CHARAKTERBILDER DER ERD- UND VÖLKERKUNDE: MIT KURZEN ERLÄUTERNDEN...

Digitized by Google

GIFT OF
Elin Kardell Petersen

ANTHROPOLOGY
LIBRARY

Digitized by Google

Charakterbilder

der

Erd- und Völkerkunde.

Mit kurzen erläuternden Texten der Zeitschrift **Globus** entnommen.

Zweiter Band.

Hildburghausen.
Verlag des Bibliographischen Instituts.
1870.

Digitized by Google

Unser Rechtsvorwahrung gegen Nachdruck und Nachbildung.

ANTHROPOLOGY
LIBRARY

GIFT

Digitized by Google

GN540
C5
L2
Anthropology
Library

Inhaltsverzeichniß.

Zweiter Band.

Europa.

Seite

Deutschland, Schweiz.

Der Wurzelberg im Thüringerwald 48
Urwaldreste am Wurzelberg. . 48

Bilder aus dem Berner Oberland. 60
Gießbach-Fälle 60
Wengernalp 61
Interlaken und die Jungfrau . 61
Wetterhorn. — Grindelwald . 62
Breitenmattalp gegen das Wetterhorn und Eiger 62

Frankreich.

Das Münster in Straßburg . . 45
Das Münster in Straßburg . 46
Erwin von Steinbach's Denkmal 47
In Straßburg 47

Dalmatien, Balkanhalbinsel.

Ragusa in Dalmatien . . . 9
Ragusa 9
Der Röhrbrunnen am Pilletor 10
Der Hafen von Gravosa mit dem Fort Dara 10
Fort Imperiale 11
Fort St. Lorenzo 11
Hafenscene. 12
Porta Ploce. 13
Palast der Rectoren 13
Wahrzeichen 14
Aeltestes Relief des heil. Blasius bei Porta Ploce. . . . 14
Bazar und Quarantaine. . . . 14

In der Herzegowina und Montenegro. 205
Trebinje 205
Die große Landbatterie von Trebinje 206
Türkischer Mudir und herzegowinische Begs. 206
Nczegusch, Stammsitz der Fürsten von Montenegro 207
Herzegowinische Raja 207
Verwundete Montenegriner, durch das Nczegusch-thal ziehend . 208
Brunnen an dem Monte Sella . 209
Montenegriner nach der Schlacht bei Rjeka 210

Bilder aus Bulgarien . . . 49
Mohammedanische Zigeuner. . 49
Bulgarischer Friedhof . . . 50

Seite

Pasman Oglu's Grab in Widin 50
Bulgarische Typen 51
Festung Belgraidschik 52
Der Paß von Belgraidschik . . 53
Die Tatarenkolonie Radisch. . 54
Schädelthurm bei Risch . . . 54

Italien.

Die Ghibellinenstadt Siena in Mittelitalien . . . 157
Die Kapelle auf der Piazza del Campo 157
Fonte Branda 158
Fonte Gaya 159
Die Piazza del Campo und der Regierungspalast 159
Das Innere der Kathedrale . 160
Das Taufbecken im Baptisterium 161
Die Kathedrale 162
Kanzel in der Kathedrale . . 163
Die heilige Katharina von Siena 164

Bilder aus Neapel 241
Wasserkarren 241
Siesta der Lazzaroni 241
Bettlerinnen in der Todesstraße 242
Bude eines Acquajolo . . . 242
Kleidertrachten 243
Wasserverkäufer 244
Bäuerin 244
Obst- und Essighändler . . . 244
Ein Bürger aus der alten Zeit 244
Ein Abbate 244
Neapolitanische Magd. . . . 244
Hausmädchen 244
Das Morraspiel 245
Der Schreiber für das Volk . 245
Melonenverkäufer 246
Leichenbegängniß 246
Maccaronnverkäufer. 247
Tarantella. 248
Bettelmönche 249
Ein Corricolo 250
Gemüseverkäufer. 251

Spanien, Portugal.

Granada 1
Bauer aus der Umgegend . . 1
Balcone. 2
Ein Abend in der Campagna . 3
Grabmal v. König Ferdinand IV. und Isabella in der Kathedrale 4
An den Ufern des Darro . . 5

Seite

Musicirende Zwerge 6
Eine Bettlerfamilie 7
Umherziehende Musikanten . . 8

Bilder aus Andalusien . . 102
Ruinen von Italica 102
Ein Führer in der Serrania de Ronda 103
Kirche in Arcos de la Frontera 103
Winger bei Jerez de la Frontera 104
Römische Brücke in Ronda . 104
Eine Familie zu Ronda. . . 105
Ein Arbeiter 106
Bauern aus der Umgegend von Jerez. 106
Eine Dame aus Sevilla . . . 107
Das Stadthaus in Sevilla. . 108
In der Kathedrale zu Sevilla . 109
Ein Contrabandista aus Ronda 110
Schleichhändler in der Serrania de Ronda 111
Mapa de la escuadra (Gensdarmen). 112
Anschut von Arcos de la Frontera. 113
Der Felsenpaß von Despeñaperros 114
Bewohner von Sevilla . . . 115

Bilder aus Murcia in Spanien. 193
Frauen in Alicante 193
Alicante 194
Ruinen der Burg bei Chinchilla 194
Lastträger im Hafen von Alicante 195
Bauern aus der Umgegend von Alicante. 195
Straße in Albacete 196
Umzug der Rohren und Christen auf der Jahresmesse zu Alcoy 197
Ein Bettler 198
Melonenverkäufer 198
Schnitter in der Umgegend von Murcia 199
Wasserträger in Lorca. . . . 199
Ein Bauer in der Umgegend von Alcoy 200
Ein Mann aus Albacete . . 200
Eine verunglückte Postfahrt . 201
Bauer aus der Umgegend von Orihuela 202
Auf dem Jahrmarkte in Alcoy 202
Die Navaja 203
Delanteros, d. h. Postillone . 203
Ein Mädchen in Cartagena . 204
Landleute bei Totana 204

M7276870

Digitized by Google

Seite

Malaga in Südspanien . 289
Stadt Lanjaron in den Alpujarras 289
Fischverkäufer (Charranas) und Matrosen am Hafen von Malaga 290
Malaga; Hafen und Kathedrale 291
Zweikampf mit dem Puñal. El Molinete 292
Ein Fischverkäufer (Charran) . 292
Das Messerwerfen 293
Ein Zweikampf auf Navajas . 293
Der Charakter verlangt von den Spielern seinen Tribut . . 294
Ein hundertjähriger Bettler zu Malaga 296
Eine Bettlerfamilie in Jaën . 296
Der Palmenhain bei Elche . . 297
Arbeiter 298

Die Zigeuner in Spanien . 254
Die Grottenwohnungen der Zigeuner auf dem Monte sacro in Granada 255
Zigeunerinnen in Diezma . . 256
Zigeuner in Totana 257
Eine Zigeunerin kocht sich das Frühstück 258
In der Zigeunervorstadt zu Granada 258
Eine Wahrsagerin in einer Zigeunerhöhle auf dem Monte sacro 259
Tanz kleiner Zigeunermädchen auf dem Monte sacro . . . 260
Ein Zigeunermädchen tanzt den Zorongo. 261
Ein Zigeuner in Granada . . 262

Alte Prachtbauten in Portugal 251
Portal der Marienkirche in Belem 252
Der Thurm von Belem bei Lissabon. 253
Kloster Mafra in Portugal . . 253

Die Stadt Barcellos im nördlichen Portugal 254

Türkei.

Die Insel Rhodus 55
Die Burg Lindos 55
Ansicht der Stadt Rhodus . . 56
Palast der Großmeister . . . 57
Die Ritterstraße 58
Die Befestigungen 59
Fränkisches Priorei 59

Die türkischen Frauen. . . 115
Vortrag einer Erzählung im Harem 116
Ein Gesellschaftszimmer (Tandur) im Harem 117
Im Innern eines Harems . . . 117
Ein Besuch im Harem 118

Scandinavien.

Bilder aus Norwegen. . . 145
Kragerde 145
Norwegischer Gebirgspfad . . 146
Wasserfall bei Opthun 146
Ein Weg im Gebirge 146
Frauen von Rosendal 147
In Ullenvang, am Bord des Bidar 147
Die Hornlinderne 148
Fjord von Vedlungsnaclet . . 148
Das Krankenhaus in Christiansand 149
Im Fjord von Framnäs . . . 149
Stadtsoldaten in Stavanger . 150
Kirche von Bugnäs. 150
Fischmarkt in Bergen 150
Knabe und Mädchen in Lauergaard 151
Bewohner von Lauergaard . . 151
Norwegische Bauernfrachten am Hardangerfjord 151
In Romsdalen 152
Kirche in Lomb 153

Im Lager bei Ullensvang . . 154
Norwegische Schützen 155
Norwegischer Karriol 155
Mädchen aus Opthun 156
Mädchen in Christiansund . . 156
Krönungsdom in Drontheim . 156

Rußland.

In den russischen Ostseeprovinzen. 97
Bauernfuhrwerk in Kurland. . 97
Livländische Bauern in Winterfracht 98
Bauern auf der Wanderung 98
Ein Bettler in Livland 98
Ethnische Fuhrleute 98
Jude in Kurland 98
Bauern in Kurland 98
In einem livländischen Dorfe . 98
Auf dem Eise der Düna . . . 99
Eine Brücke bei Wolmar in Livland 99
Ein lithauischer Friedhof. . . 100
In der Umgegend von Dorpat 101
Reiter auf dem Land in Kurland 101
Bauernhütte in der Umgegend von Dorpat 101

Spitzbergen.

Bilder aus Spitzbergen . . 187
Schneehuhn auf Spitzbergen . 187
Ansicht der Magdalenenbay . 187
Nordlicht nach Norden hin . . 188
Eine Corvette im Eise 188
Nordlicht nach Süden hin . . 189
Ein Schiff im Polareise . . . 189
Einsturz eines Gletschers. . . 190
Ein Nadelgletscher 191
Eisbär und Robbe. 192
Grill-Lumme (Uria grille) und Pinguin 192

Asien.

Vorderasien, Persien.

Bilder aus dem cilicischen Taurus in Kleinasien . 211
Turkomanenhäuptling; armenischer Bischof; cilicische Christen 211
Burg Nemrun (Lampron) . . 212
Der Fluß Pyramus bei Missis
Römische Wasserleitung bei Lamas 213
Ruinen eines griechischen Tempels und einer byzantinischen Kirche in Seleukie . . . 213
Grabmal des Dichters Aratus . 213
Tumuli Kataleis 213
Lajazzo am Golf von Alexandrette 213
Das eiserne Thor bei Tarsus . 214
Der Reisende und sein Dolmetscher 214
Wasserleitung bei Anazarbus . 215
Gebirgsschlucht bei Amuscha Kataleis 216
Ansicht von Seleukie 217
Die Ruinen von Corycus . . 217
Grabmal des Sardanapal bei Tarsus 217
Säulen von Pompejopolis . . 218

Aus den Ruinen von Ninive 63
Assyrische Schmucksachen und Geräthe. 63
Ein assyrisches Königsbild . 64
Sandon, der assyrische Herkules 64
Ein Königspalast 65
Ausgrabungen in den Ruinen von Ninive 66
Minotaure aus den Ruinen von Ninive 67
Hilah am Euphrat 67

Bilder aus Persien 14
Persische Musikanten 15
Karawanserei Sehr-abad bei Kaschan 16
Alte Karawanserei bei Täbris . 16
Verfallene Moschee der mongolischen Sultanitzeh . . . 17
Sefiabad am Kaspischen Meere 17
Residenz des Statthalters von Kermanschah 18
Die Inschrift von Bisutun . . 18
Inschriftstelen von Bisutun . . 19
Gazellenjagd 20
Eine persische Fantasia (Scheingefecht) während der Jagd . 21
Kurdischer Jäger 22
Eine junge Ibnatkuh 23
Eine Brücke zu Täbris . . . 23
Ein königliches Schloß zu Täbris 23
Finsthal des Zendschan . . . 24
Bergpaß Kotel-i-Mallu . . . 24
Das Reichsthor zu Teheran . 164
Vorstadt von Teheran 165
Das Thor Schah-Abdulazim's in Teheran. 166

Der königliche Gartenpalast zu Teheran. 166
Das Thor Dulab zu Teheran. 167
Der Demawend 167
Perserinnen im Frauengemach. 168
Persische Physiognomien . . 168
Perser 169
In einem Hofraume zu Teheran 170
Hochzeitsfeier im Palaste des Schah zu Teheran 171
Brücke des Allah-Verdi-Khan in Isfahan. 172
Brücke des Hassan-Abad in Isfahan 172
Das Landschloß der Kadscharen 172
Kurdischer Reiter aus des Schah's Gefolge 173
Ein Theil des Platzes Meidan-e-Schah in Isfahan . . . 174

Hinterindien.

Die Laos in Hinterindien . 41
Hütte in Laos 41
Elephantenkarawane im Gebirgslande von Laos . . . 41
Ueberraschung durch einen Leoparden 42
Jagd auf ein Nashorn in den Wäldern von Laos . . . 42
Heinrich Mouhot's Ruinen zu Luang bei den beiden Königen von Laos 43

Digitized by Google

Seite

Frauen 41
Ein Mann 45
Eine Frau 45

Kambodscha in Hinterindien . . . 135

Fahrt zwischen den Inseln im Meerbusen von Siam . . . 135
Ein Komfier auf der Schaubühne zu Ubong 136
Eine Hofdame des Königs . . . 136
Katholische Mission zu Pinhalu 137
Ein kambodschanischer Wagen . 137
Bauernhütte 137
Affen spielen mit einem Krokodil im Flusse von Schantabun . 138
Landschaft in der Bai von Schantabun 139
Der König von Kambodscha . 140
Ein Page des Königs 140
Reliquien aus dem Kloster auf dem Berge Phrabat 140
Der Löwensessel vor dem Hafen von Schantabun 140
Häuptling eines Stieng-Dorfes 141
Kambodschanische Münzen (Rainet) 141

Seite

Münze im heutigen Siam . . 141
Eine bleidhnige Stienge . . 141
Waldgebirge im Lande der Stiengs 141
Das buddhistische Kloster auf dem Berge Phrabat . . . 142
Der centrale Portiens des Ongkor Wat 143
Waffen, Schmuck und Geräthschaften an den Mauerwänden von Ongkor That 144
Der mittlere Pavillon in den Tempelruinen von Ongkor . 144
Statue des ausgezogen Königs 144

Ajuthia im Königreich Siam . . 263

Eine Riesenstatue Buddha's . 263
Verfallene Tempelpyramiden . 264
Buddha-Statue in einem verfallenen Tempel 264
Eine Pagode aus der neuern Zeit 265
Kanal von Ajuthia 265
Der Elephantenzwinger . . . 266
Wilde Elephanten werden nach Ajuthia getrieben 267
Ruinen einer alten Pagode . 267

Asiatische Inseln. Seite

Streifzüge auf Borneo . . 68
Orang-Utan 68
Inneres einer Dayak-Wohnung 69
Dt-Danoms vor einem Gebäude 69
Porträt des Radscha Brooke . 70
Radscha Brooke's Wohnhaus . 70
Befestigtes Dorf 71
Wohnhäuser der Dayaks . . 71
Dayaks 72
Brücke aus Bambus 73
Dayakfrauen 74
Ein Krieger der Dayaks . . 75
Opiumraucher in Pontianak . 76

Bewohner der nikobarischen Inseln 119

Wohnung der Insulaner auf Kar Nikobar 119

Nordasien.

Kamtschatka 174
In den Sümpfen von Kamtschatka 175
Einfahrt zum Peter-Pauls-Hafen 175

Afrika.

Nordafrika.

Aus der Sahara von Algerien 311
Ein Tuarga-Maure mit seiner Frau 312
Lager eines arabischen Scheichs bei Biskra 313
Ein Marabut in Adrar . . . 313
Tuareks in der Sahara . . . 314
Ein Negerdorf bei Biskra . . 314
Empfang von El Kantara mit der Römerbrücke 315
Ein Fellata-Häuptling . . . 316
Nomadenzelt 317
Marokkaner begleiten eine Karawane 318
Schlangenbeschwörer in Marokko 318
Tuaguet; Häuserruinen . . . 319
Bazarenladen in Tuggurt . . 320

Aegypten, Nilländer.

Die Krokodilenhöhle von Samun in Oberägypten . . 30
In der Krokodilenhöhle . . . 30
Ritt über das Steinfeld Daikeh 31

Bei den Völkern am Weißen und Blauen Nil 119

Aegyptische Niederlassung am Bar Felegi 120
Gegend im Lande der Schelluk am Sobat 120
Dorf der Anuan am Gazellenfluß 121
Kriegsbaum in einem Dorfe der Dor 121
Zusammenfluß des Blauen und des Weißen Nil 122
Bellenia, im Buschlande unweit vom obern Weißen Nil . . 122
Ein Dinka-Neger, der eine Trommel ausbessert . . . 123
Ein Baggara 123
Geräthschaften und Waffen der Eingebornen am Weißen Nil und am Bahr el Ghasal . . 124
Getreidespeicher bei den Schwarzen am Weißen Nil . . . 125
Der Convertneurplatz in Chartum 125

Seite

Bilder aus Nubien 218
Ein natürlicher Dolmen in Obernubien 219
Ein Tatrari-Soldat 220
Wassertragerin aus Monkullo . 220
Ein wandernder Fakir . . . 220
Ein Niam Niam 221
Ein Ferdel 221
Der vermeintliche Schwanz des Niam Niam 221
Häuptlinge der Kelau auf dem Festlande gegenüber Massawa 221
Der Berg Kassala et Lus in Obernubien 222
Die Tessiratsteine am Sagadigebirge 222
Schwa-Wurzelträger (Arisemma tomentosa) am Strande von Gheerar an der abyssinischen Küste 223
Dum-Palme 224
Methonica superba 225
Baobab, Affenbrodbaum . . 225
Monkullo bei Massawa . . . 226
Der Tana-See in Abyssinien bei Sturmwetter 226
Ein Derwisch und eine Frau aus dem Volke 227

Küstenstädte am Rothen und Indischen Meer 25

Die Bucht von Amphila . . 25
Ein Kaufmann in Aden . . . 25
Zeyla 26
Koffeir 26
Suakin 26
Amkoleva 27
Strauß 27
Tadschura 28
Uebergang über den Atbara . 28
Vor der Bucht von Aden . . 29
Kaffala 29
Dschidda 30

Ostafrika.

Die Völker am Sambesifluß in Ostafrika 76
Der Lippenschmuck (Pelele) der Frauen am Schire 77

Seite

Karte von Ostafrika 77
Eine Hyopjagd in Südafrika . 78
Livingstone's Begleiter werden von Büffeln angegriffen . 79
Die großen Kataraften im Sambesi 80
Ufer des Sambesi 81
Hippopotamus im Sambesi . 81
Hochzeitsfeier in Tete . . . 82
Kriegstanz der Sikukaffern . 83
Livingstone im Kampfe mit einem Löwen 84
Sklaventransport 85
Eine Jagd auf Elephanten . 86
Frauen bei der Feldarbeit . 87
Harpunen zum Fangen des Hippopotamus 87
Falle für den Hippopotamus . 87
Steine zum Zerquetschen des Getreides 88
Gürtel der Frauen am Schire. 88
Lanzen der Manganbschas . 88
Bogen und vergiftete Pfeile der Schwargen am obern Schire 88
Stuper 88
Schmiede bei den Manganbschas 89
Schmiede bei Simaringo . . 89
Tanz der Sikukaffern . . . 90
Ein Tabak rauchender Weber . 91

Madagaskar.

Tracht einer madegassischen Wittwe 268
Ein Minister der Howa-Königin 269
Spinder der Königin 269
Haus eines Howa-Häuptlings in Tamatawe 270
Howas 270
Bandanenbäume 271
Ravinalbäume (Baum des Reisenden, Urania speciosa) . 271
Ein Malgaschenkrieger . . . 271
Pflanzenwuchs und Brücke . 272
Gruppe von Ravinalbäumen (Urania speciosa) 273
Zwergpalme 274
Baobadbaum (Pandanus utilis) . 275
Tatanbaum 276
Eine Straße in Tamatawe . 277
Reisspeicher 277

Digitized by Google

Seite

Westafrika.

Dahome in Westafrika . . . 12
Das französische Fort in Whidah an der Küste von Dahome 126
Fetischhütte 127
Fetische der Dahome-Neger . 127
Opferhäuser 127
Menschenopfer 128
Das Volk in Abomey reißt sich um Menschenopfer . . . 129
Tanz der Fetischpriesterinnen . 130
Ein Dorf. Baum mit Fledermäusen 131

Seite

Ein Krieger des Königs . . . 132
König Gbeze 132
Grabgewölbe des Königs . . 133
Eingang zum Palaste des Königs 134
Die Meeresbrandung bei Whidah an der Küste von Dahome 134

Die Länder am Senegal . . 176
Karte von Senegambien . . 176
Die Felu-Wasserfälle . . . 177
Ein Lager der Mauren . . . 178

Seite

Fischer 178
Fort Lamptar. 179
Schwarze 179
Marktplatz in Goreé . . . 180
St. Louis 181
Ein Hofraum in Goreé . . . 181
Springfluth am Grünen Vorgebirge 182
Schutz gegen die Mücken . . 183
Walofs und Peuls. 184
Häuptling der Walofs . . . 185
Vornehme und Negerin zu St. Louis 186

Amerika.

Nordamerika.

Kalifornien, Mexiko, Westindien.

Bilder aus Kalifornien . . 320
Das kalifornische Feldhuhn . 320
Die Riesenceder 321
Ein Jäger. 322
Der Gefangene am Kriegspfahl 323
Eine Schlucht im Wahlatsch-Gebirge 324
Grats-Valley. 324
Indianische Gerichtssitzung . 325
Ein Claim in den kalifornischen Goldgegenden 325
Kalifornischer Indianer . . 326

Wanderungen in Mexiko. . 31
Oeffentlicher Brunnen in der Hauptstadt Mexiko . . . 32
Ein Evangelista oder Schreiber für das Volk 32
Portal der Kathedrale . . . 33
Charakterfiguren aus dem Volksleben: Soldaten. Lastträger. Eiweißhändler. Dulcesverkäufer. Mönche. Mexikanischer Mönch in Reisetracht. Hahnenverkäufer. Marktverkäufer. Frauen aus dem Volke 34
Markt an der Redbahrücke. . 35
Indianische Bettler. 36
Korbhändler 36
Picador. 36
Ansicht von Jalapa 36
Der Marktplatz in Vera Cruz . 37
Bewohner in der Tierra caliente 37
Nächtliches Fest in der Tierra caliente 38
Ansicht von Vera Cruz . . . 39
Marktkhändler. 40
Indianerin aus Jalapa . . . 40
Cypressenhain bei Chapultepec. 229
Krater des Vulkan Orizaba . 230
Der Vulkan Orizaba im Staate Vera Cruz 230
Ruinen von Tlalmanalco . . 231
Plaza de Armas in Guadalajara 231
Gefangene französische Zibunster in Guaymas 232

Die Hafenstadt Guaymas in Sonora 233
Schloß in Chapultepec . . . 234
Plaza mayor in Guanajuato . 234
Die Stadt Guanajuato . . . 235
Eine Rast mexikanischer Reisender 236
Der Fels Mamenchota . . . 237
Regenmantel 237
Puebla de los Angeles von der Ostseite gesehen 238
Puebla de los Angeles von der Westseite gesehen 238
Einernten des Pulque. . . . 239
Baum der Noche triste in Popotla 239
Brandung an der mexikanischen Küste 240

Die Insel St. Thomas in Westindien 240
Der Hafen von St. Thomas . 240

Südamerika.

Peru.

Bilder aus Peru 278
Indianer 278
Tempel des Viracocha . . . 278
Frau in Cumbayata 279
Crucifix in der Kirche von Combayata 279
Dorf Combayata 279
Uebergang über die Cordillere von Occobamba 280
Die Schlucht von Occobamba. 281
Das Dorf Occobamba . . . 282
Hacienda de los Camotes im Thale von Occobamba . . 282
Maisbauen zur Chichabereitung 283
Ein Geistlicher der Missionsstation Cocabambillos . . 283
Messelesen eines Geistlichen auf dem Strande von Chahuaris 284
Tortenverkäuferin in Arequipa . 285
Die beiden Geistlichen in Cocabambillos 285
Abendessen beim Gemeindevorstand im Dorfe Chaco. . . 286

Ein Nachtlager in Arequipa . . 286
Das Dorf Andajes. 287
Urubamba. 287
Der Garten der Hacienda de la Cochuya 288

Die Inkastadt Cuzco . . . 298
Kloster San Sebastian . . . 299
Kloster bei Cuzco 299
Kathedrale 299
Kloster de la Merceleta. . . 300
Jesuitenkirche 300
Porträts einiger Inkas und ihrer Frauen 301
Hahnenkampf. 302
Hundefänger 302
Arbeitszimmer eines Malers . 303
Ein Gelehrter 303
Ein Altar auf den Straßen . 304
Indianischer Priester und Seminarist. 304
Der Circus vor dem Stadthause 305

Die Chontaquiros-Indianer in Peru 91
Geschützpfeil 92
Mann und Frau 93
Lagerplatz am Apurimac . . 94
Chunchos in einem Urwalde am Apurimac. 95
Ein Kampf zwischen zwei Affen 96
Eine Hütte der Chunchos im Thale von Pancartambo . 96

Brasilien.

Im brasilianischen Urwald . 305
Die Sukurukuy-Schlange . . 306
Brand im Walde 306
Ameisenwanderung 307
Indianerleiche 307
In einer Urwaldhütte. . . . 308
Auf dem Sagnaffu. 309
Wie man im Urwalde Skizzen zeichnet 310
Im Urwald 310
Der Maler im Urwalde . . . 311
Stechmücken 311
Wie man Skizzen zeichnet . 311
Mookitoplage 311

Australien.

Bilder aus Australien . . . 326
Waldlandschaft in Victoria . 327
Ein Eucalyptusstamm als Brücke 328
Eine Ansiedelung in Südaustralien 328
Zusammentreiben des Viehs . 329

Leiche eines Reisenden . . . 329
Jagd auf Kängurus 330
Jagd auf den Leierschwanz . 331
Lagerstätte südaustralischer Eingeborener 332
Australier aus Victoria . . . 333

Eine Niederlassung. 334
Der Murrayfrom bei Hochwasser 335
Der Leierschwanz 336

Die Koralleninsel Banikoro in der Südsee. 227
Die Manowai-Bai. 228

Druck vom Bibliographischen Institut (M. Meyer) in Hildburghausen.

Digitized by Google

Granada.

Nach Zeichnungen von G. Doré.

Granada liegt auf einer, 40 Ortschaften umfassenden Hochebene, die Vega genannt, am Fuße der Sierra Nevada zwischen zwei Hügeln, von denen der südliche die bereits früher geschilderte weltberühmte Alhambra trägt. Um ihre Hügel zieht sich die terrassenförmig ansteigende Stadt im Halbmond herum und sendet ihre Vorstädte noch weit in die von üppiger Vegetation erfüllten Thäler des Jenil und Darro hinaus, die sich hier vereinigen. Der Darro ist geldhaltig, die Ausbeute jedoch gering.

Auf dem rechten Darroufer liegt ebenfalls terrassenförmig der Albaycin, der älteste, jetzt großentheils von Zigeunern bewohnte, zahlreiche Höhlen enthaltende Stadttheil, wo vor Erbauung der Alhambra der Alcazar der maurischen Emire und der ersten Könige von Granada stand. Längs des Fußes des Albaycin ziehen sich zu beiden Seiten des Darro (s. Abb. S. 5), dessen klare Fluthen die Alhambra und einen großen Theil der Stadt mit Trinkwasser versorgen, die stattlichen Häuserreihen des Alcazaba hin, wo zur Zeit der Mauren der Adel von Granada wohnte.

Granada, das Bild einer geschwundenen Größe, hat eine reizende Lage und herrliche Umgebung und übertrifft in dieser Hinsicht fast alle Städte Spaniens. Unter den Sehenswürdigkeiten ist vor Allem die Kathedrale zu erwähnen, deren Bau um die Mitte des 16. Jahrhunderts begonnen wurde und trotz des Gemisches von verschiedenen Stylarten eine edle Wirkung macht. Als eine vorzügliche Merkwürdigkeit unter den vielen Heiligenbildern und Monumenten geben wir die Abbildung des Grabmals von König Ferdinand IV. und Isabella (s. S. 4), unter deren Regierung Amerika entdeckt wurde.

In seiner glänzenden Zeit, da es Hauptstadt des einzigen noch übrig gebliebenen mohammedanischen Reiches der iberischen Halbinsel war, soll Granada nicht weniger als 70,000 Häuser mit mehr als einer Viertel Million Einwohner gezählt haben, von denen jeder waffenfähige Mann ein Krieger war. Sie hatte vier Stunden im Umfang (jetzt zwei), zahlreiche Prachtbauten, 50 gelehrte Schulen, 70 Bibliotheken und war von einer Mauer umgeben, aus welcher 1030 Thürme schützend emporragten. Nach der Einnahme durch die Spanier trieben Bedrückungen aller Art die maurische Bevölkerung zu wiederholten Empörungen, die erst 1570 durch Versetzung derselben in das Innere Spaniens gestillt wurden. Jetzt beträgt die Einwohnerzahl nur noch 60 bis 70,000. Ganz völlig erhaltene maurische Bauten aus der Zeit vor der Eroberung findet man nur selten, dagegen viele maurische Aufbauten, indem man die neuen Häuser aus dem Material der alten herstellte. Den wesentlichen Theil eines granadinischen Hauses bildet der Patio im Erdgeschoß, ein viereckiger Hof, um welchen sich eine, von Säulen getragene Gallerie herumzieht; durch ihren rosarothen oder hellgrünen Anstrich haben die meisten Häuser etwas Freundliches; dazu kommen die vielen Balcone, die Fenster, von denen lange Vorhänge zum Schutze gegen die Sonne auf die Straße herabflattern (s. Abbildung S. 2).

Bauer aus der Umgegend von Granada.

In den Straßen kann man oft interessante Scenen aus dem Volksleben beobachten. Da begegnen uns Bauern aus der Vega, welche auf ihren Eseln große Körbe mit Gemüsen und Früchten herbeibringen — oder mißgestaltete Zwerge in andalusischer Tracht, von denen der Eine krampfhaft in die Saiten seiner Guitarre greift, während der Andere unter allerhand Windungen des Körpers den Pandero (Tanz) schlägt; um das Paar hat sich ein Zuschauerkreis gebildet. Oder unser Weg führt uns zu einer Familie wandernder Musikanten, welche ihre Habe auf dem Rücken und ihre Guitarre an einem Bande mit sich führen. Die Bettler treiben sich in großen Schaaren umher und stürzen auf die Fremden los, sobald sie diese wittern. Solche Scenen führt unser Zeichner auf einzelnen Bildern und vor.

Die Einwohner der Ebene von Granada sind fleißige

Digitized by Google

Balcone in Granada.

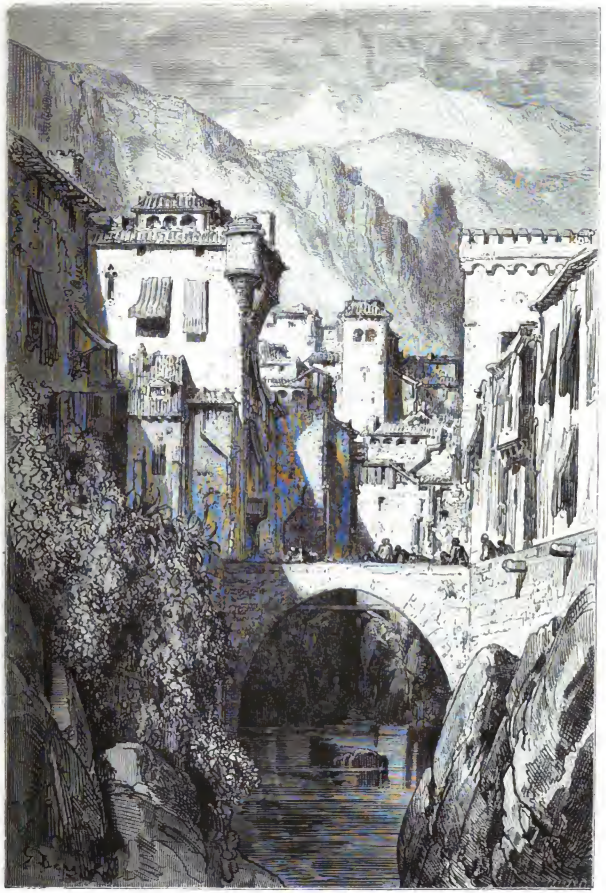
Digitized by Google

Der Alcazar in der Gemarkung von Granada.

Digitized by Google

Grabmal von König Ferdinand IV. und Isabella in der Kathedrale von Granada.

Digitized by Google



An den Ufern des Darro.

Digitized by Google

Muſicirende Zwerge in Granada.

Digitized by Google

Eine Bettlerfamilie in Granada.

Digitized by Google

Leute, der Boden iſt fruchtbar und belohnt reichlich die Mühe der Bearbeitung.

Einſt war Granada's Gewerbfleiß berühmt, doch iſt er ſehr zurückgekommen; eine unglückſelige Regierungs- und Handelspolitik, der ſpaniſche Glaubenszwang und mancherlei Unglücksfälle haben zu dieſer Erſcheinung beigetragen.

Der Handel liegt darnieder. Trotz der vielen Bodenprodukte und der Nähe des Meeres kann derſelbe wegen der mangelnden Verbindungen durch Landſtraßen und Brücken keinen Aufſchwung nehmen. Von Malaga, Almeria und Sevilla werden cataloniſche und fremde Tücher, von den baskiſchen Provinzen und Malaga Eiſen und ſonſt Wollenfabrikate und Colonialwaaren eingeführt. Die geringe Ausfuhr beſteht in Wein, Feigen, Orangen, Oel.

So geht das durch ſeine Lage ſo bevorzugte und durch ſeine Alterthümer ſo berühmte Granada einer immer mehr um ſich greifenden Verarmung entgegen.

Umherziehende Muſikanten in Granada.

Digitized by Google

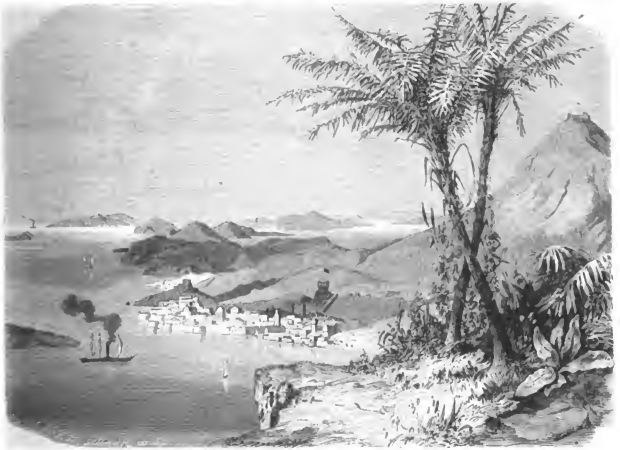
Ragusa in Dalmatien.

Originalzeichnungen von F. Kanitz.

Ragusa, die Felsenstadt der Griechen und Römer, ist der Hauptort des ehemaligen Freistaats und jetzigen Bezirks von Ragusa, hart am Meere gelegen und bildet einen der malerischsten Punkte Dalmatiens. Hohe, wohlerhaltene Mauern mit Basteien und Thürmen schließen die Stadt von allen Seiten ein, welche durch den Corso in zwei Theile geschieden wird. — Flüchtige Epidaurer, die beim Falle des alten berühmten Epidaurus, des heutigen Ragusa Vecchia, dem Untergange entronnen waren, haben die Stadt gegründet, die im Lauf der Jahrhunderte rasch emporblühte und nicht nur glänzende Siege über die Kerfaren und Serben davontrug, sondern auch im Jahre 865 die Sarazenen aus dem Adriatischen Meere vertrieb. Neidisch über das Emporkommen der Stadt, entsandten im 10. Jahrhundert die Venetianer eine mächtige Flotte, um sich Ragusa's mit Gewalt zu bemächtigen. Aber ein Pfarrer, nach der Sage im Traum durch den heiligen Blasius vor der Gefahr gewarnt, rettete Ragusa durch seine Mittheilung. Seit dieser Zeit wurde das Bild des heiligen Blasius in das Siegel der Stadt aufgenommen und prangte über allen Thoren und an den Mauern (s. Abbildung S. 14).

Den späteren Reichthum ihrer Republik verdankten die Ragusaner ihrer Schifffahrt und dem Handel, obgleich der Hafen nur von geringer Ausdehnung ist. Dagegen gilt der Hafen von Gravosa, westlich von Ragusa, für einen der größten und sichersten Hafen von Dalmatien, geschützt von den Befestigungen des Forts Dara (s. Abbildung S. 10). Die letzte Glanzzeit des ragusaner Handels war zur Zeit der französischen Revolution.

Unter den zahlreichen Befestigungen Ragusa's zeichnen sich namentlich das Fort Imperiale, nahe der türkischen Grenze, und das Fort St. Lorenze aus, welches den Venetianern seine Entstehung verdanken soll (s. Abbildung S. 11).



Ragusa.

Der Rectoren-Palast (s. Abbild. S. 13), der 1387 erbaut wurde, aber schon 1483 bei einer Pulverexplosion großen Schaden litt und bei dem Erdbeben von 1667 sein ganzes oberes Stockwerk verlor, ist das schönste Gebäude Ragusa's. Die Steinsitze unter der Säulenhalle am Eingange waren für die Senatoren bestimmt, in den inneren Räumen lagen die verschiedenen Tribunale, das Archiv und die Säle für die Behörden, welche die Republik regierten.

Die schönste Straße Ragusa's ist die Stradone, welche die Stadt mitten durchschneidet und von Porta Pille bis Porta Ploece führt. Am Beginn derselben

Digitized by Google

Der Röhrbrunnen am Fürstenhof in Ragusa.

Der Hafen von Gravosa und dem Fort Lapa.

Digitized by Google

Fort Imperiale bei Ragusa.

Fort St. Lorenzo bei Ragusa.

Digitized by Google

steht der alte Röhrbrunnen (s. Abbildung S. 10) der Kirche Salvatore gegenüber. Derselbe war früher noch viel kostbarer als jetzt. Wie jetzt noch in der Mitte,

Da Ragusa trotz seiner trefflichen Gesundheitsbehörde durch die Pest viel zu leiden hatte, so wandte man die größte Vorsicht bei dem Verkehr mit den aus der Türkei

Hafeneinfahrt bei Ragusa.

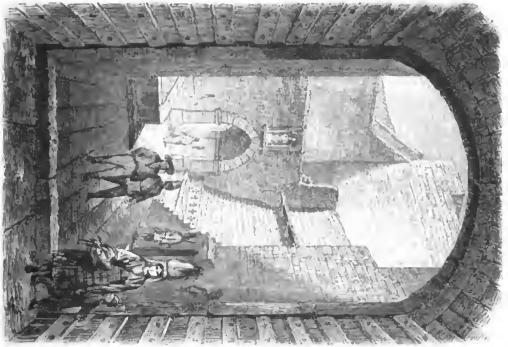
standen nämlich an jeder der Röhren zwei Säulen, über denen sich eine Marmorkuppel mit Statuen wölbte, welche jedoch bei dem Erdbeben verloren gegangen sind.

kommenden Kaufleuten an. Es ward ein besonderes Lazareth vor dem Ploccethor zur Quarantaineanstalt eingerichtet und neben derselben ein eigener Platz zum

Digitized by Google

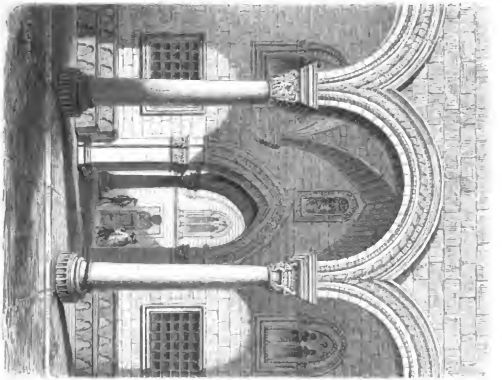
Bazar für die Waaren aus den benachbarten türkischen Provinzen bestimmt (s. Abbildung S. 14).

Noch gegenwärtig ist der Bazar von Ragusa der besuchteste von ganz Dalmatien, und Karawanen, oft



Bazar in Ragusa.

einige hundert Pferde stark, bringen Wolle, Wachs, Felle, Kohlen, Pfeifenröhre, Getreide, Heu, Schlachtvieh, frisches und gedörrtes Obst, Butter und Käse nach Ragusa,



Hof des Museums in Ragusa.

wogegen sie Material- und Industriewaaren, Oel, Wein und vor Allem Salz mit zurücknehmen.

Hatte sich Ragusa nach dem großen Erdbeben des Jahres 1667 auch nie wieder zu der früheren Macht und Größe erheben können, so war es seiner hohen Staatsweisheit doch nach wie vor gelungen, seine Neutralität unter den schwierigsten Umständen aufrecht zu erhalten. Kein Volk verstand es besser als die Ragusaner, mit allen Mächten in gutem Einverständniß zu leben. Ebenso glaubenseifrige Söhne der römisch-katholischen Kirche, wie aufrichtige Freunde der Pforte, wußten sie sich in alle Forderungen fremder Fürsten zu fügen, die Ausführung aber mit großer Geschicklichkeit zu umgehen und ihre innere Unabhängigkeit zu wahren, obschon sie durch die Verhältnisse veranlaßt, bald mit dieser, bald mit jener

Digitized by Google

Macht Schutzverträge abgeſchloſſen hatten. Nie erobernd, entſchloſſen ſie ſich nur dann zu den Waffen zu greifen, ihre Stadt von jeher als die ſichere Zufluchtsſtätte aller Vertriebenen galt.

Wahrzeichen in Ragusa.

Aelteſtes Reliefbild des heil. Blaſius bei Porta Ploece in Ragusa.

wenn ſie alle Mittel, die ihnen ihre politiſche Gewandtheit eingab, vergeblich angewendet hatten, um den Krieg zu vermeiden, und erwarben ſich dadurch eine ſolche Achtung, daß ſie von den benachbarten Slaven zu wiederholten Malen als Schiedsrichter angerufen wurden und

Im Jahre 1806 wurde Ragusa von Napoleon in Beſitz genommen und nach faſt zwölfhundertjährigem Be-

Bazar und Cantantoire.

ſtehen die Republik aus der Reihe der ſelbſtſtändigen Staaten geſtrichen; mit den illyriſchen Provinzen fiel es 1813 an Oeſterreich.

Bilder aus Perſien.

Originalzeichnungen von A. v. Krziz und Duheuſſet.

Wir beginnen mit Täbris, der Hauptſtadt der perſiſchen Provinz Aſerbeidſchan, am Fuße einer ſteilen, mit Schnee bedeckten Bergkette, einige Tagereiſen vom Grenzfluß zwiſchen Armenien und Perſien gelegen. Der Anblick der Straßen und Häuſer iſt ein niederdrückender; von der großen Stadt liegt etwa die Hälfte in Schutt und Trümmern, welche häufige Erdbeben ſowohl als Krieg und die Hand des Menſchen herbeigeführt haben. Die

Digitized by Google

Häuser, hohe Erdmauern mit kleinen Thüröffnungen, laufen in gewundenen Linien nach allen Richtungen hin und geben den Straßen ein sehr häßliches Ansehen.

Trotzdem hat Täbris als Haupthandelsplatz Persiens keine geringe Bedeutung, da von dort aus die Waaren durch persische, armenische und europäische Handelshäuser nach allen Richtungen des Landes versendet werden. Das Klima der Stadt bietet die schroffsten Gegensätze dar; der Winter ist streng und kalt, der Sommer dagegen so drückend und heiß, daß Viele die Stadt verlassen, um auf den luftigen Berghöhen der Umgebung das Sommerquartier aufzuschlagen.

In der Nähe liegen verfallene Karawanserein (s. Abbildung S. 16), welche auf der Hochfläche die einzige des Kaspischen Meeres, abseits von der Straße, welche von Täbris in das Innere Persiens nach Teheran führt, zieht sich die fieberreiche Provinz Mazenderan hin, in welcher sich noch viele Prachtbauten der Schahs Abbas vorfinden, z. B. das Schloß Sasiabad, ein Meisterstück orientalischer Pracht (s. Abbildung S. 17); ein anderes Bauwerk dieses gepriesenen Fürsten zeigt das Bild Seite 16, die Karawanserei Gebr-abad, d. i. Land der Feueranbeter, in der Nähe der Stadt Kaschan.

Der einzige Hafenplatz, durch den Persien im Süden mit dem Auslande in Verbindung steht, ist Buschihr, doch sind die Verkehrsmittel nach dem Innern des Landes von hier aus in sehr schlechtem Zustande. Man hat sich bei der Anlage der Straßen fast immer die steilsten Punkte

Persische Musikanten.

Abwechslung bieten und den zahlreichen Aussätzigen die Unterkunft gewähren.

In weit höherem Grade als in Täbris zeigt sich der Verfall im Orte Sultanijeh, dessen Trümmerhaufen einen sehr malerischen Anblick darbieten. Von den vielen zerfallenen Wohnungen und Moscheen geben wir die Abbildung der berühmten Moschee der mongolischen Sultane mit prachtvoller Kuppel auf dem massiven sechseckigen Unterbau, dessen gewaltige Räume in alten Zeiten die fromme Zuhörerschaft in sich faßten. Die Moschee ist reich an Verzierungen, Arabesken und in erhabener Arbeit dargestellten Koransprüchen (s. Abbildung S. 17).

Südlich von diesem Ruinenort entspringt der Fluß Zendschan (s. Abb. S. 21), der sich durch seine reißende Schnelligkeit auszeichnet. Das Bett ist mit Gesteinsmassen und Gerölle überstäet und hier und da führen schadhafte Brücken über die schäumenden Wogen; an manchen Strecken läuft die Karawanenstraße neben ihm her. An der Südküste

aussehen, wie der Seite 24 abgebildete Bergpaß Kotel-i-Wallu zeigt.

Die berühmten Inschriftstelen von Bisutun (s. Abbild. S. 18 u. 19) befinden sich auf einer Bergkette an der Westgrenze des alten Medien. König Darius, der Urheber dieses Riesendenkmals, hat dasselbe, um es unantastbar zu machen, 300 Fuß über der Ebene mit ungeheurer Anstrengung in Stein graben lassen; der ganze Felsen ist aufs Sauberste polirt. Die Inschrift war dazu bestimmt, die Siege des Darius auf die Nachwelt zu bringen; durch ihre fast durchgängige Korrektheit und Schönheit stehen sie einzig da. Westlich davon liegt die Stadt Kermanschah, mit dem Palast des Statthalters (s. Abbildung S. 18).

Einzelne Bilder beziehen sich auf eine Hofjagd des Schahs von Persien, welcher der Zeichner dieser Bilder beiwohnte. Die persischen Jagden sind in hohem Grade eigenthümlich; der zum Stoß abgerichtete Falke, ein gefährlicher Feind der Gazellen und Hasen, und Windhunde

Digitized by Google

Karawanſerei Gebr-abad bei Kaſchan.

ſpielen eine Hauptrolle dabei. Gewöhnlich werden ſolche Jagdzüge von Nomaden angeführt, deren Sinne ſcharf und fein ſind. Dieſe Wanderſtämme, Ilyats, ſind türkiſch-tatariſcher Abkunft und bilden zu dem eigentlichen Grundſtamm der perſiſchen Bevölkerung einen ſchroffen Gegenſatz. Unſer Bild Seite 23 iſt das Porträt einer

Alte Karawanſerei bei Täbris.

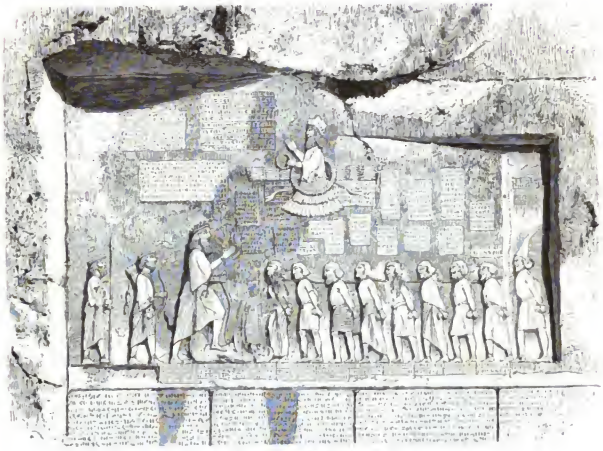
Digitized by Google

Verfallene Moſchee der mongoliſchen Sultane in Sultanieh.

jungen Ilyatfrau von 13 Jahren, die Fantaſia (S. 21) die Darſtellung eines Scheingefechts, welches dem Schah zu Ehren während der Jagd aufgeführt wurde. Den kurdiſchen Jäger zeigt unſer Bild (S. 22) in ſeiner ganzen Stattlichkeit, die Muſikanten (ſ. Abbild. S. 15) dienten dabei zur Beluſtigung.

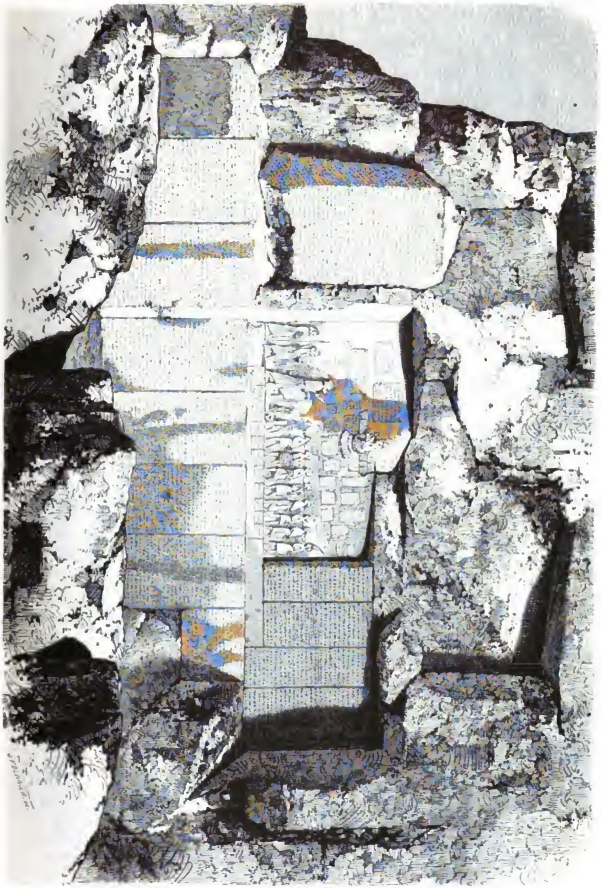
Saſkabad am Kaſpiſchen Meere.

Residenz des Statthalters von Kermanschah in Persien.



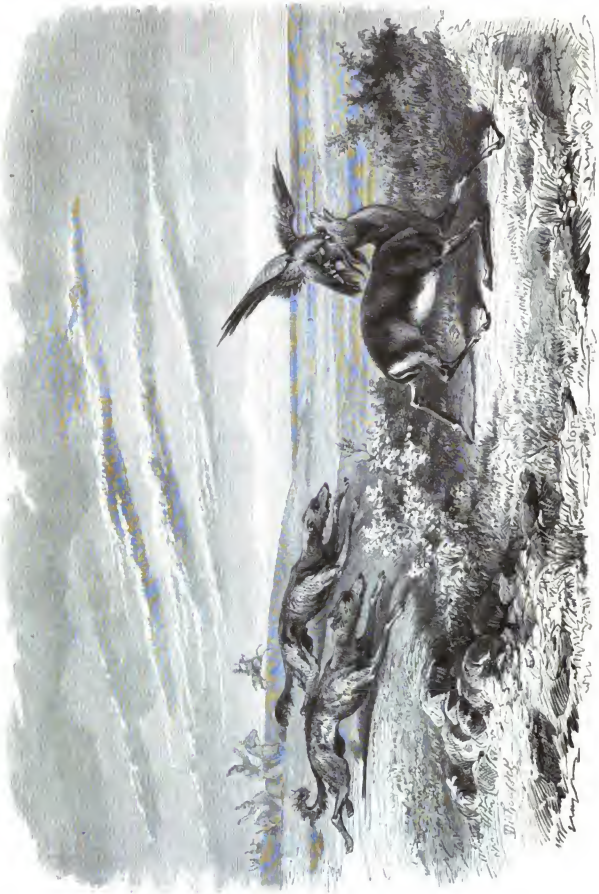
Die Inschrift von Bisutun.

Digitized by Google



Inschriftfelder von Pilasten.

Digitized by Google



Gazellenjagd in Perſien.

Digitized by Google

Eine persische Rentaffe (Scheingefecht) während der Jagd.

Digitized by Google

Kurdiſcher Jäger.

Digitized by Google

Eine junge Ölhaltrau in Persien.

Ein königliches Schloß zu Täbris.

Eine Brücke zu Täbris.

Digitized by Google

Flußthal des Zendschan

Bergpaß Kotel-i-Nasin.

Digitized by Google

Küſtenſtädte am Rothen und Indiſchen Meer.

Nach Zeichnungen von W. Leſeau und H. Lambert.

Das beinahe 400 deutſche Meilen lange Rothe Meer bildet eine vielbefahrene Poſt- und Handelsſtraße, über welche von Alexandria bis an das Rothe Meer führt. Die Dampfer befördern vorzugsweiſe Pilger und legen zuerſt in

Die Bucht von Amphila.

daſſelbe führt der nächſte Weg nach Indien. An dem Geſtade des Meeres laufen Telegraphendrähte und auf Koſſeir (ſ. Abb. S. 26) an, um dort fromme Wallfahrer an Bord zu nehmen, oder Reiſende, zumeiſt Kaufleute,

Ein Kaufmann in Aden.

dem Waſſer ſchwimmen Dampfer, die zumeiſt ihren Ausgang von Sues nehmen, wo die ägyptiſche Eiſenbahn endet, abzuſetzen, welche auf der Karawanenſtraße den Nil aufſuchen wollen. Der Dampfer ſteuert in ſüdöſtlicher

Digitized by Google

Richtung nach der arabiſchen Küſte hinüber und landet in Yambo, dem Hafenplatz der heiligen Stadt Medina, 12,000 Einwohner und iſt von Alters her bedeutend durch ihren Handel mit Gummi und Elfenbein, welche

Arkiko.

in welchem viele Einfuhrwaaren von der weſtlichen Küſte des Rothen Meeres aufgeſpeichert ſind.

aus dem Innern kommen. In der Umgegend wohnen Abkömmlinge der alten Troglodyten, d. i. Höhlenbewohner,

Koſſeir.

Der Hafen von Tſchiddah (ſ. Abb. S. 30), das Seethor für Mekka, iſt ſehr wichtig und namentlich zur Zeit der Pilgerwanderungen ſehr belebt. In der Nähe verehren die

welche faſt ganz nackt gehen. Von hier aus geht eine beſuchte Handelsſtraße nach dem Sudanlande über Kaſſala (ſ. Abb. S. 29), der Hauptſtadt der Provinz Takka.

Suakin.

Gläubigen das Grab der Eva, der Stammmutter des Menſchengeſchlechts. Suakin liegt auf der afrikaniſchen Küſte ſüdweſtlich von Tſchiddah. Die Stadt zählt etwa

Kaſſala iſt wegen ſeiner Lage in der Nähe von bedeutenden Handelsplätzen Sennars und Abeſſiniens ein wichtiger Ort für die Ausfuhr von vortrefflichem Elfenbein,

Digitized by Google

für Häute, Talg, Straußenfedern und anderen Landeserzeugnissen. Der Weg von Kassala nach Chartum führt über den Atbarafluß.

Antilopen.

Unsere übrigen Bilder geleiten uns wieder an die Küste des Arabischen Meeres, zunächst an die Bucht von Amphila (s. Abbildung S. 25), an welcher sich eigenthümliche Felsbildungen zeigen. Die beiden Städte Tadschurra (s. Abbild. S. 28) und Zeyla (s. Abbild. S. 26) liegen einander gegenüber an einer schmalen Bucht nahe der Straße von Bab el Mandeb, welche von dem Rothen Meer in das Indische Meer führt.

Zeyla hat nahe an 1000 Einwohner, ein Dutzend steinerne Häuser, die weiß angetüncht sind, und einige hundert Arisch, d. i. Hütten, aber nicht weniger als sechs Moscheen.

Strauß.

Aden liegt an der arabischen Küste und gibt dem Meerbusen (s. Abb. S. 29) seinen Namen; es ist die bedeutendste Stadt des Arabischen Meeres, von etwa 40,000 Einwohner,

Digitized by Google

Uebergang über den Atbara.

Tadschurra.

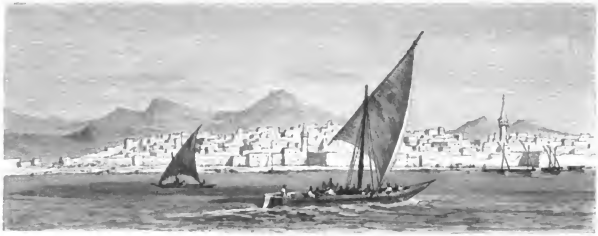
Digitized by Google

Maſſaua.

Vor der Bucht von Aden.

Digitized by Google

unter welchen faſt alle handeltreibenden Nationalitäten Aſiens vertreten ſind. Die großartigen Ciſternen, welche hergeſtellt und vergrößert werden; die Feſtungswerke ſind uneinnehmbar.



Dſchidda.

ſchen zur Zeit des Königs Salomo vorhanden, ſpäter aber vernachläſſigt waren, ſind von den Engländern wieder

Aus den Häfen des Rothen Meeres werden jährlich noch viele Tauſend Sklaven exportirt.

Die Krokodilenhöhle von Samun in Oberägypten.

Zu den unvergänglichen Denkmalen ägyptiſchen Ruhmes gehören die Todtenſtädte unter der Erde, Nekro-

bemerkenswerth. Man beſucht ſie von Siut aus, der Hauptſtadt Oberägyptens, von wo der Weg über die

In der Krokodilenhöhle von Samun in Aegypten.

polen, in denen Menſchen und Thiere beigeſetzt wurden; unter ihnen iſt die ſogenannte Krokodilenhöhle von Samun

ſteinige Hochebene Dakleh führt, welche die Wüſte in ihrer abſchreckenden Nacktheit vergegenwärtigt. Unter den

Digitized by Google

Mumien in der Höhle befunden ſich eine ungeheure Maſſe Krokodile in allen Größen, ganz unverſehrte Menſchenleiber, Leichen ohne Kopf und verſtümmelte Glieder, Mumien von Vögeln, Vierfüßern, Kriechthieren, ja ſogar von Fiern, und das Alles neben- und übereinander zwiſchen Lagen von Palmblättern und zum Theil gut erhalten. Die Menſchenmumien ſind ſorgfältig mit Binden umwickelt und gewöhnlich zwiſchen zwei Brettern eingepreßt. Die Grotte ſelbſt iſt ſehr geräumig, aber ſehr ſelten beſucht worden.

Die große Menge von Leichen kam wahrſcheinlich aus der alten Stadt, auf deren Ruinen jetzt Monfalut

Ritt über das Steinfeld Tallich nach den Katakomben von Samun.

ſtehet, und gehören wohl nur dem niederen Volke an, da die alten ägyptiſchen Könige, Prieſter und Edelleute Großartigkeit und Pomp auch nach dem Tode haben wollten, welchen man in Samun nicht findet.

Wanderungen in Mexiko. I.

Nach Photographien und Zeichnungen von Nebel und Bigneaux.

Die Hauptſtadt Mexiko, welche 60 Kirchen und 40 Klöſter zählt, iſt eine Prachtſtadt, in welche man jedoch nur durch den widerwärtigen Schmutz der Vorſtädte, Barrios, gelangen kann. Dieſe ſind die Schlupfwinkel des Laſters, die Höhlen der Verbrechen. Die eigentliche Stadt hat breite, ſchnurgerade Straßen mit ſtattlichen, oft prachtvollen Häuſern. Unter den öffentlichen Plätzen iſt die Plaza mayor einer der größten in der Welt, dort befindet ſich die Kathedrale, auf der Stelle, welche einſt der Tempel des Huitzilopochtli, des Kriegsgottes der Azteken einnahm. Der Bau, von dem wir die Abbildung eines ſeiner Portale geben (S. 33), dauerte bis zur Vollendung 84 Jahre. Das Innere beſteht aus fünf Schiffen, mit kühnen Gewölben überſpannt, mit einer Menge Koſtbarkeiten von großem Werth. Unter den Hallen und Säulengängen, welche den großen Platz umgeben, befinden ſich Kaufläden, Wein- und Kaffeehäuſer, auch haben dort kleine Krämer, die mit Galanteriewaaren handeln, ihre Buden. Die Kleinverkäufer tragen ihre Waaren auf den Köpfen in Körben oder in anderen Gefäßen.

In dem Bild Seite 32 ſehen wir die Charakterfigur des Evangeliſta, d. i. Schreiber für das Volk, welche in nicht geringer Anzahl vorhanden ſind. Die große Maſſe des Volkes verſteht das Schreiben nicht und nimmt ſeine Zuflucht zu dieſen Leuten. Meiſt findet man ſie in den Straßen, in welchen das regſte Leben herrſcht. Der Evangeliſta iſt gewöhnlich ein wohlgekleideter Mann, der ſich ein möglichſt würdiges Anſehen gibt. Sein Tiſch iſt mit Feder, Tinte und Papier verſehen, auch wohl mit einem dicken Buche, das auf den Beſitzer einen Schein von Gelehrſamkeit ausſtrahlt.

Drei Viertheile der Bevölkerung, welche mehr als

Digitized by Google

200,000 Köpfe zählt, ſind Indianer oder Miſchlinge, deren völlige Rohheit oft mit der Ueberfeinerung in Berührung kommt. — Der Markt auf der Roldanbrücke

Hautfarbe, Kreolen, Europäer, Leperos (Bewohner der Vorſtädte), Bürgersleute, Männer in ſchwarzem Fracke, halbnackte Bettler, deren braune Weiber und Kinder ſich an einer

Oeffentlicher Brunnen in der Hauptſtadt Mexiko.

iſt ſehr anziehend (ſ. Abb. S. 35), am Ufer des Kanals legen die Boote an, welche mit Früchten und Gemüſe, Geflügel

beliebigen Ecke niederkauern, Soldaten in abgenutzten Uniformen, Mönche mit gewaltigen Hüten (ſ. Abb. S. 34 u. 36).

Ein Evangeliſta oder Schreiber für das Volk.

und Blumen aus der Umgegend kommen. Die Volksgruppen ſind immer bunt und mannigfaltig. Durch- und nebeneinander wegen Indianer, Meſtizen von verſchiedener

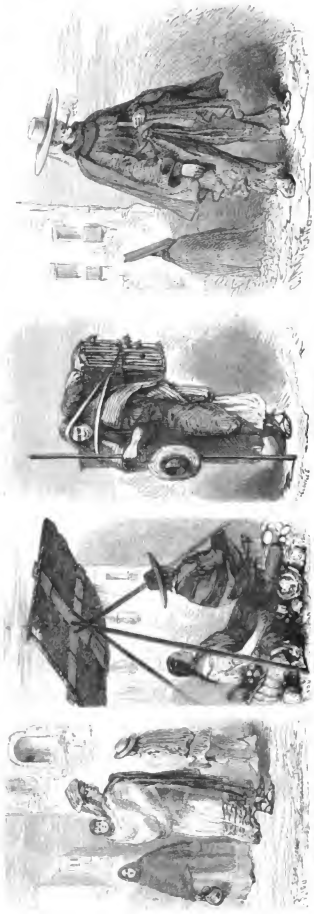
Die hochgelegene Stadt Jalapa (ſ. Abb. S. 36) gilt für ein Paradies und iſt bekannt durch die Jalapapflanze, deren Heimat ſich dort befindet. Das Land ringsum iſt hübſch

Digitized by Google

Portal der Kathedrale in Mexiko.

Digitized by Google

Mönche. Hutverkäufer. Eimerhändler. Lastträger. Soldaten.



Frauen aus dem Volke. Marktverkäufer. Hahnenverkäufer. Mexikanischer Mönch in Reisetracht.

Charakterfiguren aus dem Volksleben in Mexiko.

Digitized by Google

Markt an der Kathedrale in Mexiko.

Digitized by Google

Indianische Bettler.

Korbhändler.

Picador.

Ansicht von Jalapa.

Digitized by Google

Der Marktplatz in Vera Cruz.

Bewohner in der Tierra caliente.

Digitized by Google

Nächtliches Fest in der Tierra caliente.

Digitized by Google

Ansicht von Otto Graf.

Digitized by Google

und fruchtbar, die Stadt ſelbſt liegt hoch und gleichſam in einer Uebergangszone aus dem heißen zum gemäßigten Klima. Die reicheren Bewohner des Niederlandes, der Tierra caliente, nehmen hier in der heißen Jahreszeit einen mehrmonatlichen Aufenthalt, und das Klima iſt für Genesende von wohlthätigem Einfluſſe. In den Huertas (Gartenfeldern) ſtehen Orangen, Bananen und Palmen, und neben dem Oelbaum wächſt die Eiche. Jalapa iſt eine der hübſcheſten und am wenigſten unſauberen Städte von Mexiko. Sie liegt faſt 4500 Fuß über dem Meer am Fuße des Baſaltgebirges Macaultepec, die Straßen ſind alle kurz und unregelmäßig, die Häuſer meiſt nur einſtöckig und mit lebhaften Farben angeſtrichen; die Fenſter ſind groß und gehen bis zum Fußboden hinab.

Vera Cruz, der Haupthafen an der mexikaniſchen Küſte des Golfs, wird als ein troſtloſer Ort geſchildert, ein Hauptheerd des gelben Fiebers.

Die Umgegend iſt eine Sandwüſte, in der an manchen Stellen ſogar jede Spur eines Weges vom Winde verweht wird. Nur im Süden der Stadt liegt ein kleines Gehölz, hinter welchem ſich Moräſte und ſtehende Sümpfe finden, bewachſen mit Sumpf- und Waſſerpflanzen. Angefüllt mit faulenden Thier- und Pflanzenſtoffen hauchen dieſe verpeſtende Dünſte aus. Die Stadt liegt hart am Meere und gewährt einen zwar nicht mannigfaltigen, aber doch freundlichen Anblick und trägt den ſpaniſch-amerikaniſchen Charakter in den mauriſchen Häuſern. Dieſe ſind niedrig und haben faſt alle flache Dächer, auf welchen von Einbruch der Dunkelheit an große Hunde Wacht halten. In dem Mirador, dem kleinen bedeckten Pavillon, welchen man auf den meiſten Dächern verfindet, verſammeln ſich die Hausbewohner, um friſche Luft und die freie Ausſicht auf Rhede, Meer und die Inſeln zu genießen. Die niedrige, aber breite Mauer hat Schießſcharten und acht Bollwerke; die vielen Thürme, Kuppeln und Dome laſſen die Stadt größer erſcheinen als ſie wirklich iſt (ſ. Abb. S. 39).

Marktſzene.

Der Marktplatz (ſ. Abbildung S. 37) liegt in der Nähe des Landungsplatzes; er iſt der Verſammlungsort für die Mauthiertreiber, durch welche die überſeeiſchen Güter nach dem Innern gebracht werden. Unter den Bogengängen befinden ſich die Kaufläden und Kaffeehäuſer. Aus der Umgegend kommen die Indianer herbei, um manchmal auch den Stiergefechten beizuwohnen. Der Picador, mit ſeinem phantaſtiſchen Anputz, welcher beim Stiergefecht eine große Rolle ſpielt, wird von ihnen angeſtaunt und der beſchreibene indianiſche Korbflechter bleibt ſtehen, um einen ſolchen Helden zu bewundern. — Da, wo die Sandwüſte aufhört, zeigt ſich überall die üppige Vegetation des heißen Tieflandes, der Tierra caliente, in voller Pracht. Dorthin reitet und fährt man oft aus dem öden Vera Cruz, um ſich zu erheitern, und veranſtaltet nächtliche Feſte (ſ. Abbildung S. 38).

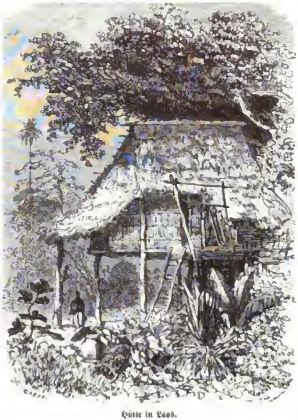
Indianerin aus Jalapa.

Man hat dort die Wohlthat der Flußbäder und lebt ähnlich wie in europäiſchen Badeorten. Aber vor Allem erfreut ſich das Auge an dem üppigen Grün, an den prächtigen Waldungen der Mimoſen, Drachenblutbäume, Cocos- und anderen Palmen, Caſſien und Rieſenfarrn, die auf unſerer Abbildung angedeutet ſind. Sie haben alle einen gewaltigen Wuchs und ſind von prächtig blühenden Schlingpflanzen durchflochten. In dieſe ſchattigen, immergrünen Laubgewölbe flüchtet ſich auch der Europäer, welcher in Vera Cruz dem Tode trotzt, denn neben Amerikanern ſind auch viele franzöſiſche und engliſche Kaufleute in der nicht unbedeutenden Handelsſtadt.

Die Laos in Hinterindien.

Nach Zeichnungen von H. Mouhot.

Mit dem Namen Laos bezeichnet man die Bewohner des gesammten Innern von Hinterindien. Sie bewohnen die von Norden nach Süden streichenden Gebirge und gehören zum Stamme der Schans, von deren Sprache die übrige jedoch ganz verschieden sein soll. Die Laos haben große Aehnlichkeit mit den Siamesen; sie sind klein, schlecht gestaltet und häßlich, haben flache Nasen, niedrige Stirnen, einen vortretenden Bauch und werden als gute Landbauer gerühmt, welche Indigo, Zuckerrohr und Baumwolle kultiviren; auch verarbeiten sie Eisen und sind gute Schmiede. Der Religion nach sind sie Buddhaisten, huldigen aber vor Allem einem Dämonendienst; sie zerfallen in eine große Anzahl kleiner Staaten, die mehr oder minder von Birma, Siam und Anam, theilweise auch von China abhängig sind. Die größte, wildeste und unabhängigste Menge von Laos befindet sich im Norden und Westen von Muang-Lem. Der Reisende Mouhot, welchem wir schon in Siam (s. I. Bd. S. 209 u. 317) begegneten, drang auch in das Land der Laos vor, das vorher von keinem Europäer betreten worden war.



Hütte in Laos.

In Luang Phrabau, einer kleinen freundlichen Stadt, hatte Mouhot eine Audienz beim Könige. Der Thronsaal bestand in einer Bude, in welcher der Herrscher auf einem Divan lag. Neben ihm kauerten vier säbeltragende Leibwächter, hinter ihm lag eine ganze Prinzenschaar am Boden, wie auf unserem Bilde (S. 43) dargestellt ist.

Die Laos sind durchaus unkriegerisch und deshalb in Abhängigkeit von den großen benachbarten Monarchien. Ihre Wohnungen sind ungemein einfach; man findet in ihnen weder Stuhl noch Tisch und nicht einmal irdenes Geschirr. Als Jagdwaffen haben sie Armbrust und Blasrohr, auch wohl eine Lanze aus Bambusrohr und nur selten ein Schießgewehr, mit dem sie aber sehr gut und gewandt umzugehen wissen.

In allen diesen Gegenden bewährt sich der Elephant als Transportthier in wahrhaft bewundernswürdiger Weise; jedes Dorf besitzt eine Anzahl dieser nützlichen Geschöpfe, und kleine Städte oder Flecken haben deren bis zu 100 Stück. Ohne den Elephanten wäre sieben Monat im Jahr gar keine Verbindung möglich.

Elephantenkarawane im Gebirgslande von Laos.

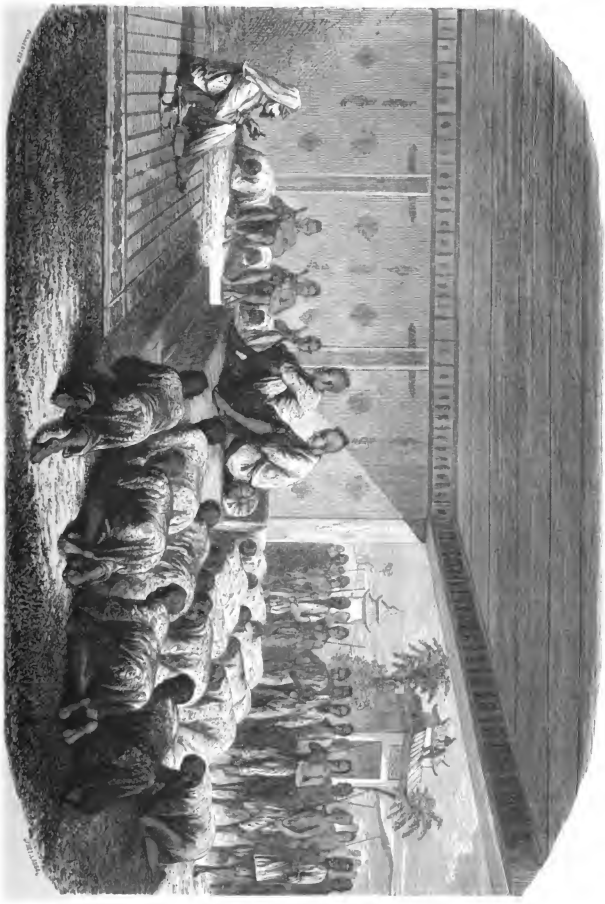
Digitized by Google

Ueberraſchung durch einen Leoparden.

In den Schlammfeldern zieht er die Füße zuſammen und läßt ſich hinabgleiten von ſchlammigen Abhängen; manchmal ſteckt er bis zum Bauch im Moraſt, klettert gleich nachher ſteile Höhen hinan, bricht in den Wäldern durch das Bambusgeſtrüpp und legt ſich platt auf den Bauch, damit ſeine Treiber eine etwa aus dem Gleichgewicht

Jagd auf ein Nashorn in den Wäldern von Laos.

Digitized by Google



Heinrich Mouhot's Audienz zu Luang bei den beiden Königen von Laos.

Digitized by Google

Frauen aus Laos.

Digitized by Google

rutſchende Ladung wieder zurecht legen können. Sobald er an eine ſchlammige, mit Waſſer überdeckte Stelle kommt, prüft er mit dem Rüſſel, wie tief ſie ſei, und niemals macht er einen Fehltritt.

An die Chineſen verhandeln die Laos Elfenbein, Felle von Tigern und anderen wilden Thieren, etwas Goldſtaub, Silber und Kupfererz, Gummi, Färbehölzer, Seide und

Mann aus Laos.

Frau aus Laos.

ſonſtige Landeserzeugniſſe gegen grobes Porzellangeſchirr, Glaswaaren und dergleichen.

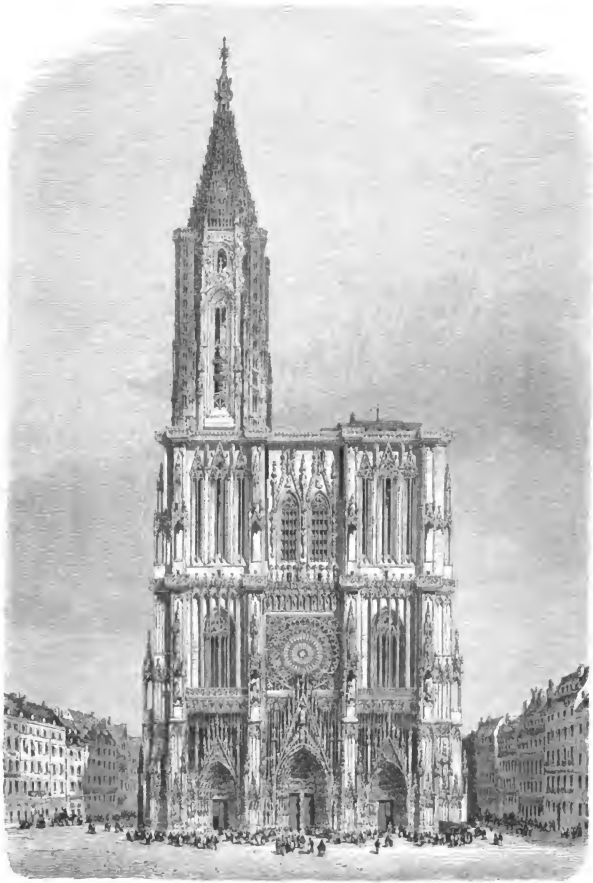
Der Aberglaube ſpielt bei ihnen eine große Rolle.

Das Münſter in Straßburg.

Wer von Baden-Baden aus den kaum ein Stündchen weit entfernten Fremersberg erſteigt, hat von dort eine wunderbar ſchöne Ausſicht. Das Rheinthal liegt zu ſeinen Füßen; auf der einen Seite erhebt ſich das Waſgaugebirge, deſſen Kuppen breite, mächtige, abgerundete Maſſen bilden, unter denen der Vallen von Sulz oder Gebweiler die Höhe des Brockens um tauſend Fuß überragt. Im Norden der Lauter bildet das vielfach ausgezackte Haardtgebirge eine Fortſetzung der Vogeſen. Auf dem rechten Rheinufer läuft von Baſel bis Pforzheim in geleiſiger Richtung mit den Vogeſen, der Schwarzwald, welcher im Feldberg bis zu 4600 Fuß Höhe über dem Meer aufgipfelt.

In der Ebene, welche von dieſen Bergwänden eingeſchloſſen iſt, ſtrömt der Rhein. Vom Fremersberg aus kann man ſeine gleich Silber ſchimmernde Fluth auf einer weiten Strecke verfolgen. An Sommerabenden iſt die Beleuchtung wunderſchön; dann iſt der Thurm des Straßburger Münſters mit rothem Schein umgoſſen und hebt ſich mit wunderbarer Schärfe ab. Wie ein

Digitized by Google

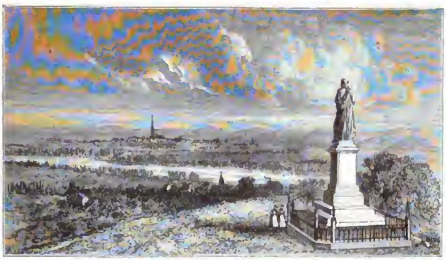


Das Münster in Straßburg.

Digitized by Google

gewaltiger Mast ragt das herrliche Gebäude aus der Ebene hoch empor. Für uns Deutsche steht es da als ein Warnungszeichen, das an schlimme Tage unserer Geschichte erinnert; als ein Ausrufungszeichen des Schmerzes darüber, daß unsere westliche Vorburg in die Gewalt Fremder fiel, und als ein Fragezeichen nach unseren natürlichen Grenzen. Am Abhange des Fremersberges gewahren wir ein sauberes, freundliches Dorf. Es ist Steinbach; in diesem Ort erblickte der Erbauer des Münsters das Tageslicht. Vor etwa zwanzig Jahren wurde ihm dort ein einfaches Denkmal gesetzt. Von dort kann man nach Straßburg hineinschauen.

Erwin's Standbild hat einen herrlichen Platz. Der Meister schaut hinab auf sein großes Werk, das zweithöchste Gebäude auf Erden, denn sein Gipfel ragt bis 420 Fuß empor; nur die größte Pyramide Aegyptens übertrifft diesen deutschen Dom, welcher selbst den Stephansthurm in Wien hinter sich läßt. Meister Erwin begann den Bau mit vollem Bewußtsein, daß er ein Riesenwerk unternehme; dafür zeugen die Pläne, welche er zeichnete, sie sind auch heute noch vorhanden. Ihm selber war es nicht vergönnt, den Bau zu vollenden; im Jahre 1318 rief der Tod ihn ab; allein er schied mit dem Bewußtsein, daß sein Sohn und Gehülfe in gleichem Geist fortarbeiten werde. Und als auch dieser frühzeitig starb, ging Erwin's Tochter Sabina rüstig ans Werk und führte dasselbe herrlich hinaus. Keine andere Familie in der Welt hat ein so prächtiges Mausoleum als jene Meister Erwin's aus Steinbach; sie ruhet unter diesem Münster.



Erwin von Steinbach's Denkmal.

Zu Straßburg.

Der herrliche Vorderbau auf der westlichen Seite mit den erstaunlich reichen und überraschend mannigfaltigen Schauwerken, diese gewaltige „Poesie in Stein", ist zum großen Theile Sabinens Werk. Das ganze Gebäude, ein wahrer Triumph der deutschen Kunst, steht im schönsten Ebenmaße und die Einfahrtsbögen erhöhen den Eindruck, welchen das Ganze auf den staunenden Beschauer macht.

Digitized by Google

Der Wurzelberg im Thüringerwald.

Originalzeichnung von P. Ahrens.

Am nordöstlichen Abhang des Thüringerwaldes, am oberen Schwarzathal erhebt sich bis zur Höhe von etwa 2500 Fuß der Wurzelberg, welcher insofern ein besonderes Interesse beanspruchi, als sich auf demselben nicht un- oder Verwüstung verschont geblieben sind und daß noch Bäume stehen, welche hoch in die Jahrhunderte hinaufreichen.

Man hat die größten und schönsten Bäume dieses thüringischen Urwaldes nach den Namen hervorragender

Urwaldreste am Wurzelberg.

beträchtliche Urwaldreste vorfinden. Dieselben können selbstverständlich nicht mit den amerikanischen oder australischen Baumriesen verglichen werden, — es bedeutet beim Wurzelberg die Bezeichnung Urwald nichts anderes, als daß jene Strecke seit Jahrhunderten von der Forstkultur Naturforscher und Forstleute benannt und wir finden dort einen Humboldt, König, Gotta, Pfeil, Hartig — in der Höhe von 120 bis 150 Fuß und dem Umfang von 13 bis 20 Fuß; ihre Zahl ist etwa 150.

Digitized by Google

Bilder aus Bulgarien.

Originalzeichnungen von F. Kanitz.

Von all den ſlaviſchen und tatariſchen Völkerſchaften, welche zur Zeit, als Griechen und Römer aus den Ländern des Hämus zurückgeworfen wurden, auf der Balkanhalbinſel auseinander drängten, gelang es nur den Serben und Bulgaren, dauernde Reiche an der untern Donau zu gründen. Noch heute wird das Gebiet zwiſchen der Donau und dem Aegäiſchen Meere, alſo ganz Macedonien und Thracien, mit Ausnahme ſeiner halbinſelförmigen Küſteneinſchnitte von ungefähr fünf Millionen Bulgaren bewohnt, deren türkiſchen Truppen, welche gegen ihn anzogen und Widin belagerten, wurden zum Abzug gezwungen. —

Der Bulgare iſt von Geſtalt größer als der Serbe, man trifft mehr hagere als fette Leute, auch im Typus unterſcheidet ſich der Bulgare von den benachbarten ſlaviſchen Stämmen, wie nicht minder in der Tracht. An die Stelle des Fes tritt bei ihm die Tſchubara, eine Mütze aus Schaffell, unter welcher ein geflochtener Zopf herabhängt. Das übrige Haupthaar wird geſchoren.

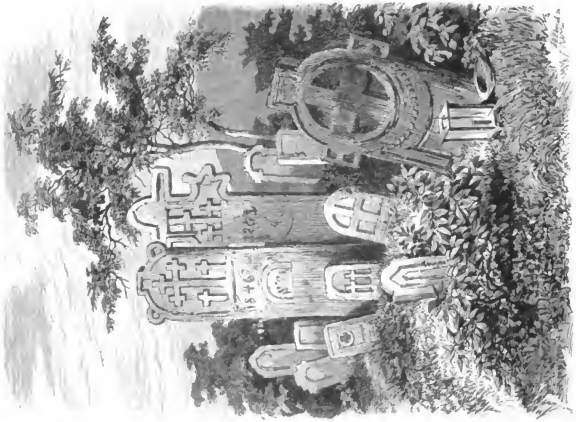
Mohammedaniſche Zigeuner.

in der Geſchichte Europas zuerſt am Ende des fünften Jahrhunderts gedacht wird. Sie bekennen ſich zum größten Theil zur griechiſchen Kirche. Nach einer kurzen Selbſtſtändigkeit wurden ſie die Vaſallen bald dieſes bald jenes Volkes und die Schlachten von Nekropolis (1396), Varna und auf dem Unglücksfelde Koſſovo (1444 und 1446) beſiegelten die Unterjochung der Bulgaren durch die Osmanen. Als der Sultan Selim zu Ende des vorigen Jahrhunderts ſich bemühte, den alten Glanz und Ruhm ſeines Reiches wieder herzuſtellen, fand er in Bulgarien in Paswan Oglu, Lehensträger von Widin, einen harten Widerſacher (ſein Grabmal ſiehe Abbildung S. 50); die

Die Frauen ſpielen im Hauſe eine ſehr untergeordnete Rolle und ſind mit Arbeiten überbürdet. Im Innern des Hauſes macht ſich die altſlaviſche Familienverfaſſung geltend. Wie bei den Serben gruppiren ſich um das Haupt des Stareſchina (Familienoberhauptes) die kleineren Häuſer der verheiratheten Familienmitglieder und nächſt dieſen die langgeſtreckten Kolibas, Speicher zur Aufbewahrung von Fruchtvorräthen.

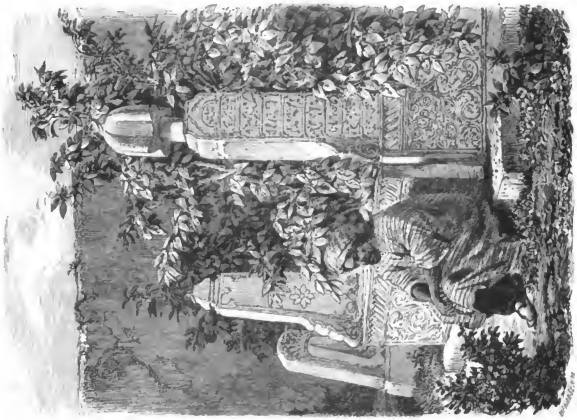
Der Bulgare baut Roggen, Weizen, Mais, Wein, Reis, Tabak und Baumwolle, aber wenig mehr, als ſein eigener Bedarf erfordert, es fehlt überall an Verbindungsmitteln, um die Bodenprodukte lohnend zu verwerthen.

Digitized by Google



Bulgarischer Friedhof.

Wohl zwei Dritttheile alles bebauten Bodens sind der Maispflanze, dem Hauptnahrungszweige der Bulgaren, gewidmet. Wein wird vorzüglich zwischen dem Balkan und der Donau, und in den westlichen Gegenden gebaut. Der größte Theil des schwarzen ergiebigen Bodens ist leider unbearbeitet, das fruchtbarste Erdreich ist, so weit das Auge reicht, mit dichtem Gebüsche bedeckt. Das Ausdreschen des Getreides geschieht durch Ochsen, die man im



Peswan Oglu's Grab in Widin.

Digitized by Google

Kreise über das Getreide hintreibt. Sie schleppen einen Pfahl hinter sich her, an dessen unteren Seite scharfe zugehauene Feuersteine eingetrieben sind, um das Stroh gleichzeitig zu kleinem Gehäckfel zu zerschneiden; das Mahlen des Getreides geschieht in nicht weniger ursprünglicher Weise, erst in neuester Zeit entstanden einige Kunstmühlen. Das beim Dreschen gewonnene Gehäckfel wird bei der

färbung der Felsen ausgezeichnet ist. Bulgarien besitzt viele Mineralquellen, die mächtigen Eisenlager von Samokow sind berühmt, Bulgarien ist überhaupt die einzige Provinz der Türkei, in der sich ein schwunghafter Gewerbebetrieb entwickelt hat und ohne die Nachwirkungen des russisch-türkischen Kriegs hätte sich das Städteleben gewiß zu höherer Blüthe entwickelt; die starke Auswanderung aus

Bulgarische Typen.

Ziegelfabrikation benutzt; es gibt sehr große Ziegeleien im Lande.

Die Viehzucht ist in Bulgarien die Hauptsache; als Zugkraft benutzt man allgemein den langsamen Büffel von dunkler Farbe, die Ziegenzucht wird ganz besonders gepflegt. Das Klima ist sehr mild.

In Bezug auf landschaftliche Schönheit ist Bulgarien sehr reich, vor allem nennen wir den Paß von Belgraidschik (s. Abbildungen S. 52 u. 53), welcher durch merkwürdige Formation und Gruppirung und eigenthümliche rothe

den Städten nach Bessarabien (1829) versetzte demselben einen harten Schlag. Der Hauptsitz der bulgarischen Intelligenz ist das in einem schwer zugängigen Thale des Balkans gelegene Kazan, aus dessen Schulen die Lehrer für das ganze Land hervorgehen. Die Masse des Volks, fast ohne Schule und Kirche, ist jedoch abergläubig und unwissend und dem Einfluß roher ungebildeter Mönche unterworfen, welche in vielen Klöstern vertheilt sind.

Die Stadt Nisch liegt am Ostende der sogenannten bardanischen Hochebene an der serbischen Grenze; aus den

Digitized by Google

Festung Belgradschick in Bulgarien.

Digitized by Google

Der Paß von Bulgaribisch in Bulgarien.

Digitized by Google

Die Tatarencolonie Kubisch in Bulgarien.

Schädeln der im Jahre 1809 dort gefallenen Serben wurde eine ſchauerliche Siegestrophäe, der Schädelthurm, aufgeführt, der aber jetzt im Verfall begriffen iſt (ſ. Abbildung S. 54).

Im Jahre 1861 veranlaßte die türkiſche Regierung die Anſiedlung der Tataren aus der Südkrim in den bulgariſchen Ländern an der Donau, eine ſolche Tataren-Colonie ſtellt obige Abbildung vor; auch gibt es ganze Zigeunerdörfer, die aus elenden Hütten, oft ſogar Erdlöchern beſtehen.

Schädelthurm bei Rasch.

Digitized by Google

Die Insel Rhodus.

Nach Zeichnungen von Eug. Flandin.

Der Name Rhodus ruft große Erinnerungen wach. Die Verehrung des Sonnengottes wich dem Christenthum und dieses wurde vom Islâm besiegt. Schon im Alterthum war die Insel berühmt und machte Anspruch auf die Ehre, der Geburtsort Homers zu sein. Oft wurde Rhodus, die von der Natur reich gesegnete Roseninsel, Roms Sitten sie viel, und häufige Erdbeben richteten großen Schaden an, namentlich das vom Jahre 155 nach Christi Geburt. Seit der Theilung des römischen Reiches stand Rhodus unter den byzantinischen Kaisern. Dann kamen die Araber, die Byzantiner, abermals die Lateiner (Franzosen und Venetianer), die Araber noch einmal, die Ge-

Die Burg Lindos auf Rhodus.

besungen, und der Koloß von Rhodus war eines der sieben Weltwunder. Die Insel hat eine reiche Geschichte.

Im Allgemeinen bewahrte sie ihre Unabhängigkeit und dem römischen Reiche wurde sie erst unter Kaiser Vespasian einverleibt. Trotz dem öfteren Wechsel der Besitzer war der Handel immer blühend und die Rhodier blieben die Hauptfrachtleute auf dem Mittelmeer. Dem Könige Mithridates lieferten sie eine Seeschlacht; zur Zeit der Bürgerkriege nuesen und endlich die Türken, welche seit dem 1. Januar 1523 Herren der Insel geblieben sind.

Unter allen diesen Wechselfällen litt die Insel viel, aber seit dem Anbeginn des vierzehnten Jahrhunderts erfüllte sie weit und breit die Christenheit mit ihrem Ruhme, und die Rhodiser Ritter, diese letzten Kreuzfahrer, verliehen ihr strahlenden Glanz.

Als im Jahre 1099 die Kreuzfahrer unter Gottfried

Digitized by Google

Ansicht der Stadt Rhodus.

Digitized by Google

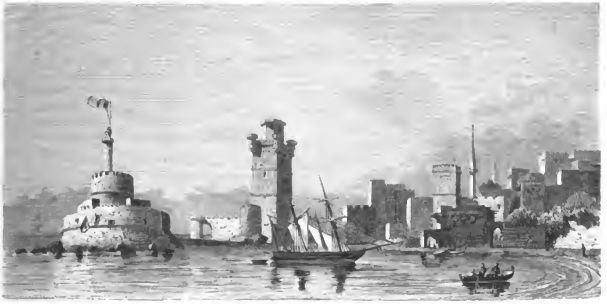
Palast der Großmeister in Rhodus.

Digitized by Google

Die Ritterstraße in Rhodus.

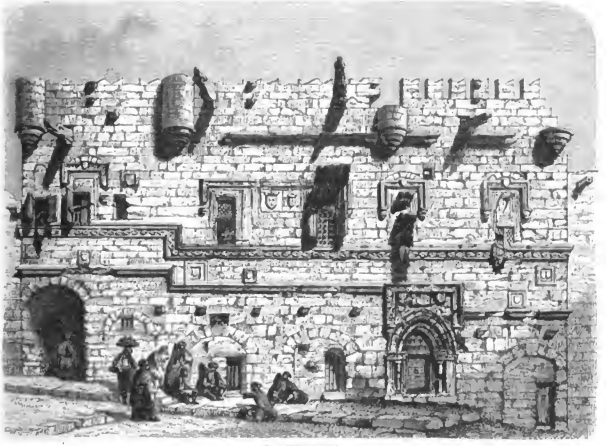
Digitized by Google

von Bouillon Jerusalem genommen hatten, gründete ein frommer Mann aus der Provence, Gerhard Tune, die Johannishospitals Johanniterritter, tapfere und gefürchtete Krieger. Als im Jahre 1291 das letzte Bollwerk



Alte Befestigungen in Rhodus.

Anstalt der Spitalbrüder, welche sich ausschließlich der Kranken- und Pilgerpflege widmeten. Bald traten auch der Christen im heiligen Lande, die Stadt Ptolemais in die Gewalt der Saracenen fiel, wurde ein großer Theil



Französische Priorei.

Ritter der Genossenschaft bei, welche die ausdrückliche Verpflichtung zum Kampfe gegen die Ungläubigen übernehmen mußten. Sie hießen dann auch, nach der Herberge des der Johanniter niedergehauen und die schwachen Ueberreste flüchteten sich nach der Insel Cypern, wo sie ein neues Spital gründeten. Von hier aus machten sie ihre Streif-

Digitized by Google

züge gegen die Saracenen zur See und als ihnen das kleine Cypern zu eng wurde, setzten sie sich auf der Insel Rhodus fest, von welcher sie gewaltsam Besitz ergriffen. Seitdem hießen sie auch Rhodiserritter und verbreiteten sich über mehrere kleine Inseln des Aegäischen Meeres, in unablässigem Kampfe gegen die Mohammedaner begriffen, bis sie 1523 der Uebermacht des Sultans Soliman erlagen und Rhodus verlassen mußten. Nach kurzem Aufenthalt in Viterbo im Kirchenstaat wurde ihnen vom Kaiser Karl V. Malta eingeräumt.

Die Stadt Rhodus ist ein steinernes Denkmal, welches die kampflustigen Ritter hinterlassen haben. Ueberall Mauern mit Zinnen, Schießscharten und Thürmen, die ganze Stadt ist wie mit einem Panzer umgeben und überall sieht man die Wappenschilder der Großmeister. Aber der alte Glanz ist dahin; in den öden Straßen wächst Gras und Kraut.

Neben den christlich mittelalterlichen Bauten der Johanniter stehen die Moscheen, Kioske und Minarets der Osmanen und vom Hochaltar der Kathedrale des heiligen Johannes werden jetzt die Lehren des Koran verkündigt.

Bilder aus dem Berner Oberland.

Nach Photographien.

Kein anderer Theil der Hochgebirgsschweiz hat eine solch imposante Längenausdehnung, keiner so zusammenhängende Gletscherfelder und bei keinem ist die Gipfelbildung so reichhaltig und kühn als bei diesem.

Auf unserem Bilde Seite 61 finden wir die berühmtesten dieser Bergriesen vereinigt. Vor allen ist die Wengernalp einer der imposantesten Standpunkte. Wie auf hohem Schaugerüste steht der Wanderer den stolzesten der Berner Schneeriesen, namentlich der unvergleichlich schönen Jungfrau gegenüber, nur durch die tiefe, wüste Schlucht des Trümmleten-Thales von den mächtig anstrebenden Massen getrennt.

Giessbach-Fälle.

Bei hellem Himmel und günstiger Beleuchtung lösen sich die im blendendsten Weiß prangenden Massen vom tiefen Blau des Aethers in scharfen Umrissen ab. Gleich einem Fußschemel der hehren Gebirgskönigin, baut sich zunächst ob den in finstere Tiefe hinabstarrenden Wänden das blinkende Silberhorn (11,359 F.) auf, in feinen Linien zierlich zur schärfsten Spitze auslaufend. Ungeheure Gletscherwüsten umstarren den mächtigen Felsenfuß. Hinter dem Silberhorn erhebt sich ruhig, in unbeschreiblicher Majestät, die Jungfrau (12,828 F.) selbstständig, bestimmt aus den umgebenden Firnmauern emporzuwachsen. Links daneben, durch eine vergletscherte Einsattelung getrennt, steht in grauer Felsenkutte mit riesiger Schneekapuze der Mönch (12,699 Fuß). Der Eiger (12,240 F.), dessen Gipfel sich in schneidender Schärfe ausspitzt, schließt die Reihe der im Vordergrunde paradirenden Berge.

Die Jungfrau, der am frühesten von den Berner Alpen bekannt gewordene Berg, der seinen Namen jedenfalls von der Reinheit seines weithin sichtbaren Schneegewandes erhielt, wurde zuerst am 3. August 1811 erstiegen. Die Gestalt des Gipfels ist fast jedes Jahr eine andere, meist jedoch ist es ein nur 6 bis 8 Zoll breiter, etwa 20 Schritt langer Eisfirst, an beiden Seiten in glatte Eiswände abgeschnitten. Die Jungfrau ist keineswegs ein solch massiver Felsenkörper, wie man glauben sollte, wenn man denselben in seiner ganzen Breite von Norden her sieht; statt ein seiner

Digitized by Google

Breite und Höhe entſprechendes Maſſiv zu bilden, das wie eine Pyramide nach allen abfallenden Seiten hin ſich ausdehnt, zeigt ſich vielmehr eine Reihe übereinandergeſtellter Kämme, deren jeder von dem anderen durch tiefe Einſchnitte getrennt iſt. Der nordweſtliche Fuß der Jungfrau ruht im Lauterbrunnen-Thal und heißt Stellifluh, die obere Partie deſſelben iſt der Schwarzmönch (nicht mit dem eigentlichen Mönch zu verwechſeln). Eine gen Weſten abfallende Felswand heißt das Rothe Bret und gen Norden ſenkt ſich das rieſige Felſengebäude in das enge Trümmleten-Thal. Das Wetterhorn oder die Hasli-Jungfrau (11,412 Fuß) ſteigt mit einer weht

Eiger. Mönch. Jungfrau. Silberhorn.

Wengernalp.

Jungfrau.

Interlaken und die Jungfrau.

Digitized by Google

5000 Fuß hohen, faſt ſenkrecht abgeſchnittenen breiten Felſenwand aus dem Grindelwalde auf, und galt bis in die allerjüngſte Zeit für unbeſteigbar. — Der beſuchteſte Punkt des Berner Oberlandes, ausgezeichnet durch die Milde des Klimas und die vortheilhafte Lage für genußreiche Excurſionen, iſt Interlaken, zwiſchen dem Brienzer und Thuner See gelegen (ſ. Abbildung S. 61). Der Gießbach (ſ. Abbildung S. 60) hat ſeinen Ruf ſowohl durch das Maleriſche ſeiner Umgebung als auch durch die Gruppirung ſeiner ſieben übereinander gelegenen Waſſerfälle, die aus einer Höhe von 1100 Fuß durch waldbewachſene Felſenkuppen herniederſchäumen.

Wetterhorn. — Grindelwald.

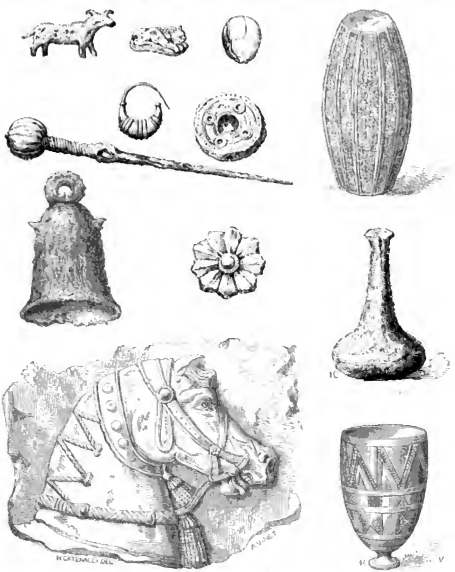
Breitenmattalp gegen das Wetterhorn und Eiger.

Digitized by Google

Aus den Ruinen von Ninive.

Nach Zeichnungen von Eug. Flandin.

Von Ninive am obern Tigris aus beherrschten mächtige Könige einen großen Theil Vorderasiens. Ihre Macht, Größe und Prachtliebe aus den Darstellungen der Griechen und den Büchern der Juden haben in der neuesten Zeit ihre volle Bestätigung gefunden. Ninive war gleich Babylon verschwunden und von seiner frühern Herrlichkeit



Assyrische Schmuckſachen und Geräthe.

zeugen nur noch Trümmer. Nachdem der Engländer Rich im Jahre 1820 bei dem Orte Hillah (s. Abbild. S. 67), um welchen die Ruinen von Babylon liegen, einzelne Bruchstücke von Geräthschaften und dergl. aufgefunden hatte, förderte A. Layard das erste altassyrische Denkmal zu Tage. Schätze, die dritthalbtausend Jahre verborgen waren, wurden wieder von der Sonne beschienen. Bei dem Orte Korsabad stieß man auf eine Mauer mit Gypsplatten und Figuren und gelangte zu einem Gemach, welches mit einem andern in Verbindung stand. Die Skulpturen enthielten Darstellungen von Schlachten, Belagerungen und anderen Begebenheiten. Nach einem halben Jahr war ein Theil eines großen Palastes bloßgelegt, der andere Theil ist nicht mehr vorhanden; neun Säle, jeder mit allen vier Wänden und durchaus unversehrt, waren ans Licht ge-

bracht, außerdem sechs zum Theil in Trümmern zerfallene Säle mit den Darstellungen der Kriegsthaten alter assyrischer Könige.

Die alten Assyrer bauten sehr lange, aber schmale Häuser, deren Mauern aus Ziegelsteinen bestanden und sehr dick waren. Die innern Wände der Zimmer und Säle waren bis zur Höhe von zwölf Fuß mit Platten von weißem Kalkstein oder Alabaster bekleidet. Diese Platten versah man mit Skulpturen oder bemalte sie und hieb

Digitized by Google

Keilſchriften ein. Die Wände oberhalb der Skulpturen ſind meiſt mit gebrannten und verglaſten Ziegeln ausgeſetzt, die Balken des Dachwerks haben nicht ſelten Brand geſteckt, noch jetzt ſind verkohlte Balken vorhanden.

In den Skulpturen finden wir Könige und Weſire,

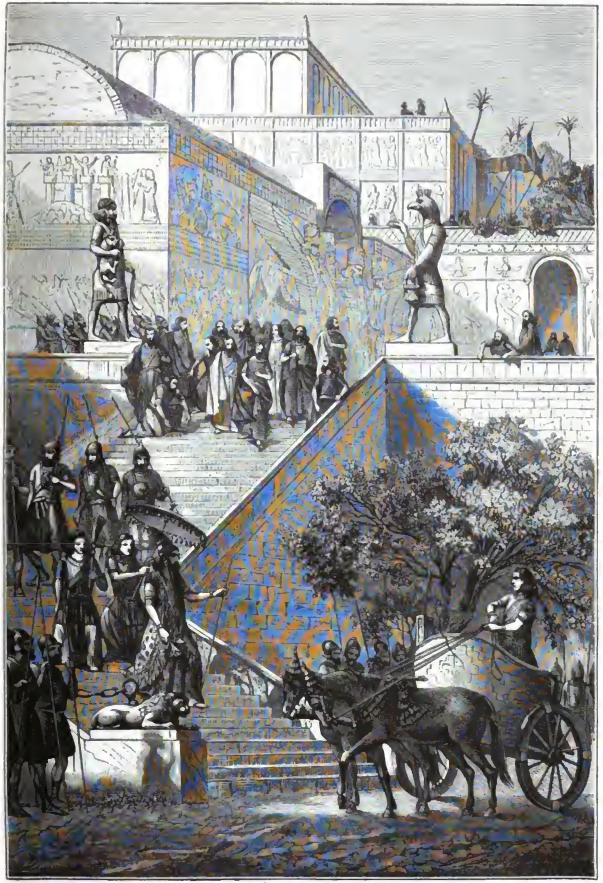
Ein aſſyriſches Königsbild.

Sandon, der aſſyriſche Herakles.

Schnitzarbeiten in Holz oder Elfenbein, ſind auch wohl mit Silber- und Goldplatten und Edelſteinen verziert. Die Paläſte wurden bei der Zerſtörung Niniveh's in

Prieſter und Götterbilder, Krieger und Sklaven, Schlachten und fröhliche Feſte plaſtiſch vor uns, nicht minder das ganze häusliche Leben. Die Darſtellung wirklicher, leib-

Digitized by Google



Ein Königspalaſt in Ninive.

Digitized by Google

Belagerungen in den Ruinen von Ninive.

Digitized by Google

haftiger Menſchen wechſelt ab mit Geſtalten fabelhafter, phantaſtiſcher Thiere; rieſige aſſyriſche Stiere mit einem Menſchenkopf und mit Flügeln ſtanden an den Haupteingangsthoren der Paläſte. Die Zahl dieſer aſſyriſchen Minotauren (ſ. die Abbild.) war ſehr beträchtlich. Als Angelpunkt, um welchen ſich Alles bewegt, ſehen wir überall den König. In den vielen Skulpturen wird er dargeſtellt im Krieg, auf der Jagd oder auch, wie er den Göttern Opfer darbringt. Er ſitzt auf einem Thronſeſſel, hält in der Hand Pfeil und Bogen und ſchaut zu, wie eine

Minotaure aus den Ruinen von Ninive.

Stadt belagert wird, oder er ſteht auf einem Kriegswagen und kehrt, von ſeinen Leibwächtern begleitet, aus einem ſiegreichen Feldzuge heim (vergl. d. Abbild. S. 65), welche auch zugleich einen Königspalaſt in Ninive veranſchaulicht. Ueber das aſſyriſche Volksleben erhalten wir durch die Denkmäler zu Ninive Auskunft nur in ſoweit, als daſſelbe ſich auf den König bezieht, während auf den ägyptiſchen Monumenten, namentlich auf den Gemälden im Innern der Grabkammern alle Berufsarbeiten dargeſtellt ſind.

Hillah am Euphrat.

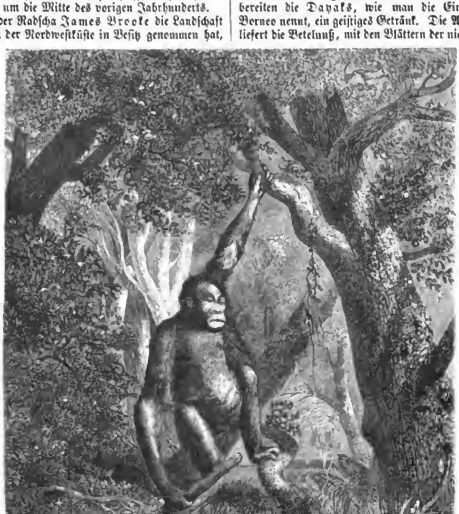
Digitized by Google

Streifzüge auf Borneo.

Nach Zeichnungen von Schwaner und Kappel.

Borneo iſt die größte Inſel im hinterindiſchen Archipelagus, eines der größten Eilande auf Erden, und ſein Flächeninhalt kommt jenem von Deutſchland mindeſtens gleich. Die Europäer haben ſich erſt ſpät auf derſelben feſtgeſetzt, erſt um die Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Seitdem der Radſcha James Brooke die Landſchaft Sarawak an der Nordweſtküſte in Beſitz genommen hat,



Orang-Utan auf Borneo.

ſchenkt man der Inſel mehr Aufmerkſamkeit. Die Bodengeſtaltung iſt mannigfaltig; die Inſel wird von Gebirgen durchzogen, welche ſich im Nordoſten in Kina-Balu bis zu 13,700 Fuß gipfeln, und iſt ſo reich bewäſſert, daß allein auf der nördlichen Küſtenſtrecke zwiſchen der Provinz Sarawak und der Stadt Bruni nahe an zwanzig ſchiffbare Flüſſe münden, welche lange Zeit den Seeräubern als Schlupfwinkel und Zufluchtsſtätten gedient haben. Der Boden iſt reich an Gold und Kohlen, Diamanten, Eiſen, Spießglanz, Zinn und Kupfer; Palmen aller Art befrie-

digen die mannigfachſten Bedürfniſſe der Einwohner, der Bambus iſt nicht minder nützlich und wird auf ſehr verſchiedene Art verwandt; die Hauptnahrungsmittel ſind der Reis und der Sago, aus der Frucht der Gemutipalme bereiten die Dayaks, wie man die Eingeborenen von Borneo nennt, ein geiſtiges Getränk. Die Areka-Palme liefert die Betelnuß, mit den Blättern der niedrigen Nipa-Palme deckt man die Häuſer, die man aus den Stämmen derſelben Palme errichtet. Der Mangrovebaum giebt gutes Brennholz.

An reißenden Thieren iſt Borneo arm, der Tiger, welcher auf der Halbinſel Malacca, auf Sumatra und Java ſo ſehr gefürchtet wird, fehlt gänzlich, ſtatt ſeiner tritt eine Pantherart auf und mehre wilde Katzenarten ſind vorhanden. Der kleine malayiſche Bär kommt an der Weſtküſte vor und iſt im Innern ſehr häufig. Er lebt von Pflanzenkoſt und liebt Honig, den er von den Bäumen

Digitized by Google

Innered einer Dayak-Wohnung.

Ot-Danoms auf Borneo vor einem Götzenbilde.

Digitized by Google

herabholt. Wilde Schweine, Hirsche und Rehe sind in Menge vorhanden. Die Nordwestküste von Borneo ist die eigentliche Heimat des Orang-Utan, neben dem afrikanischen Gorilla die größte und stärkste Affenart.

Die Eingebornen von Borneo theilt man in Land-Dayaks, die im Allgemeinen friedliche Leute sind und im Innern wohnen, und in See-Dayaks, welche an der Küste hausen. Beiden gelten abgeschnittene Menschenköpfe als Siegeszeichen; aber bei den Ersteren schneidet man nur überwundenen Feinden das Haupt ab, bei den See-Dayaks ist aber das Kopfnehmen zu einer wilden Leidenschaft geworden.

Die Landschaften der See-Dayaks sind an der Küste flach und zum großen Theil mit Wald bestanden. Durch diesen führen von einem Dorfe zum andern schmale Pfade. Die Häuser sind überall nach einem und demselben Plane gebaut. Ist der Stamm klein, dann wohnen alle Familien desselben unter einem Dache; aber jede Abtheilung hat in einem solchen kasernenartigen Hause eine besondere Thür. Diese geht auf eine breite, in der ganzen Länge des Hauses überdeckte Galerie heraus, welche gewissermaßen die Straße, den Verkehrsweg des Dorfes bildet. Alle Häuser stehen auf starken Pfählen und haben Holzwände. Auf jener Galerie werden von Männern und Frauen alle häuslichen Geschäfte verrichtet und nicht selten sind sämmtliche Haus- oder Dorfbewohner auf derselben versammelt. Die Männer bereiten Jagd- und Kriegswaffen oder Ackergeräthe, die Frauen enthülsen Reis, flechten Körbe oder Matten. Tische oder Stühle hat man nicht, man speist vom platten Boden; Schlüssel oder Riegel kennt man ebenso wenig.

Die See-Dayaks sind hellbraun und haben einen kräftigen Wuchs, jeder Stamm hat einen besondern Häuptling, sie sind kampflustig und führen häufige Kriege. Ihre Greuelthaten haben sich vermindert, seitdem der Radscha Brooke auf Borneo erschien und unter den Einwohnern so bedeutenden Einfluß gewann.

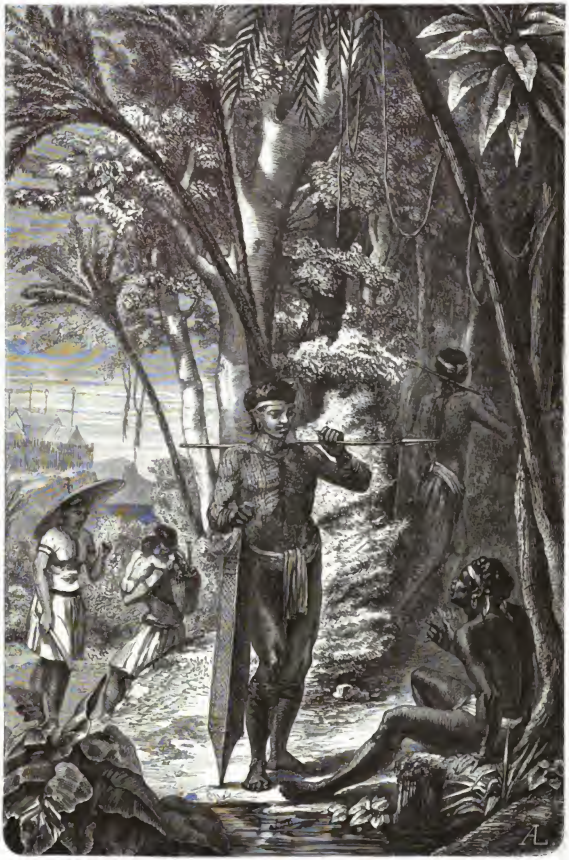
Radscha Brooke's Wohnhaus auf Borneo.

Digitized by Google

Befeſtigtes Dorf auf Borneo.

Wohnhäuſer der Dayaks.

Digitized by Google



Dayats auf Borneo.

Digitized by Google

Die Berg-Dayaks ſind friedliche Leute und ſtets in Gefahr von den Malayen oder See-Dayaks überfallen zu werden; ſie legten deshalb ihre Dörfer an ſolchen Stellen an, wo die Oertlichkeit der Vertheidigung günſtig iſt. Die Häuſer haben zwar eine ähnliche Einrichtung, wie jene der räuberiſchen See-Dayaks, aber ihre Dörfer ſelbſt haben eine andere Anlage. Nur eine geringe Anzahl von Familien befinden ſich unter einem Dache und die

Brücke aus Bambus auf Borneo.

Digitized by Google

Dayakfrauen auf Borneo.

Digitized by Google

Ein Krieger der Tapuls.

Digitized by Google

Wohnungen ſind nach allen Richtungen hin zerſtreut. In allen Wohnorten der Land-Dayaks findet man ein Haus, Pangah, von achteckiger Geſtalt mit einem ſpitzzulaufen-

Opiumraucher in Pontianak.

den Dache; man gelangt in das Innere von unten herauf vermittelſt einer Fallthüre. Es iſt gewöhnlich das größte und beſte Haus in der Gemeinde und wird den Fremden, welche den Stamm beſuchen, zur Wohnung angewieſen. Auch halten dort die Aelteſten ihre Verſammlungen. Die Dörfer halten Fruchtgärten und alle Obſtſorten auf Borneo liefern im Jahre dreimal reichliche Ernte. Die Befeſtigung der Dörfer, Kampongs, beſteht hauptſächlich aus ſtarkem Pfahlwerk von Bambusſtämmen, welche mit Bambus durchflochten werden, deſſen Spitzen in allen Richtungen auf der Außenſeite hervorſtehen.

Eigenthümlich ſind die luſtigen Brücken (ſ. Abb. S. 73). Am obern Kapuas hauſen die Ot-Danoms, welche in ihrer äußern Erſcheinung den übrigen Dayaks gleichen und ſich vorzugsweiſe mit Reisbau und Goldwaſchen beſchäftigen.

Die Völker am Sambeſifluß in Oſtafrika.

Nach Zeichnungen des Dr. Livingſtone.

Finden wir an andern afrikaniſchen Flüſſen wenigſtens gewiſſe ſtaatliche Einrichtungen und eine Art von Kultur, ſo fehlt ſolches Alles in der Region des Sambeſi. Hier herrſcht überall die nackte afrikaniſche Barbarei. Am rechten Ufer des Stromes ziehen Sulukaffern umher; ſie treiben Raub und Viehzucht. Am Strome ſelbſt, der ein verwickeltes Delta hat, liegen einige portugieſiſche Anſiedlungen, ſämmtlich im Verfall; weiter hinauf leben Negerſtämme, in viele kleine Theile zerſplittert, welche in keiner Weiſe zuſammenhalten; weiter aufwärts, nach Oſten und Nordoſten hin, ſind vom Süden her die Makololo, ein Stamm der Betſchuanas, bis über den Tſchobe und an den Lyambäi (obern Sambeſi) vorgedrungen und haben einer Anzahl von Negerſtämmen, welche mit dem Geſammtnamen der Makalaka bezeichnet werden, ihr Joch auferlegt. Von Staat und Städten iſt auch bei ihnen keine Rede; ſie haben einen Häuptling und einige große Dörfer, Seſchenke oder Linyanti, in welchen zeitweilig 4000 bis 6000 Menſchen verſammelt ſind. Am Nyaſſa- und am Schirwa-See, dann auch am Schirefluſſe iſt nicht minder Alles in kleine Horden und Stämme zerklüftet; dort hauſen zumeiſt Neger, deren einzige Bekleidung ein Holzklotz in den Lippen iſt (ſ. Abbildung S. 77). Im Vergleiche zu dieſen Urbarbaren ſind die äquatorialen Länder Uganda, Ugogo und Karagueh, welche wir im I. Bd. S. 421 geſchildert, wahre Kulturgegenden. Jene Gegenden ſind in den Jahren 1858—61 von dem engliſchen Reiſenden David Livingſtone durchwandert worden.

Die Landins, d. i. Sulukaffern, ſind die Gebieter am rechten Ufer des Sambeſi; die Portugieſen zahlen dieſem kriegeriſchen Volk einen Tribut. Regelmäßig im Jahr erſcheint eine bewaffnete Menge in Schuyanga oder Sena, um Kriegstänze aufzuführen und die Gaben abzuholen. Auf einer Flußinſel, Nyamotoſi, lebt ein kleiner Stamm, welcher ſich vorzugsweiſe mit der Jagd auf den Hippopotamus beſchäftigt. Dieſe Leute machen oft weite Reiſen, und bauen, wo ſie gute Ausſicht auf Beute haben, leichte Hütten am Ufer. Sehr häufig ſieht man Fallen aufgeſtellt, in welchen der Hippopotamus ſich fängt; die Schwarzen richten dieſelben ſo ein, daß ein in der Höhe angebrachtes ſcharfes Werkzeug dem Thiere von oben herab gerade in den Rücken fährt und daſſelbe tödtet (ſ. Abbildung S. 87).

Am rechten Ufer des Sambeſi liegt der Ort Tete, woſelbſt ſich ein portugieſiſches Regierungsgebäude befindet. Die weiße Bevölkerung iſt nur gering und beſteht zumeiſt aus hierher verbannten Soldaten. Magneteiſen und Steinkohlen ſind in der Umgegend von Tete ſehr häufig; auch ſammelt man Gold, und dieſe Gegenden ſind ſtets im Beſitz unabhängiger Stämme geweſen.

In Tete wird die Schlange verehrt; widerſinniger Aberglaube, Trunk und andere Laſter ſind allgemein, Sklaverei

Digitized by Google

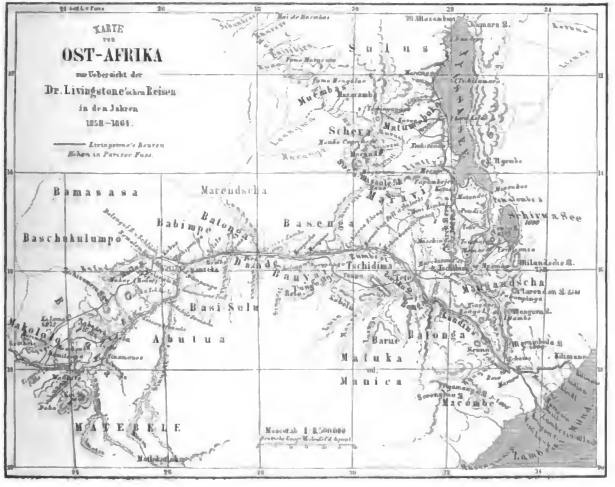
eine Haupteinrichtung der Gesellschaft. Eine Hochzeitsfeierlichkeit sehen wir auf S. 82. Die Neuvermählten werden mit feierlichem Aufzug in Hängmatten getragen, welche an Stangen aufgespannt sind. Die Sklavinnen sind festlich aufgeputzt und rufen dem jungen Paar Glück zu; die Sklaven feuern Musketen ab. Hinter den Hängmatten gehen die nähern Freunde, und sie nehmen sich im schwarzen Frack und Cylinderhut seltsam genug aus. Es ist auch bei den Völkern am Sambesi Brauch, daß der Bau der Hütten die Aufgabe der Frauen bildet. Bei Simaringo fand Livingstone auch ein paar Schmiede bei der Arbeit. Gewöhnlich verfertigen die Neger ihren Blasbalg aus zwei Ziegenhäuten; diese Neger verarbeiteten nicht blos Eisen in ihrer rohen Weise, sondern auch Zinn, welches sie vom Norden her aus dem Lande der Marendis erhalten.

Der Lippenschmuck (Pelele) der Frauen am Schire.

Oberhalb des Ortes Tete hört die Schiffahrt des Sambesi auf. Dort bahnt sich der Strom einen Weg durch die hohe Kette des Kebrabasagebirges und bildet zwischen diesen Kegelbergen, die mit Baobabs (Affenbrodbäumen) von kolossaler Größe bewachsen sind, eine ansehnliche Schlucht mit gewaltigen Kataraften (s. Abbildung S. 80). Zur Zeit des Hochwassers ist dieselbe ausgefüllt.

Erst in der Tschikova-Ebene ist der Sambesi wieder so breit, wie bei Tete; auch dort liegen Steinkohlen und die Ebenen sind sehr fruchtbar. Die Ruinen von Zumbo bezeichnen den äußersten Punkt, wohin die Portugiesen einst vorgedrungen sind.

Eine andere Jagdart, die Hopojagd, lehrt unser Bild S. 78. In Gegenden, welche durch Trockenheit und Wassermangel zu leiden haben, versammeln sich die Büffel, Nashörner, Zebras, Giraffen, Gnus und eine Menge Antilopen an einzelnen Wasserlöchern, an welchen sie den brennenden Durst zu löschen vermögen. Dann bauen die Menschen eine besondere Art von Fallen, um der Thiere habhaft zu werden. Ein

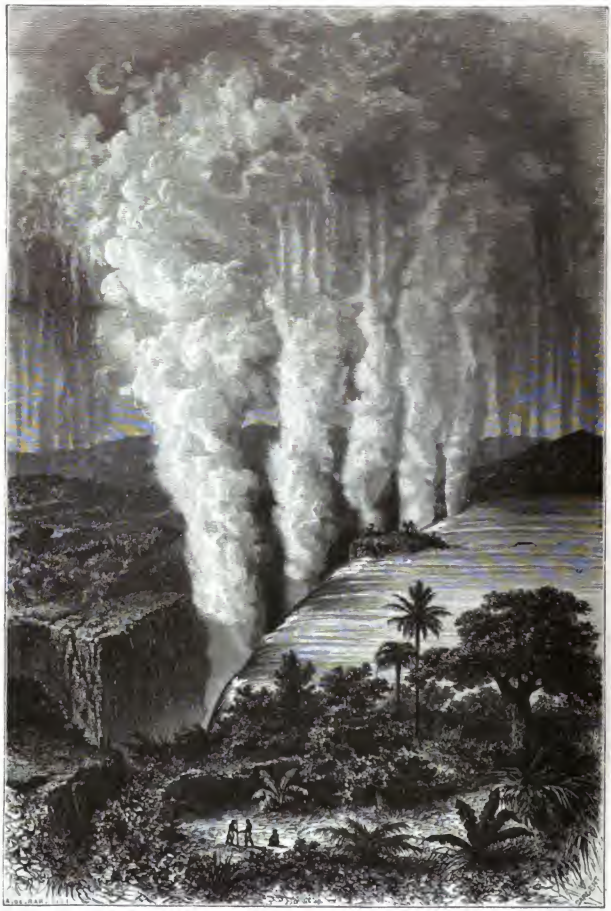


Eine Verfolgung in Zululand.

Digitized by Google

Livingstone's Begleiter werden von Löwen angegriffen.

Digitized by Google

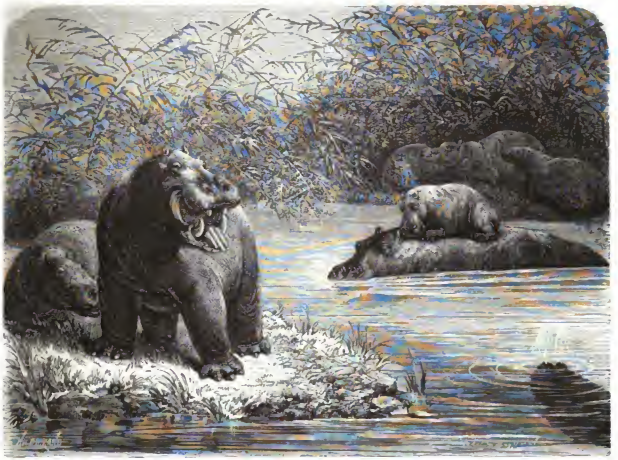


Die großen Katarakten im Zambesi.

Digitized by Google

Ufer des Sambeſi.

Hopo beſteht aus zwei Zäunen, dieſe ſind an den Winkeln ſehr ſtark und dick und bilden einen ſchmalen, etwa 50 Schritt langen Gang, an deſſen Ende ſich eine breite und tiefe Grube befindet. Das Ganze wird mit Binſen und Rohr überdeckt und ſo gleicht dieſe Fanggrube einer verborgenen Falle. Vor den äußeren Enden derſelben



Hippopotamus im Sambeſi.

Digitized by Google

Hochzeitsfeier in Zeta am Sambesi.

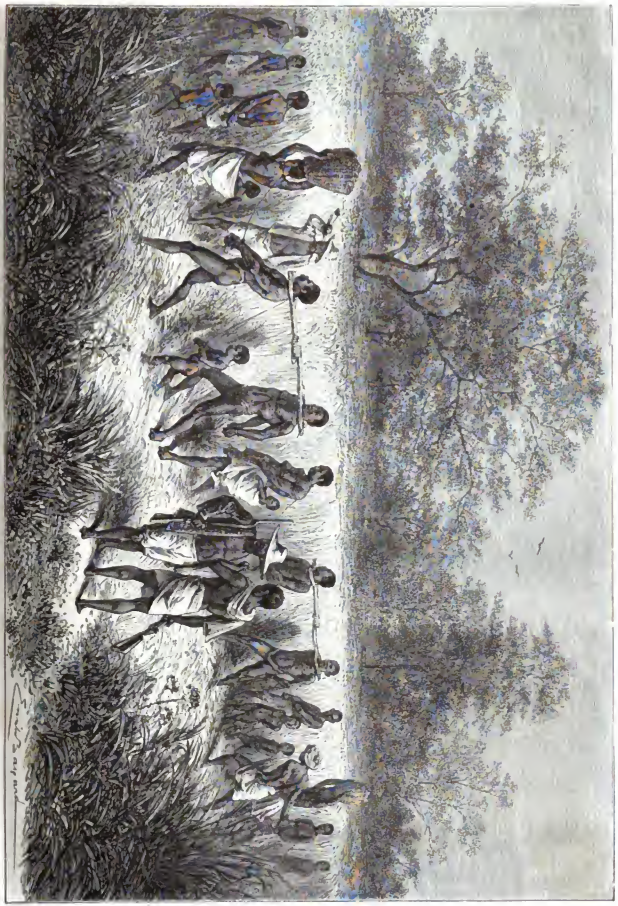
Digitized by Google

Kriegstanz der Tulukaffern zu Tena am Sambesi.

Digitized by Google

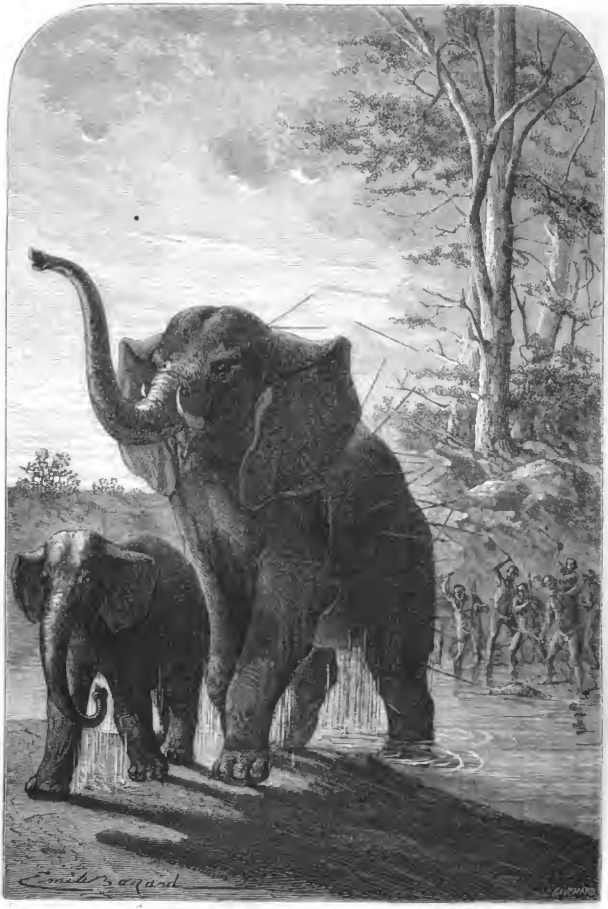
Löwenjagd im Kampfe mit einem Löwen.

Digitized by Google



Elfenbeinkarawane.

Digitized by Google



Eine Jagd auf Elephanten.

Digitized by Google

Frauen am Sambesi bei der Feldarbeit.

Harpunen zum Fangen des Hippopotamus.

Falle für den Hippopotamus.

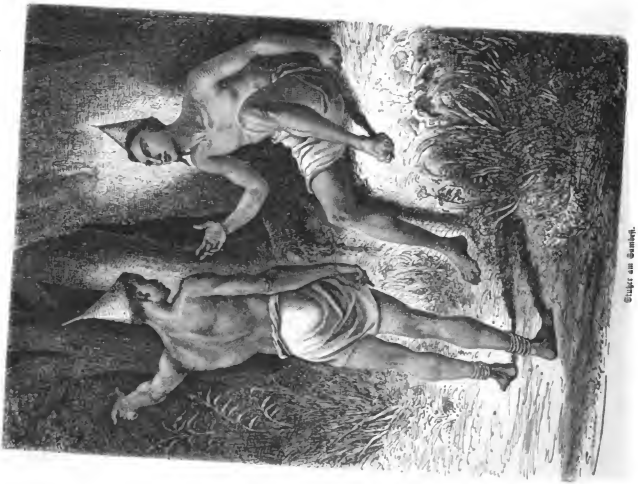
Digitized by Google

Steine zum Zerquetschen des Getreides.

Gürtel der Frauen am Schiere.

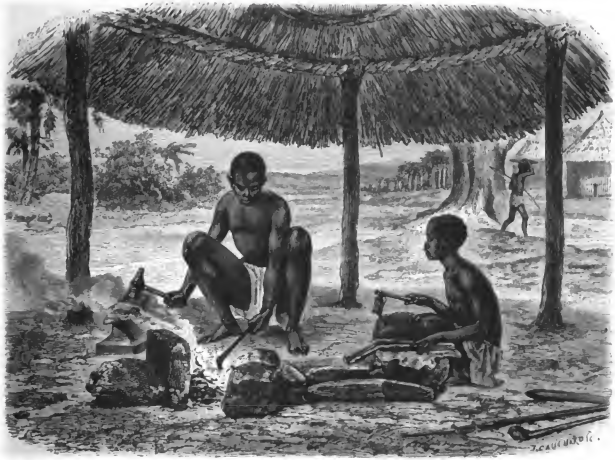
Lanzen der Mangandschas.

Bogen und vergiftete Pfeile der Schwarzen am obern Schiere.



Sitzer am Sambesi.

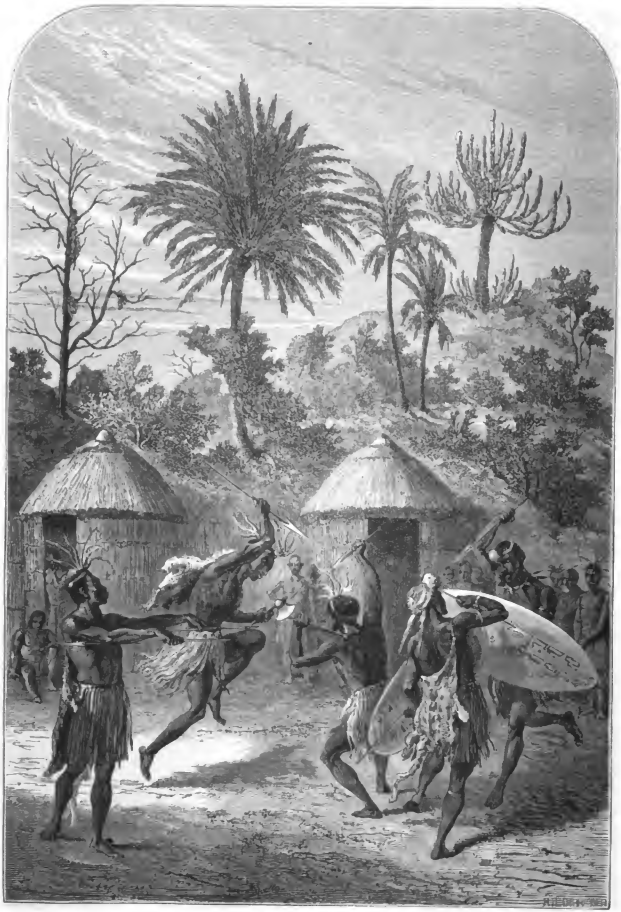
Digitized by Google



Schmiede bei den Mangandschas.

Schmiede bei Timaringa am Sambeſi.

Digitized by Google



Tanz der Sakalaſſern.

Digitized by Google

bilden die Jäger einen Kreis von bedeutender Ausdehnung, den sie immer enger schließen, so daß das Wild dem spitz zulaufenden Ende des Zauns liegenden Männer schleudern ihre Speere in die Massen der eingeschüchterten

Ein Tabak rauchender Weber am Sambesi.

gleichsam in einen Kessel getrieben wird und in den Hypolänft, weil ihm kein anderer Ausweg bleibt. Die hinter Thiere hinein, welche einander immer mehr vorwärts drängen und endlich in die Grube fallen.

Die Chontaquiros-Indianer in Peru.

Nach Zeichnungen von P. Marcoy.

Zu den wilden Indianerstämmen am Ucayali, sowie des Purus im Gebiete des Amazonenstroms, welche man insgesammt Chunches, d. i. Heiden nennt, gehören außer den im I. Band geschilderten Antis (S. 25) und Conibos (S. 233) auch die Chontaquiros, deren Heimath zwischen den genannten Stämmen sich befindet. Sie sind am wenigsten träg, dabei nicht ohne Muth; sie bauen gute Kähne und verstehen sich vortrefflich auf das Rudern. Die Wohnungen dieser Indianer liegen nicht hinter Gebüsch und Bäumen versteckt, wie jene der Antis, sondern unweit vom Ufer der Flüsse jedem Auge sichtbar, denn die Chontaquiros fürchten sich vor keinem andern Stamm. Ihre Hütten sind nicht armselig, sondern groß und geräumig und nehmen sich in der Nähe von Tarapoto-Palmen malerisch aus.

Ihre Aehnlichkeit mit den Antis bezieht sich lediglich auf die körperliche Gestalt, Kleidung und manche Sitten und Gebräuche. Sie sind diebisch, wunderlichen und störrischen Wesens und kennen keinen Zwang. Unsere naturgetreuen Abbildungen S. 92 und 93 zeigen die Tracht der Chontaquiros und die Gesichtstätowen. Die Kapuze hält die Sonnenstrahlen ab und schützt vor den Stichen der Mücken. Die Frauen bekleiden sich nur mit einem Streifen baumwollenen Zeuges, das sie selber weben und braun färben.

Gegenstand des Putzes sind hauptsächlich Glasperlen, die als Hals- und Armbänder getragen werden. Dieser Tand wird in den peruanischen Missionen und den brasilianischen Ortschaften eingetauscht; die Indianer geben dafür Wachs und Thran vom Lamantin oder Schildkrötenfett.

Die Frauen der Chontaquiros sind sehr häßlich, das Haar ist greb, straff, schwarz und mit gelblichem Schein und über den Augen in gerader Linie abgeschnitten. Die Haut ist dick und in Folge der Insektenstiche, Dornenrisse, und von Wind und Wetter sehr rauh. Bis etwa zum 16. Jahre ist die Gestalt noch leidlich schlank, dann aber wird sie dick und plump. Das Gesicht ist rund, die Stirn eng und schmal, die Backenknochen stehen weit vor, die Augen sind klein, schräg, eng geschlipt, das Weiße darin hat einen gelblichen Anflug, und oft sind sowohl Augenwimpern wie Brauen ausgerissen. Die Nase ist entweder sehr platt oder übermäßig gebogen, der Mund groß, die Lippen sind dick, die Zähne kurz und blendend weiß. Die Wangen und die Ränder unter den Augen werden oft schwarz gefärbt, und ein Gleiches geschieht mit den Händen und Füßen bis zu den Knöcheln.

In allerlei Handfertigkeiten sind sie weit geschickter, als die Antis.

Auch der Chontaquiro lebt vereinzelt, und selten woh-

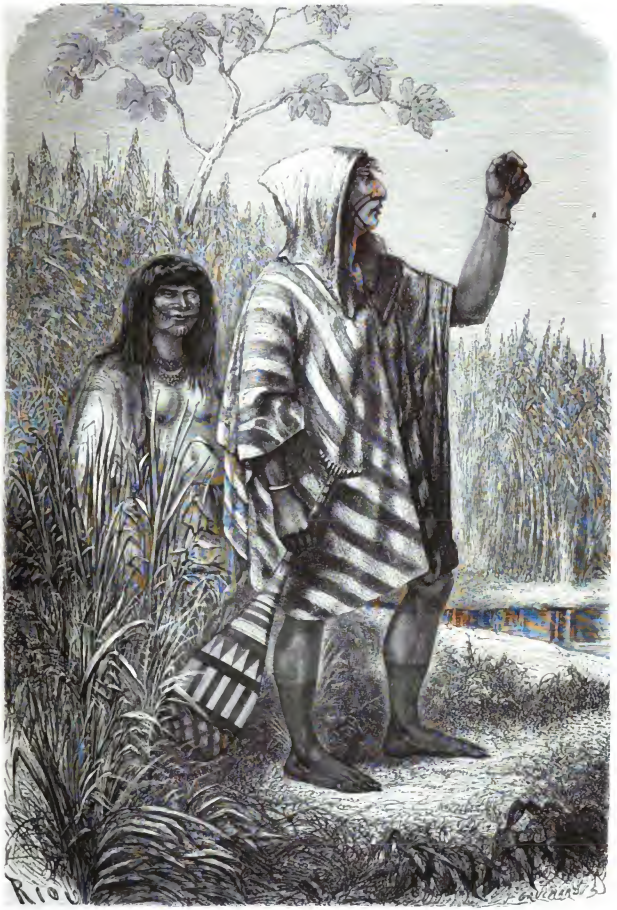
Digitized by Google

nen mehr als drei Familien neben einander. Früher gab es wohl Dörfer, die aus ſechs bis ſieben Hütten beſtanden, aber dieſe ſind nun längſt verſchwunden. Das Volk war in Stämme getheilt, dieſe zerfielen in Familien, Alles vereinzelte ſich. Dieſe Waldindianer treiben nur Jagd und Fiſchfang; zum Ackerbau mögen ſie ſich nicht bequemen. In vielen Gegenden iſt die Ausbeute ſchwächer und unſicher geworden, und daraus entſteht Noth. In jedem Jahrhundert ſind einige Male Seuchen wie Würgengel unter dieſe Indianer gekommen und haben ganze Völker hinweggerafft.

Geſichtstypen der Chontaquiros.

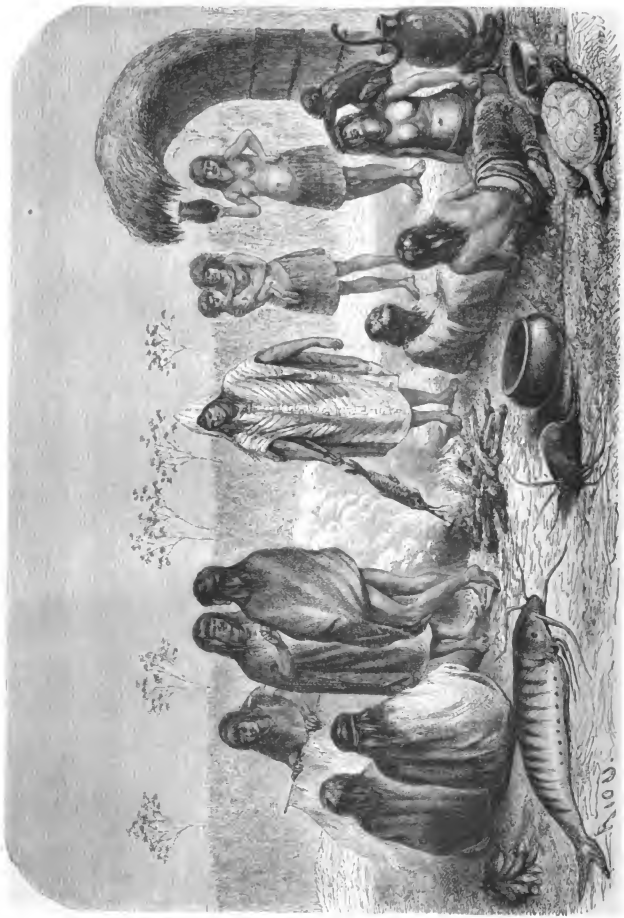
Häuptlinge hat der Chontaquiro nur im Kriege.

Digitized by Google



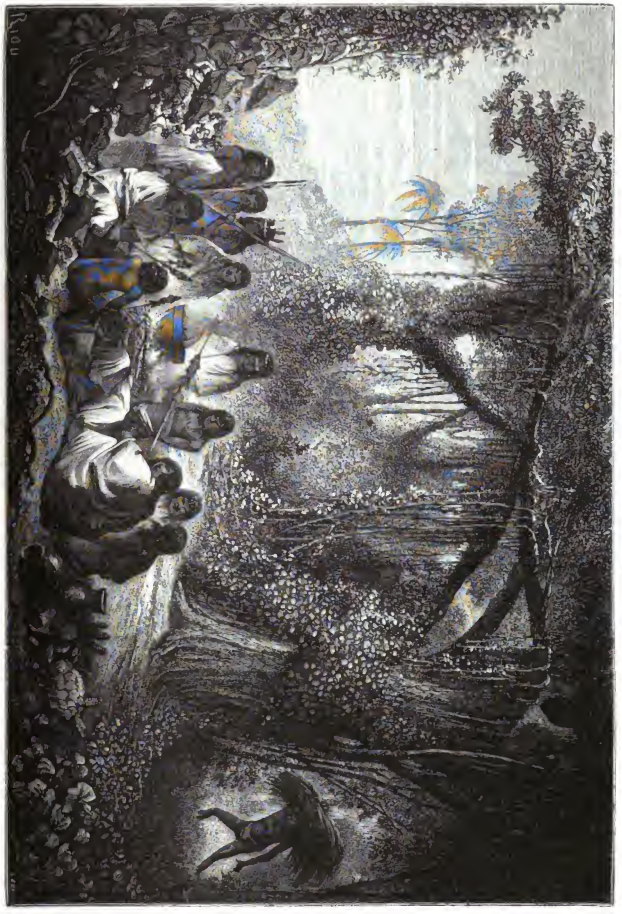
Chontaquiros, Mann und Frau.

Digitized by Google



Lagerplatz der Chontaquiros am Apurimac.

Digitized by Google



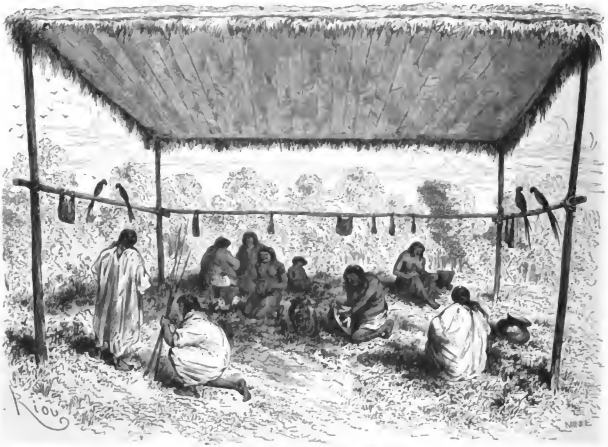
Überfall in einem Urwalde am Ucayali.

Digitized by Google

Gleich dem Antis wirft er seine Todten ins Wasser, aber er legt sie zuvor in einen Kahn, den er mit Sand oder Steinen belastet. Vielweiberei ist gestattet, bildet aber doch nur die Ausnahme, und selten hat ein Mann mehr als vier Frauen. Die älteren derselben sind gleichsam Aufseherinnen der jüngeren, müssen aber die schwersten Arbeiten verrichten, z. B. Holz und Wasser holen, kochen und im Feld arbeiten, während jene nur spinnen und weben.

Ein Kampf zwischen zwei Affen.

Die religiösen Ansichten sind eben so roh und ohne innern Zusammenhang, wie bei den Antis.



Eine Hütte der Chunchos im Thale von Paucartambo.

Entsetzlich rasch gehen auch diese Indianer dem Untergang entgegen und nach einem Vierteljahrhundert wird der letzte Chontaquire verschwunden sein.

Digitized by Google

Zu den ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen.

Nach Zeichnungen von d'Henriet.

Weite Strecken Haide und Wald laſſen die Provinzen Kurland und Livland als die einförmigſten Landſchaften erſcheinen; ſobald ſich eine Fläche zum Becken einſenkt, ſteht oft breit und lang ein zuſammenlaufendes Waſſer, deſſen Wellen langſam rings im Sand und Gras verfließen oder ſich irgend einen Ausweg ſuchen, entweder zur Oſtſee hin oder nach den Flüſſen Minge, der Aa oder Windau. Dieſe Flüßchen ſind äußerſt fiſchreich; die zuſammenſtoßenden Landgüter des Edelmanns und es exiſtirt eigentlich keine unabhängige Bürgerſchaft. Den im Binnenlande nicht geduldeten Juden dienen dieſe Orte als Zufluchtsſtätte. Gewöhnlich liegen die Edelhöfe inmitten des ihnen zugehörigen Gebiets, umgeben von den Wirthſchaftsgebäuden, der Darrige, d. h. eine Scheuer zum Trocknen des Getreides durch Feuer, dem Fahlland (Bleihof) und der unvermeidlichen Branntweinbrennerei.

Bauernfuhrwerk in Kurland.

Uferlande bieten die hübſchеſten Gegenden, einzelne von den kleineren Städten ſind von Hügeln, Thälern und Laubgehölze umgeben. Die Städtchen beſtehen meiſtens aus kleinen hölzernen, einſtöckigen Häuſern, welche ſich um einen unbedeutenden Kirchthurm winden, und durch die ſchmutzigen, ungepflaſterten Straßen ſchleicht das Elend in Geſtalt der Juden oder im Gewande zerlumpter Lithauer, Letten und Ruſſen. So oft die übermüthige Troika (Dreigeſpann) eines kuriſchen Edelmanns an den niedrigen Häuſern vorbeiſauſt, verneigt ſich die ganze Einwohnerſchaft demüthig; die Mehrzahl der Stadthäuſer iſt Eigenthum der auf dieſem Punkt

Erbärmlich dagegen ſind die Bauernwohnungen; ſie beſtehen aus Balkenlagen von geringer Höhe, haben keine Schornſteine und bieten ſo Menſchen und Vieh vereint einen ſchmutzigen, ungeſunden Aufenthalt.

In den früheſten Zeiten war Kurland zu Livland gehörig und theilte mit dieſem bis in das 16. Jahrhundert dieſelben Schickſale.

Die Bevölkerung Kurlands beſteht aus Deutſchen, Letten und Lithauern; die beiden letzteren Volksſtämme haben große Abneigung gegen einander. Insbeſondere verachtet der Lette den Lithauer als ſchmutziger und ungeſitteter, obgleich ſie beide denſelben Nationalcharakter,

Digitized by Google

Livländische Bauern in Wintertracht.

Jude in Kurland.

Ehstnische Fuhrleute.

Bauern auf der Winterwanderung.

Bauern in Kurland.

In einem livländischen Dorfe.

Ein Bettler in Livland.

Digitized by Google

in der Hauptſache auch dieſelben Sitten, Trachten und häuslichen Einrichtungen haben. Wennſchon beide Volksſtämme ſich beſtändig der Herrſchaft fremder Eroberer, Schweden, Polen, Ruſſen, gebeugt und andere Sitten

Auf dem Eiſe der Düna.

angenommen haben, ſo erhielten ſich doch bei dem gemeinen Volk die uralten Sitten in bewundernswerther Reinheit, ſodaß ſelbſt die chriſtliche Religion das Heidenthum anfangs nur oberflächlich beſeitigte. Noch aus der Leibeigenſchaftszeit her haben ſie die leidenden Geſichter bewahrt und die furchtſam verſtohlenen Geberden; die Bevölkerung iſt zwar frei, aber ohne Eigenthum. Unter den Bauern befinden ſich einige Tauſend Liven und Kreetwingen, die ſich ſowohl in Sprache, als Kleidung von den Letten unterſcheiden. Die Kleidung der Bauern geht aus unſern Bildern leicht hervor; Reinlichkeit iſt wohl die ſchwächſte Seite der Letten, trotz der Dampfbäder, die ſie täglich gebrauchen. Ihre Badeſtube beſteht aus einem kleinen Gemach, in welchem ſich ein Ofen ohne Schornſtein und eine Anzahl von Feldſteinen zur Erzeugung des Waſſerdunſtes befinden. Wird der Ofen geheizt, ſo findet der Rauch keinen andern Ausgang als durch die Thür; von Fenſtern iſt keine Spur. Groß iſt der

Eine Brücke bei Wolmar in Livland.

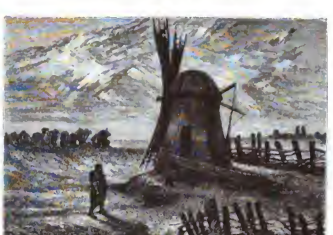
Digitized by Google

Ein litauischer Reiterhof.

Digitized by Google

Verbrauch von Branntwein, schon dem Säugling wird er eingegossen, kein Geschäft, kein Fest kann ohne ihn abgemacht werden.

Die elf Städte Kurlands werden fast ausschließlich von Deutschen bewohnt, die aus Adeligen, Geistlichen, Kaufleuten und Handwerkern bestehen und auch die Gutsherrschaft auf dem Lande bilden. Eigentliche Dörfer gibt es in Kurland wenige. Der Ackerbau bildet eine Hauptbeschäftigung der Einwohner; die Viehzucht hat sich in neuerer Zeit gehoben. An der Küste ist die Fischerei nicht unbedeutend, auch wird dort Bernstein gefunden und im Lande verarbeitet.



In der Umgegend von Dorpat.

Die oft mehre Quadratmeilen Landes bedeckenden Waldungen haben das Ansehen des Urwaldes. Sie bestehen aus Fichten, die Jahrhunderte alt sind und von Stürmen oft in Masse geknickt werden. Hier schleicht Nachts der Wolf durch die Landschaft; hier trabt noch das riesige Elen im dichten Tann, hier lauert der Luchs in den Zweigen der Fichte auf Beute und über den Wäldern hin schwirrt der Auerhahn, das Birk- und Haselhuhn. Nachts aber ertönt das schaurige Gekrächze des Kranichs und der Rohrdommel, während der schwarze Storch und der aschgraue Reiher hoch in den Lüften schweben.

Reiter auf dem Land in Kurland.

Die Hauptstadt Kurlands ist Mitau und war ehemals Residenz der Herzoge von Kurland.

Die Düna bildet die Hauptgrenze gegen das Gouvernement Livland und mündet unterhalb Riga bei Dünamünde in den Busen von Riga ein.

Bauernhütte in der Umgegend von Dorpat.

Riga ist Handels- und Kaufmannsstadt; auf der Düna flaggen finnische Schooner, schwedische Kauffahrer und Schiffe fast aller nordeuropäischen Nationen. Der Grund zu dieser Stadt wurde 1185 von bremischen Seefahrern gelegt, die dorthin verschlagen worden waren und dort eine Niederlassung errichteten. Durch sie bekam das übrige Europa überhaupt erst Kunde von diesen Ländern, obwohl die Dänen und Schweden die Ostseeländer schon im 11. Jahrhundert kannten.

Dorpat ist die ansehnlichste und bestgebaute Stadt Livlands. Die Lage ist überraschend schön, freundliche Hügel umgeben die Stadt, deren Gebäude zum Theil im schönsten und großartigsten Styl erbaut sind. Große freie Plätze sind zu Gartenanlagen und Promenaden benutzt. Die Domruine gehört zu den schönsten Kirchenruinen. Die Universität Dorpat wird nicht nur von den Eingeborenen der russischen Ostseeprovinzen, sondern auch von vielen Russen aus dem Innern des Reichs und von Fremden aus verschiedenen Theilen Europa's besucht. Ein Theil der Universität ist zur Bildung akademischer Lehrer russischer Nationalität berechnet; mit diesen werden dann die Stellen an den russischen Universitäten besetzt. Die altersgraue Stadt hat in den Kämpfen zwischen Rußland, Schwertrittern, Polen und Schweden, viel mehr noch durch zwei Brände in vorigen Jahrhundert, gelitten.

Die Industrie in den beiden Provinzen ist von geringer Bedeutung und beschränkt sich hauptsächlich auf Branntweinbrennerei. Bedeutender ist die Ausfuhr der Hauptlandesprodukte, Getreide, Hanf, Flachs von Riga aus.

Digitized by Google

Bilder aus Andaluſien.

Nach Zeichnungen von Guſt. Doré.

Eines der volksthümlichſten Gewerbe Südſpaniens iſt der Schleichhandel; er wird namentlich von Gibraltar aus, welches ſeit anderthalb Jahrhunderten in engliſchem Beſitz ſich befindet, ſtark betrieben und dort durch die Beſchaffenheit des Landes begünſtigt. Denn in der Nähe von Gibraltar thürmt ſich die Serrania de Ronda empor, eine höchſt verwickelte Gebirgsgruppe von außerordentlicher Wildheit, die einen Raum von etwa 25 deutſchen Geviertmeilen einnimmt. Die Stadt Ronda gilt als das Hauptquartier der Contrabandiſtas, Schmuggler, welche die Serrania nach allen Seiten hin durchziehen.

Ruinen von Italica.

Ronda liegt wie ein Adlerneſt auf dem Gipfel eines hohen Felſens, am Guadiare, über welchen die von den Römern gebaute Brücke (ſ. Abbildung S. 104) führt.

Der Contrabandiſte verſorgt ſich in Gibraltar mit Waaren, die er zumeiſt von jüdiſchen Kaufleuten bekommt. Oft haben dieſe Schmuggelgeſchäfte großen Umfang und Beſtechungen, geheime Verabredungen großer Handelshäuſer mit den Contrabandiſtas und den Grenzwächtern ſind nicht ſelten; im Allgemeinen jedoch muß ſich der Schleichhändler mit kleinen Geſchäften begnügen und ſchafft nur Webſtoff und Tabak über die Grenze. Sobald er dieſe überſchritten hat, ſchließt er ſich einigen Kameraden an und dann ſetzt ſich die Karawane in Bewegung. Gewöhnlich marſchirt ſie bei der Nacht, am Tage ruht ſie in vereinzelt liegenden Gehöften, in welchen ſie vor Verrath ſicher iſt. Auf den ſchwierigen und gefährlichen Bergpfaden, welche die verwegenen Contrabandiſtas meiſt einſchlagen (ſ. Abbild. S. 111), ſind ſie den Begegnungen der Gendarmen (ſ. Abbild. S. 112) und Zollbeamten nur ſelten ausgeſetzt; zuweilen findet aber doch ein zufälliges Zuſammentreffen mit ſolchen Beamten ſtatt, die nicht erkauft werden ſind, dann bleibt ein Gefecht nicht aus und die Schluchten der Sierra hallen wider vom Knall der Büchſen.

Jerez de la Frontera liegt unfern der portugieſiſchen Grenze. Die Stadt macht in angenehmer Wieſe den Eindruck des Wohlſtandes und iſt weltberühmt durch ihren Weinbau. In ihrer Nähe wurde einſt Roderich, der letzte König der Weſtgothen, von den Arabern aufs Haupt geſchlagen, welche dann faſt acht Jahrhunderte lang auf der pyrenäiſchen Halbinſel feſten Fuß behielten.

Arcos de la Frontera (ſ. Abbildungen S. 104 und 113) liegt unweit von der Eiſenbahn, welche von Cadiz nach Sevilla führt; die Stadt hat ihren alten andaluſiſchen Charakter bewahrt, an den Hügeln ſind ausgedehnte Oelbaumpflanzungen und der Guadalete zieht ſich durch eine ſorgfältig bebaute Ebene, die von der Sierra de Ronda begrenzt wird.

Sevilla liegt im Herzen Andaluſiens und gilt als eine Perle unter den ſpaniſchen Städten. Die Sevillaner

Digitized by Google

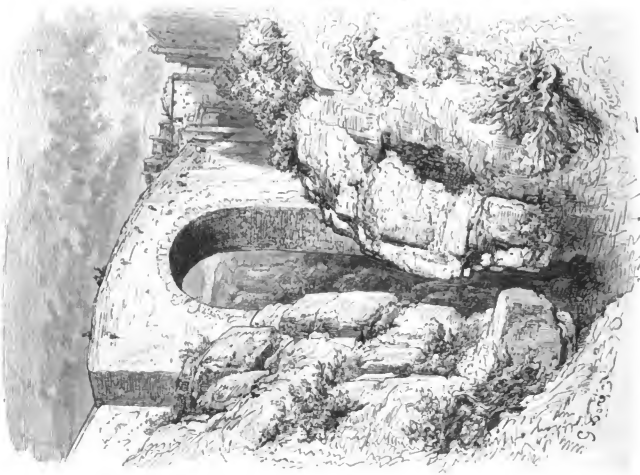
Ein Führer in der Serrania de Ronda.

sind stolz auf das hohe Alterthum ihrer Stadt; kein geringerer Heros, als der gewaltige Herkules habe sie gegründet. Unweit von Sevilla, an der Straße nach Badajoz, liegt das Dorf Santi Ponze, auf der Stelle des alten berühmten Italica. Die an Ort und Stelle aufgenommene Zeichnung S. 102 gibt wieder, was von den Ruinen übrig geblieben ist.

Kirche in Arcos de la Frontera.

Digitized by Google

Wirthshaus bei Jerez de la Frontera.

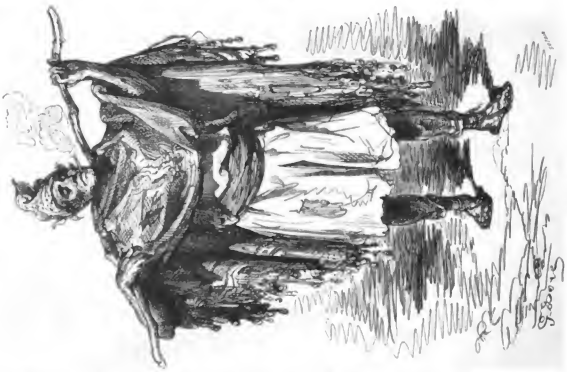


Römiſche Bäder zu Alcala.

Digitized by Google

Eine Familie zu Ronda.

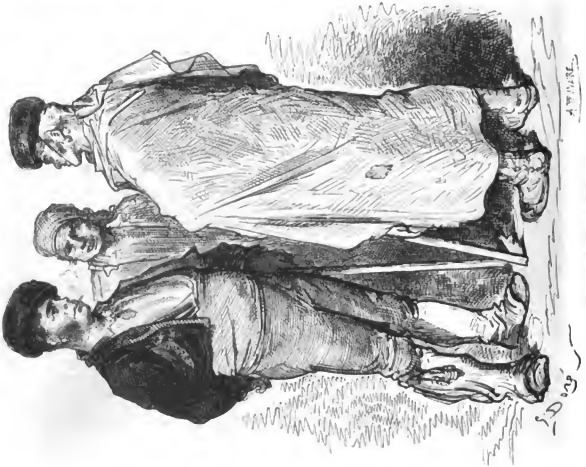
Digitized by Google



Ein Arbeiter.

Das Stadthaus, Ayuntamiento in Sevilla (ſ. Abbild. S. 108), iſt eines der ſchönſten Muſter des Renaiſſanceſtyles, es wurde in der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts gebaut, aber nicht ganz vollendet. Die Kathedrale (ſ. Abbildung S. 109), mit fünf geräumigen hohen Schiffen, mit koloſſalen Pfeilern, macht einen überwältigenden Eindruck; das Chor inmitten des Hauptſchiffes hat allein die Ausdehnung einer gewöhnlichen Kirche.

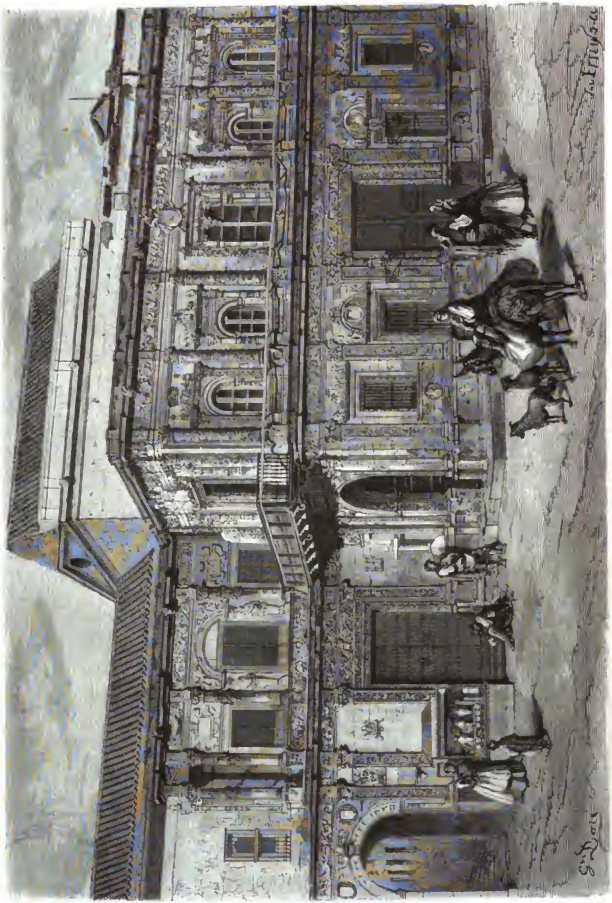
Der Felſenpaß von Despeñaperros (ſ. Abb. S. 114).



Bauern aus der Umgegend von Jerez.

Eine Dame aus Sevilla.

Digitized by Google



Das Zeughaus in Sevilla.

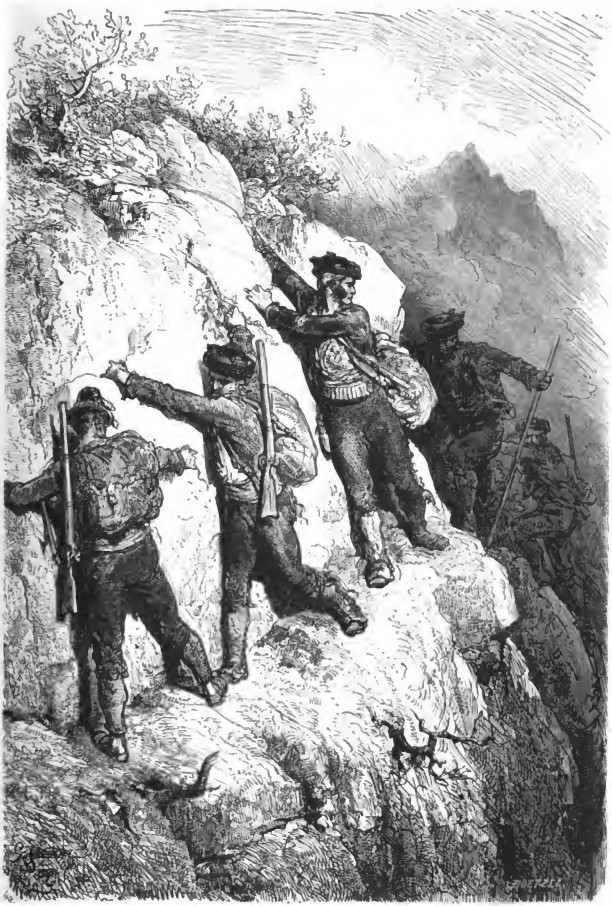
Digitized by Google

In der Kathedrale zu Sevilla.

Digitized by Google

Ein Contrabandiſta aus Ronda in Andaluſien.

Digitized by Google



Schleichhändler in der Serranía de Ronda.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ansicht von Arcos de la Frontera.

Digitized by Google

Der Felsenpaß von Despeñaperros.

Digitized by Google

durch zahlloſe blutige Kämpfe und Raubanfälle berühmt geworden, liegt in der Sierra Morena, welche zwiſchen

dunkler Tiefe der weiße Schaum eines gefeſſelten, über wild durch einander gewürfelte Steinblöcke dahinbrauſen-

Bewohner von Sevilla.

Andaluſien und den Einöden der Mancha ſich ausbreitet. Ungeheuere, ſeltſam zerriſſene ſchartkantige Schieferfelſen umgürten beide Seiten der langen Schlucht, aus deren

den Bergſtromes heraufleuchtet; nur mit großem Koſtenaufwand und unſäglicher Mühe war es möglich, durch dieſe wilde Schlucht eine Kunſtſtraße zu legen.

Die türkiſchen Frauen.

Nach Zeichnungen von H. Browne.

Ueber Stellung, Lebensweiſe und Beſtimmung der türkiſchen Frauen macht man ſich im chriſtlichen Europa manche irrige Vorſtellung. Vergnügen und Zerſtreuung, ſo meint man, gebe es für dieſe beklagenswerthen Weſen nicht, die von jedem geſelligen Verkehr abgeſchloſſen ſeien und nur der Umgang mit ihren Leidensgefährtinnen ſei ihnen geſtattet. Dieſer Glaube beruht im Allgemeinen auf einem Vorurtheil, denn es giebt wohl in Europa kaum

noch ein Land, in welchen die Frauen ſo arbeitsſcheu, neugierig und vergnügungsſüchtig ſind, wie die Hanum, d. h. türkiſche Frauen.

Um die Langeweile zu bekämpfen, ſind ſie wahrhaft erfinderiſch darin, neue Arten von Zerſtreuungen und Vergnügungen aufzufinden.

In den Harems der reichen Türken beſitzt jede Hanum ihr eigenes Zimmer und hat zahlreiche Dienerſchaft. In

Digitized by Google

dieſen Zimmern vereinigen ſich die Damen und beſuchen ſich gegenſeitig. Dann werden allerlei Spiele geſpielt, man plaudert und trägt gegenſeitig allerlei Erzählungen vor, Muſik mit anzuhören, oder ſich durch Sängerinnen unterhalten zu laſſen, eine zweite denkt an die Aufführung von Tänzen und Pantomimen, während eine dritte zum

Vortrag einer Erzählung im Harem.

vor. Der Tandur (ſ. Abb. S. 117) iſt für die Frauen des Harems der behaglichſte Platz, in welchem ſie ſich zuſammenfinden, um darüber zu berathen, wie die Zeit am beſten verbracht werden könne. Da ſchlägt die eine Beſuche der Bäder und ihrer beſonderen Spiele einladet. Spaziergänge auf den Terraſſen und in den Gärten, Schaukeln in den Hängematten und kleine feſtbare Schmauſereien unterbrechen das mühevolle Werk des Tages.

Digitized by Google

Ein Gesellschaftszimmer (Tandur) im Harem zu Konstantinopel.

Im Innern eines Harems zu Konstantinopel.

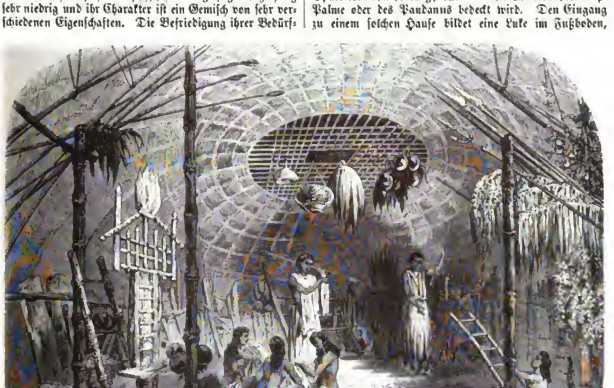
Digitized by Google

Ein Besuch im Harem.

Digitized by Google

Die Bewohner der nikobarischen Inseln.

Die Nachbarn der Andamanen-Inseln, welche wir bereits Bd. I. S. 207 schilderten, sind die Nikobaren. Die Einwohner stehen in physischer wie geistiger Beziehung sehr niedrig und ihr Charakter ist ein Gemisch von sehr verschiedenen Eigenschaften. Die Befriedigung ihrer Bedürfnisse erfordert keine Anstrengung und deshalb sind sie träg und gleichgültig. Sie verbringen den größten Theil des Tags mit Betelkauen oder Tabakrauchen. Die Wohnungen dieser Insulaner liegen meist am Strand, nahe am Walde. Selten besteht ein Dorf aus mehr als sieben bis acht Hütten, die fast immer rund und bienenkorbartig sind und auf Pfählen stehen. Der Fußboden ist von Bambus oder Brettern, das Dach besteht aus einem vollständigen Sparrwerk von Rotang, das mit den Blättern der Atap-Palme oder des Pandanus bedeckt wird. Den Eingang zu einem solchen Hause bildet eine Luke im Fußboden,



Wohnung der Insulaner auf Kar Nikobar.

zu welcher eine Bambusleiter hinaufführt. Eine solche Oeffnung versieht zugleich die Dienste eines Fensters und Schornsteins.

Das Haupterzeugniß der Inseln und der Werthmesser ist die Kokosnuß; eine Säbelklinge ist soviel werth als 300 Nüsse oder als ein Sack Reis.

Bei den Völkern am Weißen und Blauen Nil.

Nach Zeichnungen von Rußegger und W. Lejean.

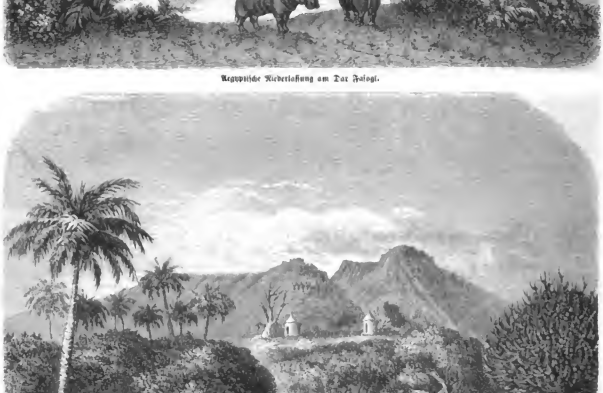
Den Ausgangspunkt für alle Entdeckungsreisen und Handelsfahrten in den Regionen des oberen Nil bildet Chartum. Die Hauptstadt des ägyptischen Sudan liegt auf der Landspitze zwischen dem Blauen und Weißen Nil. Armseliger, schmutziger und ungesunder kann keine Stadt sein, so weit das Auge reicht, erblickt man nur Sandwüste. Die Häuser bestehen zumeist aus ungebrannten Backsteinen, und bei Hochwasser werden die Straßen manchmal unter Wasser gesetzt.

Obwohl 30,000 Menschen dichtgedrängt beisammen wohnen, fehlen doch Gassen und Abzugskanäle; gefallene Thiere bleiben liegen und der üble Geruch ist pestilenzialisch. Einige wenige rechtschaffene Handelshäuser sind vorhanden; Deutsche, Franzosen und Italiener. Abgesehen von den Schwarzen, welche die Hauptmasse der Bevölkerung bilden, wohnen in Chartum auch Griechen, Syrier, Kopten, Türken, Armenier, Araber und Aegypter.

Chartum hat nur wenig öffentliche Gebäude. Unter

Digitized by Google

Aegyptische Niederlassung am Dar Fologi.



Gegend im Lande der Schelluks am Sobat.

Digitized by Google

dieſen fällt die Wohnung des Generalgouverneurs auf; vor ihr dehnt ſich, wie unſer Bild Seite 125 zeigt, ein

Dorf der Kwan am Cajſelenfluſſe.

großer freier Platz aus. Den Mittelpunkt des öffentlichen Lebens und Treibens bildet der Markt mit den

Kriegsbaum in einem Dorfe der Door.

Bazaren und Kaufhallen. Europäer bewohnen Chartum gezwungen eigentlich nur während der Regenzeit; die übrige Zeit des Jahres lebt man ſoviel als möglich außerhalb der Stadt, in der Strohhütte eines benachbarten Dorfes, im Zelte, auf Reiſen. Die Regenzeit vereinigt die Menſchen, wie unſer Winter, obgleich ſie Frühling über das Land bringt. Chartum hat während derſelben ſtets bedeutend mehr Einwohner, wenigſtens Europäer, als ſonſt.

Dem Weißen Nil entlang ſtoßen wir auf verſchiedene

Digitized by Google

Volksstämme, auf welche sich einzelne unserer Bilder beziehen. Das in mehre Stämme zerfallende Volk der Dinka

Zusammenfluß des Blauen und des Weißen Nil.

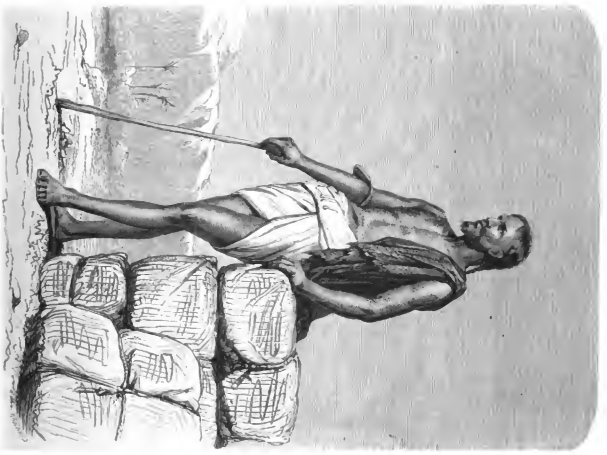
wohnt nicht nur am rechten Ufer des Weißen Stromes, sondern auch am Bahr el Gasal; unter allen Dinkastämmen

Bellenia, im Barylande, unweit vom obern Weißen Nil.

sind die Adschacks und Awan die wildesten. Die Strohhütten ihrer Dörfer haben eine kegelförmige Gestalt. Die Abbildung Seite 121 stellt solch ein Dorf der Awan dar. Die Door sind ungemein händelsüchtig, auch unter einander, und in den Dörfern liegen immer einzelne Familien mit einander in Krieg. Schon Knaben üben sich im Gebrauche des Bogens und die Pfeile werden vergiftet. Der Door nimmt die Leiche des erschlagenen Feindes und trägt dieselbe im Triumph nach dem Dorfe. Dann werden wilde Festlichkeiten gehalten und einzelne Körper-

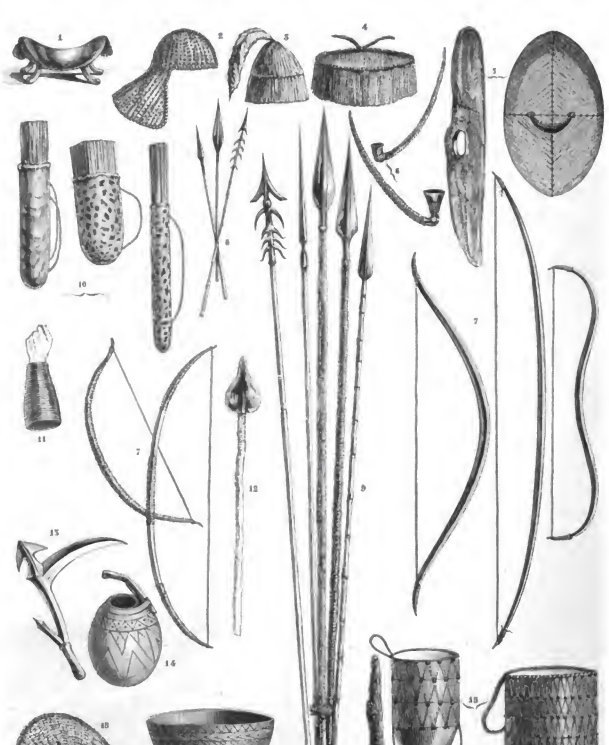
Digitized by Google

Ein Dinka-Neger, der eine Trommel ausbessert.



Ein Baggara.

Digitized by Google



Geräthschaften und Waffen der Eingeborenen am Weißen Nil und am Bahr el Gasal. (Erklärung S. 125.)

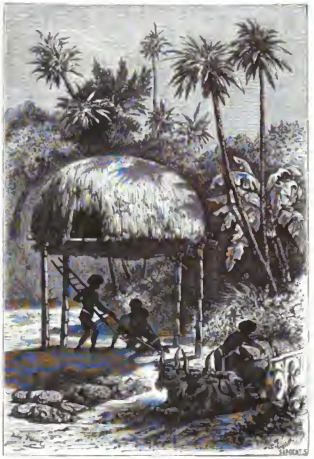
Digitized by Google

theile an Bäumen befestigt (s. Abbildung S. 121). Das Land der Door ist sehr reich an Elfenbein, Eisen und Kupfer.

Man sieht unter diesen Völkerschaften noch volle Barbarei, sie reicht nach Norden hin, so weit am linken Ufer des Weißen Nil die Schilluck's, am rechten die Dinkastämme wohnen. Dort treffen sie mit Rinderhirten arabischer Abkunft zusammen, den sogenannten Baggara (von Baggar, Ochs).

Der Weiße Nil nimmt vom Westen her den Bahr el Gasal, Gazellenfluß, auf, welcher einem ausgedehnten Flußsystem zum Abzugskanal dient; am rechten Ufer, etwas unterhalb der Mündung des Gazellenflusses, strömt der Sobat ein. Der Hauptort des obern Weißen Nil ist Bellenia, fünf Wegstunden landeinwärts vom linken Ufer (s. Abbild. S. 122).

Zur Erklärung der Abbildungen auf Seite 124:



Getreidespeicher bei den Schwarzen am Weißen Nil.

1. Ein tragbarer Stuhl zum Sitzen. — 2. Kopfbedeckung aus Kaurimuscheln. — 3. Kopfbedeckung aus Strohgeflecht. — 4. Ein Rahad, Gürtelschurz für junge Mädchen. — 5. Schild von Holz und von Leder. — 6 und 7. Tabakspfeifen und Bogen; einige mit feinem, andere mit dickem Leder überspannen. — 8. Pfeile. — 9. Lanzen von Bambusstäben. — 10. Köcher; zwei derselben sind von Pantherfell. — 11. Armband. — 12. Ein Molod, besondere Art von Spaten. — 13. Ein Trombasch, Hausäbel mit mehreren Spitzen, zweischneidig. — 14. Kalebasse (Flaschenkürbis). — 15. Rugasa, Kriegstrommel. — 16. Mörser und Stößel zum Maisstampfen. — 17. Gasas, Kalebasse und Burnua, Gefäß aus schwarzem oder rothem Thon. — 18. Eine Tabaka, Strohdecke, mit welcher man Gefäße zudeckt, die Getreide, Milch ꝛc. enthalten.

Der Gouvernementsplatz in Chartum.

Digitized by Google

Dahome in Weſtafrika.

Nach Zeichnungen von Repin.

Der weſtafrikaniſche Negerſtaat Dahome liegt in Oberguinea, auf der Benin- oder Sklavenküſte, und grenzt an das große Reich der Aſchanti, von dem es durch den Volta getrennt wird. An der Küſte beſitzt es die Länder Ardra und Whidah mit dem gleichnamigen Dorfe, dem wichtigſten Handelsort der Sklavenküſte, wo alle Kaufleute, welche mit Dahome Handel treiben, Faktoreien angelegt haben. Das Land iſt an der Küſte Niederung, weiter im Innern Bergland mit weiten Thälern und Hochebenen, bedeckt von endloſen Wieſen, mehr noch von ungeheuren zuſammenhängenden Wäldern und großen Sümpfen. Die Geſchichte des Landes iſt reich an blutigen Greueln, die man kaum für glaublich halten konnte, bis ſie durch die Berichte franzöſiſcher und engliſcher Reiſenden und Miſſionäre ihre Beſtätigung fanden. Die ganze Bevölkerung, ſelbſt die höchſten Würdenträger ſind nur Sklaven des Herrſchers. Der oberſten Beamten ſind vier: der Mehu, der an der Spitze des Handelsweſens und der Abgaben ſteht, die Obergewalt über das Heer hat und alle Verhandlungen vermittelt, eine der einflußreichſten und gefürchtetſten Perſonen des Reichs; der Mingban, der mit der Polizei und der Rechtsverwaltung betraut iſt; der Tolonnu, der gefürchtete Chef des königlichen Hauſes, der auch die Aufſicht über die Frauen des Palaſtes hat, und der Gambodé oder Großkämmerer, der die Ausgänge des Palaſtes bewacht, die Fremden einführt, dem König, wenn er ausgeht, den Weg von allen Steinen ſäubert ꝛc. Nächſt dieſen Beamten ſteht der Avoghan oder Vicekönig von Whidah, die Kreatur und der würdige Helfershelfer des Mehu, ohne den Niemand mit Dahome Handel treiben kann und der ſtets neue Forderungen zu machen hat; ſodann der Gao und der Poaſſu, die beiden Chefs der Armee. Außerdem giebt's auch weibliche Oberbeamte. Der König iſt an die ſtrengſte Etikette gewöhnt. Wenn er ſpricht, ſo bewirkt der Gambodé durch eine Glocke, die er fortwährend am Halſe trägt, die größte Stille; wenn er huſtet oder nieſt, ſo wirft ſich der ganze Hofſtaat mit dem Geſicht auf die Erde; wenn er ißt oder trinkt, ſo verbüßt ihm der Tolonnu das Geſicht; wer von ſeinen Unterthanen ihn eſſen ſieht, muß ſterben. Es iſt äußerſt ſchwierig, zum Ohr des Königs zu gelangen. Er ſelbſt ſpricht nur zum Tolonnu, dieſer zum Mehu und dieſer erſt zum Volke, und ebenſo umgekehrt. Einmal im Jahr richtet der König durch den Mehu ſeine Befehle direkt an das Volk. Zu dieſen Feſttagen bringt Jeder ſeinen ſchuldigen Tribut, und während der von ſeinem ganzen Hofe umgebene König mit der einen Hand nimmt, theilt er mit der andern Hand freigebig an die ganze, in Maſſe nach der Hauptſtadt Abomé berufene Volksmenge aus. Dabei aber gehört die ſcheußlichſte Menſchenſchlächterei zu dem mit völliger Gleichgültigkeit betrachteten religiöſen Ceremoniell aller Hoffeſte. Der ganze Staat iſt militäriſch organiſirt. Der König wählt ſelbſt die Häuptlinge der Ortſchaften, welche ihre

Das franzöſiſche Fort in Whidah an der Küſte von Dahome.

Fetischhütte in Dahome.

Fetisch der Dahome-Neger.

Fetisch der Dahome-Neger.

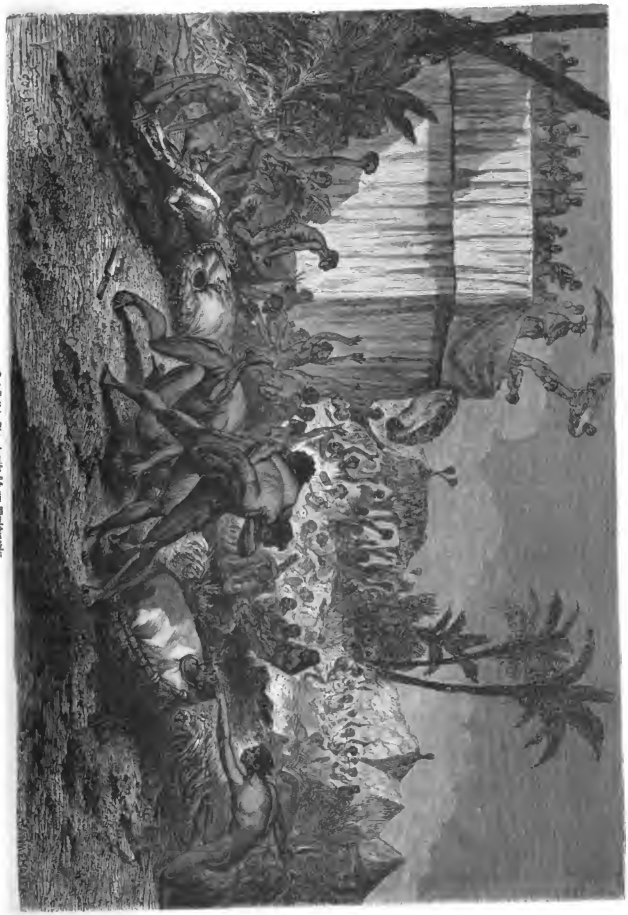
Fetische der Dahome-Neger.

Opferhäuser in Dahome.

Digitized by Google

Menschenopfer in Dahome.

Digitized by Google

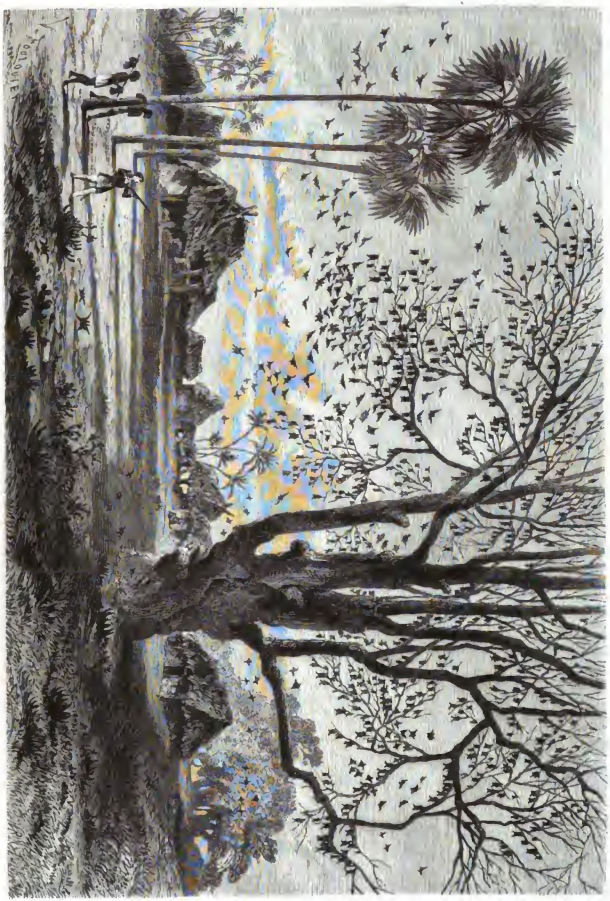


Das Volk in Abomeh reiht sich um Menschenopfer.

Digitized by Google

Tanz der Fetischpriesterinnen.

Digitized by Google



Ein Dorf in Dahome. Baum mit Affenmasken.

Digitized by Google

König Glele von Dahome.

Ein Krieger des Königs von Dahome.

Digitized by Google

Krieger, die der König zusammenrufen kann, auf seine Kosten zu erhalten haben. Die gesammte Armee besteht aus 25—30,000 Mann; außerdem bilden 5000 Frauen die eigentliche königliche Garde, welche auf königliche Kosten unterhalten wird. Die Weiberarmee gilt für kriegerischer, tapferer und grausamer als die männliche und sie ist dem König vollständiger ergeben und opfert sich willig. Die Religion der Dahomeer ist der gröbste Fetischismus; die Fetischgötter, aus rothem Thon geformt (s. Abbildung S. 127), stehen am Eingang der Städte und Dörfer, wo jeder Kaufmann den Zehnten und die heilige Gabe abliefern muß. Außerdem hat Jeder in seiner Wohnung seine Hausgöhen. In Dahome verehrt man auch Schlangen, deren sich mehre hundert in einem Hause befinden, und die Nachts überall umherschweifen. Ihnen hat man besondere Opferhäuser gebaut (s. Abbild. S. 127). Die Quelle des Reichthums in Dahome ist der Ackerbau, der regelmäßig und ziemlich verständig betrieben wird. Die Produkte desselben sind Mais, Hirse, Manioc, Bohnen, Yams, süße Bataten und Arachisnüsse, worin die Hauptnahrung des Volks besteht. Der Gewerbfleiß liefert Baumwollengewebe, harte Thongefäße in Gestalt von Kalebassen (zum Behuf des Götzendienstes und zum Oeltransport), eiserne Klingen und Ackergeräthe, Leder, vegetabilische Seide ꝛc. Aus dem rothen Thone, aus dem fast durchweg der Boden besteht, fertigt man harte Blöcke zum Aufbau der endlosen Mauern, welche das Grundeigenthum der Häuptlinge umziehen; auch sehr dauerhafte Häuser erbaut man aus ihnen. Das Oel aus den Früchten der Oelpalme macht gegenwärtig den Haupt-Handelsartikel aus. Zur Zeit der Ernte bieten die Märkte in den großen Dörfern Tosso, Alada, Whidah ꝛc. ein äußerst belebtes Gemälde. Alle zu Markte kommen-

Grabgewölbe des Königs von Dahome.

Digitized by Google

den Mädchen des Landes erſcheinen mit ihren Hals- und Armbändern und ihren glänzendſten Schürzen; die Reihen von Hütten ſtellen den Bazar vor, wo Tauſende von Dingen zum Preiſe von ½ Pfennig ſymmetriſch aufgeſpeichert liegen. Häufig gewahrt man auch den Bambara, den wandernden Juden dieſer Gegenden, deſſen weißes Senegalkoſtüm ſcharf gegen die bunten Schürzen der Dahomeer abſticht. Als Münze dienen die Kaurimuſcheln, die von der Oſtküſte Afrika's herbeigeführt werden. Die Dahomeer haben dieſelben muſikaliſchen Inſtrumente wie alle anderen Völker dieſer Küſtenländer: den Tamtam, die Elephantenzähne, die Kalebaſſe voll Knöchelchen, die doppelte Schelle, auf die man mit einem Stocke ſchlägt. Auch die Rohrflöte und die Harfe (ſechsſaitige Guitarre) hört man ſpielen. Allgemein bei den Bewohnern beliebt iſt der Tanz, der nach der größten Körperanſtrengung ihre Erholung bildet. Die höchſten und älteſten Chefs, ſelbſt der König verſchmäht es nicht, vor dem Volke zu tanzen. Die Wohnung des Königs in der Hauptſtadt Abomeh unterſcheidet ſich von den übrigen durch Guirlanden von weißen Kauris, welche die Wände zieren, auf deren oberem

Eingang zum Palaſte des Königs von Dahome.

Rand eine Anzahl von Todtenköpfen prangt; vor jedem Eingange liegt ein Haufen Knochen und Elephantenſchädel.

Dahome hat ſich erſt in neuerer Zeit, ſeit dem Beginn des vorigen Jahrhunderts (gleichzeitig mit den Aſchantis) aus kleinen Anfängen durch die Umſicht ſeines damaligen Herrſchers, die Tapferkeit ſeiner Bewohner und die Uneinigkeit der kleinen angrenzenden Herrſcher zu einer bedeutenden Macht erhoben, die ſich bald durch die Eroberung Whidahs bis zur Seeküſte ausdehnte und noch in neuerer Zeit immer gewachſen iſt. An der Küſte befinden ſich franzöſiſche und portugieſiſche Handelsniederlaſſungen.

Die Meeresbrandung bei Whidah an der Küſte von Dahome.

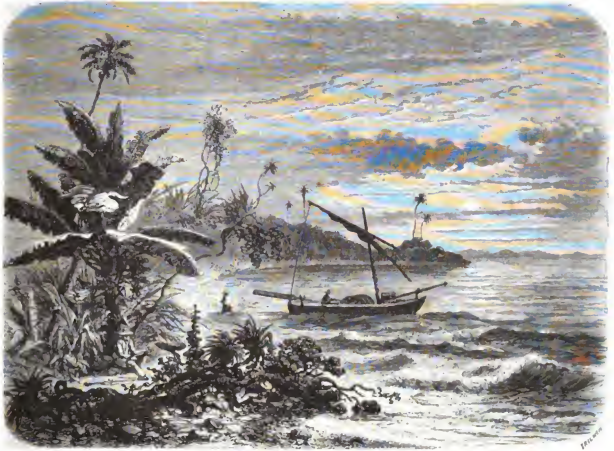
Digitized by Google

Kambodscha in Hinterindien.

Nach Zeichnungen von H. Mouhot.

Kambodscha heißt die große Landschaft in Hinterindien, welche das Gebiet des untern Mekiang umfaßt und früher ein selbstständiges Reich bildete, jetzt aber theils zu Siam, theils zu Anam gehört. Der siamesische Theil, mit der Hauptstadt Tschantaburn, am Meerbusen von Siam, ist noch ganz unbekannt; der Antheil von Anam, mit der (jetzt französischen) Hauptstadt Saigun, bildet eine einzige Ebene, die von vielen schiffbaren Strömen bewässert wird. In den Flüssen sind Krokodile in großer Menge vorhanden; oft werden ihnen unvorsichtige Fischer, noch mehr aber Affen zur Beute, die ihr Spiel mit diesen Amphibien treiben (s. Abbildung S. 138). An den Ufern der Flüsse wohnt der Hauptheil der Bevölkerung. Das Land gilt wegen seiner Fruchtbarkeit für die Kornkammer von ganz Anam und erzeugt große Mengen von Reis, Betelnüssen, Anisaat und Kardamomen; ferner die besten Arecanüsse, Teakbäume, viele andere Nutz- und Farbehölzer und ausgezeichnete Baumwolle; die ganze Vegetation hat den Charakter tropischer Fülle. Auch Stablack und Gummigutti gehören zu den kostbarsten Produkten, und die Einwohner verstehen sich auf Behandlung der Seidenraupe. Das Klima von Kambodscha ist mild und angenehm; nur in den Regenmonaten herrscht drückende Schwüle. Die Einwohner stehen in Bezug auf Civilisation den Siamesen nach; sie haben grobe Züge, gehen halb nackt, leben äußerst mäßig und ertragen große Beschwerden. Ihren Obern sind sie sklavisch und ohne Murren ergeben. Vielweiberei ist gestattet.

Unsere Bilder stammen wieder von H. Mouhot, dem wir schon früher in Hinterindien begegneten (s. Bd. I, S. 209 f., 317 f.; Bd. II, S. 41 f.). Am Berge Phrabat liegt der Tempel des Samonakodom, d. i. des indochinesischen Buddha, welcher viele gläubige Seelen aus ganz Hinterindien anzieht. Wir geben eine Abbildung des Klosters, auch einige Reliquien (S. 140 und 142). Der Thon, aus welchem die letzteren verfertigt wurden, ist mit der Asche alter Könige durchknetet worden.



Fahrt zwischen den Inseln im Meerbusen von Siam.

Der Löwenfelsen (s. Abbildung S. 140), ein seltsames Spiel der Natur, in der Bai von Schantabun, bildet die Spitze eines Bergebirges und die Siamesen hegen vor ihm große Verehrung.

Die Hauptstadt von Kambodscha ist Udong, mit etwa 12,000 Einwohnern; dort ließ der König zu Ehren der Reisenden Komödie spielen und zeigte ihnen überhaupt die Einzelheiten der Stadt in eigner Person. In Pinhalu befindet sich eine katholische Missionsstation (s. Abb. S. 137).

Tief in den Wäldern von Kambodscha hausen die wilden Stiengs, eine von den unwohnenden Völkern ganz verschiedene Gruppe; sie leben gleichsam in Gesellschaft mit den wilden Thieren, von denen die Wälder überfüllt sind. Jedes Dorf bildet eine unabhängige Gemeinde für sich, ihr Ackerbau ist für ein abgeschieden

Digitized by Google

Ein Komiker auf der Schaubühne zu Udong in Kambodscha.

Eine Hofdame des Königs von Kambodscha.

Digitized by Google

in den Wäldern lebendes Volk mannigfaltig genug; im Nothfall begnügt sich der Stieng aber auch mit Schlangen, Kröten und Fledermäusen, die er in hohlen Baumstämmen findet, kaut dazu Maiskörner und junge Baumschossen, was ihm der Wald gerade darbietet.

Ongkor war einst die Hauptstadt von Kambodscha; man findet dort Ruinen großartiger Paläste und Tempel. Von den Herrschern ist keine andere historische Erinnerung übrig geblieben, als das Bild des aussätzigen Königs, welcher für den Erbauer des größten Tempels gilt. Kein einziges

Katholische Mission zu Pinhalu in Kambodscha.

Ein kambodschanischer Wagen.

Bauernhütte in Kambodscha.

Kambodscha war in alten Zeiten ein mächtiges Reich, dafür zeugen die herrlichen Ruinen in Battambong und Ongkor; von letztern haben wir einige Abbildungen. von allen Monumenten ist zur Wohnung für Menschen bestimmt gewesen, alle tragen den Stempel buddhistischer Vorstellungen. Man sieht eine Reihenfolge von Königen,

Digitized by Google

Affen spielen mit einem Krokodil im Flusse von Chantabun.

Digitized by Google

Landschaft in der Bai von Schanisbun.

Digitized by Google

Der König von Kambodscha.

Ein Page des Königs von Kambodscha.

Reliquien aus dem Kloster auf dem Berge Phrabat.

Der Löwenfelsen vor dem Hafen von Schantabun.

Digitized by Google

die von ihren Frauen umgeben ſind, Kopf und Leib erſcheinen mit Zierrath überladen. Sonſt findet man überall Scherben und Bruchſtücke von Porzellan und irdenem Geſchirr, allerlei Schmuck, eiſerne Werkzeuge und Silberſtücke, welche den heutigen cochinchineſiſchen Münzen, den ſogenannten Raines gleichen, nur daß jene alten viel größer ſind.

Häuptling eines Stieng-Dorfes.

Kambodſchaniſche Münzen (Raines).

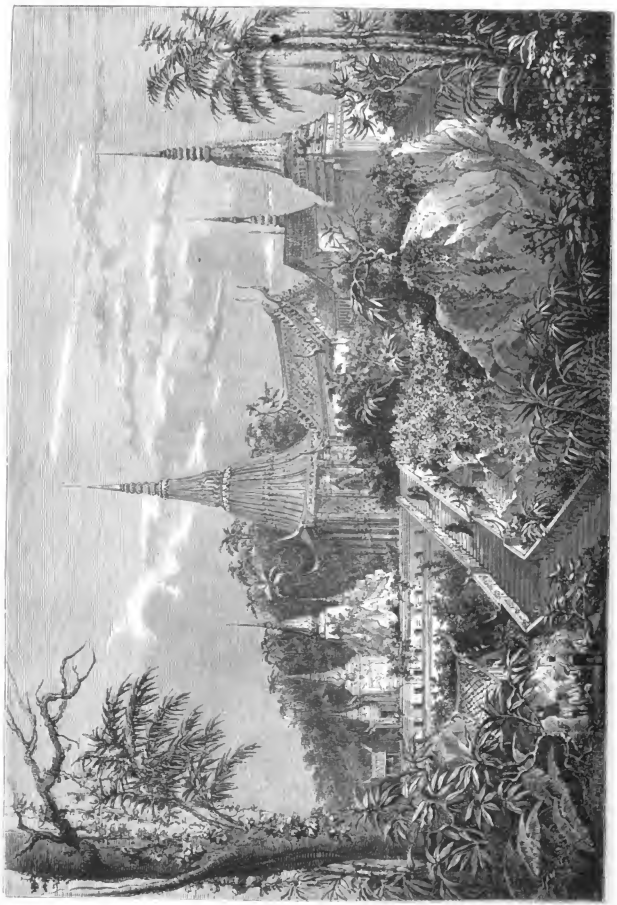
Münze im heutigen Siam.

Eine blödſinnige Stienge.

Waldgedrängt im Lande der Stiengs.

Fast auf allen Ruinen ſind Inſchriften mit verſchiedenen Zeichen eingegraben; ſie ſind jedoch für die heutigen Gelehrten des Landes unverſtändlich.

Digitized by Google



Das buddhistische Kloster auf dem Berge Phrabat.

Digitized by Google

Der centrale Vorsteuer des Angkor Wat.

Digitized by Google

Waffen, Schmuck und Geräthschaften an den Mauerwänden von Angkor Wat.

Statue des aussätzigen Königs.

Der mittlere Pavillon in den Tempelruinen von Angkor.

Digitized by Google

Bilder aus Norwegen.

Nach Zeichnungen von St. Blaise.

Es ſind meiſt Bilder von der wilden Küſte des an Naturſchönheiten ſo reichen Norwegen, welche wir in Folgendem vorführen.

Unſer Gewährsmann, aus dem Kattegat kommend, führt uns zunächſt nach Kragerö (ſ. Abbild. S. 145), einem Eiland am Eingang zum Chriſtianiafjord. An dem neuangelegten Kriegshafen Horten und der kleinen Stadt Dreback vorüber gelangen wir nach Chriſtiania. Die Hauptſtadt Norwegens iſt außer ihrem Feſtungswerk auch noch durch einen wahren Archipelagus kleiner Felſeninſeln geſchützt; ſie erhebt ſich vom Meere amphitheatraliſch und wird von den hinter ihr aufſteigenden Bergen überragt. Der Charakter von Chriſtianias Umgebungen hat etwas Mildes; der weit ins Land ſich hineinziehende Golf mit den vielen bewaldeten Inſeln und ſchroffen Felſen Fiſchen, die andere, nach der Straße, den Menſchen. Prächtige Landſchaften haben den Hardangerfjord berühmt gemacht; 5300 Fuß über der Meeresfläche lagern gewaltige Gletſcher und öde Schneeberge ragen empor. Die Niederungen, namentlich Roſendal, haben ein ſehr mildes Klima; die Landſchaft zeigt einen überraſchenden Wechſel, welcher immer neue Reize entwickelt. Ueber den hohen Steilwänden fallen eine Menge prächtiger Waſſerfälle. Auf den Hügeln und grünen Matten ſtehen ſchmucke Holzgebäude in maleriſcher Lage und das Ganze macht den Eindruck friedlicher Behäbigkeit.

Ueber Ullensvang, wo unſere Reiſenden einem Volksfeſte beiwohnten (ſ. Abb. S. 147 u. 154), welches die Anweſenheit des norwegiſchen Fürſten verherrlichen ſollte, richten wir uns nach Bergen. Unter allen norwegiſchen

Kragerö.

bildungen gewährt einen eigentümlichen Anblick. Die Stadt ſelbſt hat einen ſchlichten bürgerlichen Anſtrich.

Chriſtianſand iſt die Hauptſtadt eines Stiftes (Provinz) mit vortrefflichem Hafen; auf einem hohen Felſen liegt das Krankenhaus (ſ. Abbildung S. 149).

Die eigentümliche Art, in Norwegen zu reiſen, iſt ſehr beſchwerlich, hat aber doch ihren eigenen Reiz. Man ſitzt auf einem offenen zweirädrigen Karriol, das nur von einem Pferde gezogen wird, pfeilſchnell bergauf und bergab, ſtets im Trabe. Die Straßen ſind von den Gemeinden in Ordnung zu erhalten, welche auch die Pferde zu ſtellen haben. Das Karriol (ſ. Abb. S. 155) iſt meiſt einſitzig, das Pferd geht in einer Gabel von gebogenem Holze und dieſes vertritt die Stelle der Federn. Zwiſchen den Rädern befindet ſich der einer Nußſchale gleichende Sitz des Reiſenden und hinten befeſtigt man den kleinen Koffer, auf welchem der Stydsjunge ſitzt, eine Art Poſtillon.

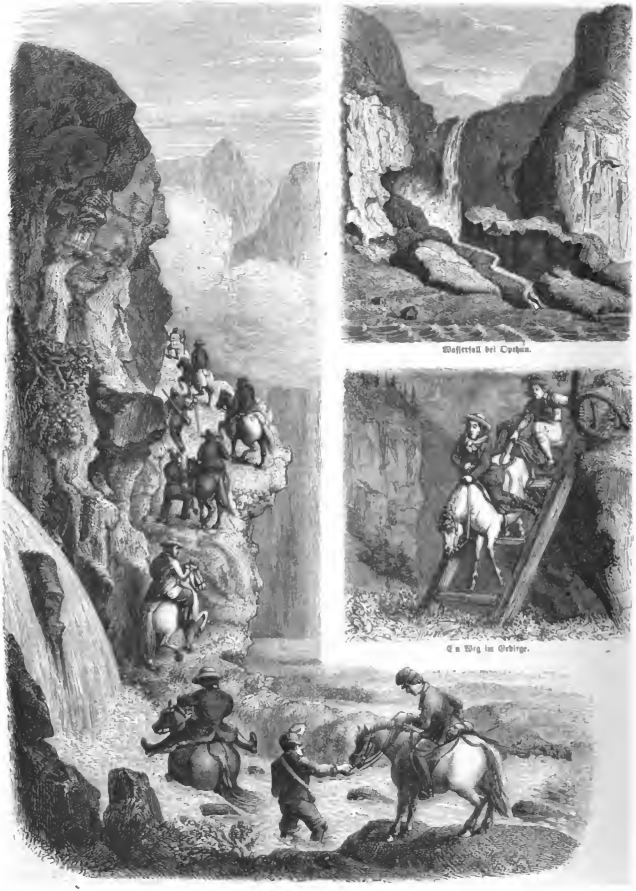
Die alte Stadt Stavanger lebt vom Fiſchhandel und hat namentlich viel mit dem Häringsfang zu thun; für dieſes Geſchäft ſind die ſämmtlichen Handelshäuſer zweckmäßig eingerichtet; die eine Seite am Waſſer gehört Städten trägt keine einen ſo deutſchen Charakter, als dieſe Handelsſtadt, welche zur Blüthezeit der deutſchen Hanſa eine Kolonie dieſer meerbeherrſchenden bürgerlichen Macht war. Jetzt iſt Bergen in Bezug auf den Handel von Hamburg abhängig, aber der Hauptort für den nordiſchen Fiſchhandel (ſ. Abbildung S. 150); der Ort iſt mitten zwiſchen ſieben hohen Fjellen gelegen, doch lagern ſich rings herum grüne Thäler mit Wieſen und Gärten und ſchönen Landhäuſern.

Framnäs liegt im Sognefjord (ſ. Abbild. S. 149) und iſt durch die Frithjofsſage bekannt; ebenſo Vangsnäs, deſſen eigenthümliche Holzkirche unſere Abbildung Seite 150 zeigt, daneben ſind alte Grabhügel, in welchen Gebeine ſkandinaviſcher Helden ruhen. Die Anwohner des Sognefjords unterhalten nur geringen Verkehr mit der Außenwelt und haben ihre alten einfachen Sitten treu bewahrt. Die Weiterreiſe nach Opthun geht zu Land auf ſteilen Bergpfaden und durch reißende Gießbäche, über Schnee- und Eisgefilde, welche dem Wanderer zahlloſe Gefahren bringen (ſ. Abbildung S. 146). Opthun iſt der letzte kleine Weiler, welcher am Abhange des

Digitized by Google

Waſſerfall bei Opdhun.

Ein Weg im Gebirge.



Norwegiſcher Gebirgspfad.

Digitized by Google

Frauen vom Rosendal.

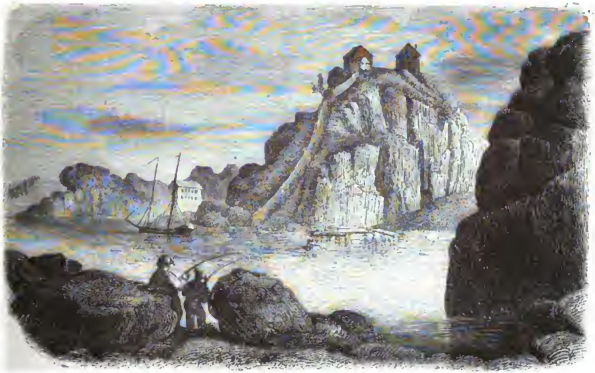
Zu Ullensvang, am Bord des Vidar.

Digitized by Google

Die Hornlinderer.

Fjord von Veblungsnæsset.

Digitized by Google



Das Irrenhaus in Chriſtianſand.

Im Fjord von Framnäs.

Digitized by Google

Stadtsoldaten in Stavanger.

Kirche von Vangsnäs.

Fischmarkt in Bergen.

Digitized by Google

Sognefjelds liegt. Dort wohnten in der unendlichen Einsamkeit drei Familien, dem ewigen Einerlei der Oede

(s. Abb. S. 153) ausgezeichnet, und Lauergaard, einem Gehöft in Guldbrandsdalen, das an der großen Straße nach

Knabe und Mädchen in Lauergaard.

Bewohner von Lauergaard.

preisgegeben. Auch hier findet sich ein hübscher Wasserfall (s. Abbild. S. 146). An den phantastischen Spitzen

Christiania liegt, und um die düstere See von Lasjö herumfahrend, nach Romsdalen (s. Abb. S. 152). Letzteres ist

Norwegische Bauerntrachten am Hardangerfjord.

der Horuntinderne (s. Abb. S. 148) vorüber führt uns der Weg nach Lomb, durch eine bemerkenswerthe Holzkirche

eines der berühmtesten Thäler von Norwegen, wundervoll wegen des saftigen Grüns, wegen der herrlichen Wasserfälle

Digitized by Google

In Romsdalen.

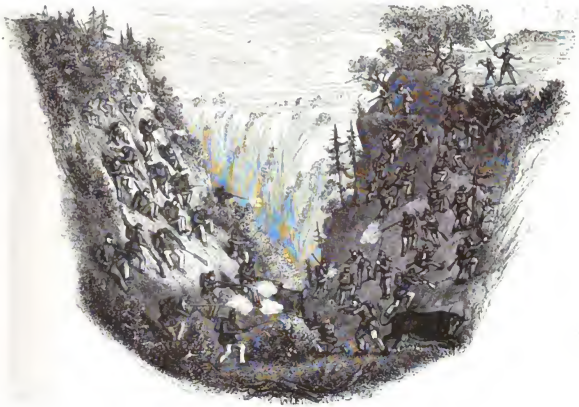
Digitized by Google

Kirche in Lemb.

Digitized by Google

Im Lager bei Ullensvang.

Digitized by Google



Norwegische Schützen.

Norwegisches Karriol.

Digitized by Google

und wegen der gewaltig kühnen Bildung des Gebirgs. Der Romsdalsfjord iſt mit einer Reihenfolge von Bergſpitzen, Berghörnern und Gletſchern von ſeltſamer Geſtalt gleichſam umſäumt.

Mädchen aus Opdun.

Mädchen in Chriſtianſund.

Einige dieſer Höhen ſteigen bis in die Region des ewigen Schnees; unſere Abbildung des Verlungenaefjord (ſ. Abbildung S. 148) gibt davon eine Vorſtellung.

alten norwegiſchen Krönungsſtadt. Es gilt für die älteſte norwegiſche Stadt und hat viele geſchichtliche Erinnerungen. In dem alten Königshof am Dome haben die alten Helden und Fürſten gezecht und Kampfſpiele gehalten und Kämpe-

viſer, Geſänge zu Ehren kühner Recken, geſungen. Aber die Namen dieſer Kämpen und Berſerker ſind verklungen. Doch gruppirt ſich um Drontheim die ganze Geſchichte

Krönungsdom in Drontheim.

Die kleine Stadt Chriſtianſund liegt höchſt maleriſch auf nackten Felſen, vier Inſeln; auch ihre Bewohner leben vom Fiſchfang.

Unſer letztes Bild verſetzt uns nach Drontheim, der

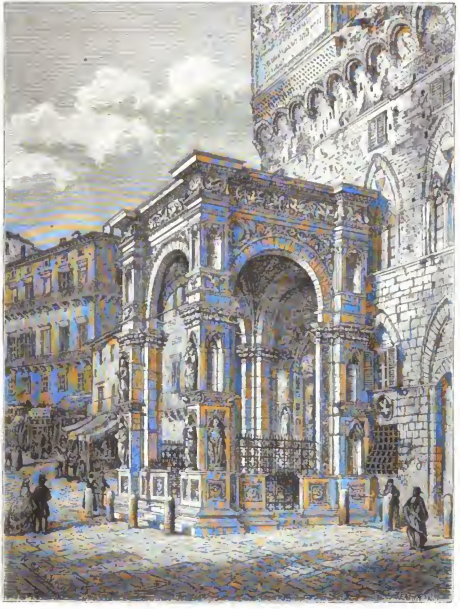
Norwegens, und noch jetzt werden die Könige des Landes zu Drontheim, im alten Dome des heiligen Olaf (ſ. Abbildung S. 156) gekrönt; er iſt im zwölften Jahrhundert erbaut worden.

Digitized by Google

Die Ghibellinenſtadt Siena in Mittelitalien.

Nach Photographien.

Siena in Mittelitalien war im Mittelalter eine mächtige Republik, welche in der Geſchichte Italiens eine große Rolle geſpielt hat, und Haupt der ghibelliniſchen Städte; ſeit Jahrhunderten gehörte es dann ſtaatlich zu Toskana und heute iſt es königlich italieniſch. Die Stadt wurde auf



Die Kapelle auf der Piazza del Campo.

und an Hügeln erbaut und hat eine Menge kleiner Gaſſen, die manchmal faſt ſenkrecht ins Thal abfallen; ihre maleriſche Lage gewährt eine prächtige Ausſicht. Im Jahre 1260 ſoll die Stadt über 100,000 Einwohner und 38 Thore gehabt haben; jetzt ergab die Zählung nur wenig über 20,000 Köpfe und von den Thoren ſind nur noch 8 vorhanden, von denen einige durch ihre Architektur bemerkenswerth ſind. Siena war auch eine wichtige Handelsſtadt, die beſonders Wolle fabricirte, und beſaß den im Süden gelegenen Hafen von Telamone. An der Stelle der alten Mauern liegen jetzt Oelgärten und Getreidefelder.

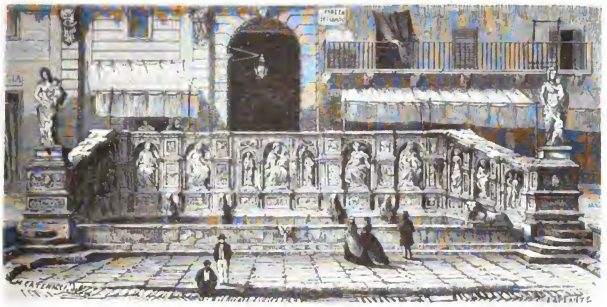
Die Krone von Siena iſt die Kathedrale; an dieſem großen Bauwerke haben viele, zum Theil berühmte Meiſter von 1284 bis 1537 gearbeitet. Das Gebäude ſelbſt iſt ſehr alt; 1012 ſtand es ſchon auf dem heutigen Platz. Wer dieſen Dom betrachtet und eintritt in die weiten Räume, wird von den faſt allzuvielen Kunſtwerken überwältigt. An und in der Kirche iſt Alles bis auf den

Digitized by Google

Porta Branda zu Siena.

Digitized by Google

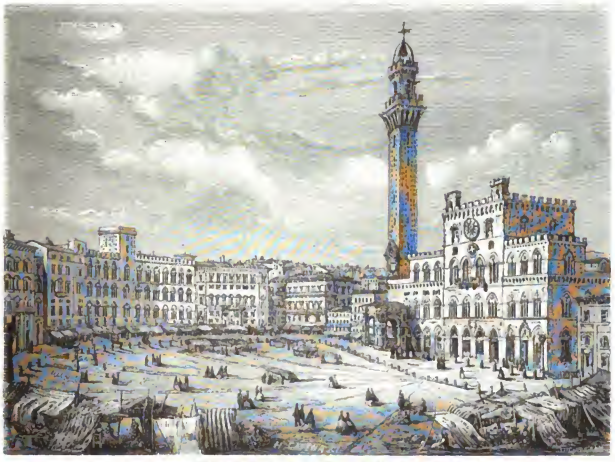
fußboden herab ein Wunderwerk der Kunst; die berühmten Marmormosaiken sind wahrhafte Gemälde, sie werden



Fonte Gaja zu Siena.

neben die schönsten gestellt, welche wir aus den Zeiten der Griechen und Römer kennen. Unter den prachtvollen Ge-

die als Träger der Kuppel dastehen. Sie prangten einst auf dem Carroccio der Guelfen von Florenz, welchen die ghibellinischen Sienesen sie in einer blutigen Schlacht abnahmen auf dem Felde von Monte Aperti.



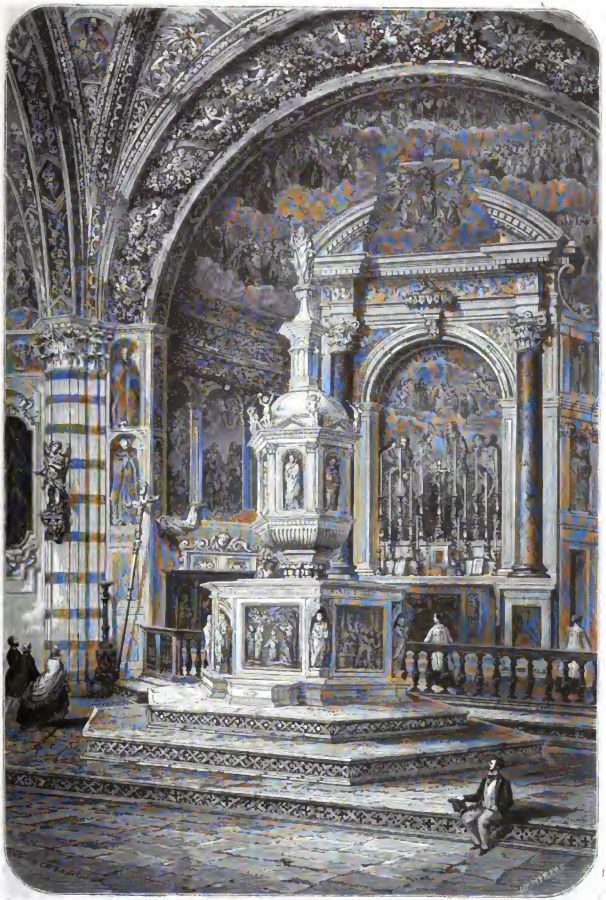
Die Piazza del Campo und der Regierungspalast zu Siena.

mälden, Statuen, Bronzen, Holzbildereien sieht man zwei hohe Mastbäume, welche an die Pfeiler gelehnt sind,

Die Kanzel ist von Niccolo Pisano, einem ausgezeichneten Holzbildner, nach welchem sich in Siena eine Schule

Das Innere der Kathedrale zu Siena.

Digitized by Google



Das Taufbecken im Baptisterium zu Siena.

Digitized by Google

Die Kathedrale in Siena.

Digitized by Google

bildete, die im Anfange des 14. Jahrhunderts mit der florentiniſchen wetteiferte. Außer andern Kunſtſchätzen enthält die Kathedrale auch den Altar der Familie Piccolomini, er hat fünf Statuen, welche Michel Angelo geſchnitzt hat. Die berühmte Bücherſammlung derſelben Familie ſtammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, ihr Gründer war der ſpätere Papſt Pius III., welcher die Werke ſeines Oheims, des Papſtes Pius II., darin

Baptiſterium von Siena, es bildet ein Sechseck und jede Seite iſt mit Basreliefs geziert. Im Baptiſterium befinden ſich die berühmten Taufbecken (ſ. Abb. S. 161); das Ganze wird gekrönt von einer herrlichen Statue Johannes des Täufers. Siena beſitzt im Ganzen 50 Kirchen.

Den eigentlichen Mittelpunkt der Stadt bildet die Piazza del Campo (ſ. Abb. S. 159), welche wie ein prächtiges Amphitheater erſcheint; alle ſeine ſchönen Bauwerke ſind von den

Kanzel in der Kathedrale zu Siena.

verwahren wollte. Pius II., der berühmte Aeneas Sylvius Piccolomini, war einer der ausgezeichnetſten Gelehrten ſeiner Zeit; ſein Neffe, der Erzbiſchof von Siena, ein Freund Galileis, der nach den Schrecken der Inquiſition bei dem Prälaten ganz ſeinen Studien leben durfte. Auch der Papſt Gregor VII., der den deutſchen Kaiſer Heinrich IV. ſo tief demüthigte, und Alexander III., der den Friedrich Rothbart in den Bann that, waren Sieneſen.

Unter der Kathedrale liegt die Johanniskirche, das

Guelfen nach dem Sturz der Ghibellinen erbaut werden. Auf dieſem Platze werden Pferderennen und Volksſpiele gehalten. Der Regierungspalaſt, der Thurm des Mangia daneben, die kleine, zierliche Meiſterwerke der Kunſt enthaltende Kapelle gehören gleichſam zuſammen und bilden ein Ganzes, das an Pracht ſeines Gleichen ſucht. Der Regierungspalaſt, ein prächtiges Gebäude in rein gothiſchem Styl, ſteht ſeit dem Jahre 1309, ſein Inneres iſt ein Muſeum, in welchem man Werke aller großen

Digitized by Google

Meiſter der fieneſiſchen Schule beiſammenfindet, überall bewundernswürdige Gemälde und Holzſchnitzereien. Nach dem Sturze der Republik wurde der Verſammlungsſaal des großen Rathes in ein Theater umgearbeitet, 1560, und nach zwei großen Feuersbrünſten 1753 im ſchlechten Geſchmacke der damaligen Zeit hergerichtet. Der Thurm des Mangia, welcher über 300 Fuß hoch iſt, wurde im 14. Jahrhundert erbaut. Er hat ſeinen Namen von einem darauf befindlichen Automaten, der jedesmal die Mittagſtunde anzeigte. Auf der Piazza del Campo befindet ſich auch die Fonte Gaya (ſ. Abb. S. 159), eine prächtige Fontäne aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Dieſelbe ſpeiſt 12 Brunnen und 380 Ciſternen. Zur Anſammlung ſolcher Waſſerfülle iſt der Berg, welcher hinter der Stadt ſich erhebt, gleichſam ausgehöhlt; von dort geht die großartigſte Waſſerleitung aus, die ſich auf einen Umkreis von 5 Miglien erſtreckt.

Die heilige Katharina von Siena.

Ein anderer bemerkenswerther Brunnen iſt die Fonte Branda (ſ. Abbildung S. 158), welche ſeit dem Jahre 1193 beſteht und den überraſchendſten Waſſerreichthum hat, ſo daß ſie zahlreiche Waſchwerke und Mühlen mit Waſſer verſieht. Oberhalb der Fonte Branda ſteht die Kirche des heiligen Dominicus, ſie ähnelt mehr einer Burg, als einem gottesdienſtlichen Gebäude und ſteht ſchon ſeit 1225 da. Der Bau imponirt im Innern durch ſeine Einfachheit bei all den ſchönen Arbeiten. In einer der Kapellen wird der Kopf der heiligen Katharina von Siena aufbewahrt, deren Geburtshaus in der Nähe ſich befindet. Der Name dieſer Heiligen iſt mit wichtigen Begebenheiten des 14. Jahrhunderts verbunden und ihr Geburtshaus zieht in eine Kirche umgewandelt worden.

Siena hat ſich ſeit Jahrhunderten durch Pflege der Wiſſenſchaften ausgezeichnet und die Univerſität erfreute ſich eines großen, oft wohlverdienten Rufes; der Freund der Geſchichte und der Kunſt findet in dieſer Stadt vollauf ſein Genüge. Die Sieneſen ſind äußerſt gewerbthätig, man zählt 40 Fabriken von Wollſtoffen, noch mehr von Seidenſtoffen.

Bilder aus Perſien.

II. Teheran, die Hauptſtadt Perſiens. Iſpahan.

Nach Zeichnungen von J. Laurens und A. Krzij.

Teheran liegt in einer weit ausgedehnten Thalfläche; nordwärts erhebt ſich der mächtige Gebirgszug des Elburs, eine gewaltige Kette, welche den Hindukuſch mit Georgien verbindet. Ueber dieſe mit Schnee bedeckten Gipfel ragt noch wie ein Rieſe der ungeheure Spitzkegel des Demavend (ſ. Abb. S. 167) heraus. Im blauer Ferne, gen Morgen, beginnen die ausgedehnten Ebenen, die ſich bis nach Oberaſſan und Turkeſtan hinziehen und durch welche der Weg einerſeits nach dem Indus, andererſeits nach China führt. Ein trockener Graben umgürtet die Stadt und zu jedem einzelnen Thurmſtadtthore führt eine Brücke. Dicht hinter dem Stadtgraben ſteigen die grauſarbigen Erdmauern in die Höhe; ſie werden durch eine große Reihe von Thürmchen unterbrochen, welche die Stadt befeſtigen und dem Anblick einige Abwechslung gewähren. Unſere Abbildungen (S. 164, 166, 167) vergegenwärtigen drei von den Thoren. Der Umfang Teherans beträgt etwa drei Stunden, die Einwohnerzahl wechſelt, je nachdem es Sommer oder Winter iſt, zwiſchen 80 und 120 Tauſend. Das Herz der Stadt bilden, wie in allen Städten des Orients, die Bazare, in welchen fortwährend eine große Menge hin- und herwogt. Hier findet das öffentliche Leben ſeinen eigentlichen charakteriſtiſchen Ausdruck. Von hier aus gehen wie Adern nach den einzelnen Thoren der Stadt die Hauptſtraßen Teherans; an ſchönen luftigen Plätzen iſt großer Mangel. Die Reſidenz des Schah liegt innerhalb der Citadelle der Hauptſtadt und weiſt als beſonders charakteriſtiſch große Hofräume, mit vielen Blumenbeeten, Gärten und Baumgängen auf. Für ſeine Privatzwecke hat der Schah zwei Reſidenzräume, welche nie von einem

Das Reichsthor zu Teheran.

Digitized by Google

Ansicht von Teheran.

Digitized by Google

weiblichen Weſen betreten werden dürfen; die Harems der Weiber (ſ. Abbildung S. 168) liegen abgeſondert und ſind kerkerartig mit hohen Mauern umſchloſſen. Auch dieſe Frauenwohnungen ſind von Gärten umgeben, in denen ſich große Waſſerbecken mit Springbrunnen, Glashäuſer mit ſeltenen Gewächſen, ſchöne Vogelkäfige mit buntſchillerndem, ausländiſchen Geflügel und wohlriechenden Blumen befinden, um den armen Weibern ihr Daſein einigermaßen kurzweilig und angenehm zu machen. In dem prächtigen Gartenpalaſt des Schahs (ſ. Abbild. S. 166 u. 171) werden eine Menge perſiſcher Feſte gefeiert; zu den glänzendſten gehört das Nuruz, das Feſt der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, bei welchem ſich der Schah dem Volk in ſeiner ganzen Herrſcherpracht zeigt.

Das Thor Schah-Abdulazim's in Teheran.

Die Bevölkerung Teherans beſteht der Hauptmaſſe nach aus Tadſchiks oder ſeßhaften Perſern, von Körperbildung und Phyſiognomie ſchöne Menſchen, welche die Vorzüge der kaukaſiſchen Raſſe mit den Eigenthümlichkeiten orientaliſcher Schönheit verbinden (ſ. Abb. S. 168). Neben dieſen bewohnen Mitglieder einzelner Nomadenſtämme, namentlich kurdiſcher und turkomaniſcher Herkunft, die Stadt (ſ. Abbild. des kurdiſchen Reiter S. 173), auch andere Grenznachbarn Perſiens machen einen nicht unbeträchtlichen Theil der Bevölkerung aus. Die luſtige, heitere Bevölkerung Teherans gehört, nach der Lebensſtellung der Einzelnen, je einer der folgenden Kaſten an, die ſich ziemlich ſtreng von einander unterſcheiden: Prieſter, Beamten, Krieger, Kaufleute, Handwerker und Lutis, d. i. Bummler. Die Letzteren bilden

Der königliche Gartenpalaſt zu Teheran.

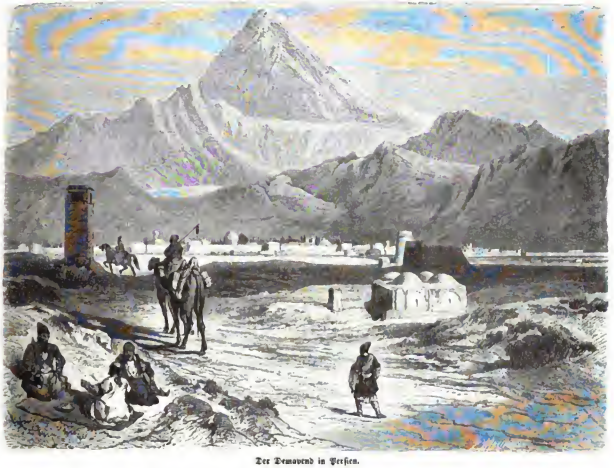
Digitized by Google

einen ebenso gefährlichen, als ansehnlichen Theil der Einwohnerschaft. Die Armen gehen demüthig zu Fuß, die Reichen sitzen stolz zu Pferde, mit einem großen Troß übermüthiger Diener neben sich. Tiefverhüllt trippeln die Weiber einher und wenden das Gesicht der Wand zu, wenn es ein Frengi (Franke, Europäer) ist, der ihnen begegnet. Halbnackte Bettler sitzen auf der Erde und schreien nach Geld, junge und alte Derwische unterhalten die Menge durch lebhafte Erzählungen und sehen jeden schattigen und trocknen Fleck als ihr Eigenthum an. Hin und wieder ertönen Glockenschläge, einladende Zeichen der Garköche, welche in den Straßen ihren bunten Küchenherd aufgeschlagen haben und in

Das Thor Dulab zu Teheran.

gewaltigen Töpfen die Lieblingsgerichte der persischen Küche verkaufen.

Auch in Teheran pflegen alljährlich im Sommer etwa 40,000 wanderlustige Seelen die Stadt zu verlassen und auf den nahegelegenen Höhen die Sommerquartiere zu beziehen oder unter Zelten ein vornehmes Nomadenleben zu führen. In den Lustschlössern des Schah, welche zum Sommeraufenthalt dienen, gehört der Kasr-e-Kadschar, das Schloß der Schahs aus dem Stamme der Kadscharen (s. Abbild. S. 172). Es ist aus verschiedenen, terrassenförmig hintereinander stehenden Bauwerken zusammengesetzt und enthält namentlich in den oberen Theilen ausgezeichnete Mosaikbilder, Glasmalereien, Porträts, Inschriften. In die marmornen Täfelungen sind Stellen aus beliebten persischen und arabischen Dichtern eingemeißelt. Mehrere hohe Säulen an der Nordseite des Schlosses stehen durch ein Röhrenwerk mit den höher gelegenen Quellen des Elbursgebirgs in Verbindung und spenden aus ihren oberen Oeffnungen ein krystallreines Wasser. Von Kasr-e-Kadschar beginnt die Landschaft allmälig zu steigen, rauschende und lärmende Wasserfälle



Der Demawend in Persien.

Perserinnen im Frauengemach.

Perserin. Kabscharischer Krieger. Krieger. Bauer. Bürgersfrau. Ein Maler. Ein Mullah. Mahhabi-Häuptling.

Persische Physiognomien.

Digitized by Google

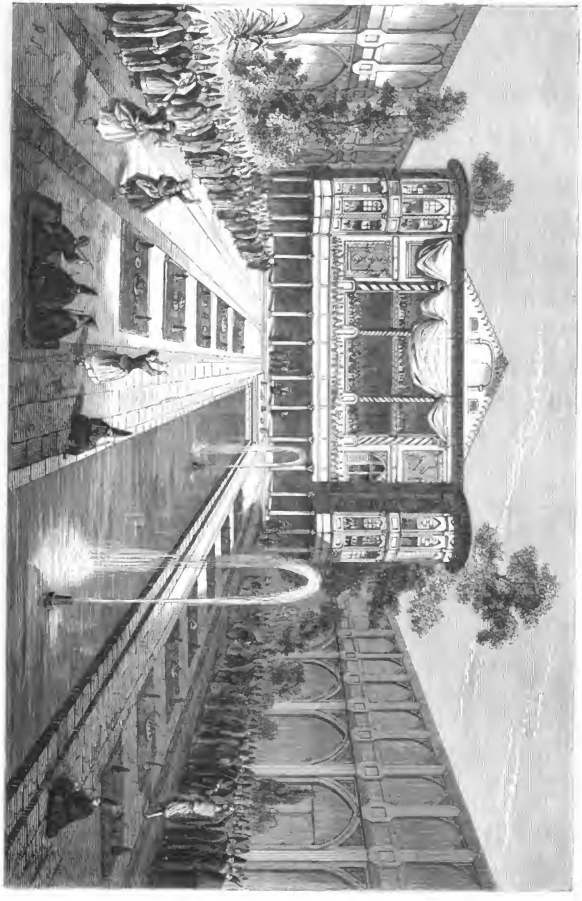
Ein Ferrasch. Ein Kalianſchi. Soldat. Page.

Perſer.

Digitized by Google

In einem Hofraume zu Teheran.

Digitized by Google



Leibgrenadiere im Palaſte des Schah zu Teheran.

Digitized by Google

Brücke des Allah-Werdi-Khan in Iſpahan.

Brücke des Huſſan-Khad in Iſpahan.

Das Landſchloß der Kadſcharen.

Digitized by Google

stürzen in großer Menge zwischen den kahlen grauen Felsen hernieder, im Osten zeigt sich eine liebliche Landschaft von Dörfern, zwischen denen sich kleinere grüne

Isfahan bedeutet Heerlager; der Ursprung dieser einst so großen Stadt ist im Dunkel der Sage verborgen. Als Nebukadnezar im 6. Jahrhundert v. Chr. die Juden

Kurdischer Reiter aus des Schah's Gefolge.

Dörfer hinziehen. Ueber ihnen erhebt der nahe an 20,000 Fuß hohe Demavend (s. Abbildung S. 167) seinen schneebedeckten Gipfel.

aus ihrer Heimath nach Medien in die Verbannung überführte, soll er auch einen großen Theil dieses Volkes in die Gegend von Isfahan verpflanzt haben, und in der That

Digitized by Google

ist auch heute noch das jüdische Element in Ispahan stark vertreten. Die Bevölkerung der Stadt war in früheren Zeiten eine ungeheuere; das Erscheinen Timurs (1384) zerschnitt den kräftigen Lebensnerv Ispahans, er ließ dort eine Pyramide von 70,000 Menschenschädeln aufbauen.

Der Königsplatz (Meidan-e-Schah), welchen unsere Abbildung Seite 174 zeigt, ist etwa 1000 Fuß lang, 300 Fuß breit und von einer Mauer umfaßt, hinter welcher sich die wundervollsten Moscheen und Paläste mit ihren buntglasirten Kuppeln und Thürmen in stolzer

Ein Theil des Platzes Meidan-e-Schah in Ispahan.

Erst zwei Jahrhunderte später, als der Schah Abbas der Große Ispahan zur Reichshauptstadt ernannte, kam die Stadt in Macht und Ansehn, bis im Jahre 1722 die Afghanen Alles zerstörten, was die Sefiden-Dynastie an Größe und Wohlstand in kurzer Zeit geschaffen hatte. Seit der Zeit hörte Ispahans Bedeutung als Residenz auf.

Pracht erheben. Doch heute ist der einst so vielbesuchte Platz, mit den seenhaften Lustschlössern, öde und todt.

Zu den bemerkenswerthen Gebäuden Ispahans gehören auch die herrlichen Brücken, welche über den Zajende-rud führen (s. Abbildung S. 172) und sich herrlich erhalten haben. Ihren Namen tragen sie nach einstigen Großen, aus der Blüthezeit des persischen Reichs.

Kamtschatka.

Nach Zeichnungen von v. Krusenstern.

Diese große Halbinsel an der nördlichen Ostküste von Asien, seit 1856 zum russischen Küstengebiet am Ochotskischen Meer gehörig, hängt nur in ihrem nördlichsten Theil mit dem Festlande zusammen. Während die Westküste sich in einem Bogen großer Buchten hinzieht, hat die östliche Küste beträchtliche Buchten und Vorgebirge und ist zum Theil sehr steil. Südlich an derselben liegt die Festung Peterpaulshafen (s. Abbildung S. 175) mit einem guten Hafen. Nach dem Vorgebirge Lopatka zu ist die Küste sehr felsig und der vielen Klippen wegen fast unzugänglich. Das Vorgebirge selbst ist kahl, ohne Quellen, aber wegen seiner Flachheit großen Ueberschwemmungen ausgesetzt und voller Sümpfe. Das Innere von Kamtschatka durchzieht ein vulkanisches Gebirge, unter den Vulkanen zählt man 21 noch thätige, darunter den höchsten der Berge, Klutschewskaja Sopka, über 15,000 Fuß hoch, und noch mehr verloschene. Das Klima ist je nach den verschiedenen Küsten verschieden, im Allgemeinen aber feucht und nebelig, die Schneemassen im Winter sehr groß, die Stürme heftig und anhaltend. Gräser und Kräuter wachsen üppig, dagegen bleiben die meisten Gebirgswaldbäume strauchartig oder verkrüppelt, nur die Lärche und Rothtanne geben Bauholz. Das einzige Hausthier ist der wolfähnliche, langhaarige Hund, der zum Schlittenziehen und zur Jagd gebraucht wird. Die Zahl der Kamtschadalen beträgt über 3000, sie sind von den übrigen Völkerschaften Ostasiens sehr verschieden, klein und häßlich. Ihre Nahrung besteht aus Fischen, Beeren, Kräutern und Baumrinde. Sie wohnen familienweise in Hütten, ihr religiöser Glaube ist der Schamanismus.

Digitized by Google

In den Sümpfen von Kamtschatka.

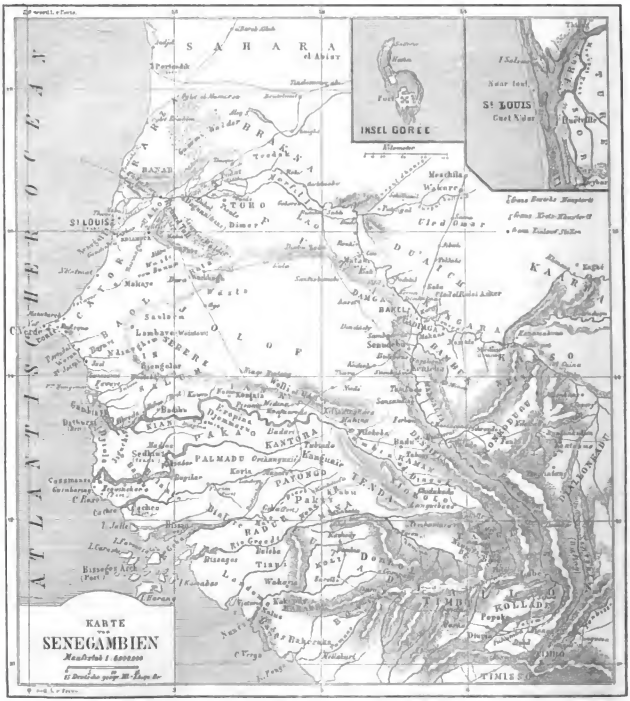
Einfahrt zum Peter-Pauls-Hafen in Kamtschatka.

Digitized by Google

Die Länder am Senegal.

Nach Zeichnungen von Nouveaux u. A.

Den Europäern ist dieser große Strom erst seit der Mitte des 15. Jahrhunderts bekannt, aber bis ins 16. Jahrhundert ist er nur von den Portugiesen besucht worden. Sie trieben Handel mit den Anwohnern, wodurch in die Sprache derselben mancher portugiesische Ausdruck gekommen ist. Sie gaben den zu Berber- oder Araberstämmen gehörenden oder aus beiden gemischten Bewohnern der westlichen Küste den allgemeinen Namen Mauren. Doch kamen auch diese portugiesischen Besitzungen bald in die Hände der Franzosen. In den Jahren 1626 bis 1758 bildeten sich nicht weniger als acht große Handelsgesellschaften, welche aber alle zu Grunde gingen. Sie besetzten das grüne Vorgebirge mit der Insel Gorée und gründeten die Stadt St. Louis.



Wenn es auch ihrem ganzen Colonisationstreiben an Schwung fehlte, wurde doch das innere Land am Senegal bis zu den Felu-Wasserfällen (s. Abbildung S. 177) bekannt, nicht minder der Falemefluß und das Land Bambuk mit seinen reichen, goldhaltigen Distrikten. Im Jahre 1758 nahmen die Engländer den Senegal in Besitz,

Digitized by Google

1777 kam er wieder an die Franzosen, welche ihn während der napoleonischen Zeit noch einmal verloren und erst 1817 wieder in Besitz nehmen konnten. Allein ihr Handel mit den anwohnenden Völkerschaften war wenig belangreich; bis in die neueste Zeit beschränkten sich die Bestrebungen der Franzosen nur auf die Stadt St. Louis an der Mündung des Senegal und einige Faktoreien an diesem Strome. Für jeden Fleck, auf welchem sie wohnten, mußten sie den eingebornen Häuptlingen einen Jahrestribut zahlen und trotz der Verträge, welche Frankreich schmachteten unter ihrem Druck. Sie betrieben die Ausbeutung des Landes ganz systematisch. Allen diesen Zuständen machte ein Ende der Oberst Faidherbe, seit etwa 15 Jahren Gouverneur am Senegal. Er führte seine Streiche rasch und kräftig, durchzog siegreich das Land vom Meere bis zu den Felu-Wasserfällen und bis in die Nähe des Gambia. Die Folgen dieses nachdrücklichen Einschreitens waren sehr wohlthätig. Alle Abgaben sind abgeschafft und die Hauptorte unter die Colonialverwaltung gestellt worden; die Volksmenge ist

Die Felu-Wasserfälle im Senegal.

mit diesen schloß, waren die senezambischen Handelsleute doch manchen Erniedrigungen von Seiten der Häuptlinge ausgesetzt und wurden beraubt und bestohlen. Europäer durften auf dem Strome keinen Handel treiben, Eingeborne von St. Louis mußten jedem Dorf, bei welchem sie anhielten, Tribut geben und oftmals wurde ihnen von den Mauren das erhandelte Gummi, neben Ochsenhäuten und Erdnüssen der vorzüglichste Handelsartikel, abgenommen. Die eigentlichen Gebieter des Landes waren die Mauren, „die Räuber der Wüste“, und sogar die eingebornen Völker, Walofs, Peuls, Sereres und Malinkes von 17,000 auf 34,000 Seelen gestiegen. Faidherbe hat überall Schulen gegründet und bemüht sich, Civilisation zu verbreiten.

Der Senegal selber hat seine Quellen in der Landschaft Futa Djalon, einen Lauf von etwa 400 französischen Meilen und ist in der Regenzeit von August bis November bis zu den Felu Wasserfällen schiffbar; die Franzosen unterhalten auf ihm eine bewaffnete Flotte. Die Ufer des Senegal bilden im Tieflande schöne, grüne und zum Theil von dichten Waldungen bedeckte Gefilde. Soweit der Einfluß des Salzwassers reicht, finden sich da dicht-

Digitized by Google

Ein Lager der Mauren am Senegal.

Fischer auf dem Senegal.

Digitized by Google

verſchlungene Mangroven und rieſige Affenbrodbäume, ſowie Akazien, Mahagonybäume, Oelpalmen, Ebenholz- und Wollbäume und dieſer Waldvegetation ſchließen ſich überall wild- und kultivirtwachſende Baumwollenſtauden an, ſowie Kaffeebäume, Tabak und Zuckerrohr. — Dieſe äthiopiſche Schwein. — Die Anwohner ſind ſehr gewandte Fiſcher mit dem Speere und jagen Flußpferde.

Fort Lamplor am Senegal.

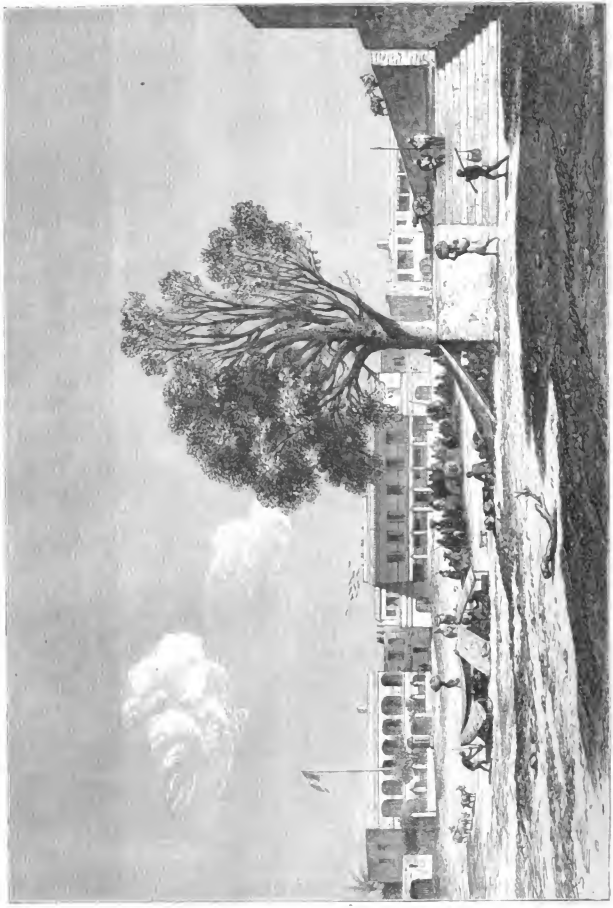
Hippopotamusfleiſch iſt bei ihnen ebenſo beliebt, wie das vom Cayman.

Der Mineralreichthum beſteht aus Eiſen und Gold;

Schwarze am obren Senegal.

Wälder durchziehen ganze Heerden von Elephanten und Affen, Raubthiere aller Art, Antilopen, Büffel und das faſt in jedem Dorf wird Gold gewaſchen. Am bevölkertſten ſind die Gebirgslandſchaften am obern Senegal, die

Digitized by Google



Martinsky in Genf.

Digitized by Google

Walofs bilden den mächtigsten, ausgebreiteten Stamm im nordwestlichen Senegambien; sie sind gut gebaut, ihre Gesichtszüge regelmäßig und fast europäisch. Sie sind strenge Mohammedaner und treiben Ackerbau und Handel. Die überaus große Fruchtbarkeit vieler Länder am Senegal macht meist den künstlichen Ackerbau überflüssig, besonders wird Reiskultur betrieben; auch Baumwolle, Mais und Indigo werden in Menge gebaut. Einzelne Völkerschaften sind vortreffliche Goldarbeiter; baumwollene Zeuche, aus Palmfasern gefertigte Matten und Körbe, treffliches Leder und Eisen sind Erzeugnisse der technischen Industrie.

St. Louis am Senegal.

Ein Hofraum in Goree.

Der Sklavenhandel hat an den meisten Punkten der Küste aufgehört.

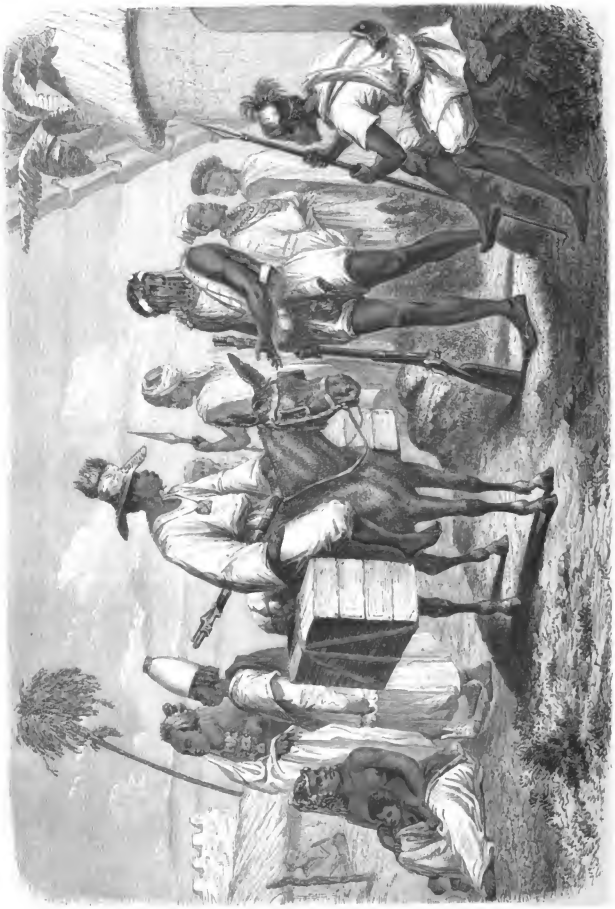
Digitized by Google

Springfluth am Grünen Vorgebirge.

Digitized by Google

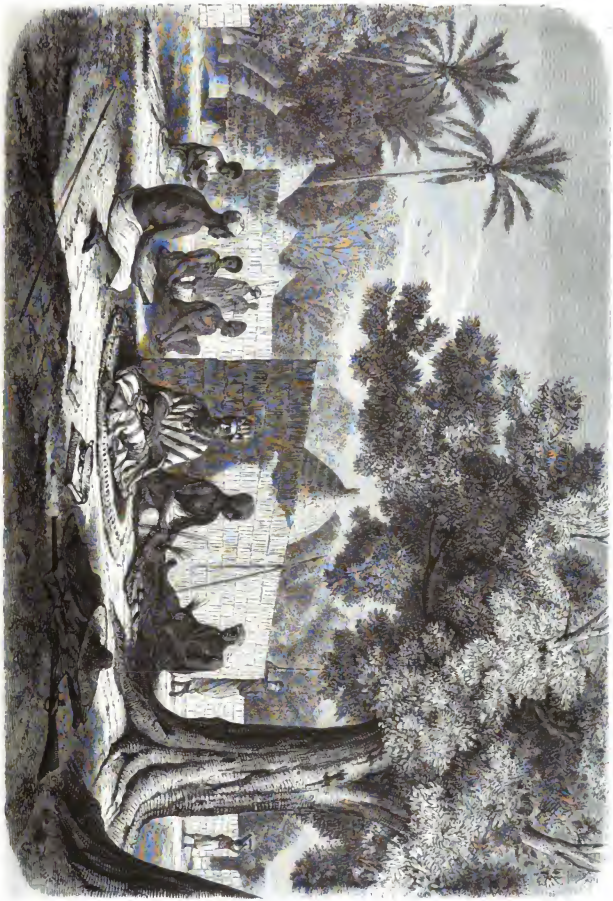
Schutz gegen die Mücken am untern Senegal.

Digitized by Google



Wolofs und Peuls am untern Senegal.

Digitized by Google



Häuptling der Waloffe.

Digitized by Google

Vornehme und Negerin zu St. Louis am Senegal.

Digitized by Google

Bilder aus Spitzbergen.

Nach Zeichnungen von Karl Martins.

Diese Schildwache unseres Festlandes nach dem hohen Norden hin liegt im Meridian Centraleuropa's und der skandinavischen Halbinsel. Dort beobachtet der Naturforscher die letzten Pflanzen und Thiere, er steht an der äußersten Grenze derselben. Ueber Spitzbergen hinaus ist Alles Tod; eine Schranke ewigen Eises reicht bis zum Nordpol, und auf dem Archipel von Spitzbergen selber zergeht der Schnee nur an günstig liegenden Punkten des Meeresrandes; die Berge behalten selbst während der drei Sommermonate ihr weißes Kleid.

Schneehuhn auf Spitzbergen.

Alle Thäler sind mit gewaltigen Gletschern ausgefüllt und diese reichen bis an den Strand hinab.

Der Archipelagus von Spitzbergen besteht aus einer größeren Insel, die vielfach tief eingeschnitten ist und das eigentliche Spitzbergen bildet; den östlichen Theil derselben bezeichnet man auch als Neufriesland. Von diesem südlich liegt die Insel Staatenland und nordöstlich das Nordostland. Vor Westspitzbergen liegt die Prinz Karlsinsel. Nördlich vom Nordostlande finden wir die Gruppe der sieben Inseln und die Tafelinsel.

Spitzbergen hat ein sehr strenges Klima; die schräg fallenden Strahlen der Sonne kommen erst zur Erde, wenn sie ihre Erwärmungsfähigkeit zum größten Theile verloren haben. Vom October bis zum Februar ist das Tagesgestirn gar nicht sichtbar. Das eisige Land ist vier Monate lang mit Nacht umhüllt und während einer Zeitdauer von 128 Tagen, in welcher es theilweise Tag ist, erhebt sich die Sonne nur wenig über den Horizont. Allerdings geht die Sonne vier Monate lang nicht unter; aber sie übt nur eine schwache Wirkung aus und ist auch im Juli und August sehr oft von dicken, aus dem Meere aufsteigenden Nebeln

Ansicht der Magdalenenbay auf Spitzbergen.

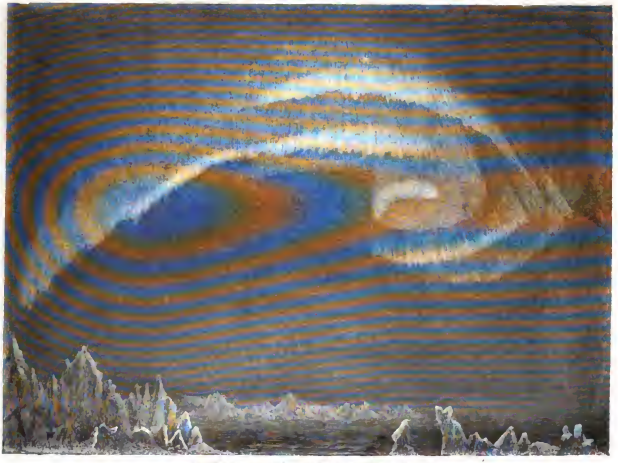
Digitized by Google

Eine Corvette im Eise bei Spitzbergen.

Nordlicht nach Norden hin, beobachtet 6 Uhr 27 Min. Abends.

Digitized by Google

Ein Schiff im Polareise.



Nordlicht nach Süden hin, beobachtet 6 Uhr 4 Min. Abends.

Digitized by Google

Einsturz eines Gletschers auf Spitzbergen.

Digitized by Google

Ein Walfischfänger auf Spitzbergen.

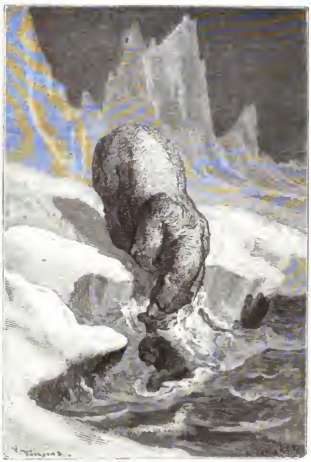
Digitized by Google

verdunkelt. Die Witterung ist sehr unbeständig; Nebel ist fast immer vorhanden, er ist sehr kalt, schneidend; Blitz und Donner sind in jenen öden Regionen unbekannt.

Während des spitzbergischen Winters wird das Nordlicht (s. Abbildungen S. 188 und 189) in jeder Nacht schwächer oder stärker sichtbar.

Die Berge sind meist hoch, von 1500 bis 3800 Fuß, sie reichen überall bis an das Meer, welches nur einen sehr schmalen Ufersaum hat. Im äußersten Norden und ganz im Süden ist der Boden weniger uneben, die Thäler sind breiter und das Land gleicht mehr einer Hochebene. Auf Spitzbergen sind weder Flüsse noch Bäche. Der Pflanzenwuchs ist ein sehr spärlicher; am Fuße der Klippen und steilen Abhänge, auf welchen die Seevögel in großer Menge sich aufhalten und den Boden auf natürlichem Wege erwärmen, wachsen Ranunkeln, Löffelkraut, einzelne Gräser und Moos und einige am Boden hinkriechende kleine Weidenarten, aber nirgends ein Baum oder nur ein Strauch.

In der Thierwelt nimmt der Eisbär eine hervorragende Stellung ein, dessen Hauptnahrung Seehunde und Walrosse bilden; sehr häufig kommt der Eisfuchs vor. Sein Pelz ist sehr gesucht von den russischen Pelzjägern aus Archangel, die deswegen manchmal auch im Winter auf Spitzbergen bleiben. Das Rennthier ist nicht selten, doch sehr schüchtern und wild und schwer zu erlegen. Rechnen wir hierzu noch eine kleine Feldmaus, so kennen wir überhaupt die vier auf Spitzbergen vorkommenden Landsäugethiere. Das Meer bietet in dieser Beziehung eine reichere Ausbeute, in ihm leben zwölf Säugethiere. Von diesen gewähren zunächst die Robben den meisten Vortheil, das Walroß wird bis zu 16 Fuß lang und hat oft 9 Fuß im Umfang; es wohnt truppenweise an den Küsten oder auf schwimmenden Eisschollen. Man benutzt Haut, Zähne und das Fett, aus welchem Thran gewonnen wird. Auch einige Arten der Delfine, sowie der Narwal leben auf Spitzbergen; von Walfischen treten mehrere Sippen auf, sind jedoch auch in diesen Gegenden allmälig seltener geworden. Um so zahlreicher sind die Vögel, es sind zwar nur 22 Arten, aber die Zahl der Individuen ist eine enorme. Nur zwei leben auf dem Lande, der Schneeammer und das Schneehuhn, die anderen alle sind See- oder Wasservögel. Das Schneehuhn (s. Abbildung S. 187) allein wandert nicht; alle anderen sind Zugvögel und die meisten besuchen Spitzbergen nur, um dort zu brüten. Kriechthiere kommen dort nicht vor.



Eisbär und Robbe auf Spitzbergen.

Brill-Lumme (Uria grillo) und Pinguin.

Digitized by Google

Bilder aus Murcia in Spanien.

Nach Zeichnungen von G. Doré.

Unſeren ſpaniſchen Führern, welche wir in Sevilla verließen, begegnen wir heute in Alcoy, einem Städtchen in dem ſüdlichen Theil der Provinz Valencia, um mit ihnen einen Ausflug in das ehemals maureſche Königreich Murcia zu machen. Gleich in Alcoy haben wir Gelegenheit, an verſchiedenen Volksbeluſtigungen Theil zu nehmen. Im Jahre 1257 nämlich unternahmen die Mauren einen Angriff auf die Stadt und Alcoy wäre, ſo meint der Volksglaube, eine Beute der Ungläubigen geworden, wenn nicht der heilige Georg, der Schutzpatron der Stadt, ſich der Chriſten erbarmt und ſelber Antheil am Kampf genommen hätte. Er ſchlug die Mohren zurück. Zu Ehren dieſes Sieges wird alljährlich zur Meßzeit ein großes Nationalfeſt gefeiert, auf welches ſich unſer Bild S. 197 bezieht. Das Feſt dauert mehrere Tage, an ihm betheiligen ſich ebenſo die Bauern der Umgegend von weit und breit, wie die Geiſtlichkeit; feierliche Umzüge in der Stadt, zu Fuß und zu Roß, Tänze und alle erdenkliche Arten von Beluſtigungen wechſeln mit einander ab. In der That wird von den coſtümirten Mohren auch ein Scheinangriff auf die Stadt gemacht, bei welchem ſie jedoch als die Ungläubigen unterliegen.

Frauen in Alicante.

Wir verlaſſen Alcoy und gelangen über Chinchilla (ſ. Abb. S. 194) nach Albacete, der Provinzialhauptſtadt.

Digitized by Google

Die Gegend bildet zu der ſchönen und üppigen Region Valencias, die wir noch in Alicante (ſ. Abbildung) ge-

Alicante.

nießen, einen ſcharfen Contraſt. Das Klima iſt im Sommer brennend heiß, im Winter eiſig kalt. Bäume

Ruinen der Burg bei Chinchilla.

ſieht man nur ſelten, deſto mehr aber rieſenhafte Diſteln und ausgedehnte Getreidefelder. Albacete iſt das ſpaniſche Sheffield und verfertigt Meſſer (Navajas, Cuchilles, Puñales) in großer Menge. Die Navaja gehört zu den ſpaniſchen Eigenthümlichkeiten und der Mann aus dem Volke trägt dieſes lange Meſſer (deſſen Geſtalt aus unſerer Abbildung S. 203 klar wird), je nach der Größe deſſelben, in der Taſche, im Gürtel oder an der Jacke. Man geht mit dieſer Navaja nach beſtimmten Regeln um, in denen Unterricht ertheilt wird wie im Fechten.

Digitized by Google

Schlucht im Gebirge von Alicante.

Skizzen aus der Umgegend von Alicante.

Digitized by Google

Straße in Albacete.

Digitized by Google

Umzug der Mohren und Christen auf der Jahresmesse zu Mécoq.

Digitized by Google

Alicante, eine bedeutende Handels- und Hafenstadt der Provinz Valencia, ist, obwohl in die Römerzeit hinaufragend, von ganz modernem Aussehen. Das Castell liegt auf hohem Felsen, seit dem spanischen Erbfolgekrieg theilweise in Ruinen. Der Pflanzenwuchs hat dort fast einen tropischen Charakter; Feigen- und Mandelbäume treten in mächtiger Größe auf, Alles strotzt von üppiger Fruchtbarkeit, welche auch die schlanken Palmen bezeugen. Einen Winter kennt man nicht. — Orihuela, zu Murcia gehörig, ist eine große Stadt und liegt an beiden Ufern des Segura; die Straßen haben den Charakter des Wohlstandes und der Behäbigkeit, wie man ihn in Spanien nicht

Ein Bettler in Murcia.

Metonenverkäufer in Murcia.

Digitized by Google

Schnitter in der Umgegend von Murcia.

Wasserträger in Lorca.

Digitized by Google

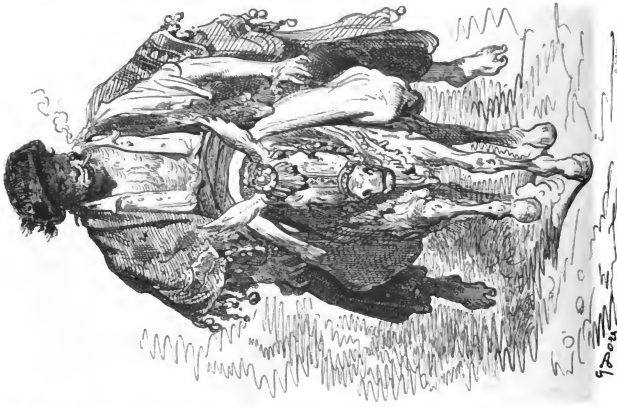
oft findet. An den alten dicken Mauern haben nacheinander die Römer, Gothen und Araber gebaut und zerſtört, aber noch ſteht ein Theil derſelben. Zwei Stunden jenſeits

Die Murcianer gelten für ausgezeichnete Ackerbauer und ihr Boden bringt Alles hervor, deſſen ſie bedürfen. Keine andere Provinz Spaniens hat ſo viele orientaliſche Spuren

Ein Bauer aus der Umgegend von Alcop.

derſelben liegt die Stadt Murcia, deren Umgebungen ebenſo grün und üppig ſind, wie jene von Orihuela.

und Anklänge bewahrt als Murcia, wo ſie ſich auf die kleinſten Einzelnheiten erſtrecken.



Ein Mann aus Albacete.

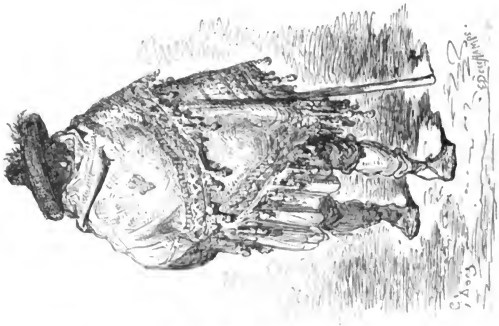
Murcia hat mehrere öffentliche Spaziergänge, auf denen afrikaniſche und amerikaniſche Bäume neben den einheimiſchen Europas wachſen.

In einiger Entfernung, an der Meeresküſte, liegt der Hafenplatz Carthagena de la Levante, ſo genannt zum Unterſchied von dem ſüdamerikaniſchen Carthagena de los

Digitized by Google

Eine verunglückte Postfahrt.

Digitized by Google

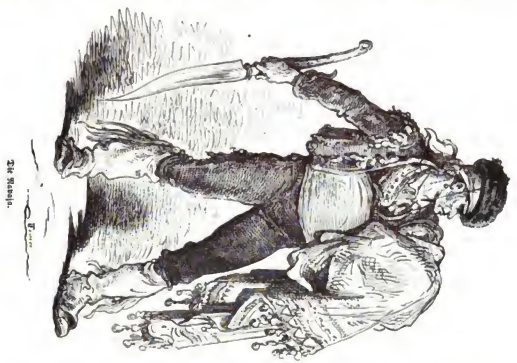


Bauer aus der Umgegend von Orihuela.

Auf dem Jahrmarkte in Elche.

Digitized by Google

Indies. Die Stadt iſt, wie der Name ſagt, von den Carthagern gegründet worden, welche dort eine Hauptſtation für ihre Flotte hatten. Sie war ſehr reich und als Scipio die Stadt eroberte machten die Römer eine ungeheure Beute, namentlich Silber in ſolcher Menge, daß ſie Anker daraus ſchmiedeten. Noch vor 100 Jahren war Carthagena eine blühende Stadt mit 60,000 Einwohner, jetzt zählt es kaum die Hälfte. Der Hafen iſt einer der größten und ſicherſten an der ſpaniſchen Küſte.



Totana, ein kleiner Ort, liegt auf dem Wege von Murcia nach Granada, in einer der abgelegenſten Gegenden Spaniens, welche zum Theil von Zigeunern bewohnt iſt.

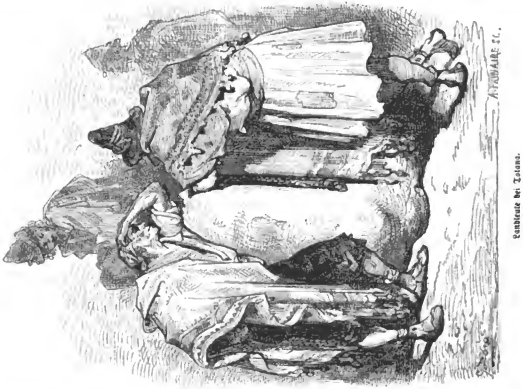
Lorca, eine große Stadt, gewährt mit ſeinen krummen und ſteilen Gaſſen einen wilden Anblick; die Stadt hat ein Alter von mindeſtens 18 Jahrhunderten, neben einigen römiſchen Alterthümern ſind auch noch Ueberreſte der arabiſchen Stadt vorhanden, die zumeiſt das Quartier der

armen Leute bilden. Vor etwa 60 Jahren befand ſich in der Nähe von Lorca ein Pantano, ein gewaltiges Waſſerbecken, welches den Zweck hatte, den Landleuten eine regel-

mäßige Bewässerung ihrer Felder zu ermöglichen. Allein schon nach wenigen Monaten riß der gewaltige Wasserdruck die kolossale Mauer ein. Die Fluth stürzte mit ungeheurem Getöse in die Niederung, verwüstete Alles, was ihr im Wege lag und nahm ihre Richtung gerade auf die Stadt zu. Ein beträchtlicher Theil wurde in einen Trümmerhaufen verwandelt und mehr als 6000 Menschen verloren das Leben.

Alte Mühlen in Cartagena.

Unsere Bilder haben alle den lebensgetreuen Charakter der bereits früher mitgetheilten Ansichten aus spanischem Volk und Leben, ihnen werden sich noch einige andere Gruppen zur Kenntniß Südspaniens anreihen.



Landleute bei Tolosa.

Digitized by Google

In der Herzegowina und Montenegro.

Nach Originalzeichnungen von F. Kanitz.

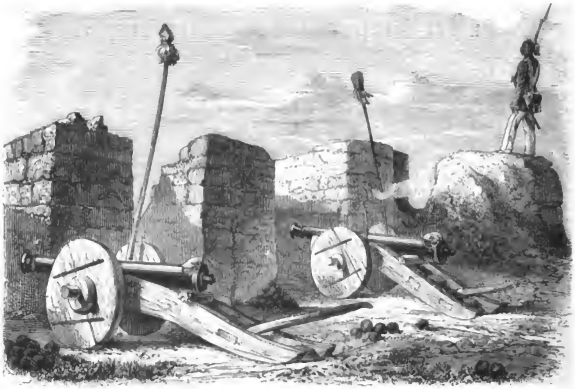
An unsere früheren Bilder aus dem slavischen Südosten Europas schließen sich die folgenden, welche uns mit Land und Leuten des Bergvolkes in Montenegro und der Herzegowina bekannt machen.

Montenegro ist der südlichste Staat der Slaven und das ganze Land, von den Dinarischen Alpen umwallt und durchzogen, gleicht einer abgeschlossenen, schwer zugänglichen Felsenbastei, welche im Norden, Osten und Süden mit der Herzegowina und Bosnien und Albanien zusammenhängt, im Westen aber steil und zerklüftet ins Adriatische Meer abfällt, von dem sie nur durch einen schmalen Landstrich des österreichischen Albaniens getrennt ist. Einzelne hohe Berghäupter, welche bis zur Höhe von 7500 Fuß aufsteigen, überragen die wilden Gebirgsketten, die kaum Raum für einige kleine Ebenen lassen. Die eine, in der Kremnitza, ist ein ziemlich breites fruchtbares Thal; die andere ist die öde, von hohen Felsengebirgen umschlossene Hochebene von Cetinje. Nur dort, in den tiefer gelegenen Gegenden, findet man Getreidefelder, Weingärten und Oelpflanzungen, während in den westlichen und nördlichen Distrikten, wo es so rauh ist, daß der Schnee in manchen Jahren gar nicht zum Schmelzen kommt, von einem Anbau kaum die Rede sein kann. Dabei wird zwar das ganze Land von den Montenegrinern in jeder Richtung durchzogen, aber eigentliche Straßen gibt es nicht. Da die Montenegriner meist alle ihre Handelsartikel, Holz, geräuchertes Fleisch, Käse, Schlachtvieh ꝛc. nach Cattaro zum Verkauf bringen, um dafür andere Lebensbedürfnisse einzukaufen, so ist die Straße von Cetinje nach Cattaro fast immer sehr belebt, namentlich von Frauen, denen die Last des Transports nicht nur, sondern auch die Bestellung der Felder überlassen bleibt. Handwerker sind völlig unnütz, indem alle Bedürfnisse entweder von den Frauen angefertigt oder auf den Märkten gekauft werden. Für den inneren Verkehr des Landes werden an den Orten, wo einzelne Flüsse schiffbar werden, Wochenmärkte abgehalten, auf denen sich auch die türkischen Nachbarn einfinden, während wieder die türkischen Grenzstädte zu gleichem Zweck von den Montenegrinern besucht werden. In Montenegro selbst gibt es keine Stadt, sogar Dörfer nach gewöhnlichen Begriffen sucht man vergebens. Da nach den Gesetzen des Landes jeder Flüchtling, welcher das montenegrinische Gebiet betritt, ohne Unterschied Schutz und Aufnahme

Trebinje.

findet und die unwirthbaren Felsen ein sicheres Asyl darbieten, flüchten sich immer mehr und mehr Familien in diese Gegenden, welche bis dahin unbewohnt gewesen waren. Die ganze Bevölkerung theilt sich in Stämme, deren jeder wiederum in Bratstwa, d. i. Familien oder Gemeinden zerfällt, und die Häusergruppen, welche die Haushaltungen einer solchen Gemeinde enthalten, bilden die Ortschaften der Montenegriner. Jedes Dorf hat eine Kirche, jede Nahia (Distrikt) ein Kloster, mit oder ohne Mönche. Da ein jeder Montenegriner Geistlicher werden kann, sobald ihn der Vladika oder Bischof dazu weiht, so ist die Geistlichkeit dort äußerst zahlreich vertreten. Ihre Einkünfte sind jedoch zu gering, um davon leben zu können, weshalb sie gleich den übrigen Bewohnern Feldbau und Viehzucht treiben. Die Residenz der Fürsten ist Cetinje und unweit davon liegt Rjegusch

Digitized by Google



Die große Landbatterie von Terbinje.

Turkischer Mudir und herzegowinische Begs.

Digitized by Google

Njeguich, Stammsitz der Fürsten von Montenegro.

Herzegowinische Roja.

Digitized by Google

Verwundete Montenegriner durch das Njegoschthal ziehend.

Digitized by Google

(s. Abbildung S. 207), die größte Ortschaft, in welcher die berühmtesten Familien des Landes wohnen. Hier

Wie die Montenegriner trotz Friedensschlüssen in fortwährendem Krieg mit ihren türkischen Nachbarn leben, so

Brunnen an dem Monte sella.

steht auch das bescheidene Stammhaus der jetzigen Dynastie, welches mit großer Ehrfurcht unterhalten wird.

sind auch die einzelnen Stämme und Familien selten ohne Fehde unter einander, blutiger Zwist und die unheilvollen

Digitized by Google

Folgen der Blutrache herrſchten bis in die neueſte Zeit in Montenegro. Erſt die ſtrengen Strafen, welche das vom Fürſten Danilo 1855 erlaſſene Geſetzbuch enthält, haben vermocht, dieſem wüſten Treiben etwas Einhalt zu thun und einen geordneteren Zuſtand im Lande herbeizuführen.

Herzegowina, die Gebirgslandſchaft nördlich von Montenegro, war im Alterthum ein Theil des alten Illyrien; es war das Geburtsland einiger Kaiſer und von dieſen mit verſchiedenen Städten und Prachtbauten

im Jahre 1858 am 13. Mai durch einen Ueberfall der Montenegriner auf herzegowiniſchen Boden erlitten, war ſehr groß. An dieſem Tage haben die Montenegriner nicht weniger als 7000 Türkenköpfe abgeſchnitten.

Unſere Abbildungen S. 208 und 210 ſtellen verwundete Montenegriner dar, welche, vom Kampfplatz kommend, durch das Njeguſchthal ziehen. Dieſes Thal vermittelt den Hauptverkehr mit dem Berglande und führt auf den hohen Monte ſella (ſ. Abbildung S. 209). Die Bilder

Montenegriner nach der Schlacht bei Rieka.

geziert. Im anmuthigen Thale der Trebinjſchtiza liegt die anſehnliche Stadt Trebinje (ſ. Abbildung S. 205), ſchon im neunten Jahrhundert der Sitz der Fürſten von Tribunia. Wie in der ganzen Herzegowina, ſo iſt auch in Trebinje der Geiſt der meiſt ſerbiſchen Bevölkerung ein äußerſt türkenfeindlicher.

Seine urſprüngliche Bedeutung als Feſtung hat Trebinje längſt verloren und bildet nur bei den montenegriniſchen Unruhen für die türkiſchen Truppen einen guten Stützpunkt. Die Niederlage, welche die Türken S. 206 und 207 erfordern noch eine kurze Erläuterung. Während Raja der Geſammtname für alle nicht türkiſchen Unterthanen der Pforte iſt, ſind die Begs meiſt Nachkommen des alten ſlaviſchen Adels, welcher nach dem Falle des Serbenreichs, Bosniens und der Herzegowina (im 14. und 15. Jahrhundert) den Islam annahm, um nicht ſeine Güter zu verlieren. Sie bilden gegenwärtig den beſitzenden Stand des Landes, zeichnen ſich aber weder durch mehr Bildung oder größeres Wiſſen, noch äußerlich irgendwie vor der ihnen untergebenen Klaſſe des Volkes aus.

Digitized by Google

Bilder aus dem ciliciſchen Taurus in Kleinaſien.

Nach Zeichnungen von W. Langlois.

Durch das Taurusgebirge wird Kleinaſien in zwei von einander mannigfach verſchiedene Regionen geſondert. Den nördlichen Abhang der Kette und die Ebene gen Weſten bezeichnet man als Anatolien (ſ. Bd. I, S. 160 und 349), den ſüdlichen Abhang und die ganze vom Mittelländiſchen Meer beſpülte Ebene als Karamanien. Die große und ſchöne Provinz Cilicien, im Weſten an Syrien grenzend, iſt reich an Monumenten des Alterthums und gibt Zeugniß von einer früheren Civiliſation, welche durch die aſiatiſchen Barbaren vernichtet worden iſt. Statt der vielen Prachtſtädte, welche im Alterthum und im früheren Mittelalter in Cilicien blühten, findet man jetzt nur kleine Flecken, in welchen anſäſſige Turkomanen hauſen; oder Lagerplätze der Yuruks, Nomaden, die bald da, bald dort ihre Zelte aufſchlagen und nicht ſelten zugleich Hirten und Räuber ſind. Das Land hat nur zwei Städte: Tarſus und Adana, in denen ſich Ueberreſte der alten Bevölkerung: Griechen, Armenier, Syrer, Araber, vorfinden.

Das Taurusgebirge, welches die Provinz Cilicien von drei Seiten einſchließt, gewährt einen großartigen Anblick; es galt im Alterthum für einen Aufenthalt der Götter und Heroen. Unſer Kaiſer Friedrich Rothbart hat in dieſem Taurus nicht nur die Saracenen bekämpft, ſondern ſich bis in weit abgelegene Schluchten gewagt, um Bären zu jagen. In der Nähe von Tarſus fand er ſeinen Tod.

Tarſus, die Vaterſtadt des Apoſtels Paulus, war im Alterthum hochberühmt, die reichſte und wichtigſte Stadt Ciliciens; die Kreuzfahrer fanden dieſelbe immerhin noch anſehnlich, der gänzliche Verfall kam dann mit der Türkenherrſchaft. Den wohlhabendſten Theil der Einwohnerſchaft bilden die Chriſten, nämlich Griechen und Armenier. Die Türken ſind träg und treiben keinen Handel, laſſen ihre Aecker von Bauern, Fellahs, beſtellen und leben vom Ertrag ihrer Felder.

Turkomanenhäuptling; armeniſcher Biſchof; ciliciſche Chriſten.

Tarſus liegt inmitten einer großen Ebene, welche der Cydnus durchſtrömt, iſt von Bäumen und Gärten umgeben und gleicht einer Oaſe. Die Stadt iſt hauptſächlich berühmt wegen der Ruinen ihrer Umgegend und eine reiche Fundgrube für die Alterthümer. In der Nekropole (Todtenſtadt) ſind dergleichen Schätze maſſenhaft verborgen. Das Grabmal Sardanapals, des vermeintlichen Gründers von Tarſus, bildet ein längliches Viereck, im Innern befinden ſich zwei maſſive Würfel, doch iſt der Inhalt des Denkmals bis auf den heutigen Tag noch nicht enträthſelt (ſ. Abbildung S. 217).

Die Ruinen von Pompejopolis (ſ. Abbild. S. 218)

Digitized by Google

Burg Nemrun (Pompeiopolis) im cilicischen Taurus.

Der Fluß Pyramus bei Mistis.

Digitized by Google

Römische Wasserleitung bei Lamas.

Ruinen eines griech. Tempels und einer byzantin. Kirche in Selefke.

Grabmal des Dichters Aratus.

Tumio Kalesi.

Lajazzo am Golf von Alexandrette.

Digitized by Google

liegen am Meere, die von Pompejus errichteten Mauern ſtehen noch und eine Reihe von Säulen, die noch ihre Kapitäle haben. Pompejopelis war die Vaterſtadt einiger Dichter und Philoſophen des Alterthums, unter andern des Aratus, deſſen aſtronomiſches Lehrgedicht bis auf unſere Tage gekommen iſt, ſein Denkmal gibt die Abbildung S. 213.

Am Meeresſtrand nach Weſten liegt Lamas, in deſſen Nähe ſich die Ruinen römiſcher Waſſerleitungen befinden (ſ. Abbild. S. 213). Der Ort Seleſke nimmt die Stelle des alten Seleucia ein und iſt aus dem Material der alten Gebäude aufgeführt; unſer Bild (S. 213) gibt die Ueberreſte eines griechiſchen Tempels und einer byzantiniſchen Kirche. Die Burg (vergl. die Abbild. S. 217) liegt

Das eiſerne Thor bei Tarſus.

Der Reiſende und ſein Dolmetſcher.

Digitized by Google

Wasserleitung bei Anaxarbus in Cilicien.

Digitized by Google

auf einem hohen Hügel, an welchem die kleinen viereckigen Häuſer des Dorfes zerſtreut unterliegen. Die Moſchee mit dem Minaret liegt am Fuße des Berges. Von den oberen Stufen des alten Theaters hat man eine wahrhaft großartige Ausſicht; zur Rechten liegt das Cypriſche Meer, zur Linken der Taurus, geradeaus ſtrömt der Calycadnus durch eine mit Blumen bedeckte Ebene, und in dieſer weiden neben Zelten und weit und breit zerſtreut die Heerden der Turkomanen unter dem Schutze bewaffneter Reiter. Gruppen mächtiger Platanen gewähren Schatten; unter dieſen Bäumen ſitzen Frauen und arbeiten, indem ſie die Stämme als einen Theil ihrer Webſtühle benutzen.

Gebirgsſchlucht im ciliciſchen Taurus bei Annaſcha Kaleſſi.

In öſtlicher Richtung liegt Corycus (ſ. Abb. S. 217), vor allen übrigen Punkten reich an alten Denkmälern. Einſt war die Stadt berühmt wegen ihres Mercurius-Tempels, ſie hatte Waſſerleitungen und eine weit

Digitized by Google

ausgedehnte Nekropole, die nicht weniger als 10,000 Grabkammern und Sarkophage enthält. Die Gegend dergeinwärts hat einen ungemein wilden Charakter, nur selten kommen Menschen dorthin, denn sie glauben, daß in den Schluchten Geister hausen, welche Sturm und Verheerung senden. Eine alte Römerstraße führt uns nach dem Dorfe Nemrun, die Burg auf hohem Felsen (s. Abbildung S. 212) beherrscht weit und breit die Gegend.

Ansicht von Seleukia.

An schauerlichen Abgründen und Schluchten vorüber, zwischen steilen hohen Felswänden erreichen wir die Burg Annascha Kalessi, die von den Byzantinern erbaut worden ist (s. Abbild. S. 216) und im Thal von Bejanti am Flusse Sarus Adana, eine Stadt von etwa 20,000 Einwohnern. Vermittelst überdeckter Kanäle hat man Wasser von dem Sarus in die Stadt geleitet und dort speist er die Brunnen und die Bäder, deren es in derselben Menge gibt, wie Moschеen und Chane. Auch hat Adana einen Bazar. In der Nähe der Stadt befinden sich die Wasserleitungen von Anazarbus (s. Abbildung S. 215) und Missis, ein

Grabmal des Sardanapal bei Tarsus.

Die Ruinen von Corycus.

Digitized by Google

armseliger Ort mit verfallenen Hütten und eingestürzten Moscheen und Minareten; östlich fließt der Pyramus, über welchen die Römer eine Brücke geschlagen haben

Burgen; die eine, Tumlo Kalessi (s. Abbild. S. 213), war früher Eigenthum des deutschen Ordens. Die einst berühmte aleische Ebene, die noch im Mittelalter als

Säulen von Pompejopolis.

(s. Abbild. S. 212). Neben einer in Trümmer liegenden byzantinischen Burg liegt eine Nekropolis, die viele griechische Inschriften aufweist. Unweit von Mifsis, nach Norden hin, liegen zu beiden Seiten des Pyramus zwei

überaus fruchtbar gepriesen wurde, ist zum größten Theil versumpft, wüst und öde. Die Ebene hat einige Salzseen, an denen die Büffel eine Zuflucht gefunden haben.

Bilder aus Nubien.

Nach Zeichnungen von W. Lejean.

Die nachfolgenden Darstellungen führen uns in ein Gebiet der Nilländer, welches nördlich von Suakin, westlich von Kassala, im Süden vom Tana-See und im Osten von der Hafenstadt Massaua am Rothen Meer begrenzt wird; es ist der südöstliche Theil von Nubien und umfaßt Uebergangsländer, in welchen die Herrscher Aegyptens und Abyssiniens mit einander in feindliche Berührung gerathen.

Wir ziehen von der Küste des Rothen Meeres her in südwestlicher Richtung, durch das Gebiet der nomadischen Hadendoa, über das Langegebirge und durch das Omlethal, überschreiten den Gber (Fluß) Gasch und kommen unangefochten nach Kassala. Diese Stadt sollte ursprünglich nur eine Militärstation sein, von welcher aus die ägyptische Regierung einige mächtige Stämme überwachen wollte, die früher dem Namen nach Vasallen des Königreichs Sennar gewesen sind, z. B. die Hadendoa, die Hallenga, Amorar, Beni-Amer, Barea und Mahria. Diese sind jetzt von der Statthalterschaft Takka abhängig. Die ansässige Bevölkerung ist nicht zahlreich und wohnt zumeist am Gasch und Atbara, in der Nähe von Kassala. Wir geben eine Abbildung von dem Berge Kassala el Lus (S. 222); die Granitmassen liegen in einer eigenthümlichen Unordnung umher, sechs Gipfel steigen als Kuppeln empor; sie sind glatt und unersteigbar. In dem Felsengewirr liegen manche interessante Naturspiele, die man in keltischen Ländern als Druidensteine bezeichnen würde. Solch ein natürlicher Dolmen, welchen unser Bild S. 219 veranschaulicht, steht in geringer Entfernung von Kassala. Die weite Fläche nach Norden hin ist aufgeschwemmtes, fruchtbares Land, aber unter dem ägyptischen Druck hat man nicht einmal den vierzigsten Theil in Angriff genommen. In der Umgebung der Stadt pflanzt man etwas Baumwolle, weiterhin Durrah.

Die Aufschwemmung rührt vom Flusse Gasch her, er hat die Oase gebildet und bewässert sie. Dem Fluß entlang stehen Palmen und Tarfa, man sieht Baumwollen- und Getreidefelder, Lagerplätze der Nomaden und die Oase hebt sich scharf von der Wüste ab, in welcher in leichter Erdecke Mimosen wachsen und, wo der Kies beginnt, aller Pflanzenwuchs aufhört.

Mindestens ein Drittel der Einwohner von Kassala besteht aus Schwarzen, mohammedanischen Negern, die fast alle aus Dar-Fur und Waday stammen (s. die Abbildung des Takruri-Soldaten S. 220). Sie sind in ihrer Art thätig, intelligent und fanatisch; die umherziehenden Priester (Faki, s. Abbildung S. 220) thun sich in übermüthigem Dünkel viel auf ihre bettelhafte Armuth zu Gute. Der Neger ist sehr stolz darauf Muselmann zu sein, er verachtet den Nazarener.

Wir schlagen von Kassala den gewöhnlichen Weg nach Massawa ein, indem wir, zunächst nach Sabterat

Digitized by Google

kommend, auf einer bewaldeten, ſteinigen Ebene nach Algheden gelangen. An der dunkelrothen Hautfarbe und den regelmäßigen Geſichtszügen erkennen wir dort die Leute aus dem abyſſiniſchen Tigre-Stamm. Sie ſind ſtelze, aufgeweckte Menſchen, aber ſtreitſüchtig und räuberiſch. Die Biſcha-Ebene iſt mit vereinzelten Bergen gleichſam überſäet und von Flüſſen durchriſſen; dieſe Gegend gehört zum größten Theile dem Barea, einem unverbeſſerlichen Raubgeſindel, welche wie die meiſten Stämme dieſes Theiles von Obernubien (die Hallenga, Habab, Hafara, Uas u. a.) aus dem abyſſiniſchen Hochlande herab gekommen ſein mögen.

Die Kelaus (ſ. Abbild. S. 221) zählen nur noch wenige Köpfe, eine Abtheilung des Stammes ſuchte beſſere Weiden im Samhar, die Uferſtrecke am Rothen Meere, und ging vom Chriſtenthum zum Islam über. Ueber die Ebene Kaſſa kommen wir zu den ganz dürren Dunkus-Hügeln, an welchen Nubiens ſchönſter Fluß, der Barka vorbeifließt; er zieht ſich durch eine doppelte Reihe von Dum-Palmen (ſ. Abbild. S. 224), ſchönen hoch emporwachſenden Bäumen, welche prächtige Wälder bilden. Sutib, Tſchagie ſind die letzten Orte, ehe wir nach der Sennaheit gelangen, einem ſchönen Gebirgsland, welches eine Vorſtufe des eigentlichen Abyſſinien bildet. Dort liegen die Quellen des Barka, mächtige Baobabs (Affenbrodbäume, ſ. Abbildung S. 225) ſtehen in den Thälern. Durch das Land der Begos gelangen wir endlich nach Maſſawa, in deſſen Nähe der Flecken Monkullo liegt (ſ. Abbildung S. 226). Obgleich in einer dürren Ebene gelegen, ſo hat Monkullo an einigen Brunnen mit klarem ſüßen Waſſer doch einen Schatz, den man nur in einer ſolchen Gegend zu würdigen verſteht.

Maſſawa ſelbſt hat keine Brunnen, ſondern nur Ciſternen, die zum größten Theil des Jahres trocken ſtehen; deswegen iſt das Waſſer von Monkullo ein wichtiger Handelsartikel. Der Flecken wird von mehreren Hügeln überragt, von deren thoniger Hochfläche man einen Blick auf das Rothe Meer hat; gegenüber liegt die Inſel Maſſawa.

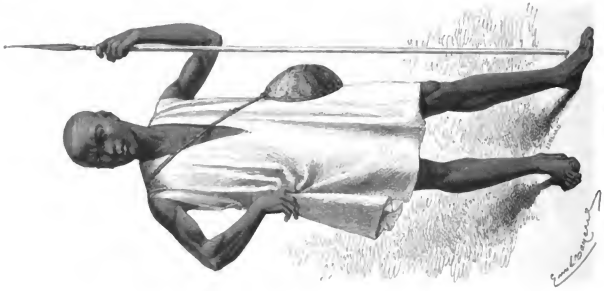
Die vielen Scherabäume, welche den größten Theil des Strandes bedecken (ſ. Abbild. S. 223), machen, aus der Ferne geſehen, einen anmuthigen Eindruck und bilden zu dem nackten Strand einen hübſchen Gegenſatz. Da, wo keine Wurzelträger ſtehen, ſieht man am Strand überall Korallenbildungen, die eine Art von Reif bilden, welcher das Meer unabläſſig bewegt. Er gibt allmählich den Wellen nach und wird an vielen Stellen unterhöhlt. Maſſawa iſt ein wahres Korallenmuſeum, wie faſt das ganze Rothe Meer. An den Mauern der

Ein natürlicher Dolmen in Obernubien.

Häuſer, an der Umfriedigung des Leichenackers und an den Wölbungen über den Ciſternen kann der Liebhaber eine unendliche Anzahl verſchiedener Korallen bewundern.

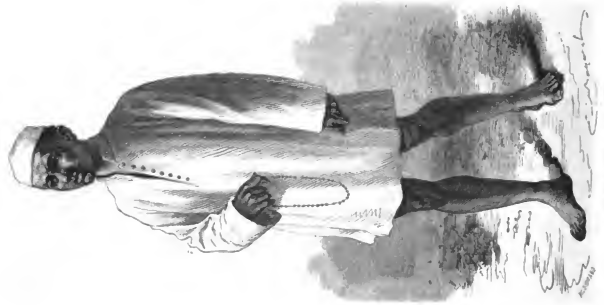
Die Ciſternen nehmen etwa ein Drittheil der Inſel ein, ſie ſind nach der Ueberlieferung von den Perſern gebaut worden, aber unter den Türken in Verfall gerathen. Unter den Kaufleuten ſpielen die Banianen (Indier) eine große Rolle, ſie haben einen großen Theil des Verkehrs auf dem Rothen Meere in Händen und bewohnen in Maſſawa ein eigenes Quartier. Dort ſitzen die wohlbeleibten Männer, nur halb bekleidet, mit geſchorenem Kopfe, kleinem Schnauzbart und ſchwarzen Augen. Wer ſie ſo ſieht, glaubt ſich in einen Bazar von Delhi oder Bombay verſetzt. Der Baniane trägt auf der Straße einen rothen, mit Gold oder gelber Seide verbrämten Turban und eine ſilberne Kette um den Leib. Dieſe

Digitized by Google



Ein Tokwil-Soldat in Nubien.

Wasserträgerin aus Monkullo.



Ein wandernder Fall in Nubien.

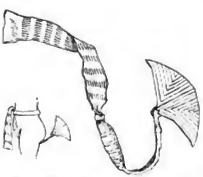
Digitized by Google

Indier eſſen kein Fleiſch und mögen ſolches nicht einmal anrühren. Die Zahl der Europäer iſt in Maſſawa nie beträchtlich geweſen, ſie beſteht aus einigen Conſuln, Kaufleuten und Miſſionären. Der Orden der Lazariſten ſetzte ſich, ſeitdem er 1855 vom König Theodoros aus Abyſſinien vertrieben worden war, in Maſſawa feſt, wo er auch eine Druckerei für abyſſiniſche Bücher unterhält.

Ein Niam Niam.

Ein Ferdel.

Auf ſeiner Reiſe nach Abyſſinien fand der Reiſende Bilib. Leſeau, der Zeichner unſerer Bilder, einen Niam Niam; unter dieſem Namen begreift man eine Anzahl verſchiedener Völkerſchaften, die weſtlich vom Weißen Nil wohnen; ein eigenthümlicher Lederſchmuck, den unſere Abbildung veranſchaulicht, hat lange Zeit Veranlaſſung zu der Fabel von den geſchwänzten Menſchen gegeben; Aehnliches kommt bei nordamerikaniſchen Indianern vor. Einen andern, gleichfalls ſehr intereſſanten Typus, bot ein Ferdel dar (ſ. die Abbildungen S. 221), dies Volk wohnt im Süden von Dar Fur.

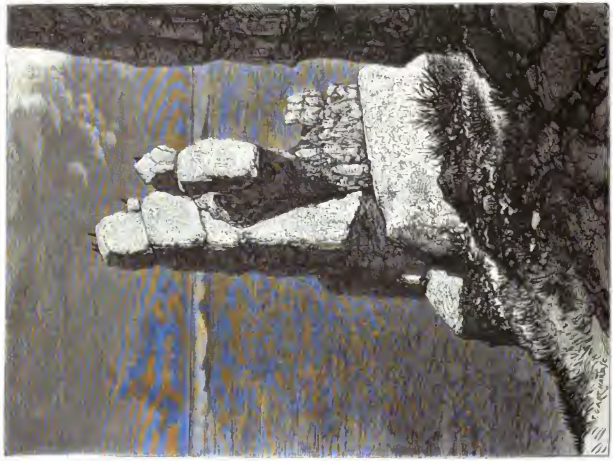


Der vermeintliche Schwanz des Niam Niam.

In den Sagadibergen befinden ſich die Teſſuiratſteine (ſ. Abbildung S. 222), welche für ägyptiſche Alterthümer gehalten worden ſind. Sie ſind weiter nichts als ſeltſam auf- und übereinander geſtellte Granitblöcke; die Einwohner ſagen, es ſei eine Prinzeſſin, welche der Himmel wegen ihres Hochmuths in Stein verwandelt habe. Dort fand er auch

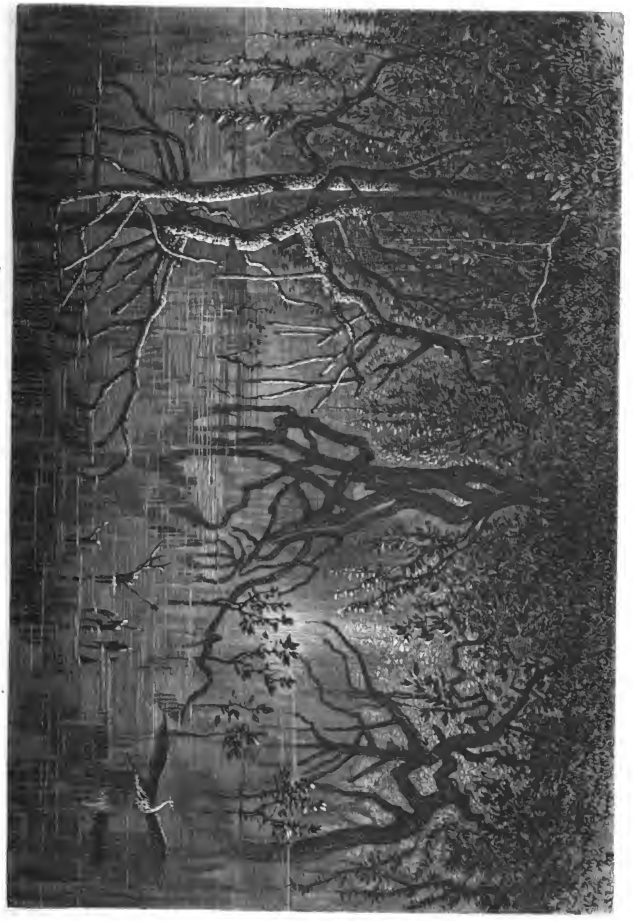
Häuptlinge der Kelan auf dem Feſtlande gegenüber Maſſawa.

Der Berg Kassala el Lus in Obernubien.



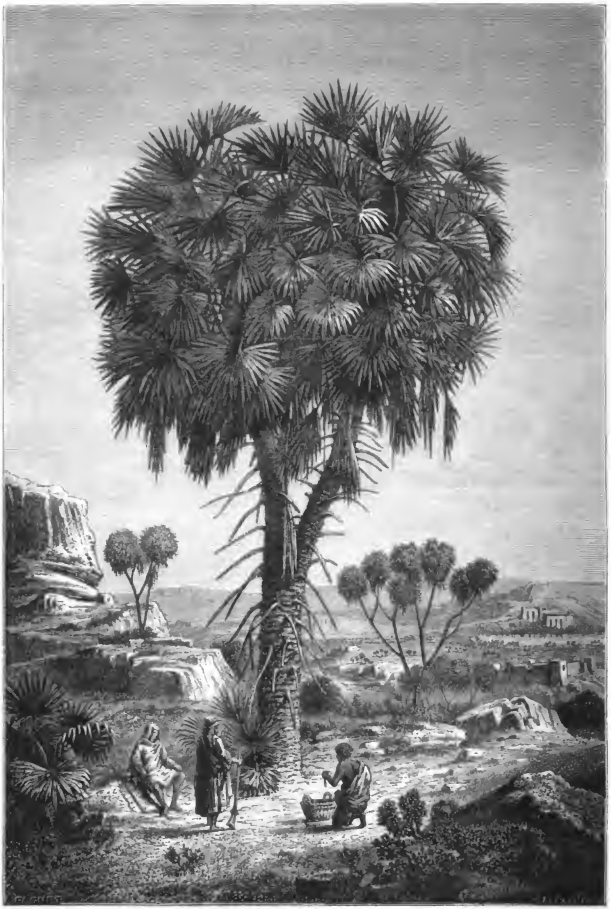
Die Tessuiensteine am Sagadigsberge.

Digitized by Google



Schara-Wurzelträger (Avicennia tomentosa) am Strande von Oberar an der abyssinischen Küste.

Digitized by Google



Dum-Palme.

Digitized by Google

Methonica superba aus Nubien.

Baobab, Affenbrodbaum.

Digitized by Google

manche Fulahs, große ausgegrabene Behälter, deren Seiten aus hartgeschlagenem Lehm bestehen und in welchen

Monkullo bei Massawa.

man von einer Regenzeit (Gharif) zur andern das für Menschen und Vieh nöthige Trinkwasser aufbewahrt.

nackten Hirten mit ihren Heerden. Auch sind dort Ruinen von einer Kenise, Kirche, aus der Zeit, da im Lande Semar Christen wohnten; sie ist jedenfalls ein sehr winziges Gebäude gewesen.

Der Tana-See in Abyssinien bei Sturmwetter.

Gewöhnlich ist eine solche Fulah von einigen großen Bäumen beschattet und unter diesen rasten die oft halb-

Der Tana-See, aus welchem der blaue Nil kommt, bildet eine sehr tiefe, vulkanische Mulde, und die Stürme

Digitized by Google

auf ihm sind fürchterlich. Er empfängt nicht weniger als 20 Flüsse, welche während des Sommerregens eine ungeheure Menge Schlamm in ihn wälzen. Auf den Inseln liegen Kirchen und Klöster zwischen Bäumen und Gebüsch und in der Mitte erhebt sich ein nach dem heiligen Stephan benannter Berg.

Ein Derwisch und eine Frau aus dem Suke.

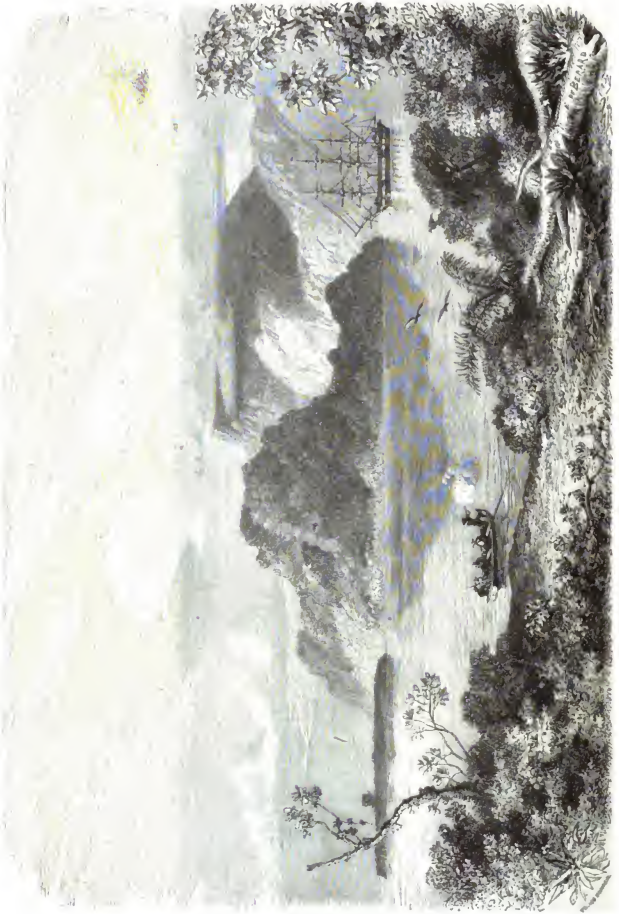
Auf den beiden flachen Inseln Dek werden die abyssinischen Bischöfe begraben.

Die Koralleninsel Vanikoro in der Südsee.

Diese auch Mallikollo genannte Insel gehört zum Santa Cruz-Archipel und liegt östlich von den Salomonsinseln. Sie ist vulkanisch und von gefährlichen Korallenriffen umgeben, aber fruchtbar und zum großen Theil mit Bäumen bestanden. Der Waldwuchs reicht bis zum Gipfel des Berges Kapoga, der etwa 2700 Fuß über dem Meere liegt. Von der Manevai-Bai (s. Abbild. S. 228) aus gesehen bietet Vanikoro einen malerischen Anblick. Die Bewohner sind Schwarze, reden aber eine polynesische Mundart. In der Geschichte der geographischen Entdeckungen hat Vanikoro eine traurige Berühmtheit erlangt. Auf dieser Insel scheiterte im Jahre 1788 Kapitän Lapeyrouse mit zwei Schiffen und nicht ein Mann entkam, um das Schicksal des Entdeckers in Europa zu verkünden. Erst in den Jahren 1825 bis 1827 kam man durch einen Zufall auf die Spur und die Nachforschungen der indischen Kompagnien bestätigten den Untergang.

Die Inselgruppe von Santa Cruz hat einen Gesammtflächenraum von 25 Quadratmeilen, mit ungefähr 15,000 Einwohnern. Die größern Inseln sind gebirgig, aber fruchtbar, die kleinern nicht minder. Produkte sind: Kokospalme, Brodfruchtbäume, Pisangs, Bataten, Aloe, Ingwer. An Säugethieren ist Mangel. Die Bewohner besitzen einige Kunstfertigkeiten, stehen schon etwas mehr im Verkehr mit den Europäern als die Bewohner der mehr westlich gelegenen Inseln und sind daher weniger mißtrauisch als diese.

Digitized by Google



Die Mannai-Bai auf der Insel Banikoro.

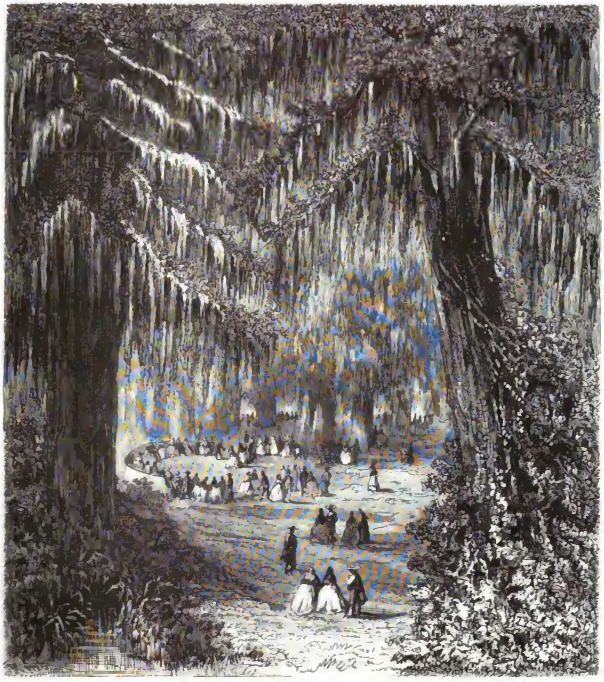
Digitized by Google

Wanderungen in Mexiko. II.

Nach Photographien und Zeichnungen von Nebel und Vigneaux.

Die nachfolgenden Bilder ſchließen ſich den S. 31 u. f. mitgetheilten an.

Puebla de los Angeles (ſ. Abbildung S. 238) iſt nach der Hauptſtadt die wichtigſte Stadt im Lande. Sie wurde 1530 gegründet, öſtlich von der berühmten alten Aztekenſtadt Cholula. An die Stelle der aztekiſchen Götteraltäre traten abendländiſche Heiligе, und es entſtanden im Laufe der Zeit zahlreiche Kirchen und Kapellen, ſodaß die Stadt durch die unzähligen Thürme ein majeſtätiſches Anſehen erlangt hat. Dieſelbe iſt auch ſonſt hübſch und die Einwohner zeigen Betriebſamkeit. Die „Stadt der Engel“ liegt 7000 Fuß über dem Meer und hat ein prächtiges Klima; die Straßen ſind breit und ſauber, die Häuſer groß und geräumig.

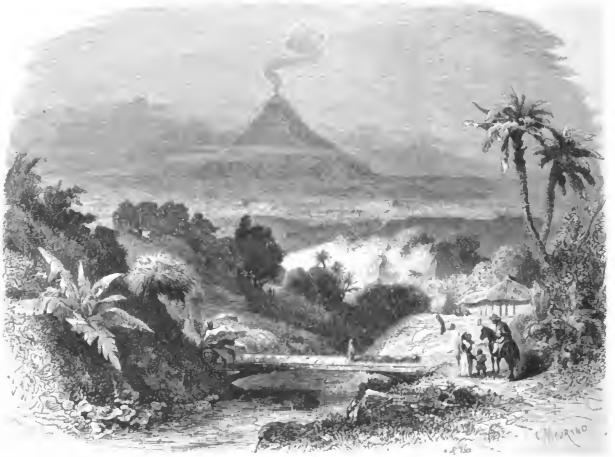


Cypreſſenhain bei Chapultepec.

Die Ruinen von Tlalmanalco in der ſchönen Umgebung von Mexiko bergen intereſſante Trümmer aus der ſpaniſchen Zeit. Das merkwürdige Bauwerk, welches unſere Abbildung S. 231 vergegenwärtigt, eine Bogenarchitektur, gehörte zu einem unvollendeten Franziskanerkloſter und ſtammt aus den früheſten Tagen nach der

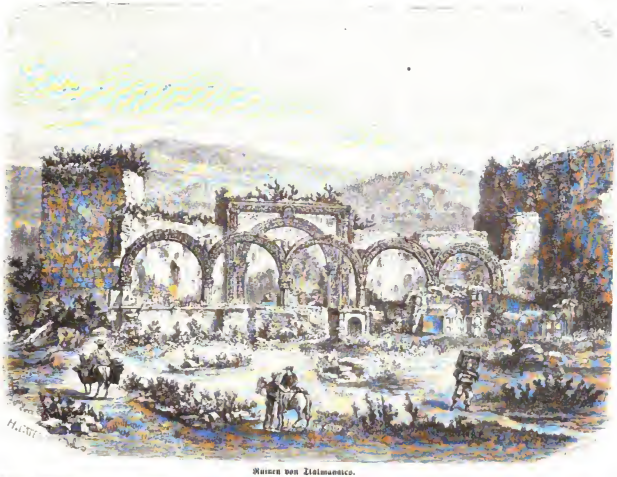
Digitized by Google

Krater des Vulkan Orizaba.



Der Vulkan Orizaba im Staate Vera Cruz.

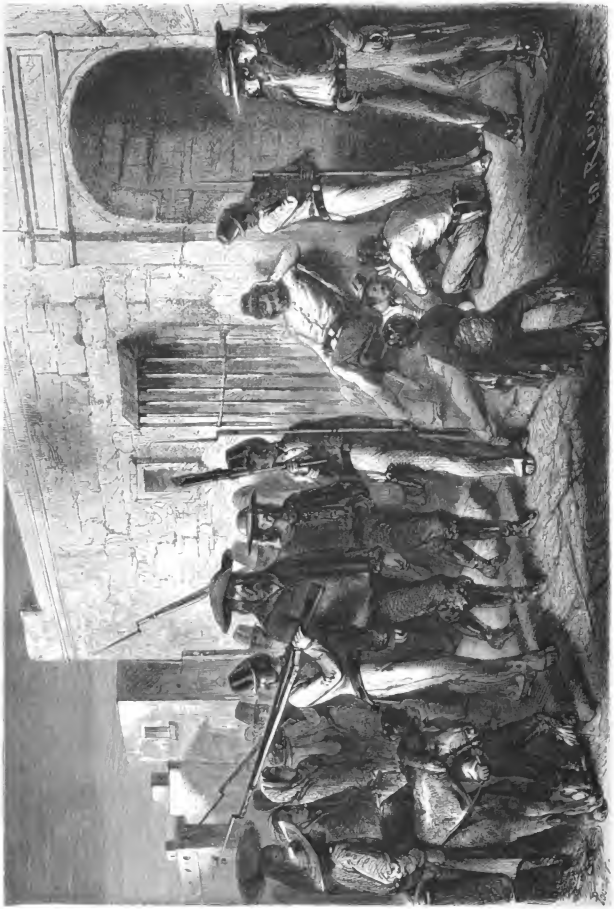
Digitized by Google



Ruinen von Tlalmanalco.

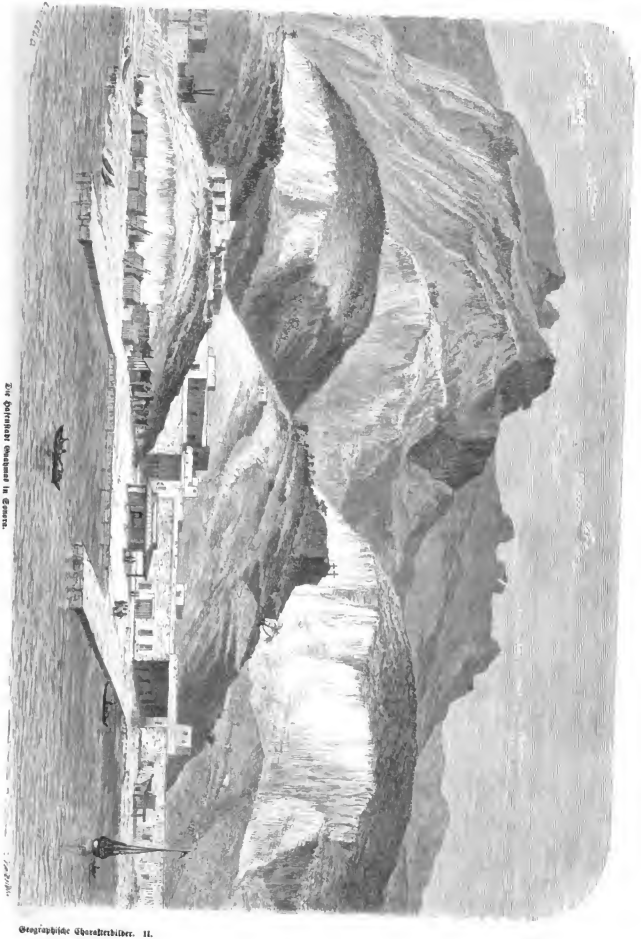
Plaza de Armas in Guadalajara.

Digitized by Google



Gefangene französische Gebäude in Chapultepec.

Digitized by Google



Ein Petroleur Steamer in Tampico.

Digitized by Google

ſpaniſchen Eroberung. Die Form der Säulen, Kapitäler und Skulpturen iſt zugleich mauriſch, gothiſch und Renaiſſance.

namentlich die Apaſches. In den Tagen der ſpaniſchen Herrſchaft wurden ſie einigermaßen im Zaume gehalten, bei der Zerrüttung, welche jedoch ſpäter eintrat, machten ſie das

Schloß in Chapultepec.

Die Provinz Sonora liegt im weſtlichen Theile des mexikaniſchen Reichs und iſt nur ſchwach bevölkert. Für den

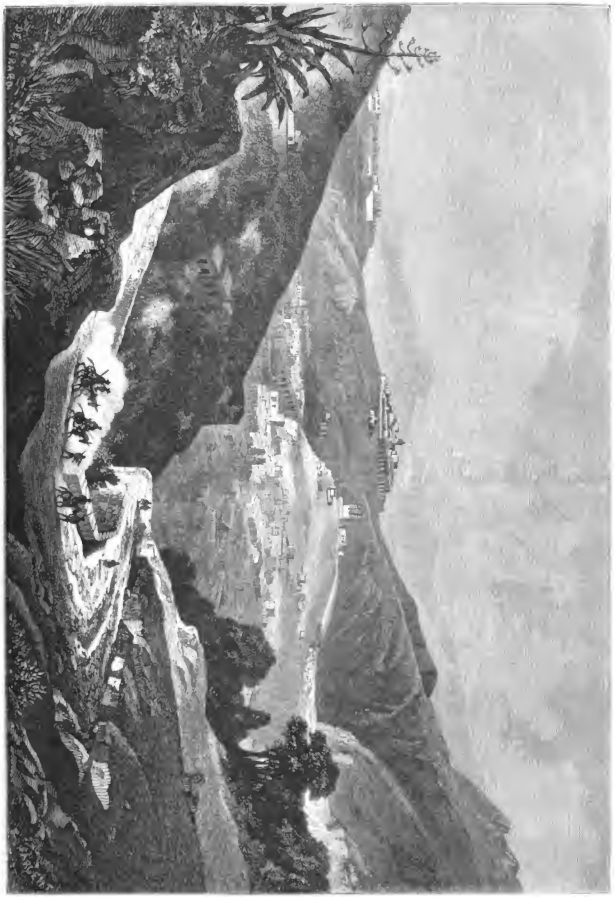
ganze Land unſicher. Sie vertrieben die Bergleute aus den Gold- und Kupfergruben, welche nun längſt verlaſſen

Plaza mayor in Guanajuato.

Ackerbau iſt ein großer Theil dieſes Flächenraumes ungeeignet, die Wohnorte liegen weit auseinander und überall iſt das Land unſicher durch berittene Indianerhorden,

worden ſind, und plünderten die Reiſenden aus. Der große Mineralreichthum des Landes, die wichtige Handelslage ſeiner Häfen, die innere Zerrüttung und die geringe

Digitized by Google



Die Stadt Cuernavaca.

Digitized by Google

Ein Ball mexikanischer Reiterei.

Digitized by Google

Volksmenge bildeten Anlockungen für unternehmungslustige Abenteurer, welche in dem neuen Goldlande ihr Glück machen wollten, und namentlich waren es die Walkerschen Flibustier (auf Seeraub und Küstenplünderung ausgehende Abenteurer), vor denen ganz Centralamerika zitterte. Auf einen verunglückten Flibustierzug unter dem Grafen Roussel (1852) bezieht sich unsere Abbildung S. 232.

Der Hauptkafenplatz von Sonora ist Guaymas, er ist nächst Acapulco der beste Hafen der mexikanischen Küste. Das Klima ist sehr heiß, die ganze Gegend hat einen öden Charakter; die kahlen, röthlichen Berge sind von dunklen Schrunden durchfurcht. Die Einwohner bestehen zur Hälfte aus Yaqui-Indianern.

Im Norden von Sonora trifft man keine Ortschaften mehr, Alles liegt in Trümmern, auch die Gehöfte, die früher einen beträchtlichen Viehstand hielten, sind verlassen und die Heerden verwildert.

Guadalarara, in einer Ebene gelegen, ist eine der schönsten Städte Mexikos; sie wurde 1542 gegründet, hat eine große Anzahl freier Plätze, von denen wir die Abbildung der Plaza de Armas (S. 231) geben.

Die Abbildung der Stadt Guanaruato (S. 235) vergegenwärtigt uns die imponirende Landschaft, in welcher diese liegt; auf den Anhöhen liegen weiße Dörfer, weithin schimmernd. Links sieht man Reales und Tiros, nämlich die Ausgänge der Grubenschächte, und tief unten liegen die Haciendas de Beneficio, die Hüttengebäude.

Die höheren Punkte des Gebirgszuges von Actopan, das in einem mehr als 7000 Fuß über die Meeresfläche sich erhebenden Thale liegt, haben vielfach einen Kamm ganz eigenthümlich gestalteter und zerklüfteter Felswände auf ihren Gipfeln; der sonderbarste

Der Zeto Mamonchoto.

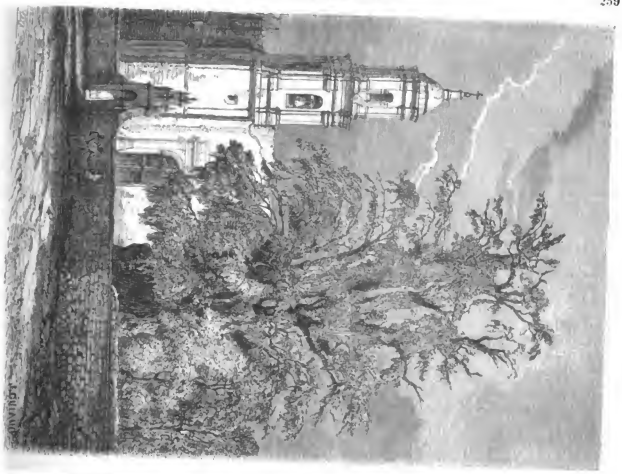
Regenmantel.

Digitized by Google

Ansicht der Stadt Mexiko von der Chapultepec gesehen.

Ansicht der Stadt Mexiko von der Tacubaya gesehen.

Digitized by Google



Baum der Noche triste in Tacubaya.

Olivenöle bei Puebla.

Digitized by Google

unter ihnen ist der Porphyrfelsen Mamonchota (s. Abbildung S. 237).

Die Kirche in Popotla (s. Abbild. S. 239) wurde zum Andenken an die traurige Nacht (noche triste) vom 1. Juli 1520, in welcher die Spanier von den Azteken aufs Haupt geschlagen worden waren, erbaut. Unter der Cypresse, die neben der Kirche steht, soll Cortez, der Eroberer, ausgeruht haben.

Brandung an der mexikanischen Küste.

An den interessantesten Punkten in der Umgebung der Hauptstadt Mexiko gehört Chapultepec, vereinzelt auf einem Porphyrhügel liegend. Auf diesem Hügel hatten schon die aztekischen Kaiser sich ein Lustschloß erbaut; das Schloß, welches jetzt den Hügel krönt (s. Abbildung S. 234), stammt aus dem Jahre 1785, ist aber nie ganz vollendet worden und wird jetzt als Kriegsschule benutzt. In den mexikanischen Revolutionen spielte es keine unbedeutende Rolle.

Am Fuße der Schlösser liegt ein ehrwürdiger Cypressenhain (s. Abb. S. 229), der ursprünglich im altspanisch-maurischen Geschmack angelegt war und sich durch viele Riesenbäume auszeichnet, deren Alter weit über die Zeit der Azteken hinausragt.

Zu unserem Bild S. 239 sei noch erwähnt, daß der Pulque, das beliebte mexikanische Nationalgetränk, aus der Maguëy gewonnen wird und der gegohrene Saft dieser mexikanischen Aloë ist, welcher mittelst eines Saugbebers aus dem Herz der Pflanze herausgeschöpft wird.

Den berühmten Vulkan Orizaba nannten die Azteken Steinberg und sein mit ewigem Schnee bedeckter Gipfel hat eine Höhe von mehr als 16,000 Fuß. Man zählt auf dem mexikanischen Tafelland nicht weniger als 13 Vulkane, alle höher als der Montblanc. Sie wurden erst in neuerer Zeit von kühnen Bergwanderern bestiegen.

Die Insel St. Thomas in Westindien.

Diese wegen ihres Klimas verrufene Insel hat etwa zwei Quadratmeilen im Umfang und besitzt im Süden einen der prachtvollsten, fast rund herum geschlossenen Hafen, in den die größten Schiffe der Welt sicher ankern. Die Insel ist durchweg hügelig und besteht fast nur aus Felsen, da tropische Regenschauer die wenige Erde auf den Bergen fortspülen, so daß sie für Agrikultur wenig oder gar keinen Boden bietet. St. Thomas bildet den Eingang und Schlüssel zu einem großen Theile Westindiens und den Hauptheber des Platzes bildet der Handel. Die 15,000 Menschen zählende Bevölkerung besteht meistens aus Schwarzen und Farbigen, und etwa 3000 Weiße, aus Nordamerikanern, Engländern, Franzosen,

Der Hafen von St. Thomas in Westindien.

Italienern, Deutschen und Spaniern bestehend, mögen sich dort befinden.

Die deutschen Handelshäuser sind die ersten am Platz.

Im Jahre 1867 wurde die Insel St. Thomas durch einen Sturm aufs Aergste mitgenommen.

Digitized by Google

Bilder aus Neapel.

Nach Zeichnungen von Marc Monnier.

Die folgenden Abbildungen kennzeichnen mehr das Leben und Treiben der neapolitanischen Bevölkerung, namentlich der unteren Klassen, als die Stadt in ihren Gebäuden und landschaftlichen Reizen. Die Schichten der Lazzarone, Schiffer, Mönche u. s. w. bieten des Eigen-

Wasserträger.

thümlichen noch viel, obschon im Vergleich zu früheren Jahren die Civilisation die Ursprünglichkeit jener Klassen mit mancherlei fremden Zuthaten versehen hat. Damals schlenderte der Lazzarone in den Straßen Neapels auf und ab oder lag in der Sonne, ohne eine andere Kleidung als

Siesta der Lazzaroni.

seine erzfarbene Haut und einen leichten Schurz und mit einem offenen Hemd, zuweilen mit Beinkleidern, die bis ans Knie reichen. Am Morgen verrichtete er irgend eine Arbeit, um eine Kleinigkeit zu verdienen, die gerade für seinen Tagesbedarf ausreichte.

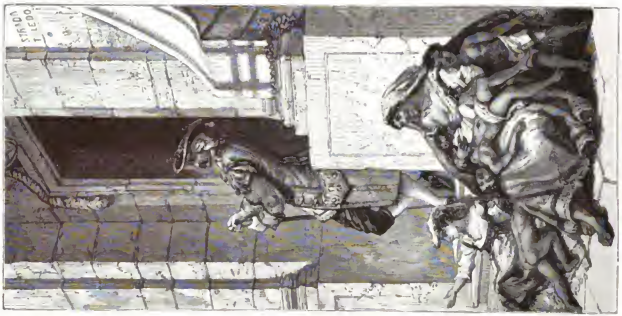
Sobald er satt war, legte er sich hin und schlummerte; Abends betete er als ein gläubiger Christ seinen Rosenkranz herunter, sang ein Lied und schlief, bis ihn der kommende Tag zu neuem Farniente (Nichtsthun) rief.

Jetzt hat mancher Lazzarone schon seine eigene Wohnung, betreibt irgend ein Handwerk und muß als Fischer, Ruderer, Lohndiener oder Lastträger dem Verdienste für den Unterhalt seiner Familie nachgehen. Nichtsdestoweniger gibt es unter ihnen auch heute noch eine große Anzahl des alten Schlages, barfüßige Bummler, welche sorgenlos in den Tag hineinleben und überall da zu finden sind, wo ohne Arbeit oder Anstrengung etwas zu verdienen ist.

Sobald dann in Neapel die Regenzeit eintritt und im Frühling oder Herbst ungeheure Regenströme herunter-

Digitized by Google

ſtürzen, das ſchlammige Waſſer der Stad. ſich zum Meere hinwälzt, dann müſſen jene würdigen Bummler mit ihrer Dienſtleiſtung aushelfen, die Straßen reinigen und theilweis auch den Fußgänger über ſchmutzige und naſſe Stellen tragen.



Bettlerinnen in der Toledoſtraße, Neapel.

Wir ſchlendern umher und gehen vor die Stadt. Da begegnet uns ein Corricolo, ein Einſpänner vom Lande. Der armſelige Gaul muß ſich mit der Laſt von einer Menge Menſchen plagen und den beſten Platz hat ſich der Pater geſichert. Es iſt eine bunte Gruppe; an der Straße ſitzt ein Bettler, der aber von dieſer Geſellſchaft ſchwerlich etwas erhaſchen wird (ſ. Abbildung S. 250).

Die Pulsader des großen Treibens und Verkehrs iſt die Toledoſtraße, mit vielen großen Prachtgebäuden. Mitten im Gewühl treiben Schweinehüter ihr Vieh zu jeder Tageszeit durch die Stadt, abwechſelnd mit Ziegen- und Schafheerden, wie es ſich in Italien von ſelbſt verſteht.

Gabe einer Kreuzigung in Neapel.

Digitized by Google

Räuberromödie bei Neapel.

Digitized by Google

Von Thür zu Thür treibt man Kühe, wo ſie gemelkt werden und ſo wird Neapel fortwährend mit unverfälſchter Milch verſehen. Vor den Palaſten liegen Gruppen von Bettlern (ſ. Abb. S. 242) und bilden mit ihren maleriſchen Lumpen einen ſcharfen Contraſt zu dem galonirten Thürſteher, der an das vergangene Jahrhundert erinnert. Mit dem frühen Morgen beginnt das Geſchäft der herumziehenden Händler, welche allemal zu beſtimmter Tageszeit an ein und derſelben Stelle eintreffen. Unſere Darſtellungen S. 244 führen eine Reihe ſolcher Händler vor. Der Branntweinverkäufer mag wohl der erſte ſein und die Lazzarone-Bevölkerung mit dem Rufe: Centerbe! aus dem Schlafe

Waſſerverkäufer.

Bäuerin.

Obſt- und Eisgbändler.

Ein Bürger aus der alten Zeit.

Ein Abbate.

Neapolitaniſche Magd.

Hausmädchen.

Digitized by Google

Das Morrobiet.

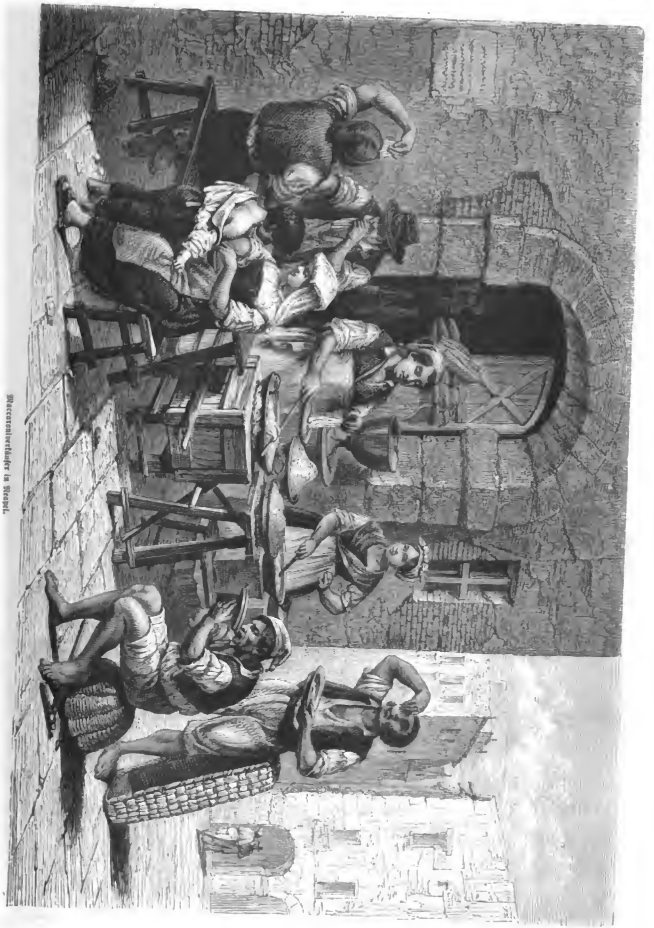
Der Schreiber für das Volk.

Digitized by Google

Reiterwettlauf.

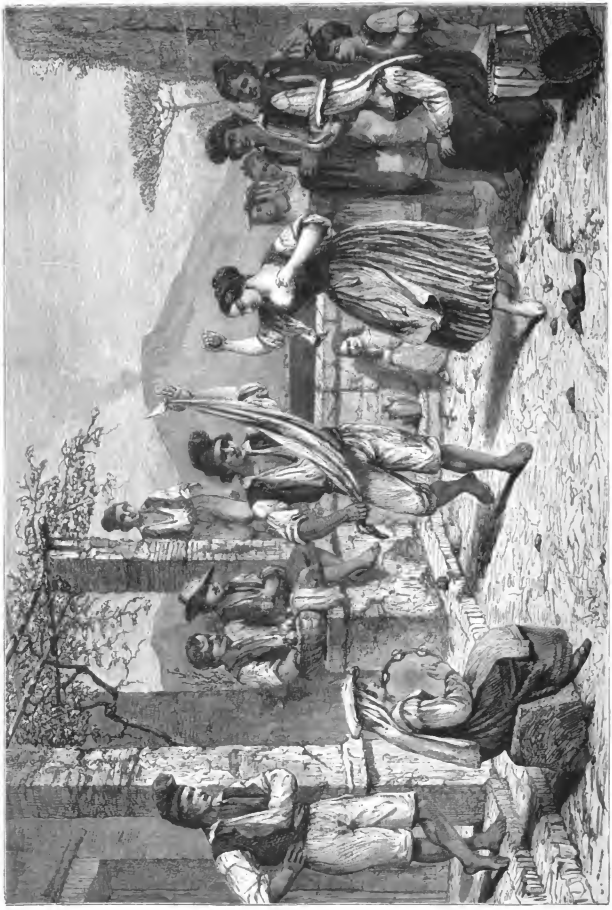
Leichenbegängniß.

Digitized by Google



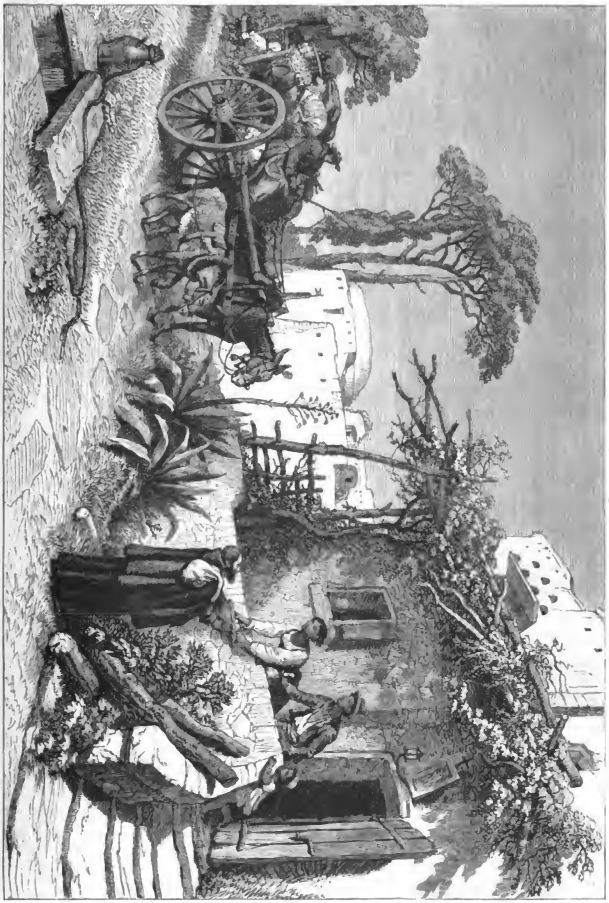
Maccaroniverkäufer in Neapel.

Digitized by Google

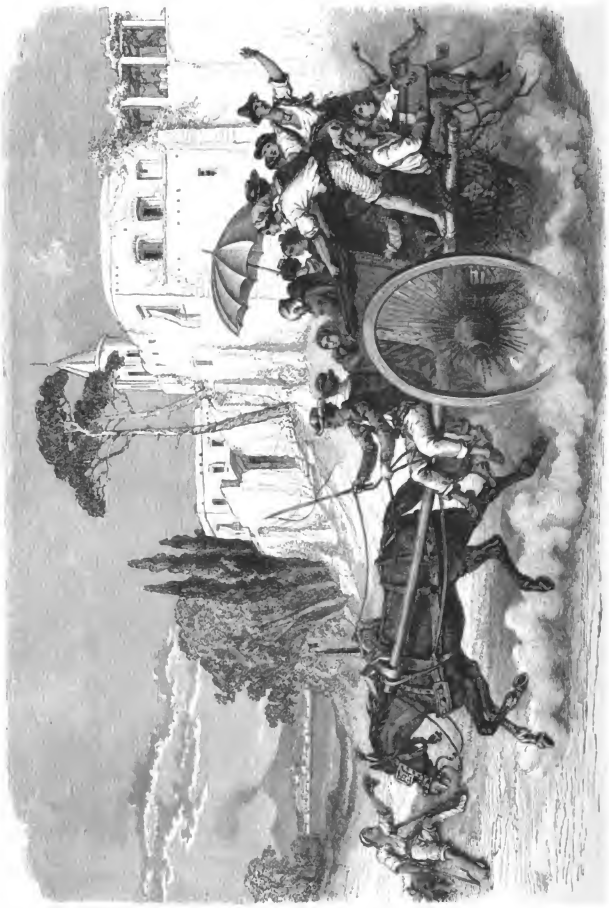


Tarantella.

Digitized by Google



Digitized by Google



Ein Gericht in Neapel.

Digitized by Google

aufrütteln; ihm folgen Kastanienhändler, Käseverkäufer. Die Eierhändlerinnen kommen nicht vor neun Uhr, mit ihnen kommt der Butterhändler aus Sorrent und von all diesen wichtigen Geschäften wird eines nach dem andern abgemacht. Nichts ist ergötzlicher als wenn zwei Melonenverkäufer (s. Abb. S. 246), deren Zelte einander gegenüber stehen, sich überbieten wollen im Anpreisen ihrer Waare. Der Maccaroniverkäufer (s. Abb. S. 247) vertheilt seine Mehlstricke auf schüsselartigen Tellern an seine Kunden; der Hungrige läßt sie in den weit geöffneten Mund gleiten und sein Auge schwimmt in Seligkeit.

Gemüseverkäufer in Neapel.

Der Neapolitaner beweist sich lieber in der freien Luft als im Hause; in seinem eigentlichen Element ist das Volk an kirchlichen Festtagen zu beobachten, wobei es sich einer ausgelassenen Lustigkeit hingibt. Bei solchen Gelegenheiten lernt man am besten die Kleidertrachten kennen (s. Abbildung S. 243), denn von weit und breit strömen auch Mädchen und Frauen herbei. Da sind Procidanerinnen mit langem, weiten Oberkleide und farbigem Kopftuch; Schönheiten aus Großgriechenland tragen ein goldenes Stirnband und einen silbernen Gürtel, wie die Frauen, die uns Homer geschildert hat. An der Tracht der Samniterin ist von Nähterhand nichts weiter als das Hemd; denn alles andere ist freie Gewandung aus einem Stoffe, welchen die Frauen selbst weben und färben. Die Frauen aus den Abruzzen haben die Haarflechten auf dem Kopfe derart zusammengelegt, wie bei griechischen Statuen. So haben Etrusker, Griechen, Römer und selbst Araber und Normannen an dieser erinnern Tracht und Mundart der Pugnolenarinnen) in diesem merkwürdigen Lande etwas zurückgelassen. Das Alles durcheinander bildet bunte Gruppen; Einige belustigen sich mit Kartenspiel, Andere mit dem bekannten Morraspiel (s. Abb. S. 245), bei welchem es darauf ankommt, zu rathen, wie viele Finger der Andere ausgestreckt hat oder geschlossen an die Hand gedrückt hält. Dort tanzt man den Nationaltanz der Tarantella. Die beiden Tänzer begrüßen sich, machen schüchterne Tritte, treten beiderseits etwas zurück, kommen einander wieder nahe, öffnen die Arme und drehen sich rasch im Wirbel (s. Abbild. S. 248).

Den Acquajolo (s. Abbild. S. 242) findet man an allen Ecken, wo er eine Bude aufgeschlagen hat. Unter seinem Zeltdach hängen Citronen und Apfelsinen; die Fässer sind mit Schneewasser angefüllt, oben hängen Laternen und Gewinde und im Hintergrunde gewahrt man allerlei seltsame Pinseleien aus der heidnischen Mythologie und der Bibel, was beim Neapolitaner so ziemlich auf eins hinauskommt. Schon vom frühen Morgen an drängt sich das Volk vor der Bude des Acquajolo, trinkt dort Wasser, Limonade oder den Sambuco, einen mit Fliedersaft versetzten Liqueur.

Der ächte Neapolitaner ist eigentlich der Fischer (Marinaro), ein Mann in Hemd und Hosen, mit der phrygischen Mütze; er ist ungleich malerischer als der Lazzarone und arbeitet mit seines Gleichen tapfer; aber das Betteln verschmäht im Nothfall auch er nicht, wenn er bei unruhigem Wetter keine Ernte aus dem Meere holen kann.

Von großer Bedeutung ist der öffentliche Schreiber (s. Abb. S. 245). Das Volk kann ihn nicht entbehren, denn es kann weder lesen noch schreiben.

So lustig der Neapolitaner lebt, mit so großem Ernst wird er zu Grabe getragen. Die geistlichen Grabesfolge-Brüderschaften geleiten auch den Aermsten auf dem letzten Wege (s. Abbildung S. 246).

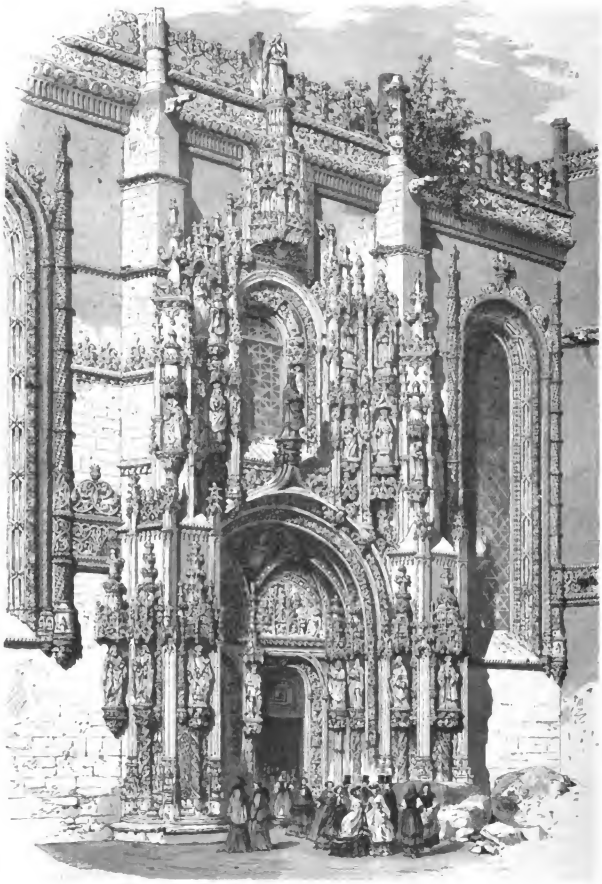
Alte Prachtbauten in Portugal.

Die folgenden Darstellungen reihen sich den Bildern an, die wir bereits im I. Band S. 344 gegeben haben.

Belem kann gewissermaßen als eine Vorstadt von Lissabon betrachtet werden; von dem berühmten viereckigen Thurm zu Belem fuhr Vasco da Gama aus, um Afrika zu umschiffen und Eroberungen in Indien zu machen. Der alte, dicke „Torre“ liegt am linken Ufer des Tajo. Bemerkenswerth und gleichfalls an die Geschichte der Entdeckungsreisen erinnernd, ist das Kloster der Hieronymitenmönche in Belem. König Emanuel, hoch erfreut über die glückliche Fahrt Vasco da Gama's, ließ zum ehrenden Andenken des kühnen Seemanns diese Abtei bauen, ein schönes, großgedachtes und vortreffliches ausgeführtes Gebäude. Von der reichen Architektur gibt unser Bild Zeugniß.

Nicht aus den großen Zeiten, da ein ritterlicher romantischer Geist die Portugiesen weit über See trieb, sondern aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts stammt das

Digitized by Google



Portal der Marienkirche in Belem.

Digitized by Google

Der Thurm von Belem bei Liſſabon.

Kloſter Mafra in Portugal.

Digitized by Google

Kloſter Mafra, nordweſtlich von Liſſabon, in einer öden Gegend gelegen. Es iſt zugleich Kloſter, Kirche und Palaſt. König Johann V. ließ es in den Jahren 1707 bis 1731 aufführen, als Erfüllung eines Gelübdes nach tödtlicher Krankheit. Das ſpaniſche Escurial war ſein Vorbild, aber Mafra ſollte noch größer ſein. So bildet es ein Viereck von 760 Fuß Länge und 670 Fuß Breite, mit 870 Zimmern, 5200 Fenſtern, 300 Kloſterzellen, 3 Kirchen und 128 Glocken in den Thürmen.

Mafra hatte viele Millionen verſchlungen; im Jahre 1729 waren beim Bau 47,836 Arbeiter und 1270 Laſtochſen zum Schleppen der Steine verwendet worden. Als Johann V. ſtarb, war der Staatsſchatz ſo leer, daß es an Geld fehlte, um die Meſſen für den todten König zu bezahlen.

Die Stadt Barcellos im nördlichen Portugal.

Barcellos liegt nördlich von Oporto, einige Stunden vom Meere entfernt; ſchon zur Zeit der Karthager ſoll es Stadt geweſen ſein. Die nun theilweiſe verfallene Burg iſt die Wiege des jetzt regierenden Königsgeſchlechts.

Die Zigeuner in Spanien.

Nach Zeichnungen von G. Doré.

Es iſt in Spanien ebenſowenig gelungen, wie in andern Ländern Europas, die Zigeuner auszurotten oder zu vertreiben, obwohl ſie gerade auf der pyrenäiſchen Halbinſel mit größerer Strenge und Barbarei behandelt worden ſind, als ſonſt irgendwo. Dieſe dunkelfarbigen Menſchen, welche fernher aus Aſien ſtammen, traten dort ſchon in der Mitte des 15. Jahrhunderts auf und wurden bald zu einer wahren Landplage, indem ſie unverbeſſerliche Landſtreicher waren und blieben. Durch ein Edikt von 1496 wurde ihnen bei Strafe der Landesverweiſung verboten, ſich in beſtimmten Städten anſäſſig zu machen; wer als Vagabund angetroffen werde, ſolle 6 Jahre auf die Galeere. Philipp II. verbot ihnen auf Meſſen und Märkten etwas zu verkaufen. Philipp III. ſchärfte ihnen ein, binnen 6 Monaten das Land zu verlaſſen; jeder rückkehrende Gitano ſollte Todesſtrafe erleiden, ſelbſt der Gebrauch ihrer Sprache wurde ihnen unterſagt. Philipp IV. unterſagte ihnen jeden Handel und verwies ſie in beſondere Stadttheile; ſie ſollten auch ihre Tänze nicht mehr aufführen, keine Feuerwaffen tragen und ſich lediglich dem Ackerbau widmen. Aber die Zigeuner blieben gäh bei ihrer alten Weiſe, alle Strafandrohungen fruchteten nichts. Im Anfange des 18. Jahrhunderts, zur Zeit der ſpaniſchen Erbfolgekriege, wurden die Bauern von ihnen zur Verzweiflung gebracht; ſie zogen in großen Banden umher und raubten in ſo frecher Weiſe, daß die Beamten angewieſen wurden, die „öffentlichen Banditen“ niederzuſchießen, ſobald ſie ſich weigerten, ihre Waffen niederzu-

Digitized by Google

Die Felsenwohnungen der Zigeuner auf dem Monte Sacro in Granada.

Digitized by Google

Zigeunerinnen in Diepna.

Digitized by Google

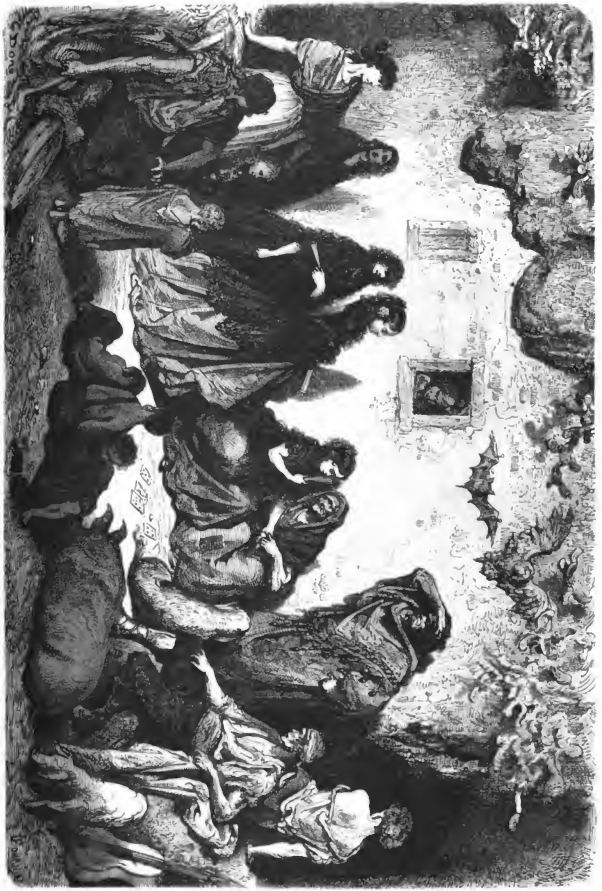
Zigeuner in Totona.

Digitized by Google

Eine Zigeunerin kocht ſich das Frühſtück.

In der Zigeunervorſtadt zu Granada.

Digitized by Google



Eine Wahrsagerin in einer Zigeunerhöhle auf dem Monte Sacro.

Digitized by Google

Tanz kleiner Zigeunermädchen auf dem Monte sacro.

Digitized by Google

Ein Zigeunermädchen tanzt den Zorongo.

Digitized by Google

legen. Selbſt bis in die Kirchen durften die Zigeuner verfolgt werden.

Alle dieſe Verfolgungen haben nichts gefruchtet und die Zigeuner ſind noch immer da. Zwar leben die meiſten in ſehr armſeligen Verhältniſſen und werden von den Spaniern aufs Aeußerſte verachtet, aber ſie geben den Haß reichlich wieder zurück. Obgleich viel harmloſer als in früheren Zeiten, ſo ſind ſie doch immer noch Diebe und Betrüger. Des Mordes macht ſich ſelten einer ſchuldig, dort wie Troglodyten und haben als Wohnung eine Erdhöhle in den Schluchten, welche zu den Alpujarrosbergen hinaufführen. Sevilla und Tiezma ſind Lieblingsaufenthalte von ihnen; in Madrid wohnen ſie gern in der Nähe der Viehmärkte. Mit den Zigeunern in Granada beſchäftigen ſich unſere Abbildungen, ſie ſind alle nach dem Leben und ihr Charakter getreu der Wahrheit entſprechend.

Die Zigeuner Spaniens ſind von olivenbrauner Haut-

Ein Zigeuner in Granada.

aber unter einander haben ſie oft blutige Kämpfe, bei welchen ſie ihre Waffen, namentlich die langen Meſſer (Navajas) und die noch gefährlicheren langen Scheeren (Cachas) trefflich zu handhaben verſtehen.

Mit Vorliebe iſt der Zigeuner ein Roßtäuſcher und kennt alle Kniffe und Kunſtſtücke, um den alten Pferden ein hübſches Anſehen zu geben; die Frauen ſind, wie überall, Wahrſagerinnen und tanzen für Geld.

Die Geſammtzahl der Gitanos in Spanien beträgt höchſtens 40—50,000 Köpfe. Am zahlreichſten ſind ſie in Andaluſien, namentlich in Granada. Manche leben

farbe, haben lange, ſchwarze, wollige Haare, aufgeworfene Lippen und unterſcheiden ſich merklich von den Spaniern.

Die Zigeunerinnen ſind ſchlank und fein von Wuchs und es gibt unter ihnen blendende Schönheiten. Ihr Hauptgewerbe iſt bekanntlich das Wahrſagen, und die Chiromantie, das Prophezeien aus den Linien der Hand, bringt ihnen manches Stück Geld ein.

Ihr Tanz iſt unvergleichlich, den ächten und urwüchſigen Zigeunertanz ſieht man nur auf dem Monte sacro, während die Tänze, welche ſie in den Gaſthäuſern u. ſ. w. vor dem Publikum aufführen, mehr künſtlich angeordnet ſind.

Digitized by Google

Ajuthia im Königreich Siam.

Nach Zeichnungen von H. Mouhot.

Wir beſchließen unſere Darſtellungen aus den großen hinterindiſchen Reichen Siam und Kambodſcha (ſ. Bd. I, S. 209 und 317 und Bd. II, S. 41 und 135) mit den folgenden Bildern aus Ajuthia, der bedeutendſten Stadt in Siam nach Bangkok. Der größte Theil derſelben liegt an einem Kanal, welcher den Menam mit einem andern Strome verbindet.

Die Einwohner, unter denen ſich außer Chineſen auch Birmanen und Laos befinden, treiben Ackerbau, Handel, Fiſchfang. Das Haupterzeugniß iſt Reis, Palmöl und Palmwein, der in Menge gewonnen wird. Die Gewerbſamkeit iſt unbedeutend. Wie in Bangkok, ſo ſchwimmen auch in Ajuthia die Häuſer zum größten Theil auf dem Waſſer, weil die Siameſen dergleichen für geſünder halten als Häuſer auf dem feſten Lande. Auf dem Waſſer feiern die Bewohner auch ihre religiöſen Feſte; eine unzählige Menge von Fahrzeugen, mit bunten Flaggen und Wimpeln bedecken das Waſſer; ſie ſteuern alle nach den Pagoden zu, denen ſie ihre Opfer darbringen.

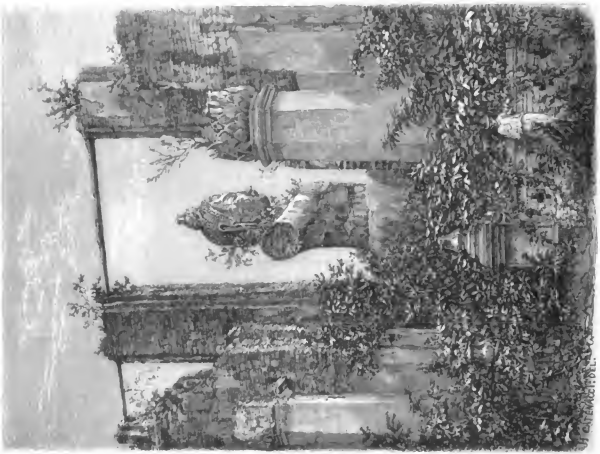
Ajuthia war über vier Jahrhunderte lang Hauptſtadt des Landes und es reſidirten dort vor Zeiten nicht weniger als 33 Könige von Siam aus verſchiedenen Dynaſtien; die alte Stadt erhob ſich auf einer Inſel, es iſt aber nichts weiter übrig geblieben als eine große Anzahl von Tempeln (Wats), die aber ſämmtlich mehr oder weniger im Verfall ſind. Sie nehmen einen Raum von mehren engliſchen Meilen ein und liegen zwiſchen hohen Bäumen und üppig wucherndem Geſtrüppe. Die Schönheit eines ſiameſiſchen Tempels beſteht nicht in ſeiner Architektur, ſondern vorzugsweiſe in der Menge von Arabesken, mit welchen ſeine Backſteinmauern und Stückwände verziert ſind. An manchen Plätzen wird die Stätte, an welcher einſt tauſende von Andächtigen vor dem Altare Buddhas ſich niederwarfen, jetzt nur durch halbverfallene Mauern bezeichnet, durch ausgedehnte Vierecke von Schutt, über welchen verfallene Kuppelbauten und theilweiſe eingeſtürzte Pyramiden, dicht von Schlingpflanzen überwuchert, noch emporragen. Unſere Abbildungen ſolcher Tempel ſind nach photographiſchen Aufnahmen, welche der Reiſende Mouhot an Ort und Stelle aufgenommen hat. Der Bericht dieſes Reiſenden war der erſte, welcher über die Prachtbauten erſchien; vor 1860 waren dieſelben den Europäern gänzlich unbekannt.

Eine Rieſenſtatue Buddhas.

Dieſe Tempelruinen ſind nur zu Kahn oder, wegen der vielen Sümpfe, mit Hülfe eines Elephanten zu erreichen. Wie wir ſchon früher andeuteten (ſ. S. 41),

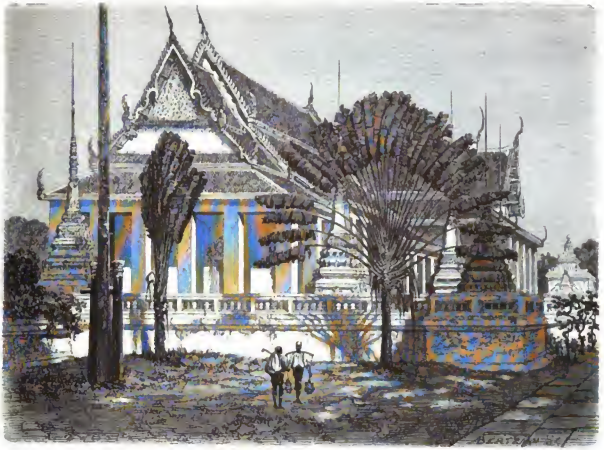
Digitized by Google

Verfallene Tempelgewölben in Ajuthia.



Buddha-Statue in einem verfallenen Tempel zu Ajuthia.

Digitized by Google



Eine Pagode aus der neuern Zeit in Ajuthia.

Kanal von Ajuthia.

Digitized by Google

Der Elephantenzeuger in Ajuthia.

Digitized by Google

ſpielt der Elephant in jenen Gegenden für den Verkehr eine große Rolle. Eine beträchtliche Menge wird in den einen großen Elephantenzwinger, in dem die Thiere gebändigt werden (ſ. Abbildung S. 266).

Wilde Elephanten werden nach Ajuthia getrieben.

Wäldern der Umgegend von Ajuthia eingefangen, wo ſie in halbwildem Zuſtande als Eigenthum des Königs leben.

Das kluge Thier wurde von den alten Indiern zum Symbol des höchſten Wiſſens erhoben; in der alten

Ruinen einer alten Pagode in Ajuthia.

Einmal im Jahre läßt der Herrſcher ein großes Fangtreiben anſtellen; zu dieſem Behuf hat er in Ajuthia

Tempelarchitektur war es ein bedeutſames Glied, meiſt als koloſſaler Wächter der Tempel vor den Hallen.

Digitized by Google

Die Inſel Madagaskar.

Nach Zeichnungen von Ellis und Photographien.

Madagaskar iſt eines der ſchönſten Eilande der Welt, deſſen Flächenraum auf 11,000 Quadratmeilen geſchätzt wird. Es hat einen unerſchöpflich reichen Boden, eine

denn Madagaskar iſt nur durch eine etwa vierzig deutſche Meilen breite Meeresſtraße, den Kanal von Moſambik, von Oſtafrika getrennt, liegt in einer vielbeſuchten ocea-

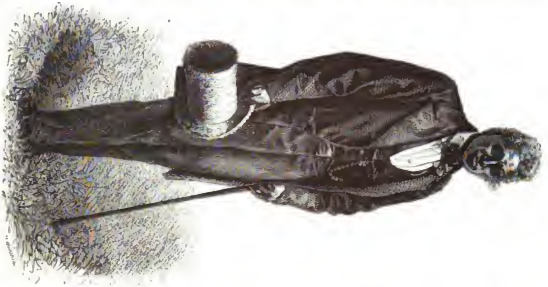
Tracht einer madegaſſiſchen Wittwe.

Fülle von Produkten, die in keiner andern tropiſchen Region übertroffen wird, und im Innern ein ſehr geſundes Klima. Dazu kommt die prächtige Weltlage,

niſchen Fahrbahn, in der Nähe der Zuckerinſeln Mauritius (ſ. Bd. I, S. 256) und Bourbon, welche von ihm verſorgt werden. Manche ſeiner Häfen gehören zu den

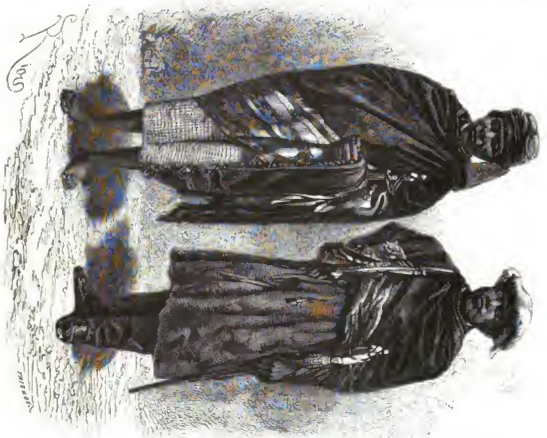
Digitized by Google

geräumigſten und ſicherſten der Welt. Wer Madagaskar vom Meere aus ſieht, erblickt ein gewaltiges Amphitheater mit rieſenhaften, grünen Stufen, welche Terraſſen bilden, die nicht ſelten ſteil wie Mauern abfallen. Auf ihnen



Ein Minister der Howa-Königin.

rauſchen durch die Urwälder viele wilde Gebirgsſtröme, die in Kaskaden zu den niedrigeren Regionen hinabſtrömen. Durch die Verſchiedenheit der Geſtade und wegen ſeiner



Gefolge der Königin von Madagaskar.

Terraſſenbildung herrſcht auf Madagaskar auch eine große Mannigfaltigkeit des Klimas; die höchſten Gipfel ſeiner Gebirge ragen bis zu 10,000 Fuß empor. Der Pflanzenwuchs der Inſel übertrifft alle Vorſtellung und iſt un-

ſchreiblich üppig. Gewürze aller Art, — zwölf verſchiedene Baumarten liefern Oel; Reis, ein Hauptnahrungsmittel, kommt in etwa fünfzehn Arten vor. Während die Kokospalme und der Brodfruchtbaum erſt

vor etwa anderthalb Jahrhunderten eingeführt worden iſt, kennt man Bataten und Bananen ſeit undenklichen Zeiten. Auch andere, nach Madagaskar verpflanzte Gewächſe ge-

deihen vortrefflich: die Weinrebe, Citronen, Maulbeerbäume; die Kartoffel iſt bei den Bewohnern der Hochebene ſehr beliebt geworden.

In den Wäldern, welche die Inſel nach allen

Digitized by Google

Richtungen durchziehen, werden viele nutzbare Hölzer geschlagen; in den undurchdringlichen Dickichten wachsen

Haus eines Howahäuptlings in Tomatawe.

prachtvolle Orchideen in großer Mannigfaltigkeit. Mehrere unserer Abbildungen liefern die nennenswerthesten Arten von Palmen, welche auf Madagaskar vorkommen. Die

großen Blätterreichthum; der Stengel eines Blattes wird sechs bis acht Fuß lang, das Blatt selbst noch vier bis sechs Fuß länger. Der Baum gewährt einen herrlichen Anblick und außerdem einen nicht gering anzuschlagenden Nutzen; denn er bildet in der trockenen Jahreszeit einen Brunnen,

Howas auf Madagaskar.

Ravinalbäume (s. die Abbildungen S. 271 und 273) erreichen eine Höhe bis zu dreißig Fuß und haben einen

aus welchem der Reisende eine Menge reinen Wassers schöpfen kann, daher der Name „Baum des Reisenden“.

Digitized by Google

Baobabbaum.

Reisenden-Baum (Baum des Reisenden, Urania speciosa).

An der Basis jedes Blattstengels befindet sich nämlich eine Art natürlicher Höhle, in welcher das angesammelte Wasser von der breiten Oberfläche des Blattes hineinfließt und so zugleich dem Baum Nahrung gibt.

Der „Baum des Reisenden“ ist für die Malgaschen von besonderem Nutzen. Man benutzt das Holz zum Bau der Häuser, die Blätter dienen zum Bedachen derselben, man zieht die Rippen heraus und hat dann Tischtücher oder Teller, von denen man den Reis speiset; man macht aus ihnen Löffel oder becherartige Schalen, aus

Ein Malgaschenkrieger.

Pflanzenwuchs und Brücke auf Madagaskar.

Digitized by Google

Gruppe von Ravenalbäumen (Urania speciosa).

Digitized by Google

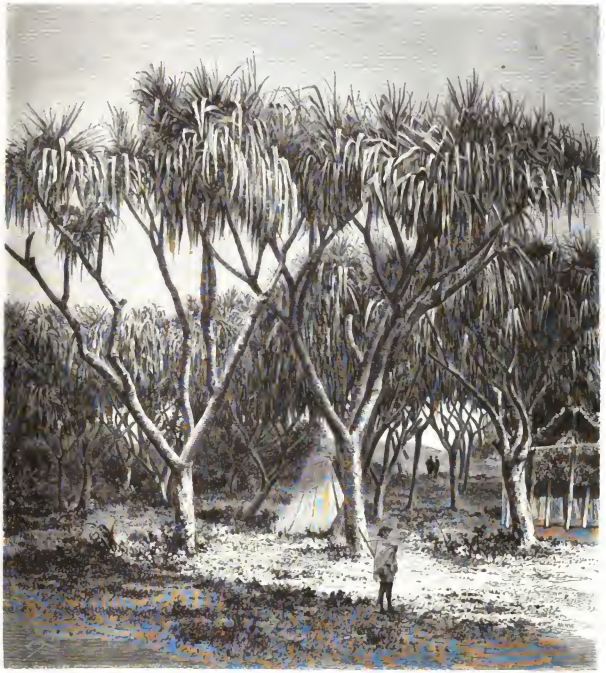
Zwergpalme auf Madagaskar.

Digitized by Google

denen man die Beya-Beya (ein mit bitteren Pflanzenſäften vermiſchter Zuckerbranntwein) trinkt; oder man benutzt ſie zu Waſſerſchaufeln. — Aus den Blattfaſern des Vacoabaums (Pandanus utilis, ſ. Abbildung S. 275) verfertigt man Säcke, namentlich zur Verpackung des Zuckers auf Mauritius und Réunion.

Die Thierwelt auf Madagaskar unterſcheidet ſich weſentlich von der des gegenüberliegenden Afrika, denn Löwen, Tiger, Elephanten, Giraffen, Rhinocerosſe und Flußpferde ſind nicht vorhanden, dagegen kommen zwei Arten wilder Schweine in großer Menge vor, welche der Inſel den Namen Noſſi-Dambo, d. i. Inſel der wilden Schweine, gegeben haben.

Die Bewohner unterſcheiden ſich auffallend von denen des afrikaniſchen Feſtlandes. Die Geſammtzahl der Inſulaner, welche man unter der allgemeinen Benennung Malgaſchen zuſammenfaßt, wird auf 4,000,000 Seelen geſchätzt. Man kann dieſelben in vier Abtheilungen trennen, die Sekalawen, Betſilee, Betanimena und die Howas. Das hervorragende und herrſchende Volk ſind die Howas, deren Stammland Ankowa im Innern iſt. Von dort aus wurden die übrigen Völker bezwungen, denn vor etwa hundert Jahren kannte man innerhalb jener vier Hauptabtheilungen mehr als fünfzig verſchiedene Stämme zählen, die von einander unabhängig waren und unter beſonderen Häuptlingen ſtanden. Durch die Hautfarbe zerfallen die Malgaſchen in zwei Abtheilungen, bei der einen iſt ſie heller und das Haar ſchlicht, bei der andern ſchwarz und das Haar wollig. Die Howas ſind nicht Ureingeborene der Inſel, ſondern ſie werden zu der malaiiſchen Raſſe gerechnet, da ſie viel Uebereinſtimmendes mit dem polyneſiſchen Menſchenſchlage haben.



Vacoabaum (Pandanus utilis).

Digitized by Google

Talonbaum auf Madagaskar.

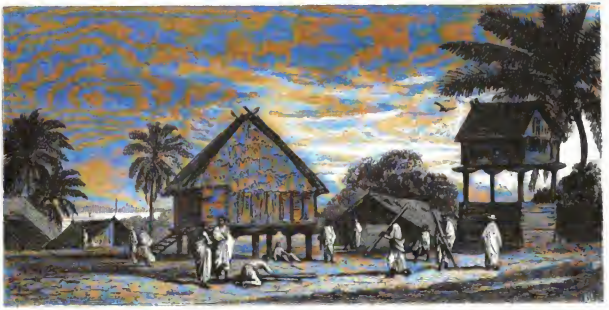
Digitized by Google

Den Haupthandelshafen an der Oſtküſte bildet die Stadt oder vielmehr das Dorf Tamatawe, das mit den Inſeln Mauritius und Réunion einen lebhaften Verkehr unterhält. Es war einſt im Beſitze der Franzoſen, gehörte aber nun ſeit einem halben Jahrhundert den Howas,

Eine Straße in Tamatawe.

welche dort eine Beſatzung unterhalten. Sobald ein Schiff einläuft, begibt ſich der Polizeimeiſter nebſt einigen Beamten (Späbern, ſ. Abbildung S. 279) an Bord; dieſe Beamten ſind europäiſch uniformirt.

In Tamatawe befindet ſich das engliſche Konſulat; die Häuſer bilden keine geſchloſſenen Reihen, ſondern liegen vereinzelt, zumeiſt von Bäumen beſchattet. Die Malgaſchen bewohnen einen beſondern Theil der Stadt, welcher ſich von den übrigen durch eine beſondere Bauart auszeichnet. In ihren Verkaufsläden findet man ein buntes Durcheinander: ganze Körbe voll getrockneter Heuſchrecken, die ein beliebtes Nahrungsmittel bilden, leere Flaſchen, europäiſche Baumwollenwaaren, gedörrte Fiſche, Stricke und Bindfaden, kleine und große Papageien, große Blätter, welche die Stelle unſerer Tiſchtücher vertreten, ſüße Kartoffeln, Jgnamen, Bananen und die auf Madagaskar unvermeidliche Beha-Beha, welche bei den Malgaſchen für ein Lieblingsgetränk gilt. Auf den Handelsplätzen nehmen die Chineſen durch ihre Betriebſamkeit eine ausgezeichnete Stellung ein.



Reisſpeicher auf Madagaskar.

Madagaskar hat keinen einzigen gebahnten Weg und keine anderen Transportmittel als den ſogenannten Taeen, d. h. einen Seſſel, der auf Stangen befeſtigt und von vier Männern (Marmites) getragen wird. Von den Sitten der Malgaſchen läßt ſich nicht viel Rühmliches ſagen.

Digitized by Google

Bilder aus Peru.

Nach Zeichnungen von P. Marcoy.

Der Reiſende Marcoy, welchem wir ſchon öfter in Südamerika begegnet ſind, hat das merkwürdige Peru in einem Zeitraum von zwölf Jahren nach allen Richtungen

Indianer in Peru.

hin durchwandert. Heute finden wir ihn zwiſchen Arequipa und Cuzco in der Provinz Lamba. Dieſelbe nimmt einen Theil der kalten Plateaugegend ein und hat einen Flächeninhalt von mehr als 600 deutſchen Geviertmeilen.

ein Baum auf den Hügeln oder in den Thälern oder Schluchten.

In früheren Zeiten war der Bergbau dort erheblich, jetzt bildet jedoch der Ertrag der Viehzucht den einzigen Erwerbszweig für die Bewohner der endloſen Ebene. Hin und wieder kommt der Reiſende an einer Apachecta vorüber, d. i. Ort der Ruhe. Irgend ein Chasqui (Brief-

Tempel des Viracocha.

Auf dem weiten Raum ſind nicht mehr als etwa 40 armſelige Weiler und 100 Schäfereien zerſtreut. Gießbäche und kleine Seen ſind ſehr häufig, aber nirgends wächſt

bote), Maulthiertreiber oder Lamahirt, der an einer Stelle Raſt hält, wirft aus Dankbarkeit für Pachacamac, den Schöpfer des Weltalls, einige Steine an den Weg hin.

Digitized by Google

Nach Tagen, Wochen oder Monaten kommen andere Indianer an dieſelbe Stelle und werfen ihrerſeits einige

Jean in Combapata.

Crucifix in der Kirche von Combapata.

Steine auf den Haufen, der ſolchergeſtalt nach und nach zu einer mehr oder minder hohen Pyramide anwächſt. Nachdem das Werk vollendet iſt, pflanzt irgend Jemand das

Im Gebiet der alten Ayaviris-Indianer liegt Pucara, wo alljährlich eine große Meſſe gehalten wird, zu welcher die Handelsleute alle möglichen Waaren bringen. Auch fehlt es nicht an Spielbuden, Taſchenſpielern und Luſtſpringern, welche die Bewunderung der Indianer

Dorf Combapata in Peru.

Zeichen des Kreuzes oben auf und das Heiligthum gilt dann als Opferſtätte.

erregen. Von Pucara führt der Weg über Aguas calientes, am rechten Ufer der Huilcomoyo, nach Sicuani, einer

Digitized by Google

Uebergang über die Cordillere von Occobamba.

Digitized by Google

Die Schlucht von Occobamba in Peru.

Digitized by Google

Stadt von etwa 3000 Einwohnern. Oestlich von derſelben liegt ein herrlicher Bergſee, Quellhuaccha, von

Das Dorf Occobamba in Peru.

den ſchneebedeckten Cordillerengipfeln überragt; ſein Waſſer iſt nie von einem Nachen befahren worden. Weiter hin

Hacienda de los Camotes im Thale von Occobamba.

liegen die Ruinen von alten Incafeſtungen und einige verloſchene Vulkane.

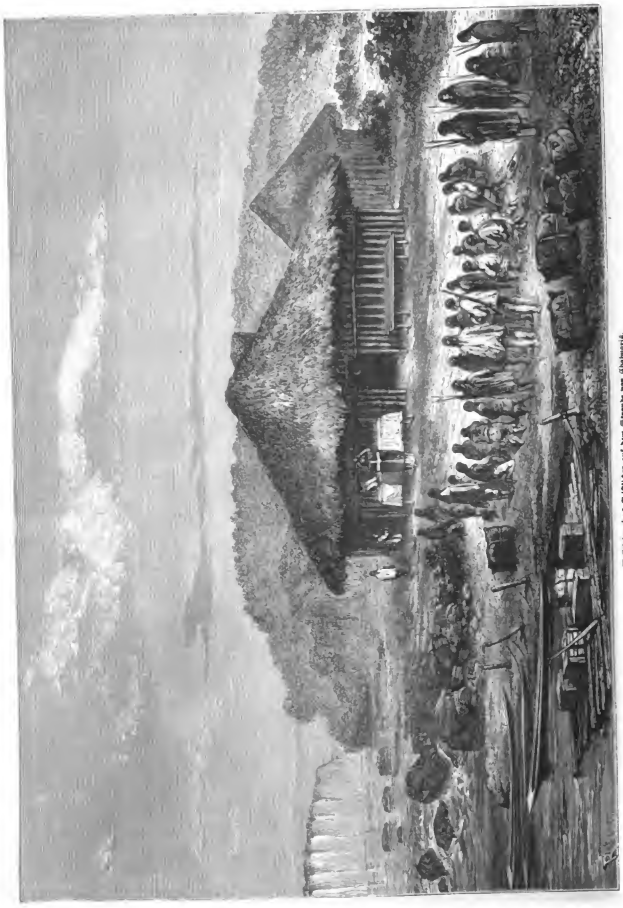
Das Dorf Combapata zeigt unſere Abbildung S. 279. Das Chriſtusbild in der dortigen Kirche (ſ. Abbildung S. 279) ſteht in hohem Anſehen wegen ſeiner wunderthätigen Kraft. Unter den Landsleuten iſt Combapata berühmt durch die Chicha, welche dort bereitet wird. Wie unſauber die Bereitung dieſes Lieblingsbieres vor ſich

Digitized by Google

Ein Geistlicher der Missionsstation Cocabambilla.

Maisfrauen zur Chichabereitung.

Digitized by Google



Messeisen eines Geistlichen auf dem Strande von Chalvarrie.

Digitized by Google

Tortenverkäuferin in Acapia.

geht, ist auf dem Bild S. 283 zu ersehen. Nachdem der Mais gehörig durchgekaut ist, wird er in den Braukessel geworfen.

In alten Zeiten wohnten an den beiden Seiten des Huilcomayo zwei Indianervölker, die Canas und die Canchis; beide lebten in bitterer Feindschaft, wurden jedoch von den Incas bezwungen und dann später von den christlichen Spaniern, die aus den Gebieten der beiden Völker einen Verwaltungsbezirk gebildet hatten, ganz unbarmherzig ausgebeutet. Es kostete den Spaniern große

Die beiden Geistlichen in Cocabambillas.

Digitized by Google

Abendessen beim Gemeindevorstand im Dorfe Chaco in Peru.

Ein Nachtlager in Acopia.

Digitized by Google

Mühe, später einen Aufstand der ergrimmten Indianer zu dämpfen. Ein Ueberrest aus der alten Zeit ist der Tempel des Viracocha.

An der linken Seite des genannten Flusses Huilcomoyo liegt die Stadt Acopia, in der Provinz Quispanchi. Diese Provinz zählt unter ihren etwa 40,000 Einwohnern viele wilde Indianer, die am Rande der Wälder und an den Flüssen hausen.

Acopia hat ein so mildes Klima, daß man dort kein Eis kennt. Das Fabrikat unserer Tortenverkäuferinnen (s. Abbildung S. 285) ist mehr für die Indianermägen geschaffen, als für die Europäer, und von den sonstigen Annehmlichkeiten des dortigen Lebens gibt unsere Darstellung S. 286 (Nachtlager) sprechendes Zeugniß. Zwischen Acopia und dem Dorf Andajes (s. Abbildung S. 287) windet sich durch eine doppelte Bergkette eine große Schlucht, die etwa zwanzig Wegstunden lang ist, die Quebrada de Cuzco. Das Dorf Andajes — bei den Indianern berühmt durch seine Morcillasmüste —

Das Dorf Andajes.

hat sogar eine Schule und zeichnet sich auch sonst durch einen gewissen Grad von Civilisation aus.

Wir folgen unserem Gewährsmann von der altperuanischen Hauptstadt Cuzco, welcher wir einen besonderen Bilderkreis widmen werden, in nordöstlicher Richtung durch die Pampa d'Anta, welche sich bis zu 14,000 Fuß Meereshöhe erhebt. Dort wachsen Gras und Sträucher, aber es fehlen Vögel und Insekten. Vor der Pampa liegt wie ein gewaltiges Amphitheater die Sierra de Huil-

Urubamba in Peru.

Digitized by Google

canota, tief unten das Thal von Urubamba, in welchem die Stadt gleichen Namens liegt (ſ. Abbildung S. 287). Dieſelbe iſt Hauptſtadt einer Provinz, ſonſt aber von keiner Bedeutung. In nordöſtlicher Richtung iſt die Schlucht von Ocobamba, welche durch irgend ein gewaltiges Naturereigniß in den weſtlichen Abhang der Sierra de Huilcanota hineingeriſſen worden iſt. Sie muß von den Maulthiertreibern paſſirt werden, welche von Cuzco nach Ocobamba gehen. Die Schlucht bildet, wie unſere Abbildung S. 281 zeigt, eine Menge von Kaskaden; mächtige Granit- und Sandſteinblöcke liegen in wilder Unordnung durcheinander geworfen.

Das ſchmutzige Dorf Ocobamba bietet keinerlei Merkwürdigkeit dar. Hin und wieder finden ſich in dem weiten Gebirgsland einige Haciendas, d. i. Meiereien, Gehöfte, ſo die Hacienda de los Cametes (ſ. Abbild. S. 282), d. h. die ſüßen Kartoffeln, diejenige de la Lechuza (ſ. die Abbild.).

Der Garten der Hacienda de la Lechuza in Peru.

Maleriſch am Abhange einer bewaldeten Höhe liegt das Dorf Chace, wo Marcoy eine ſehr freundliche Aufnahme beim Gemeindevorſtand fand (ſ. Abbild. S. 286). In Cocabambillos iſt eine Miſſionsſtation, welche im vorigen Jahrhundert von den Jeſuiten gegründet wurde. Mit dieſen geiſtlichen Herren beſchäftigen ſich einige unſerer Abbildungen.

Digitized by Google

Malaga in Südſpanien.

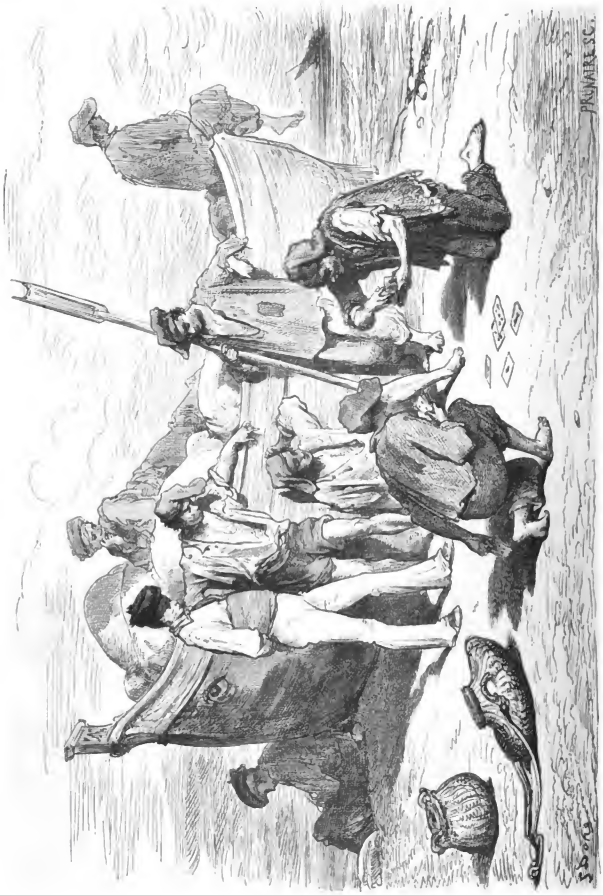
Nach Zeichnungen von G. Doré.

Malaga, die Hauptſtadt der gleichnamigen Provinz, liegt reizend am Ausfluſſe des Guadalmedina ins Mittelmeer, im Hintergrund einer ſchönen Bai, dicht an der Küſte und am Fuße eines ſteilen Hügels, der die mauriſche, noch jetzt als Citadelle dienende Veſte Gibralfaro trägt. Das mit Landhäuſern und Winzerhäuschen beſäete Hügelland der Umgegend erzeugt den berühmten Malagawein.

Malaga gilt als das Paradies von Südſpanien, und ſchwerlich hat auch irgend eine andere Stadt in ganz Europa einen reineren Himmel und wärmeres Klima. Außer Zuckerrohr und Baumwolle gedeihen dort auch Indigo, Kaffee, ſüße Kartoffeln und andere tropiſche Pflanzen. Die ſüßen Kartoffeln bilden ein gewöhnliches Nahrungsmittel des gemeinen Volkes und ſind ſehr wohlfeil. Ueberall an den Straßenecken und am Hafen ſieht man Batateros, welche ihre ſüßen Kartoffeln röſten und feilbieten. Daneben ertönt der Ausruf der Charranes, der Fiſchverkäufer, welche ihre Waaren anpreiſen. Es herrſcht ein reges Leben und Treiben, welches einen angenehmen Gegenſatz zu der Stille und Oede anderer größerer Städte Spaniens, z. B. Granada, bildet. Die Stadt, ein Handels- und Hafenort erſten Ranges, zugleich Waffenplatz und Biſchofsſitz, iſt uneben und im älteren Theile unregelmäßig gebaut, mit winkeligen, finſteren Gaſſen und uralten Häuſern, während ſich die neuern Theile durch gerade breite Straßen und ſchöne, ja zum Theil prächtige, moderne Gebäude auszeichnen. Von öffentlichen bemerkenswerthen Gebäuden beſitzt Malaga wenig. Das ſchönſte iſt die Kathedrale, von der Königin Iſabella gegründet und in ſchönem florentiniſchen Styl gebaut. Neben der Kathedrale (ſ. Abbild. S. 291) befindet ſich der biſchöfliche Palaſt. Die Quais am Hafen gewähren dem Beobachter ein intereſſantes Schauſpiel. Der Hafen von Malaga iſt nächſt dem von Barcelona und Gibraltar der beſuchteſte der Mittelmeerküſte; er faßt über 400 Schiffe und iſt durch einen faſt 4000 Fuß langen Molo, an deſſen äußerſter Spitze ſich ein hoher Leuchtthurm erhebt, gegen Stürme geſchützt. An der entgegengeſetzten Seite iſt ein neuer Molo aufgeführt, und beide ſind durch Batterien gut vertheidigt. Auch die Induſtrie von Malaga hat einen bedeutenden Aufſchwung genommen. Der Handel der Stadt iſt neuerlich ſtark im Steigen begriffen und beſteht für Ausfuhrgegenſtände hauptſächlich in Wein, friſchen Weintrauben, welche in ungeheurer Maſſe nach England und Nordamerika verſendet werden, Roſinen, Orangen, Citronen und anderen Südfrüchten, ferner in Oel, Fiſchen, namentlich Sardellen, und in Metall. Auch für Bildung der Jugend und des Volks iſt ziemlich gut geſorgt. Die Stadt iſt ſehr alt und ſoll acht oder neun Jahrhunderte v. Chr. unter dem Namen Malcha von den Phöniciern gegründet worden ſein. Sie war abwechſelnd im Beſitz der Karthager und der Römer,

Stadt Lanjaron in den Alpujarras.

Digitized by Google



Fischverkäufer (Ahorranos) und Matrosen am Hafen von Malaga.

Digitized by Google

Malaga: Hafen und Kathedrale.

Digitized by Google

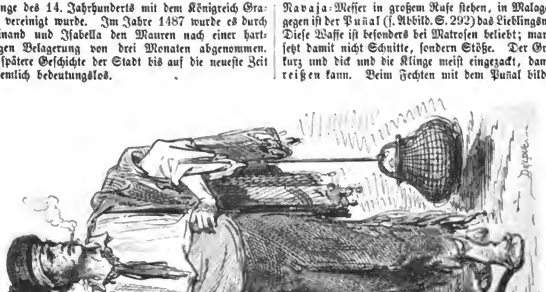
welche sie Malaca nannten; dann der Gothen und Araber. In den ersten drei Jahrhunderten der Maurenherrschaft in Spanien war Malaga den Khalifen von Cordoba unterworfen; nach dem Verfall dieses Khalifats kam es in die Hände verschiedener kleiner Fürsten, bis es im

Zweikampf mit dem Puñal. Cl. Malinete.

Anfange des 14. Jahrhunderts mit dem Königreich Granada vereinigt wurde. Im Jahre 1487 wurde es durch Ferdinand und Isabella den Mauren nach einer hartnäckigen Belagerung von drei Monaten abgenommen. Die spätere Geschichte der Stadt bis auf die neueste Zeit ist ziemlich bedeutungslos.

kommen so viele blutige Kriminalverbrechen vor; gewiß in Folge des Müßigganges, der Spielwuth und der Trunksucht. Nirgends in Spanien wird der letzteren so sehr gefrönt als in Malaga.

Schon früher wurde bemerkt, daß namentlich die Navaja-Messer in großem Rufe stehen, in Malaga hingegen ist der Puñal (s. Abbild. S. 292) das Lieblingsmesser. Diese Waffe ist besonders bei Matrosen beliebt; man versetzt damit nicht Schnitte, sondern Stöße. Der Griff ist kurz und dick und die Klinge meist eingezackt, damit sie reißen kann. Beim Fechten mit dem Puñal bildet der



Ein Pfahlverfasser (Aburrao) in Malaga.

Das Volksleben bietet des Interessanten viel dar. Unsere Abbildungen führen u. A. verschiedene Messerkämpfe vor, welche zu einer förmlichen Kunst geworden sind. Und gerade in Malaga wird dieselbe mit großem Eifer betrieben. In keiner andern spanischen Stadt

Malinete den Hauptstoß; wir geben davon eine getreue Zeichnung. Der eine Gegner dreht sich rasch auf einem Fuße herum und hält den Arm erhoben, um dem andern unversehens einen Stoß hinter dem Schulterblatte beizubringen. Der letztere muß zu seiner Vertheidigung

Digitized by Google

mit ſeiner linken Hand jenen Arm auffangen und abhalten, und während er das zu thun verſucht, mit ſeiner Rechten

geworfen und zwar derart, daß die Spitze nach innen liegt und ſich dem Gegner zuwendet, ſobald ſie durch die Luft fliegt.

Das Meſſerwerfen.

ſelber einen Stoß führen. Gewöhnlich werden Beide handgemein und nicht ſelten nimmt ſolch ein Kampf für

Malaga zerfällt in drei Hauptquartiere; die Bewohner jedes einzelnen Viertels haben in Sitten und

Ein Zweikampf auf Navajas.

den Einen, wie für den Andern, einen tödtlichen Ausgang. Dieſe gefährliche Waffe wird auch von der flachen Hand aus-

Kleidung etwas, was ſie von den übrigen unterſcheidet, und ſeit alten Zeiten vertragen ſie ſich nicht mit einander.

Digitized by Google

Der Boratero verlangt von den Spielern seinen Tribut.

Digitized by Google

Ein hundertjähriger Bettler zu Malaga.

Digitized by Google

Eine Bettlerfamilie in Jaën.

Digitized by Google

Der Palmenhain bei Elche.

Digitized by Google

Eine der Hauptcharakterfiguren Malagas ist der Baratero (s. Abbild. S. 294), ein Spieler, Raufer und verderbt von Jugend auf; sein Lebensende findet er gewöhnlich auf dem Richtplatz, wo man ihm mit der Garotte die Kehle zuschnürt.

Die Stadt Jaen hat eine hübsche Lage am Fuße eines Felsenbergs, welchen ein maurisches Kastell krönt. Die Stadt gewährt, wie irgend eine, den Anblick des Mittelalters. Die Straßen sind wenig belebt, in vielen wächst Gras; fast alle sind schmal und gewunden. Die mit Kalk geweißten Häuser haben nach der Straße hin nur wenige Fensteröffnungen und oft einen Söller mit Eisengeländer. Die Kathedrale ist auf den Grundlagen einer maurischen Moschee gebaut.

Arbeiter.

Als Alpujarras bezeichnet man eine ausgedehnte Gebirgsregion, welche theils zur Provinz Granada, theils zu jener von Almeria gehört. Die wichtigste Stadt darin ist Lanjaron (s. Abb. S. 289); auch sie litt im Mohrenkriege bedeutend und blieb achtzig Jahre lang verödet.

Bekanntlich zeichnet sich das südliche Spanien durch einen wahrhaft tropischen Pflanzenwuchs aus. Den Anbau dieser Erzeugnisse verdankt Spanien den Arabern, und so sind namentlich die Dattelpalmen als das Wahrzeichen anzusehen, bis wie weit nach Norden hin die Herrschaft der Araber einst dauernd gereicht hat. Der berühmteste Palmenhain Spaniens ist der von Elche (s. Abb. S. 297), dort reift die Frucht der Dattelpalme vollkommen, während sie es im Allgemeinen in Spanien nicht zu süßen Früchten bringt.

Elche ist eine Stadt in der Provinz Alicante, mit etwa 10,000 Einwohnern. Sie erinnert in ihrem ganzen Aussehen an eine arabische Stadt. Der Palmenhain zählt nicht weniger als 70,000 Dattelstämme, die uns an die Grenze der Sahara versetzen.

Die Inkastadt Cuzco in Peru.

Nach Zeichnungen von P. Marcoy.

Cuzco ist die zweite Stadt in Peru, sie liegt über 10,000 Fuß hoch in einem reizenden Gebirgsthal unfern der Alpen. Das Hauptinteresse der von schönen Gärten und Meiereien umgebenen Stadt ruht auf ihr, als dem Mittelpunkt aller geschichtlichen Erinnerungen des Landes. Cuzco war bis zur Eroberung durch Pizarro (1554) die Hauptstadt des alten Inkareichs, die heilige Stadt der Peruaner, die von dem ersten Inka, Manco Capak, der Sage nach um 1043 gegründet ward und noch heute manchertlei Ueberreste jener Zeiten der Macht und Blüthe enthält.

Dazu gehören z. B. die Terrassen, welche einst den Palast des Gründers der Stadt trugen, von denen man einen weiten Ueberblick hat; dann die Ueberbleibsel der bewundernswerthen Citadelle der Inkas, die 21 vorspringende Ecken hatte und aus musterhaft sauberen und schönen Werkstücken von 10 bis 16 Fuß Höhe aufgeführt war. Das dunkle Gestein der noch vorhandenen Trümmer ist jetzt mit Cactus und Blüthen überdeckt. Im Innern der Festung waren drei Thürme, von denen der ansehnlichste in der Mitte stand, eine runde Gestalt hatte und den Inkas, wenn sie die Festung besuchten, zum Aufenthalt diente. Dieser Bestimmung gemäß war er prächtig eingerichtet, inwendig überall mit Gold- und Silberplatten belegt, auf denen sich Abbildungen von Pflanzen und Thieren befanden. Die beiden anderen Thürme waren viereckig und dienten den Soldaten als Kasernen. Die drei Thürme standen im Dreieck, hingen in ihrem untern Theile zusammen und bildeten mit zahlreichen Gemächern eine Art unterirdisches Labyrinth. Auf die Erbauung dieser Festung waren mehr als fünfzig Jahre verwendet worden, und sie war noch nicht lange vollendet, als die Spanier Cuzco eroberten und einen Theil von jener zerstörten. Noch bewundernswürdiger war der berühmte Sonnentempel (Curi-cancha), an dessen Stelle jetzt ein Dominikanerkloster steht. Bei Erbauung desselben ward ein Theil des alten Unterbaues benutzt, der noch jetzt die unübertreffliche Steinarbeit erkennen läßt. Dieser Tempel war das prachtvollste Gebäude, welches die alten Eingeborenen von Südamerika jemals errichtet hatten. Die Pracht des Tempels überstieg unsere Begriffe, und Pizarro und die spanischen Eroberer waren erstaunt über den Glanz, welchen sie am Hofe zu Cuzco vorfanden.

Als eine andere Hauptmerkwürdigkeit der alten Königsstadt sind die vier Hauptstraßen des Reichs zu nennen, die von Cuzco nach den vier Weltgegenden in die vier Hauptprovinzen ausliefen, und von denen besonders die nördliche, nach Quito führende, ein Meisterstück der Baukunst war. Die gepflasterte, zwanzig Fuß breite Straße lief über ausgefüllte Thäler durch gesprengte hohe Felsen und über große schöne Brücken; zu beiden Seiten rieselten in Stein gefaßte Bäche, ab und zu standen Provianthäuser und Karawanserais am Wege. Humboldt sah die großartigsten Reste in Höhen über 12,000 Fuß und stellt sie den imposanten Römerbauten zur Seite. An den steilsten Stellen fanden sich lange Reihen von Stufen mit dazwischen angebrachten Ruheplätzen, auf denen Lamas bequem passiren konnten.

Der letzte der Inkas starb 1571. Ihre Herrschaft war mild und patriarchalisch. Der „Sohn der Sonne“ war Vater des Volks, das er bevormundete; sein stolzester Titel war „Freund der Armen“. Die Bauwerke der Inkas hatten kleine viereckige Fensteröffnungen und man sieht dergleichen heute noch in den Ruinen. Als Dachbedeckung ver-

Digitized by Google

wendete man langes Gras, das Innere beſtand aus geräumigen Hallen und kleinen Gemächern. Daſelbſt ſind

Ein wildes brauſendes Bergwaſſer, der Huatang, ſcheidet die Stadt in zwei ungleiche Hälften; mindeſtens

Kloſter San Sebaſtian.

Kloſter bei Cuzco.

noch Gemälde aus der erſten Zeit der Eroberung vorhanden, auf denen die Inkas in vollem Ornat dargeſtellt ſind. Wir geben die Abbildungen mehrerer Inkas mit

ein Drittheil der Häuſer ſind armſelige Hütten und ein gut Theil davon Schänken. An Kirchen und Klöſtern iſt kein Mangel, ſie ſind in der Bauart meiſt

Kathedrale in Cuzco.

ihren Frauen (ſ. S. 301). Mit der Eroberung der Stadt durch die Spanier begann ihr Verfall.

einfach, aber reich mit Kirchengeräthen von Gold und Silber und Edelſteinen begabt. Die Kathedrale von

Digitized by Google

Kloster de la Recoleta.

Jesuitenkirche in Cuzco.

Digitized by Google

Coya Mama Ocllo Huaco.

Coya Mama Ccahuana.

Manco Capak, erſter Inka. 1021.

Coya Mama Ccharue.

Lloque Yupanqui, dritter Inka. 1091.

Huaskar, dreizehnter Inka. 1526.

Porträts einiger Inkas und ihrer Frauen.

Digitized by Google

Cuzco bedurfte 82 Jahre bis zur Vollendung des Baues, welcher nach unserem Gelde etwa 20 Millionen gekostet hatte. Unser Bild S. 299 zeigt, was man für diese Summe geleistet hat. Die Jesuitenkirche (s. Abbild. S. 300) erhebt sich auf der Stelle eines früheren Inkapalastes.

Hahnenkampf.

Diese Kirche blieb lange Zeit verlassen und diente nach der Verjagung der Spanier als Wachtgebäude. Die Priester dort sind durchaus weltmännische Leute und führen ein lustiges Leben. Sie besorgen den Unterricht der Jugend; sie sind meist Eingeborne, Indianer von reinem Blut oder Mischlinge; ihre Tracht wird durch unser Bild S. 304 dargestellt.

Hundefänger in Cuzco.

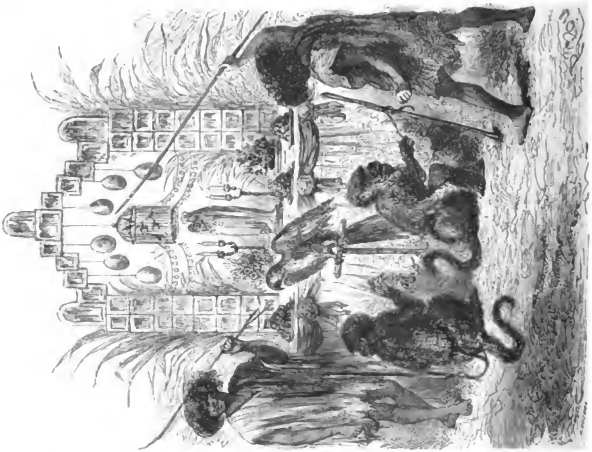
Das Klima von Cuzco kann man nicht preisen; an Hagel, Schnee und Regen ist kein Mangel, aber die Ein-

Digitized by Google

Arbeitszimmer eines Malers in Cuzco.

Ein Geſcheier in Cuzco.

Digitized by Google



Ein Altar auf den Straßen von Cuzco.

Indianiſcher Priester und Gemahlinnen in Cuzco.

Digitized by Google

wohner bedienen ſich zum Erwärmen weder der Oefen noch der Kamine, ſondern ſchützen ſich lediglich durch warme Kleidung. Die wiſſenſchaftlichen Anſtalten der Inkaſtadt ſind hochberühmt — in Peru und die Lehrer der Univerſität ſind mit hochtrabenden Titeln ausgeſtattet! Die erſte Buchdruckerpreſſe kam nach Cuzco im Jahre 1822; Bibliothek und Muſeum ſind in einem armſeligen,

den Erzeugniſſen der benachbarten Wälder ein lebhafter und ausgebreiteter Handel betrieben.

Da die Bevölkerung von Cuzco zumeiſt aus Indianern und Miſchlingen beſteht, ſo bewahrt ſich unter einer ſcheinbar civiliſirten und chriſtlichen Oberfläche im Innern noch viel Heidniſches, welches ſich namentlich bei kirchlichen Prozeſſionen zeigt, die als öffentliche Luſtbarkeit betrachtet

Der Circus vor dem Stadthauſe in Cuzco.

durchaus verwahrloſten Zuſtand, letzteres enthält viele Inka-Alterthümer. Theater und andere derartige Beluſtigungen ſind in Cuzco unbekannt. Die mittleren und niederen Klaſſen der Einwohnerſchaft von Cuzco ſind fleißig und betriebſam; beſonders große Geſchicklichkeit beſitzen ſie in Tiſchlerarbeiten und Holzſchneiden. Außerdem werden viele grobe Zeuge gewebt, und es wird mit

werden. Mummenſchanz gehört zu den Hauptvergnügungen in Cuzco; mehrere unſerer Bilder weiſen deutlich darauf hin. Die Hundefänger (ſ. Abbildung S. 302) ſollen der ungemeſſenen Vermehrung der Hunde in den Straßen Einhalt thun.

In der Nähe von Cuzco liegen einige Klöſter, von denen wir die Abbildungen geben.

Im braſilianiſchen Urwald.

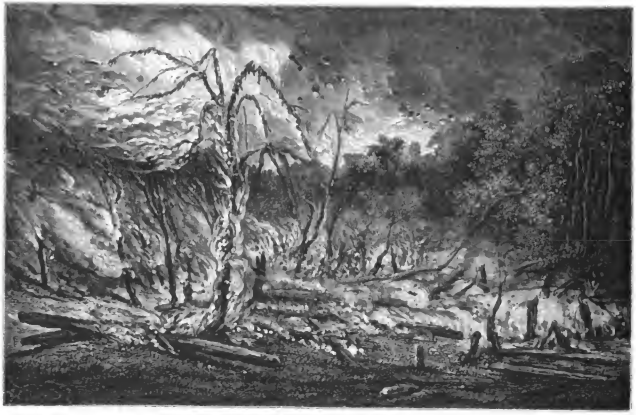
Nach Zeichnungen von Biard.

Wir befinden uns in der nördlich von Rio de Janeiro gelegenen Provinz Eſpiritu Santo und ſteuern in den Fluß Saguaſſu hinein, der im Bereiche der Ebbe und Fluth zu beiden Seiten mit vielen Mangrovebäumen beſtanden iſt. Wo dann weiter aufwärts das Waſſer nicht mehr brakig erſcheint, beginnt ſofort ein anderer Pflanzenwuchs. Bald kommen wir in einen wirklichen Urwald; der Anblick dieſer wilden Natur wirkt überwältigend auf den Menſchen ein. Der Fluß wird enger, die Ufer rücken

nahe zuſammen und ſind von merkwürdigen Waſſerpflanzen überwuchert. Gewaltige Rieſenbäume treten auf, reichlich überdeckt mit Schmarotzerpflanzen, Blumen und mit Orchideen, die Aeſte reichen häufig in den Fluß hinein; der Wald bildet Bogengänge, und dünne Palmenſtämme geben dem wunderbar üppigen Vegetationsbild einen ganz eigenthümlichen Charakter. In den Verſchlingungen der Lianen wiegen ſich die bunten Papageien; die Uiſitiſi, winzig kleine Affen, klettern in ganzen Familien von Baum

Digitized by Google

Die Surucucu-Schlange.



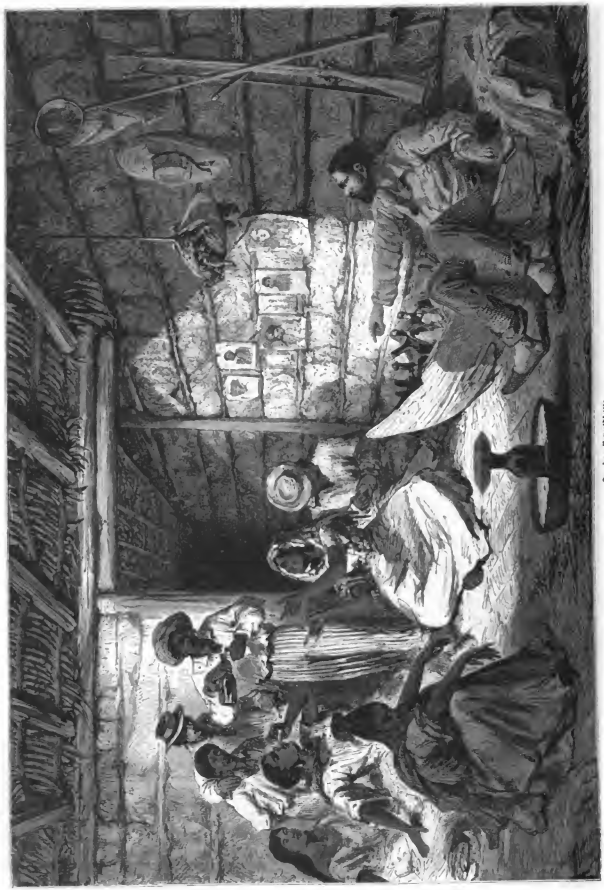
Brand im Walde.

Digitized by Google

Ameisenwanderung.

Indianerleiche.

Digitized by Google



In einer Urwaldhütte.

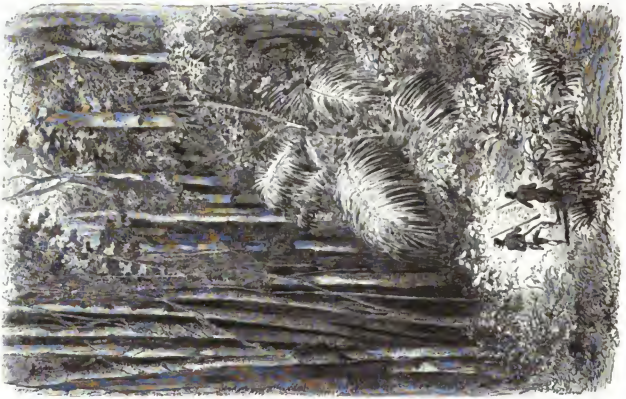
Digitized by Google

Auf dem Sagnassu in Brasilien.

Digitized by Google

zu Baum und ſtoßen ihren pfeifenden Schrei aus, herrliche Reiher und blauſchnäbelige Kraniche mit ſtolzem Federbuſch beleben die Ufer. Die Bewunderung der unbeſchreiblichen Naturſchönheiten eines Urwaldes wird oft durch manche Unbequemlichkeiten ſehr ſtark abgedämpft. Es iſt nicht angenehm, bis an die Knie im Waſſer oder Schlamm waten zu müſſen, und oft wird man an Haut und Kleidern arg zerfetzt, wenn man ſich mit dem Haumeſſer einen Weg durchs Geſtrüpp bahnen muß. Dazu bringen vor Allem die verrufenen Stechmücken, Mositos, den Menſchen bis zur Verzweiflung, der ihnen weder bei Tag noch bei der Nacht entrinnen kann. Man kann ſich an den Schmerz, welchen ſie verurſachen, nicht gewöhnen; man wird durch denſelben fieberiſch aufgeregt. Dazu die gefährlichen Schlangen und die ſchleichenden Raubthiere, gegen welche ſtets eine Kugel im Vorrath

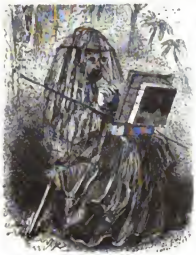
Wie man im Urwalde Thiere ſichert.



Im Urwald.

Digitized by Google

zu halten iſt. Eine fernere Plage ſind die großen Ameiſen und der Sandfloh; er dringt zwiſchen Haut und Fleiſch



Der Maler im Urwalde.

Stechmücken.

an den Füßen in die Nähe der Sohlen und an den Zehen zwiſchen die Nägel und das Fleiſch ein. In den Lichtungen

Moskitoplage.

Wie man Skizzen zeichnet.

dieſer Wälder wohnen Indianerſtämme, die von Fiſchfang und dem Ertrag der Jagd leben. Sie durchdringen die verwachſenſten Wälder und durchſchwimmen jeden Fluß.

Mit ihrer abgehärteten Haut, die weder Dornen noch andere Verletzungen ſcheut, ſchlüpfen ſie durch die kleinſten Oeffnungen des Strauchwerks. Bei dieſen Wildlingen verlebte der Zeichner unſerer Bilder eine geraume Zeit; welche Abenteuer er zu beſtehen hatte und wie er ſich zu ſchützen wußte, darüber finden wir in den Bildern mancherlei Andeutung.

Aus der Sahara von Algerien.

Nach Photographien.

Die Regionen im Süden Algeriens ſind in letzter Zeit immer genauer bekannt geworden. Unſere früheren Darſtellungen aus der Sahara (Bd. I, S. 49) werden durch die nachfolgenden Bilder aus Algerien vervollſtändigt. — Von der alten Römerſtadt Conſtantine führt heute eine Poſtſtraße nach Biskra, durch das Aures-Gebirge an den Fluß Kantara, welcher weiter abwärts Uled-Biskra genannt wird. Die Brücke El Kantara,

Digitized by Google

die Eingangspforte zur Sahara, iſt ein ſtattliches Römerwerk, welches dem Sturm der Zeiten Trotz geboten hat und noch unverſehrt iſt. Da ſie in dieſer Gegend die einzige Paſſage ermöglicht, ſo iſt ſie zu allen Zeiten von großer Bedeutung geweſen. Auch die von den Römern in Fels gehauenen Waſſerleitungen ſind noch vorhanden und werden von den Arabern ſorgfältig unterhalten; jenſeit der Brücke liegt die Oaſe El Kantara.

In der alten Stadt Biskra gewahrt man europäiſches Leben und Treiben neben dem alten arabiſchen Weſen. Die Stadt liegt in einer Palmenoaſe, welche mehr als hunderttauſend Dattelbäume zählt. Hier ſchlagen wandernde Araber oder Tuareks ihre Zelte in der Nähe der Dörfer auf; von beſonderem Intereſſe iſt eine Negerkolonie in der Nähe des franzöſiſchen Stadttheils. Die Neger bei Biskra wohnen in kegelförmigen Hütten, welche ſie aus Dattelzweigen oder Rohr verfertigen. Unſere Abbildung S. 315 zeigt ihre Aehnlichkeit mit Bienenkörben. Der Schwarze hat nur den allernothwendigſten Hausrath: ein paar Keſſel und Töpfe, Matten und vielleicht einen bunten Teppich. Im Schatten der Palmen flechten dieſe Neger Körbe und Strohhüte. Sie kleiden ſich alleſammt in Stoffe von möglichſt ſchreienden Farben, während der Araber derzleichen verſchmäht und Weiß vorzieht. Dieſer wohnt unter Zelten, iſt aber oft ärmer als der Neger.

Biskra wimmelt von Kaffeehäuſern, in welchen Tänzerinnen eine große Rolle ſpielen. Für die größte Merkwürdigkeit der Stadt gilt der Verſuchsgarten, in welchen Nutzpflanzen (Baumwolle, Indigo ꝛc.) angebaut werden.

Ein Touareg-Maure mit ſeiner Frau.

Die Tuareks in Algerien (ſ. Abb. S. 314) gehören zu einem der edelſten Stämme, von unvermiſchtem Blut. Sie tragen Kittel von blauem Baumwollenzeug, blaue Beinkleider, Gürtel, ſteinerne Ringe auf beiden Armen, einen am linken Arm befeſtigten Dolch, Sandalen, Turban und Fez. Die Beni-Mezab, ein rühriger Volksſtamm, gelten für rechtliche Leute; ſie zeigen ſich gaſtfrei, lieben den Krieg nicht und tragen in ihrem eigenen Bezirk keine Waffen. Sie machen weite Reiſen, oft bis nach Kleinaſien; man findet ſie bei allen Karawanen Nordafrikas. Sie haben große Heerden von Kameelen, welche ſie aller-

Digitized by Google

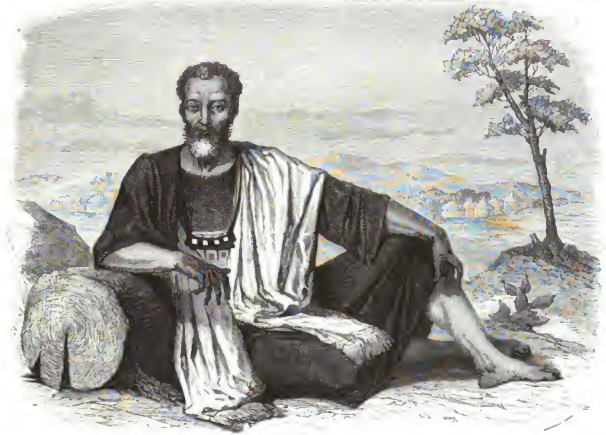
wärts vermiethen. Die jungen Männer ſind faſt alle außer Landes, kehren aber in ſpätern Jahren alle dauernd in ihre Heimat zurück. Die Trarzas, das mächtigſte

(ſ. Abbild. S. 312) und der Marabud (ſ. Abbild. S. 313) haben viel kaukaſiſchen Typus; ein ganz anderes Gepräge hat ein dritter Charakterkopf, jener eines Fellata-

Lager eines arabiſchen Scheichs bei Biskra.

mauriſche Volk im ſüdweſtlichen Theil der Sahara, ſtreifen bis an das rechte Ufer des untern Senegal und ſtehen mit den Franzoſen in Verbindung. Sie beſitzen die Region

Herrſchers aus Futa Djalon (ſ. Abbildung S. 316). — Tuggurt iſt die Hauptſtadt des Ued Rir, das im Süden von Biskra liegt und in der Sahara weit berühmt



Ein Marabud in Adrar.

der Gummibäume, deren Ertrag ſie bei den Europäern in den Handel bringen. Weiter nach Norden hin liegt das Land Adrar. Die Köpfe der Trarza-Mauren

iſt. Auch dieſe Oaſe ſteht jetzt unter dem Einfluſſe der Franzoſen; die Stadt iſt mit einer kreisrunden Mauer umgeben und zählt einige Tauſend Einwohner (ſ. die

Digitized by Google

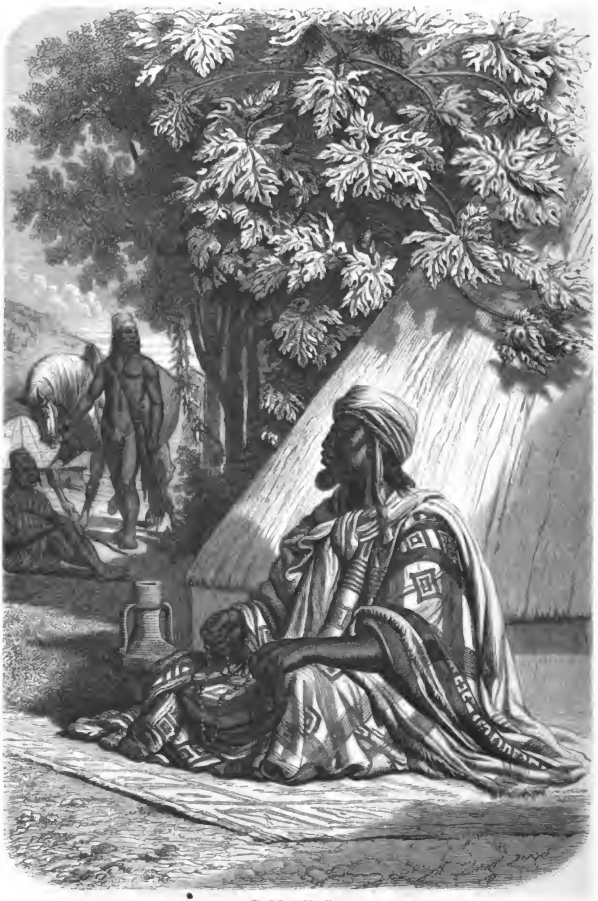
Tuareks in der Sahara.

Ein Negerdorf bei Biskra.

Digitized by Google

Engpaß von El Kantara mit der Römerbrücke.

Digitized by Google



Ein Fellata-Häuptling.

Digitized by Google

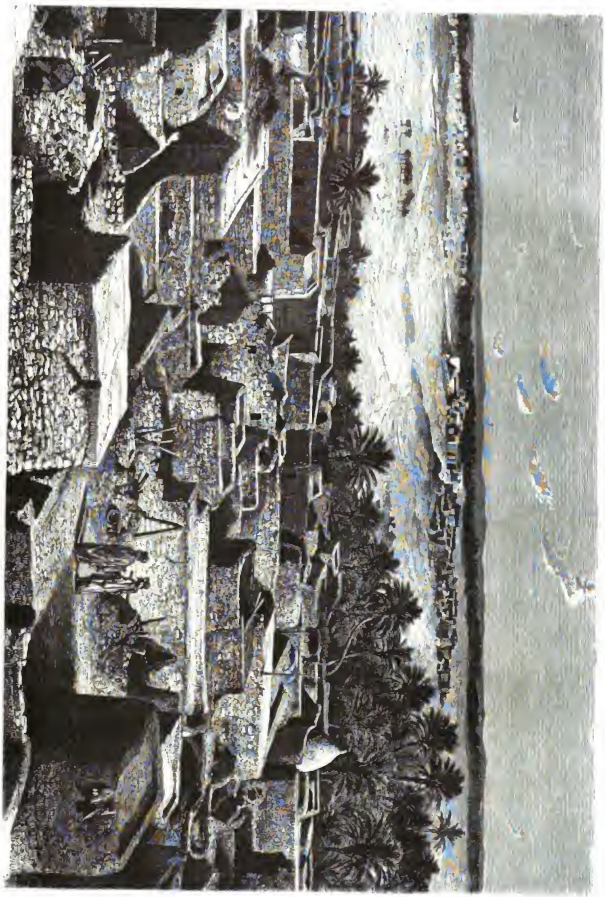
Kameelzug in Algerien.

Digitized by Google

Marokkaner begleiten eine Karawane.

Schlangenbeschwörer in Marokko.

Digitized by Google



Taggurt; Häuserterrassen.

Digitized by Google

Abbildungen S. 319 und 320). In all diesen afrikaniſchen Städten begegnet man der zahlreichen Sekte der

Moorenknaben in Tuggurt.

Eiſowys, d. i. ſogenannte Schlangenbeſchwörer (ſ. Abbild. S. 318). Sie verſammeln ſich an gewiſſen Feſttagen in heiligen Häuſern zur Ausübung gewiſſer religiöſer Gebräuche. — Ein großer Theil der afrikaniſchen Wüſte hat ſeine Schrecken verloren; in den meiſten Gegenden reiſet auch der Chriſt ungefährdet, und der Einfluß der Waffen und der Waaren Europas bricht ſich mehr und mehr Bahn.

Bilder aus Kalifornien.

Nach Zeichnungen von Simonin.

Als Kalifornien im Jahre 1848, nach dem Frieden von Guadeloupe, von Mexiko an die Vereinigten Staaten abgetreten wurde, waren der ſo fruchtbare Boden, die üppigen Weidegründe und die bewaldeten Berge im ruhigen Beſitz der Eingewanderten, deren Zahl ſich damals ſchon auf 15,000 belief. Da entdeckte ein Mormone bei dem Ausbeſſern eines Mühlgrabens Gold. Bald ergab ſich, daß die Reichhaltigkeit der Schätze keinem Zweifel unterlag; in allen fünf Welttheilen bemächtigte ſich vieler Menſchen eine fieberhafte Bewegung, und es begann eine ungeheuere Völkerwanderung nach dem Goldland; alle wollten reich werden.

Das kalifornische Feldhuhn.

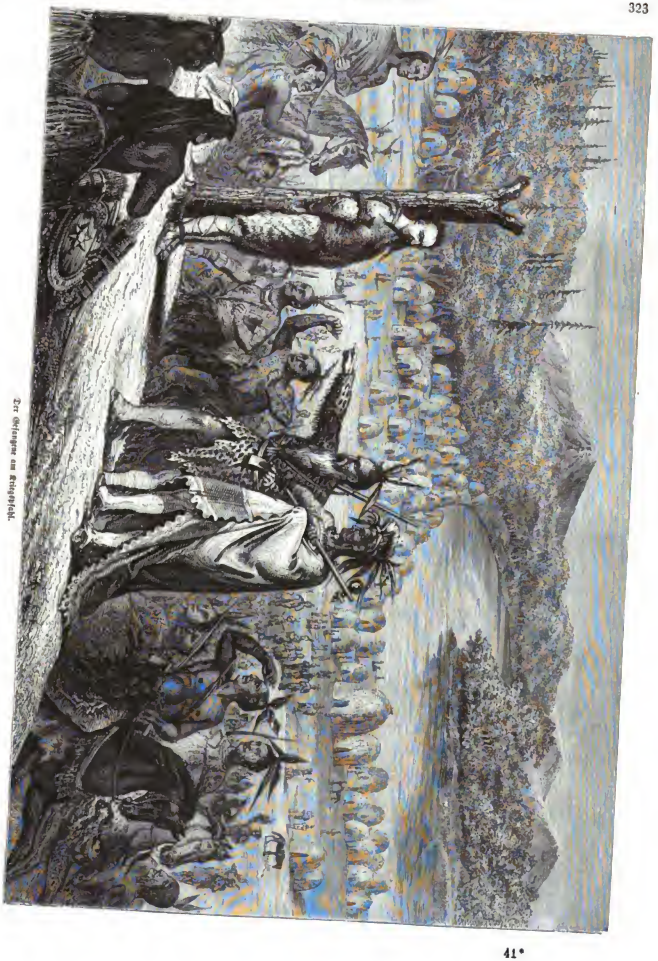
Digitized by Google

Die Riesenceder in Kalifornien.

Digitized by Google

Ein Jäger in Kalifornien.

Digitized by Google



Der Gefangene am Kriegspfahl.

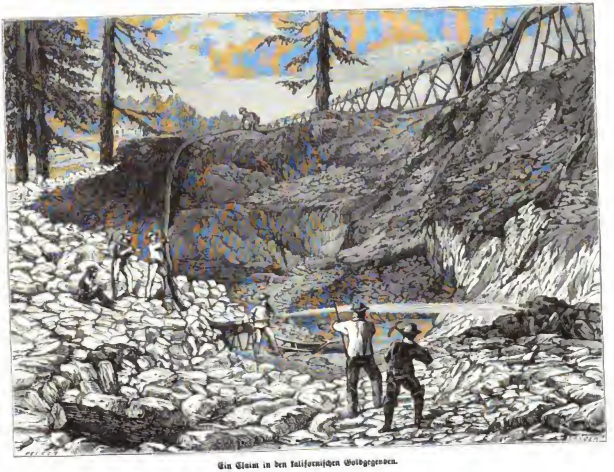
Digitized by Google

Eine Schlucht im Wahsatsch-Gebirge.

Grass-Valley in Kalifornien.

Digitized by Google

Indianische Gerichtssitzung.



Ein Claim in den kalifornischen Goldgegenden.

Digitized by Google

San Francisco, welches ſich bekanntlich zur Königin unter den Städten an der Weſtküſte Amerikas emporgeſchwungen hat, war damals noch in ſeinen erſten Anfängen. Dort trafen ſich faſt alle Nationalitäten der Welt in buntem Gemiſch; Viele ſind geſtorben und verdorben, Manche reich geworden, wieder Andere leben als Ackerbauer; Viele waren einem abenteuernden Leben preisgegeben.

Die folgenden Bilder reihen ſich an diejenigen an, welche wir bereits früher (Bd. I, S. 180) gegeben haben. Grafs-Valley, das Grasthal, gibt uns gleich das Bild einer Anſiedlung mitten in der Wildniß der Wälder. Das Recht, irgendwo nach Gold zu graben, zu diggen oder zu waſchen, und dafür eine gewiſſe Stelle in Beſitz zu nehmen, heißt ein Claim, ein Anſpruch; dieſe Bezeichnung geht auch auf den Ort über (ſ. Abbild. S. 325). Das Grasthal iſt von Hügeln eingeengt, die bis zum Gipfel hinauf mit Bäumen beſtanden ſind. Dort ſind auch die berühmten Rieſenbäume, Rieſenceder, deren Höhe etwa 300 Fuß beträgt. Noch rieſenhafter ſind die Lambertsoder Zuckerfichten und die Wellingtonia gigantea (Mammuthbaum). Manche von dieſen Bäumen können, nach den Jahresringen zu urtheilen, nicht unter 1900 Jahre alt ſein. Sie haben 92 bis 96 Fuß im Umfange. Solcher Rieſenbäume ſind im Ganzen nur etwa 100 Stück vorhanden; ſie ſtehen da als Glieder, welche unſere Zeit mit einer uralten Vergangenheit verknüpfen. Aus dem herumſtreifenden Goldjäger wurde Anfangs nicht ſelten ein Bierſenger, Bärenjäger, der ſich auch noch gegen die Angriffe der Indianer zu vertheidigen hatte. Wie grauſam dieſe gegen gefangene Weiße ſich bezeigen, ſieht man auf einigen unſerer Bilder.

Kahlformiſcher Indianer.

Bilder aus Auſtralien.

Das Feſtland Auſtralien (Neuholland) hat nur eine ſehr geringe eingeborene Bevölkerung. Die Entdecker fanden nirgends auch nur Ackerbauer, viel weniger eine Geſellſchaft, die an eine Zuſammengehörigkeit erinnert hätte. Alles war und iſt heute noch in umherſchweifenden Horden zerklüftet, deren Zahl ſehr verſchieden iſt. Jeder einzelne Stamm beſitzt ein beſonderes Gebiet, über deſſen Behauptung er ſtreng wacht. Nur die Stämme des Binnenlandes ſcheinen unter Häuptlingen zu ſtehen. Die Familienväter beſitzen über ihre Angehörigen eine uneingeſchränkte Gewalt; die Eltern ermorden nicht ſelten ihre neugeborenen Kinder, um ſie aufzufreſſen. Auch herrſcht ein entſetzlicher Aberglaube, demgemäß ein älterer Bruder in dem Wahn lebt, daß er ſofort auch die Körperkraft des jüngeren Bruders ſich aneignen könne, wenn er dieſen erſchlägt oder verzehrt. Das geſchieht unter großen Feſtlichkeiten.

Das milde Klima macht die Neuholländer gegen die Kleidung ſehr gleichgültig. In der heißen Zone gehen beide Geſchlechter faſt ganz nackt. In anderen Gegenden,

Digitized by Google

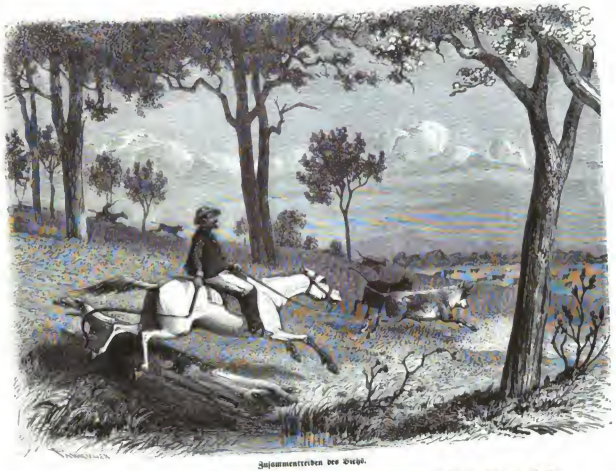
Waldlandſchaft in Victoria, Südauſtralien.

Digitized by Google

Ein Eucalyptusſtamm als Brücke.

Eine Anſiedelung in Südauſtralien.

Digitized by Google



Zuſammentreiben des Viehs.

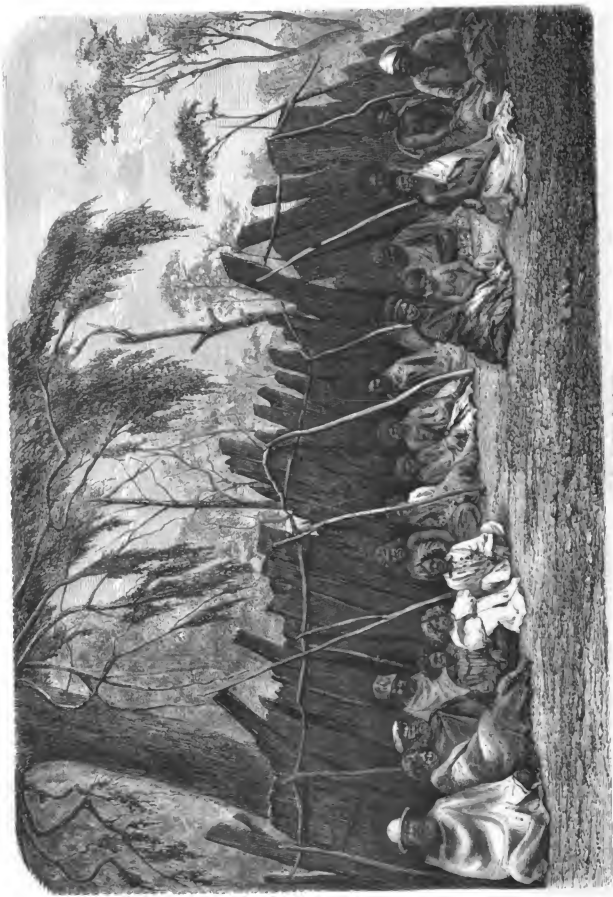
Leiche eines Verſtorbenen in Auſtralien.

Digitized by Google

Jagd auf Känguru

Jagd auf den Känguruh.

Digitized by Google

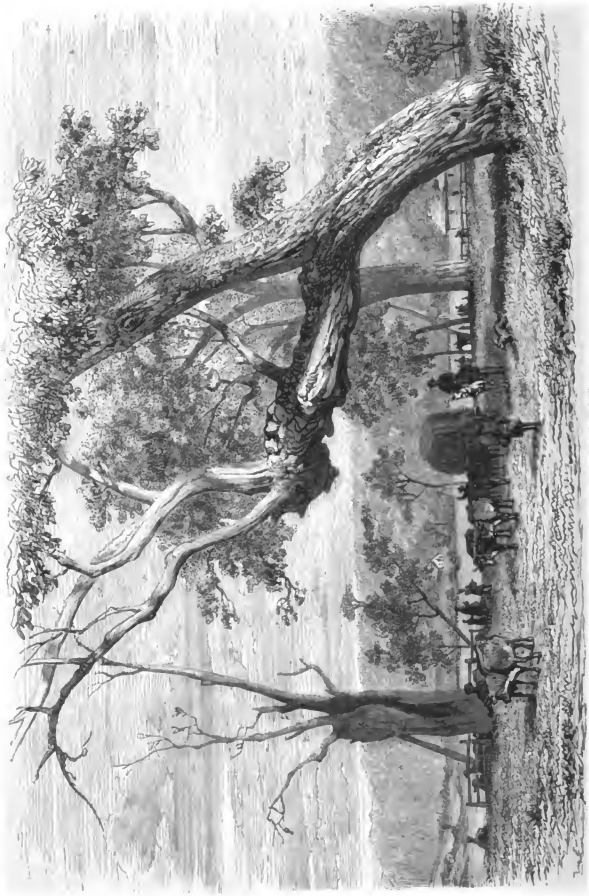


Lagerstätte südaustralischer Eingeborener.

Digitized by Google

Auſtralier aus der Kolonie Victoria, Südauſtralien.

Digitized by Google



Eine Niederlaſſung in Auſtralien.

Digitized by Google

Der Murrumbidgee bei Gundagai.

vorzüglich in dem Bergland, sind häufig Mäntel von Opossum- oder Kängurufellen im Gebrauch. Eine noch allgemeinere Tracht ist der Gürtel, der aus zusammengeflochtenen Fäden von Opossumfell besteht. Vielfacher als die Kleidung sind die Verzierungen, mit denen die Eingeborenen den Körper bemalen oder vielmehr verunstalten.

An Geräthschaften haben sie Aexte von einem geschärften Stein, sägeartige Messer von Holz, woran scharfe Quarzstücke befestigt sind, hölzerne Spaten zum Ausgraben der Wurzeln, Gefäße aus Rinde, Blättern, Rohr ꝛc., oder Muscheln, hölzerne Schüsseln, Matten, Fischnetze, welche letztere mit Sorgfalt und Geschicklichkeit verfertigt sind. Kähne fehlen in vielen Küstengegenden, außer an der Nordküste, ganz. Trotzdem ist die Fischerei eine ihrer Hauptbeschäftigung. Nicht minder betreiben sie die Jagd, wozu sie ihre halbgezähmten Hunde gebrauchen. Unter ihren Waffen ist die hauptsächlichste der Speer, der keinem Volksstamme fehlt und den sie mit großer Kraft und Genauigkeit handhaben. Andere Waffen sind der den Neuholländern eigenthümliche Bumerang oder Kilie, ein zwei bis drei Fuß langes gekrümmtes Holz, das gleichfalls geworfen wird und im Fliegen einen Bogen beschreibt; der Waddi, ein kurzer, schwerer, an dem einen Ende dicker Steck, der als Keule dient; ein steinerner Hammer und eine rohe Art Messer mit steinerner Schneide. Bogen und Pfeile scheinen sie aber gar nicht zu kennen.

So roh auch die Neuholländer noch sind, so haben sie doch gewisse religiöse Vorstellungen; sie glauben an einen guten und an einen bösen Geist. Eben so haben sie einige Vorstellungen von einem zukünftigen Leben und eine Art von Priesterthum. Der Mond gilt ihnen für eine Person, wie jeder Stern auch. Zu Neumond halten manche Stämme Zusammenkünfte; dabei treiben sie Handel und tauschen unter einander aus, was sie bedürfen. Ueber den Tod haben die Eingeborenen allerlei seltsame Vorstellungen; der allgemeinen Annahme zufolge stirbt niemand, wenn nicht ein Feind es ihm unmittelbar oder durch Zauber angethan hat. Weit verbreitet ist der seltsame Wahn, daß die Weißen keine gewöhnlichen Menschen, sondern in veränderter Gestalt auf die Erde zurückgekehrte verstorbene Landsleute seien. Die Sprache ist bei den verschiedenen Horden so ganz verschieden, daß die Bewohner entfernt liegender Distrikte einander gar nicht verstehen.

Die Horden haben gemeinsame Lagerplätze; feste Hütten bauen sie nicht. Im Sommer gewähren Baumzweige, die man auf eingerammte Stäbe legt, hinlänglichen Schutz; im Winter schützt man große Stücken Baumrinde ab (vergl. die Abbildungen S. 332 und 333) und befestigt dieselben an einem rohen Stangengerüste derart, daß sie gegen Wind und Regenschlag ein nothdürftiges Dach bilden.

Der Leierschwanz.

Unser Bild S. 334 zeigt eine australische Niederlassung und eine Gruppe von Landleuten, die eben vom Markt heimkehren. Die Häuser liegen in weiten Abständen von einander inmitten ihrer Felder. Sie sind einfach und theilweise mit Schindeln gedeckt, aber alle sauber; in den Feldern und neben den Häusern stehen noch überall große Baumgruppen und geben Schatten. An manchen Stellen sind auch Waldstrecken, welche der Ansiedler geschont hat, um sich auf lange Jahre hinaus Brennholz zu sichern.

Die Vegetation Australiens ist im Allgemeinen sehr einförmig; an ehbaren Früchten ist der größte Mangel, und die Pflanzenwelt liefert dem Menschen nur wenig Nahrung. Eigenthümlich sind die schattenlosen Wälder ohne Unterholz, aber mit reichem Graswuchs am Boden, Gummibäume (Eucalyptus), die schachtelhalmähnlichen Eichen der Ansiedler oder Casuarinen, die cypressenähnlichen Fichten. Mehrere Waldlandschaften geben unsere Bilder.

Das Festland Australien (Neuholland) bildet das Reich der Beutelthiere; unter 131 von dort bekannten Säugethieren sind drei Viertel Beutelthiere; das wichtigste der jagdbaren Thiere Australiens ist das Känguru (s. Abbild. S. 330); zahlreich und zum Theil in sehr schönen Formen vertreten sind die Vögel, z. B. der Casuar, Krontauben, eigenthümliche Hühner und zahlreiche Kakadus, der schwarze Schwan, der Leierschwanz (einer der prachtvollsten Vögel, s. Abbild. S. 336 u. 331). Durch die Kolonisten haben sich dort Rinder und Schafe außerordentlich schnell über das Land verbreitet. So arm Australien an einheimischen Nutzpflanzen und Nutzthieren ist, so reich ist es an nutzbaren Erzeugnissen des Mineralreichthums, wie es z. B. wahrscheinlich das goldreichste Land der Erde ist; im Innern des Landes fehlt es auch nicht an Edelsteinen.

Digitized by Google

7 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

ANTHROPOLOGY LIBRARY

This publication is due on the LAST DATE
and HOUR stamped below.

SEP 15 '47

MAR 10 1971

AUG 4 1972

MAY 23 '73

RB 17-60m-3,'63
(D5808s10)4188

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google